

OSTSEE

OST-  
REUSSEN

S O W J E T -  
U N I O N

Moskau

Smolensk

Duncan Anderson/Lloyd Clark/Stephen Walsh

# DIE OSTFRONT

1941 - 1945

Barbarossa, Stalingrad,  
Kursk und Berlin

**„Die Ostfront 1941–1945“ beschreibt die deutschen Pläne und Offensiven des Russlandfeldzugs, die strategischen Ziele beider Seiten und die Entwicklung der russischen Streitkräfte zu einer machtvollen, schlagkräftigen Waffe.**

**Die Autoren, Dozenten an der britischen Königlichen Militärakademie in Sandhurst, spannen den Bogen von der Operation Barbarossa über die Schlacht um Stalingrad und die Panzerschlacht von Kursk bis zur Befreiung Osteuropas und den Kampf um Berlin.**

**Mehr als 250 packende Schwarz-weiß- und Farbfotos, zahlreiche Karten sowie Grafiken der wichtigsten Waffen, Flugzeuge und Uniformtypen lassen die Ereignisse an der Ostfront lebendig und nachvollziehbar werden.**









**Duncan Rnderson • Lloyd Clark • Stephen Walsh**

# **DIE OSTFRONT**

## **1941-1945**

**Barbarossa, Stalingrad,  
Kursk und Berlin**

**EDITION  
ZEITGESCHICHTE**

### Bildnachweis

**AKG London:** 14 (o), 15, 54 (o), 67, 70, 73, 96,106,107,124, 145 (o), 146,154, 194,195, 218-219 (u).

**Bundesarchiv:** 108,109 (u), 148 (o), 179 (u).

**Robert Hunt Library:** 99 (o), 102.

**Süddeutscher Verlag:** 8-9 (o), 35, 47 (u), 72 (u), 153,157, 204, 213 (o), 229 (u).

**TRH Pictures:** 6, 9 (u), 10, 11, 12-13 (beide) (Tank Museum), 14 (US National Archives) (u), 16-17 (beide), 18, 19 (US National Archives), 20, 21 (u), 22, 23 (beide) (US National Archives), 24, 27 (beide), 28 (u) (US National Archives), 28-29 (o),30(o),31 (US National Archives), 32, 33 (US National Archives), 34 (US National Archives), 34-35 (o), 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46-47, 48, 49, 50, 52 (beide), 53, 55, 56 (US National Archives), 57, 58, 59, 60, 61, 62 (beide) (US National Archives), 63 (US National Archives), 64 (US National Archives), 65 (o), 68, 71, 72 (o), 75 (beide), 76 (beide), 77 (US National Archives), 78, 79 (beide), 80, 81 (beide), 82, 83 (US National Archives), 84 (US National Archives), 85 (u) (US National Archives), 86-87 (beide), 88, 89 (beide), 90-91, 92 (US National Archives), 93, 94, 97, 98,100 (US National Archives), 101,103 (o), 104,105 (US National Archives), 110 (IWM), 111 (US National Archives), 112, 113, 114, 115, 116 (o) (US National Archives), 117, 118, 119 (US National Archives), 120, 122, 123 (IWM), 125 (o), 126-127 (beide), 128, 129, 130-131 (beide), 132 (US National Archives), 133, 134 (u), 135, 136 (US National Archives), 137 (o), 138, 141 (o), 142, 143, 144 (IWM), 147 (beide), 148 (u), 149, 150, 151 (beide), 152, 155, 156, 158, 159 (beide), 160 (o), 161 (beide), 162, 163 (o) (US National Archives), 164, 166, 167 (o), 168 (US National Archives), 169 (US National Archives), 170,171,172 (o), 173,174-175 (beide), 176 (u) (US National Archives), 176-177 (o), 178,179 (o), 180,181 (US National Archives), 182-183 (alle), 184,186,187 (beide), 188,189 (o), 190,191 (o) (US National Archives), 192,193 (US National Archives), 196,197 (beide), 198, 199, 200, 201, 202, 203 (mr) (US National Archives), 205, 206, 207 (o), 208-209 (beide), 210, 212, 213 (u), 214 (u), 215 (US National Archives), 216, 217, 219 (o), 220, 221 (beide), 222-223 (beide), 224, 225, 226 (o), 226-227, 228, 230, 231, 232, 234, 235, 236, 237 (o) (US National Archives), 239 (beide), 240, 241, 242, 243 (US National Archives), 244, 245 (o), 246, 247 (beide), 248, 249 (beide), 250.

### Grafiken

**De Agostini UK:** 13 (r), 26 (r), 29 (r), 30 (u), 46 (bl), 54 (bl), 74, 90 (1), 99 (r), 103 (u), 116 (1), 125 (r), 134 (o), 140, 141 (r), 145 (u), 153 (bl), 160 (u), 167 (u), 177 (r), 189 (br), 207 (br), 214 (o), 219 (br), 226 (bl), 238.

**Aerospace:** 21 (o), 65 (u), 85 (o), 109 (o), 137 (u), 145 (u), 167 (u), 191 (u), 203 (o), 229 (o), 237 (u), 245 (u) . ,

Alle Rechte vorbehalten

Originaltitel «Campaigns of World War II: The Eastern Front»

Copyright © 2000 Amber Books Ltd., London

Aus dem Englischen von DIE TEXTWERKSTATT, WIEN/Rudolf F. Kaspar

Umschlag von Joseph Koo'

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2002 by Tosa Verlag, Wien

This translation of Campaigns of World War II: The Eastern front first published in 2002  
is published by arrangement with Amber Books Ltd.

Printed in Slovenia

Eingelesen mit **ABBYY Fine Reader**





# DIE VORBEREITUNG VON «BARBAROSSA»

**Nach den Erfolgen in Polen, Norwegen, den Beneluxstaaten, Frankreich und am Balkan wandte sich Hitler dem Land zu, das er für seinen Hauptfeind hielt: der Sowjetunion.**

Unternehmen Barbarossa, die grösste Militäroffensive der Geschichte, führte zu einem Kampf zwischen Deutschland und der Sowjetunion, der fast vier Jahre dauerte. Die Härte der Kämpfe war enorm und die Barbarei und Zerstörung in ihrem Gefolge schockierten noch 60 Jahre danach. Militärisch gesehen faszinieren die Kämpfe an der Ostfront immer noch die Gelehrten. Wie die schlecht vorbereitete Sowjetunion den ersten deutschen Vorstoss 1941 überlebte und dann den Feind allmählich überwältigte, war für die Weltgeschichte von immenser Bedeutung und ist nicht nur akademisch, sondern auch für die heutigen Militärs von Interesse.

Dass die Deutschen im Unternehmen Barbarossa ihre Ziele nicht erreichen konnten, markierte einen entscheidenden Wendepunkt im Zweiten Weltkrieg. Für Deutschland sollte es bis Kriegsende verheerende Folgen haben, dass kein rascher Sieg über einen Feind mit Zugang zu enormen Ressourcen gelang. Allein schon die Idee einer Invasion der Sowjetunion erscheint grundsätzlich fehlerhaft. Nichtsdestotrotz gab es 1941 für den «Führer» einige zwingende Motive, eine solche Aktion durchzuführen.

Einige der wichtigsten Ursachen für das Scheitern des Unternehmens Barbarossa rührten wohl von den vielen Rechtfertigungen her, die

Hitler für die Vordringlichkeit dieser Offensive fand. Hitler hatte nie Bedenken, die Militärmaschine, die er in den 30er-Jahren so eifrig aufgebaut hatte, einzusetzen, um seine politischen Absichten zu verwirklichen. Doch die Eroberung der Sowjetunion überstieg die Kräfte der deutschen Streitkräfte und der sie unterstützenden wirtschaftlichen Infrastruktur deutlich.

## Die Suche nach Lebensraum

Hitlers Traum eines autarken *Tausendjährigen Reiches*, das sich von der Atlantikküste bis zum Ural erstrecken sollte, hing vom Zugewinn von *Lebensraum* im Osten ab, wo es entscheidende landwirtschaftliche und ökonomische Ressourcen gab, die es zu erobern galt. Doch Russland war nicht Österreich oder das Sudetenland, wo das deutsche Heer kaum mehr tun musste als einzumarschieren und das Gebiet zu besetzen. Auch liess es sich nicht mit Polen, Frankreich oder den Beneluxstaaten vergleichen, wo der bewaffnete Widerstand rasch überwunden war. Eine Invasion in der Sowjetunion würde zu einem titanischen Kampf gegen einen Staat führen, der das Potenzial für eine lang dauernde Auseinandersetzung besass. Das deutsche Militär war daher gezwungen, seine Aufgabe schnell zu erledigen. Daneben erforderte eine deutsche Invasion der Sowjetunion auch die «Säuberung» eines Gebietes, das

### GEGENÜBER:

*Ein mit einer 9-mm-MP-40-Maschinenpistole bewaffneter deutscher Unteroffizier zu Beginn des Anschlags auf die Sowjetunion am 22. Juni 1944 neben einem brennenden Bauernhof. Stalin wusste vom drohenden Angriff, informierte aber seine Feldkommandeure nicht.*



**OBEN:**  
*Hitler 1941 mit seinem Stab im Hauptquartier der Wehrmacht. Immer wieder übergang er im Zweiten Weltkrieg die Ratschläge seiner Generäle und vertraute auf seine eigene Strategie. Zu Hitlers Linken sieht man Franz Halder, den Generalstabschef des Heeres, zu seiner Rechten von Brauchitsch und ganz links Kei-*

ein integraler Teil des Dritten Reichs werden sollte. Die Nazi-Ideologie verlangte daher die Vernichtung von Millionen Juden und Slawen, während der Kommunismus ausgerottet wurde – angesichts der Grösse des militärischen Ziels ein potenziell Kräfte abziehendes Unternehmen.

Hitler verlangte viel vom Unternehmen Barbarossa. Dessen Erfolg war für die Zukunft des Dritten Reichs entscheidend. Die Eroberung der Sowjetunion war ein gewaltiges Ziel, doch ohne sie wäre die vom «Führer» geplante Beherrschung Europas kaum erreichbar gewesen.

### **Hitler ist zuversichtlich**

Hitler wusste, dass die deutschen Streitkräfte im Unternehmen Barbarossa viele Hindernisse würden überwinden müssen, doch war er äusserst zuversichtlich, dass sie mit allem, das sich ihnen in den Weg stellte, fertig werden würden. Er hielt

seine gut organisierten, nach den kürzlich erreichten Erfolgen hoch motivierten Truppen für die besten der Welt. Mit ihrer Kampftechnik und Ausrüstung würden sie den Feind rasch erledigen. Die Siege über Frankreich und die Beneluxstaaten innerhalb von nur sechs Wochen im Mai und Juni 1940 steigerten noch sein Vertrauen in das Heer und die Luftwaffe und ihre Fähigkeit, ihre Ziele schneidig zu erreichen.

Die Erfolge wurden auch als Bestätigung der deutschen operationalen Kampfmethoden, die meist als *Blitzkrieg* bezeichnet wurden, betrachtet. Der Blitzkrieg suchte einen Feind auszuschalten, indem er ihn durch rasch vorstossende Panzerdivisionen taktisch umfasste und durch Infanterie, die diesen zu Fuss nachfolgte, in einer *Kesselschlacht* vernichtete. Flugzeuge sorgten dabei für Luftnahunterstützung der Panzerkräfte und der Infanterie, verhinderten das Eingreifen der gegnerischen Luftwaffe am Schlachtfeld und

setzten Luftlandetruppen und Nachschub ab. Auf den im Feld erreichten taktischen Siegen aufbauend, suchte man hierauf den operationalen und dann strategischen Sieg in einem einzigen Feldzug, der *Vernichtungsschlacht*. Ziel war, den Feind rasch und entscheidend zu schlagen, doch wie lang es bis zur Vernichtungsschlacht brauchte, hing von vielen Faktoren, etwa der Art des Geländes, dem verteidigenden Feind und der Entfernung bestimmter Ziele, ab. Die sowjetische Rote Armee war grösser als die alliierten Heere von 1940, doch Hitler sorgte sich deshalb nicht besonders. Er zog nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität ins Kalkül, und da war er zuversichtlich.

### Sowjetische Schwächen

1941 waren die sowjetischen Streitkräfte nur ein Schatten dessen, was sie einst gewesen waren. Zu Beginn bis Mitte der 30er-Jahre war die Rote Armee eine mächtige Truppe, die sich auf einige der besten Militärtheoretiker des 20. Jahrhunderts stützen konnte. Doch gerade ihre Stärke bedrohte sie, denn ein paranoider Josef Stalin fürchtete alle Institutionen und Personen, die seine Macht auch nur im Geringsten bedrohen konnten. Daher beseitigte er den Kern seines Offizierskorps und begrenzte so die Kapazitäten des Militärs stark. Die Säuberungen erreichten 1937-1938 ihren Höhepunkt und gingen bis knapp vor Kriegsbeginn weiter. Dabei wurden über 30.000 Offiziere



**LINKS:**  
*Deutsche Truppen beseitigen an der polnischen Grenze eine Zollschranke. Sobald 1939 der Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion unterzeichnet war, konnte Hitler ohne Angst vor einer sowjetischen Intervention in Polen einfallen.*

inhaftiert, gefoltert oder hingerichtet. Drei von fünf Marschällen (darunter Michail Tuchatschewski, der Stabschef der Roten Armee, der 1937 wegen Hochverrats exekutiert wurde), fast alle Armee- und Korpskommandeure, die Mehrzahl der Divisions- und Brigadekommandeure und die Hälfte der Regimentskommandeure wurden Opfer des Wunsches Stalins, seine Herrschaft zu festigen.

### Veraltete Ausrüstung

Auch die Beschaffung neuer Waffen und Ausrüstung kam in dieser Phase zu kurz. Die Sowjets hatten zwar tausende Tanks, doch die Mehrzahl davon war veraltet. Weniger als 2.000 waren moderne KV-1 und T-34. Im Juni 1941 besass die Rote Armee zwar 21 mechanisierte Korps (jedes aus zwei Panzer- und einer motorisierten Infanteriedivision bestehend), doch waren sie schlecht ausgebildet und es mangelte ihnen an Ausrüstung wie Funkgeräten und Lastern sowie an wirksamer Luftunterstützung. Von den im europäischen Teil Russlands stationierten 9.500 Flugzeugen war der Grossteil veraltet. Die Krise in den Streitkräften erreichte im Winterkrieg ge-

gen Finnland (November 1939 bis März 1940) ihren Höhepunkt. Die Rote Armee beklagte dabei 49.000 Tote und 158.000 Verwundete.

Stalins Säuberungen schwächten also nicht nur die Moral der sowjetischen Truppen. Diese verloren dadurch auch die Möglichkeit, die Initiative zu ergreifen, und sie konnten die zuvor entwickelten, scharfsinnigen Kampfmethoden nicht anwenden. Sie wurden so desorganisiert, dass sie einer Offensive, wie sie durch Hitler drohte, keine qualifizierte Verteidigung entgegenstellen konnten. Dem «Führer» nützte dies und auch die Tatsache, dass die sowjetische Wirtschaft als Folge der Umwandlung, die sie als Teil einer industriellen Revolution durchlief, schwach war.

Der Kleinbauernstand der Sowjetunion war fast vernichtet, die Kollektivierung wurde forciert. Die Sowjetunion befand sich im Wandel, grosse Zahlen der arbeitenden Bevölkerung wurden umgesiedelt, um Arbeitskräfte für die neuen Industrien in Sibirien, im Ural und in Kasachstan zu gewinnen. Die starke Hand der kommunistischen Partei hatte begonnen, jeden Aspekt der sowjetischen Gesellschaft zu kontrollieren, wie zuvor jeden Aspekt des Militärwesens. So wie

#### UNTEN:

*Deutsche Soldaten rücken während der Invasion Polens mit einem Geschütz und einem Panzer durch die Strassen Warschaws vor. Zwar hatten England und Frankreich Deutschland bereits den Krieg erklärt, doch konnten sie Polen nicht zu Hilfe kommen und der Feldzug war schon nach wenigen Wochen vorüber.*





die Streitkräfte war auch das sowjetische Volk – das Hitler für *untermenschlich* hielt – auf den kommenden Sturm schlecht vorbereitet.

Hitler war nicht der Einzige, der die Defizite der Sowjetunion in der Verteidigung gegen einen entschlossenen Aggressor erkannte. Auch der Aufmerksamkeit Stalins war dies nicht entgangen. Nach dem Krieg gegen Finnland leitete er Militärreformen ein. Er entliess einige der kompetentesten Offiziere aus der Haft. Dies war ein Anfang, doch der Schaden war bereits geschehen. Um Zeit zur Verbesserung der Lage zu gewinnen, unterzeichnete Stalin am 23. August 1939 einen Nichtangriffspakt mit Deutschland, der für eine Dauer von zehn Jahren jede Militäraktion des einen Staates gegen den anderen ausschloss. Dieses Übereinkommen mag man als naive Aktion Stalins sehen, doch muss betont werden, dass er nicht glaubte, es würde eine Invasion durch Deutschland bis Anfang der 50er-Jahre ausschliessen. Er hoffte bloss, der Pakt würde ihm einige wertvolle Jahre verschaffen, in

denen er die Militärkapazitäten der Sowjetunion entwickeln könnte.

### Unliebsamer Schock

Stalin hoffte auch, die deutschen Feldzüge in Frankreich und den Beneluxstaaten würde zu jener Art von Patt führen, das den Vorstössen der deutschen Streitkräfte nach Belgien und Frankreich in den frühen Phasen des Ersten Weltkriegs gefolgt war. Ein langer Feldzug an der Westfront hätte der Sowjetunion gefallen, da die Abnützung durch diesen Deutschland geschwächt und verwundbar gemacht hätte. Hitlers Erfolg im Frühsommer 1940 war deshalb für Stalin ein unliebsamer Schock, doch fühlte sich dieser durch ein geheimes Zusatzprotokoll des Nichtangriffspakts sicher, welches eine Aufteilung Polens zwischen den beiden Staaten vorsah – eine Klausel des deutsch-sowjetischen Abgrenzungs- und Freundschaftsvertrages vom 28. September 1939. Diese führte im September 1939 folgerichtig zur Aufteilung der Gebiete Polens. Stalin betrachtete die vergrösserte strategische Tiefe, die die Sowjet-

OBEN:

*Polnische und deutsche Offiziere besprechen 1939 die Kapitulation Warschaus.*

*Die Polen betrachteten Stalins Invasion-als Dolch in den Rücken, Stalin sah die dadurch gewonnenen Gebiete als Puffer gegen eine weitere deutsche Aggression, von der er sicher war, dass sie bald kommen würde.*

UNTEN:

*Finnische Soldaten schwärmen im Winterkrieg (1939-1940) gegen die Sowjetunion von einem leichten BT-5-Panzer aus. Stalins unüberlegte Invasion forderte 45.000 sowjetische Opfer und führte zur Feindschaft der Finnen, die sich später im Unternehmen Barbarossa auf die Seite der Deutschen schlagen würden.*

union dadurch erhielt, als entscheidend für die Verteidigungsschlachten, die nach seiner Ansicht kommen würden.

### Der Plan

Den Deutschen war klar, dass eine Invasion der Sowjetunion ihre Militärkapazitäten aufs Äusserste fordern würde. Hitler hielt für den besten Zeitpunkt einer solchen Offensive das Jahr 1941. Die deutsche Wirtschaft war zwar noch nicht total mobilisiert, doch würde die Sowjetunion bei längerem Zuwarten nur stärker werden. Einen Abnutzungskrieg im Landesinneren Russlands wollte Hitler unbedingt vermeiden, und da die Sowjetunion mit jedem verstreichenden Tag stärker wurde, beschloss er, so bald wie möglich zuzuschlagen, um den Feind zu überwältigen. Ein derart schneller Feldzug passte gut zu den deut-

schen Kampfmethoden, der deutschen Wirtschaft und Hitlers geistiger Veranlagung.

Der deutsche Invasionsplan für die Sowjetunion beruhte darauf, dass die Verteidiger binnen Wochen nach Beginn des Feldzugs neutralisiert sein mussten. Am 18. Dezember 1940 legte die Führerweisung Nr. 21 fest: «Der Hauptteil der in Westrussland stehenden russischen Armee wird durch kühne Operationen, die von tief eindringenden gepanzerten Speerspitzen angeführt werden, vernichtet werden. Die noch kampffähigen russischen Kräfte werden am Rückzug in die Tiefen Russlands gehindert. Sodann wird der Feind energisch verfolgt ...»

Dazu musste die Mehrzahl der 170 Divisionen der Roten Armee innerhalb der ersten 370 km und innerhalb einer Zeitdauer von nur sechs Wochen vernichtet werden. So könnten sich die





LINKS:

*Der schwere KW-1-Panzer zählte zu den wenigen im Winterkrieg erfolgreichen sowjetischen Modellen.*

UNTEN:

*Ein Soldat der Roten Armee zur Zeit des Winterkriegs gegen Finnland. Er ist mit einem Mosin-M-1891/30-7,62-mm-Gewehr bewaffnet und trägt ein Uniformmodell, das aus dem frühen 20. Jahrhundert stammt.*



sowjetischen Streitkräfte nicht vor dem Angriff zurückziehen und die Invasoren in einen hinhaltenden Kampf verwickeln.

Wegen der militärischen Probleme im Zusammenhang mit Hitlers Plan gab es erhebliche Bedenken gegen die Invasion. Der Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Franz Halder, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch, und Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt, einer der Kommandeure der Operation: alle drei hatten Bedenken gegen die Invasion. Im Mai 1941 vertraute Rundstedt einem Kollegen an:

*Dieser Krieg gegen Russland ist eine unsinnige Idee, der ich kein glückliches Ende prophezeie. Ist der Krieg aber aus politischen Gründen unvermeidbar, so müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, dass er nicht in einem einzigen Sommerfeldzug zu gewinnen ist. Bedenken Sie nur die Entfernungen. Wir können den Feind nicht in sechs Monaten besiegen und ganz Westrussland von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer besetzen. Wir sollten uns auf einen langen Krieg vorbereiten und unsere Ziele Schritt für Schritt anstreben.*

*Als erstes sollte eine starke Heeresgruppe Nord Leningrad und das dortige Gebiet*

*einnehmen. Dadurch könnten wir uns mit den Finnen verbinden, die Rote Flotte aus der Ostsee vertreiben und unseren Einfluss in Skandinavien verstärken. Die mittlere und die südliche Heeresgruppe sollten zu dieser Zeit*





zu einer Linie von Odessa bis zum Ilmensee vorrücken. Bleibt in diesem Jahr noch genug Zeit, dann kann die Heeresgruppe Nord von Leningrad südöstlich gegen Moskau rücken, während die Heeresgruppe Mitte ostwärts gegen die Hauptstadt zieht. Weitere Operationen sollten bis 1942 warten. Dann könnten wir je nach Lage neue Pläne fassen.

### Hitler bleibt unbekümmert

Hitler jedoch war von den von so erfahrenen Stabsoffizieren erhobenen Einwänden unbeeindruckt und ein detaillierter Plan wurde entworfen. Die deutschen Kräfte wurden für die Offensive in drei Heeresgruppen aufgeteilt. Die Heeresgruppe Süd sollte unter dem Befehl Generalfeldmarschall Rundstedts südlich der Pripj et-Sümpfe (zwischen Minsk und Kiew) vorstossen. Ihre erste Aufgabe war die Einnahme Kiews. Dann sollte sie mit der Panzergruppe 1, der 6., 11. und 17. Armee, unterstützt von einen ungarischen und zwei italienischen Korps und zwei rumänischen Armeen, in der Ukraine bis zum Dnjepr ziehen. Über den Hauptteil der deutschen Panzer würden nördlich der Pripjet-Sümpfe Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb's Heeresgruppe Nord, die aus der 18. und 16. Armee und der Panzergruppe 4 bestand, verfügen sowie Generalfeldmarschall Fedor von Bock's Heeresgruppe Mitte, bestehend aus der 9. und 4. Armee sowie der Panzergruppe 3 an der Nordflanke und der Panzergruppe 2 an der Südflanke. Die Hee-

#### OBEN:

Der sowjetische Diktator Marschall Josef Stalin (rechts), der die Rote Armee durch die Säuberungen in den späten 30er-Jahren ihrer besten Offiziere beraubte, mit Molotow (Mitte), einem der Architekten des Nichtangriffspakts.

#### RECHTS:

Sowjetische und deutsche Offiziere beim Verlassen eines Treffens in Bialystok, auf dem nach der beiderseitigen Invasion von 1939 die Grenzziehung in Polen besprochen wurde.





resgruppe Nord sollte durch die baltischen Staaten ziehen und mit Panzertruppen der Heeresgruppe Mitte sowie 500.000 finnischen Soldaten, die im Norden der ehemaligen Hauptstadt die Grenze überschritten, Leningrad einnehmen.

In dieser Phase wollte Hitler unbedingt die baltischen Staaten und Leningrad einnehmen. Die Heeresgruppe Mitte sollte nach Smolensk stossen, ihre Panzer den Feind auf der Linie des Vorstosses in zwei Kesselschlachten, einer bei Bialystok und einer bei Minsk, umzingeln und vernichten. So würden die Sowjets in Weissrussland aufgerieben werden. Sobald die Heeresgruppe Mitte Smolensk genommen hatte, war der nächste logische Schritt ihr Stoss nach Moskau, da so alle restlichen sowjetischen Truppen vernichtet werden konnten und die Deutschen dann den zentralen Punkt des Feindes halten würden. Doch die sowjetische Hauptstadt, die politische, wirtschaftliche und Kommunikationszentrale des Staates sowie Sitz der Stavka (des sowjetischen Oberkommandos) war von Hitler offiziell nicht als besonderes Ziel des Unternehmens Barbarossa vermerkt. Die Endziele der Invasion wurden absichtlich im Vagen gelassen. Man hielt es für besser, die Lage nach den ersten Entwicklungen abzuwarten, als das deutsche Heer und die Luftwaffe für etwas einzusetzen, das mit Fortschreiten des Feldzugs nicht länger passend war. Hitler wollte die Sowjetunion jedenfalls in *einem* Feldzug in die Knie zwingen. Dass aber die strategischen Ziele unklar waren, half seinen Kommandeuren nicht beim Lösen der wachsenden Menge von Problemen, vor denen die Planer standen und die überwunden werden mussten, sollte das Unternehmen Barbarossa irgendwelche Erfolgsaussichten haben.

### Die Probleme

Die Schwierigkeiten des deutschen Heeres und der Luftwaffe bei der Vorbereitung von «Barbarossa» waren den Offizieren, die die Offensive durchführen sollten, klar, doch Hitler ignorierte sie nach dem Sieg über Frankreich. Die Erfolge Deutschlands von 1940 bestätigten offenbar das Konzept des Blitzkriegs und der Vernichtungsschlacht, doch wurden sie über relativ kurze Entfernungen gegen Feinde errungen, die die Streitkräfte nicht genügend forderten, um die wahren Möglichkeiten der deutschen Militärmaschine einzuschätzen. Tatsächlich hatten sich beim raschen Vorstoss durch die Ardennen zur Kanal-

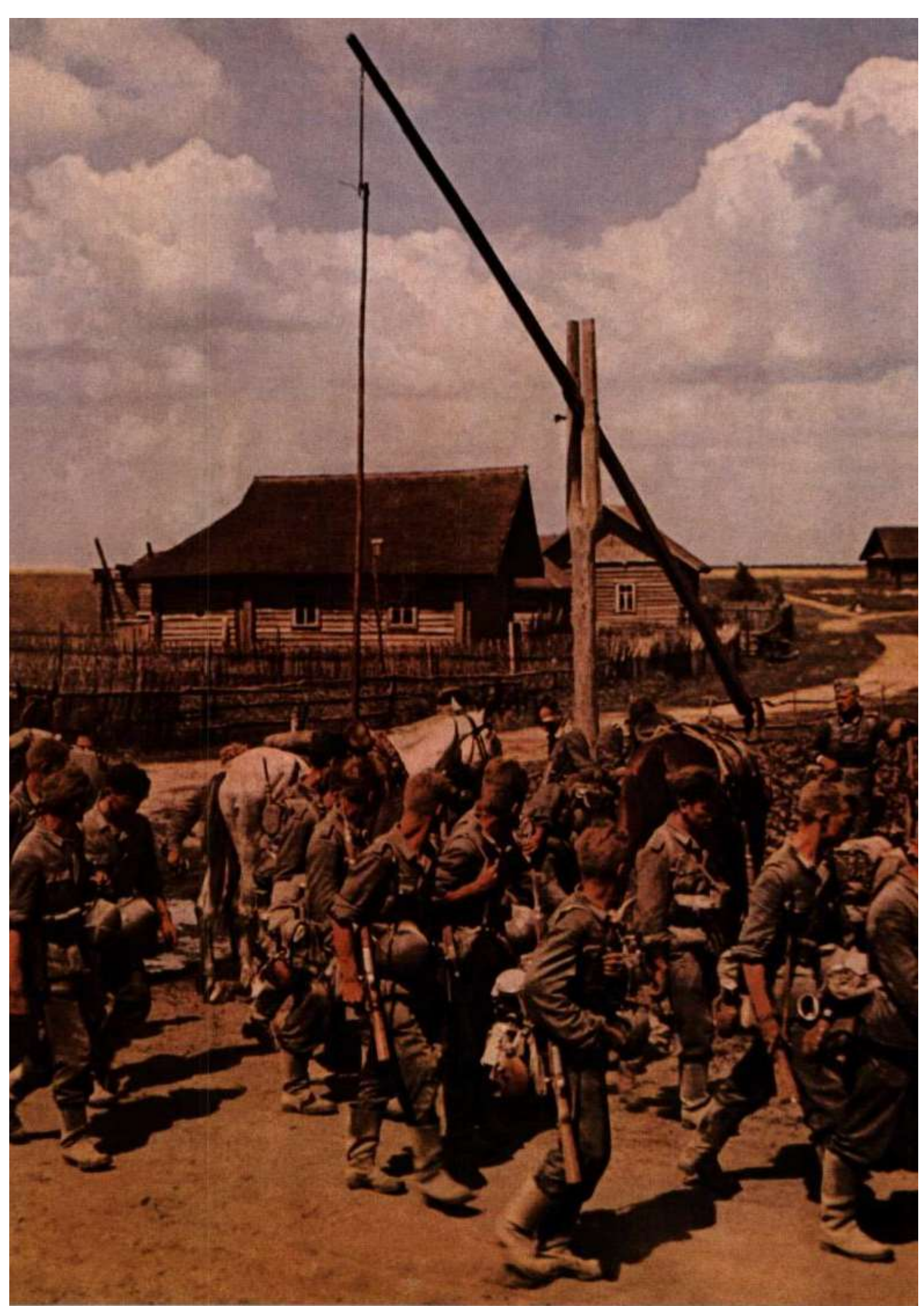


küste einige grundlegende Schwächen in den deutschen Kampfmethoden gezeigt. Diese waren bis zum Juni 1941 nicht behoben und konnten sich daher bei einer Invasion der Sowjetunion noch verschärfen.

Ein Einfall in die Sowjetunion stellte die deutschen Militärplaner und Kommandeure vor drei grosse Herausforderungen: Zeit, Geländebeschaffenheit und Entfernung. Was den Zeitplan für Operationen betraf, stand die Sache nicht

**OBEN:**

*Joachim von Ribbentrop, ein ehemaliger Champagner-Händler, war Hitlers Aussenminister. Der Nichtangriffspakt war seine Sternstunde, doch später verlor er Hitlers Wohlwollen.*



**OBEN:**

*Hitler und Guderian inspizieren auf einer Tour durch die Schlachtfelder in Polen Soldaten der Wehrmacht. Guderian, der Vater des deutschen Blitzkriegs, sollte sowohl bei der Invasion Frankreichs als auch später der Sowjetunion eine herausragende Rolle spielen.*

günstig. Das russische Klima war zwischen November und Mai für militärische Feldzüge nicht geeignet, wie Napoleon schon 1812 feststellen musste. Daher war ein rascher Vorstoß und eine schnelle Beendigung der Kämpfe nötig. Wegen der Beschaffenheit des Terrains in Westrussland, das von den Pripjet-Sümpfen dominiert wurde, würde die Heeresgruppe Süd ohne Unterstützung durch die Verbände weiter im Norden vorstossen müssen, bis sie sich jenseits Kiews befanden.

Die Probleme durch knappe Zeit und das (le)ländische Westrusslands wurden durch die Distanzen, die die Deutschen würden zurücklegen müssen, um ihre Ziele zu erreichen, noch verschärft. Moskau etwa lag 1.609 km von Warschau entfernt. Wurde es angegriffen, während deutsche Truppen noch Leningrad und Kostow besetzten, so würde dies eine gewaltige Frontlinie von 1931 km Länge ergeben. Angesichts solcher Distanzen gab es bei den deutschen Logistikern Zweifel, ob der Nachschub zur erforderlichen Zeit an die je-

weils erforderlichen Stellen gelangen konnte, während die Truppen weiter in die Tiefen der russischen Landstriche vordrangen. Man kalkulierte dabei sowohl die Distanz von Basisversorgungsdepots zur Frontlinie als auch die Transportmittel für den Nachschub. Was dabei herauskam, trug nicht zur Beruhigung der Männer bei, die die Offensive vorantreiben sollten.

Wegen der rückständigen Infrastruktur der Sowjetunion war es unwahrscheinlich, dass die Deutschen in Russland dieselbe Schnelligkeit entwickeln würden, die ihre früheren Blitzkriegfeldzüge charakterisiert hatte. Da es in diesem Teil der Welt nur sehr wenige Schotterstrassen gab, würde in den Sommermonaten Staub den deutschen Motoren Probleme bereiten. Im Herbst war der Schlamm ein potenziell katastrophales Hindernis und im Winter konnten die unvermeidlich vereisten Fahrspuren im schlimmsten Fall das ganze Unternehmen zum Halten bringen. Unter solchen Umständen würde das Bahngeleise-



netz als Versorgungssystem des deutschen Heeres dienen müssen. Doch die sowjetischen Eisenbahnlinien hatten eine andere Spurweite als die deutschen. Die Deutschen würden daher entsprechende Schienenstränge verlegen müssen, während ihre Angriffstruppen vorstießen – eine gewaltige, doch für den Erfolg des Feldzugs unbedingt nötige Aufgabe.

### Mangel an Motorisierung

Manche Logistiker wiesen darauf hin, dass schon der zu geringe Grad an Mechanisierung des deutschen Heeres ausreichte, den Feldzug scheitern zu lassen. Es gab zu wenige Fahrzeuge für den Transport des Nachschubs von den Ausladebahnhöfen zu den Bedarfspunkten und auch chronischen Mangel an Reifen, Öl und Ersatzteilen für die 2.000 verschiedenen Fahrzeugmodelle im Dienst des Heeres. Die Heeresgruppe Mitte etwa schätzte, sie würde bei ihrem Vordringen eine Million Ersatzteile benötigen. Sorge bereite auch, dass nur zehn Prozent der deutschen Truppen – jene in den Panzerdivisionen – Zugang zu motorisiertem Transport hatten. Diese konnten in den weiten russischen Landstrichen leicht den Kontakt zu den nachfolgenden Infanteriedivisionen verlieren. Das Problem hatte es schon bei der Invasion Frankreichs gegeben, doch in Westeuropa verringerten die relativ kleinen Distanzen und das Fehlen von Umfassungen des Feindes die



### LINKS:

*Die Strassen, die die deutschen Eindringlinge erwarteten. Sie waren im Sommer staubig und Steinhart und im Frühling und im Herbst unpassierbar. Gepflasterte oder Schotterstrassen gab es praktisch nicht, was für die deutsche Logistik und Versorgung während des Feldzugs entscheidende Folgen hatte.*



die Wahrscheinlichkeit der dann möglichen operativen Schwierigkeiten. In der Sowjetunion aber würden die Entfernungen zwischen der Front und den Zielen sowie die vorhersehbar grosse Zahl von Einkreisungen des Feindes die Gefahr eines deutschen Heeres mit zwei Geschwindigkeiten, das durch massive Nachschubprobleme behindert wurde, vergrössern.

Mit so grossen Problemen waren die deutschen Militärplaner noch nie konfrontiert worden. Es schien fraglich, ob Deutschland tatsächlich die Kapazität besass, die Sowjetunion in einem einzigen Feldzug zu besiegen. Trotzdem war Hitler zu einer Invasion 1941 entschlossen. Er war zuversichtlich und von der Aussicht auf die Herrschaft über Europa berauscht. Es durfte kein Zögern geben.

### Aufmarsch und Überraschung

Man hat behauptet, die Sowjetunion habe im Frühling 1941 einen Präventivschlag gegen Deutschland geplant, doch gibt es dafür wenig Beweise. Zwar erhielt die Stavka eine Reihe von Vorschlägen für einen Vorstoss, um die Deut-

schen schlecht verteilt und desorganisiert zu erwischen, doch gab es darüber keine Entscheidung und Stalin wurde die Zeit knapp. Angesichts des damaligen Zustands der Roten Armee ist dies kaum überraschend. Das Militär war nicht zur Führung eines kundigen Manöverkriegs in der Lage. Stattdessen marschierten die Sowjets im Frühjahr 1941 entlang ihrer neuen Grenze in vorwärtigen Verteidigungsstellungen auf, die die Lektion aus den jüngsten deutschen Manöverkrieg-Feldzügen missachteten. Die Nordfront wurde zur Verteidigung gegen einen Angriff auf die baltischen Staaten und einen finnischen Angriff auf Leningrad positioniert. Die Nordwest-, West- und Südwestfront marschierten zur Verteidigung gegen die drei deutschen Heeresgruppen auf. Die Südfront sollte einen feindlichen Vorstoss auf Odessa verhindern. Diese Aufstellungen sorgten die Deutschen nicht. Sie glaubten keineswegs an einen Angriff Stalins, besonders da dieser sehr deutlich gemacht hatte, dass er sich Berlin nicht zum Feind machen wolle.

**OBEN:**

*Entgegen der deutschen Propaganda war ein Grossteil der Wehrmacht auch im Sommer 1941 noch nicht motorisiert. Viele Einheiten griffen daher auf Pferde als Transportmittel zurück.*

**GEGENÜBER:**

*Deutsche Soldaten halten an einem Brunnen in einem sowjetischen Dorf an, um ihre Feldflaschen zu füllen, ehe sie ihren Marsch ostwärts wieder aufnehmen. Der Mangel an Infanterietransportern sollte den deutschen Vorstoss ernsthaft hemmen.*





**BA-10-Panzerkampfwagen  
UdSSR**

**GEGENÜBER:**

*Am Anfang des Jahres 1941 suchte Stalin seine Streitkräfte zu vergrößern und zu modernisieren, doch viele Einheiten benützten immer noch veraltetes Gerät.*

**LINKS:**

*Der sowjetische BA-10-Panzerkampfwagen konnte zwar mit seiner 37-mm-Kanone relativ harte Schläge austeilen, wurde aber von den Deutschen in grosser Zahl ausgeschaltet.*

**UNTEN:**

*In der Sowjetunion wurden für die wachsende Rote Armee neue Fabriken zur Panzerproduktion errichtet. Schwere KW-1-Panzerrollen aus der Fertigungshalle.*

Als die Deutschen ihre offensive Aufstellung aufzubauen begannen, konnten sie ihre Stellungen kaum tarnen oder verbergen, wozu diese benützt werden konnten. Hitler versuchte trotzdem eine Täuschung, indem er erklärte, seine Truppen marschierten auf, um Stalin an den Verhand-

lungstisch zu zwingen. Stalin war klar, dass Deutschlands Offensivaufstellung die Sowjetunion bedrohte, doch glaubte er nicht, dass vor dem Frühling 1942 eine Invasion beginnen würde. Er dachte nicht ganz unvernünftig, der Juni 1941 sei für die deutschen Streitkräfte und





OBEN:

*Deutsche PzKpW-III-Panzer passieren 1941 die jugoslawische Grenze. Die deutsche Invasions Jugoslawiens und Griechenlands war für Hitlers Pläne für den Überfall auf die Sowjetunion eine unwillkommene Ablenkung. Sie verkürzte die Frist, die vor dem Einsetzen des russischen Winters zur Verfügung stand, um Stalin zu besiegen.*

die deutschen Streitkräfte und die Wirtschaft ein zu frühes Datum und zu weit im Jahr vorgerückt, um Erfolgchancen zu bieten, da sich die Wetterverhältnisse ab Oktober rapide zu verschlechtern pflegten. Der sowjetische und der britische Nachrichtendienst warnten, doch Stalin hielt die Warnungen für zu vage und gab sie nicht an die Kommandeure weiter, für die die Informationen bei der Vorbereitungen auf den kommenden Anschlag nützlich gewesen wären. Stalin hatte wenig getan, die Sowjetunion auf das, was sie bald treffen würde, vorzubereiten. Zuerst hatte er durch seine Säuberungen die Streitkräfte geschwächt, nun unterminierte er ihre Stellung bis zum letzten Augenblick weiter, indem er seine Truppen schlecht verteilte und ihnen Informationen vorenthielt.

Am Vorabend des Angriffs nahm die Rote Armee, die grossteils die neuen Gebiete in Polen und den baltischen Staaten, deren sie sich erst Monate zuvor bemächtigt hatte, besetzte, unfertige Stellungen ein, besass schwache rückwärtige Verbindungen und hatte keine Ahnung, dass

ein Angriff bevorstand. Die Moral war nicht nur wegen der Säuberungen schlecht, sondern auch weil die Divisionen unterbesetzt waren und nicht genug Ausrüstung besaßen. Im Juni 1941 besass nur eines der sechs sowjetischen mechanisierten Korps volle Stärke und drei der vier motorisierten Divisionen hatten keine Tanks. Vier von fünf Fahrzeugen der Panzerflotte waren veraltet. Die Rote Armee besass zwar mehr Männer und Maschinen, doch deren Qualität war schlecht und beide waren nicht kampfbereit. Den 5 Millionen Mann und 23.000 Kampffahrzeugen der Sowjets standen 3,5 Millionen Deutsche mit 3.300 Panzer gegenüber. Seine zahlenmässige Unterlegenheit sorgte Hitler nicht. 1940 hatten die Alliierten an allem ausser Flugzeugen mehr als die Deutschen gehabt. Auch wusste er, welche Vorteile hohe Moral, Erfahrung, gute Ausrüstung und qualifizierte Führung militärischen Unternehmungen verschaffen konnte. Doch blieb die Frage: War all dies genug, um das riesige Potenzial der Sowjetunion zu überwinden?



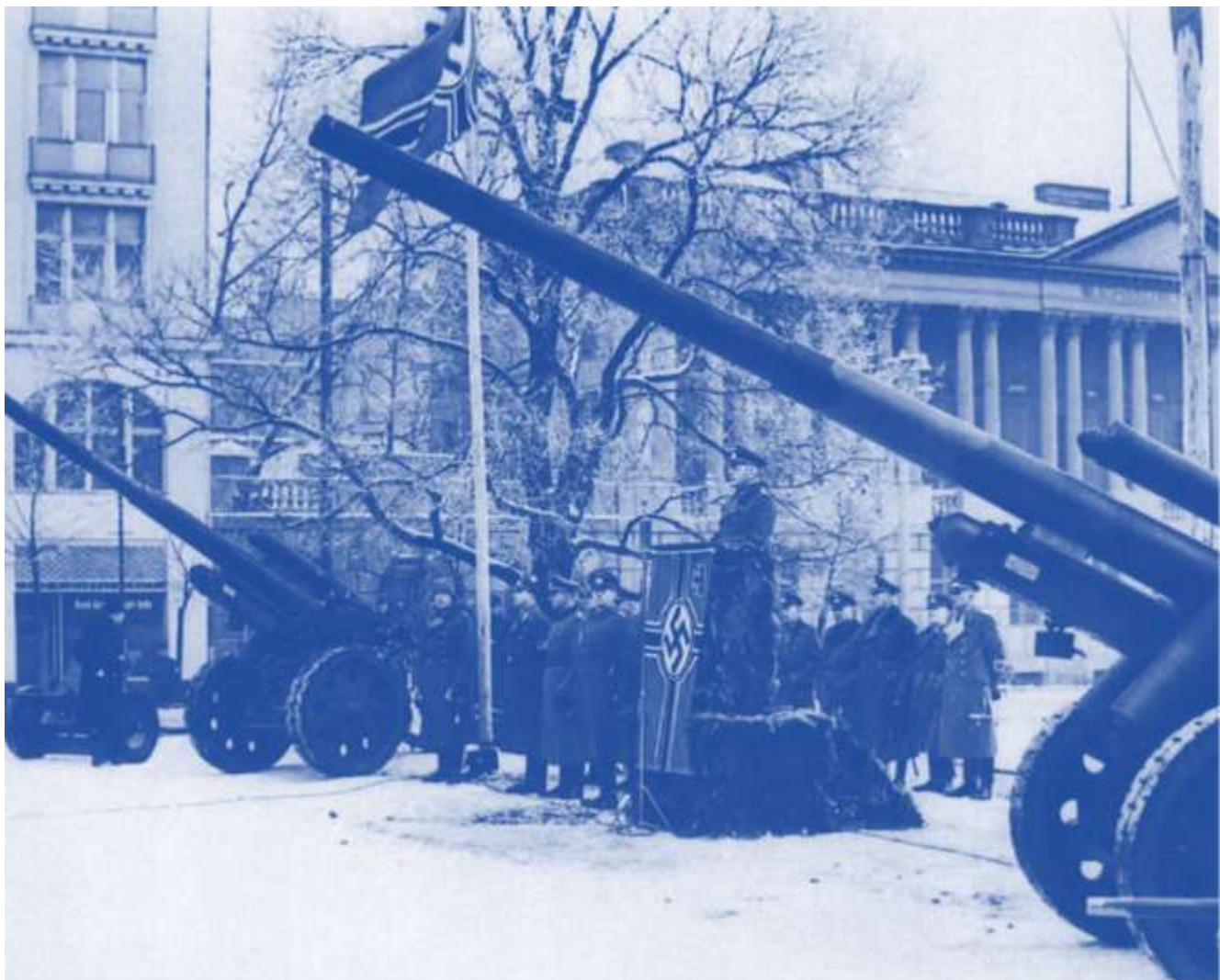


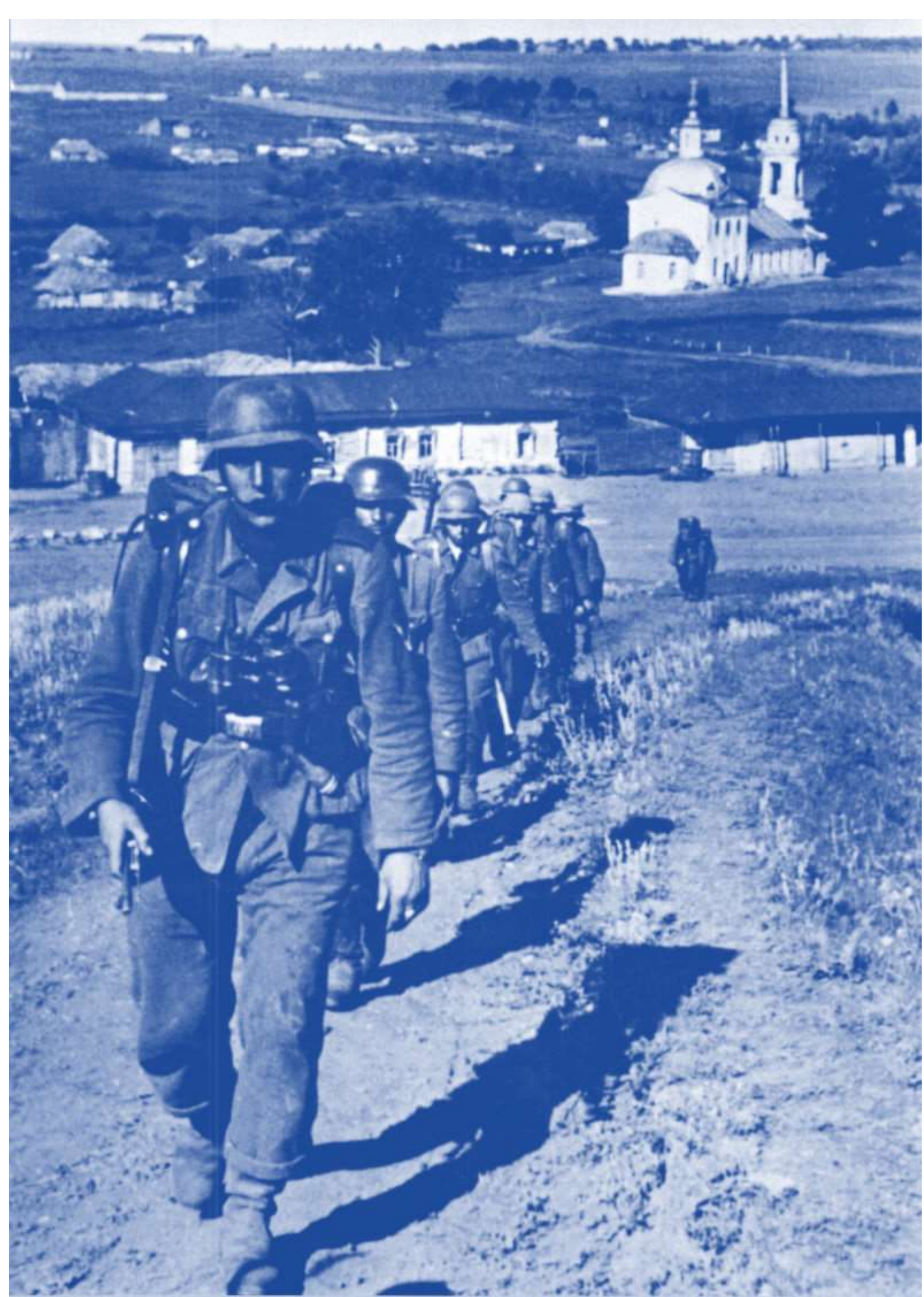
**LINKS:**

*Der deutsche Balkanfeldzug war zwar für Hitler ein weiterer grosser Erfolg, doch kostete er die dabei eingesetzten Einheiten Zeit, die sie für die Vorbereitungen auf das Unternehmen Barbarossa brauchten.*

**UNTEN:**

*Zurschaustellung der deutschen Macht in Polen: eine Zeremonie zum ersten Jahrestag der deutschen Invasion. Der Redner wird von zwei 105-mm-Feldartilleriegeschützen (Kanone 18) flankiert.*





# DER STURM OSTWÄRTS

In den Morgenstunden des 22. Juni 1941 überfiel die grösste je gesehene Invasionsstreitmacht die überraschten sowjetischen Streitkräfte und die Rote Armee war bald in Schwierigkeiten.

**K**urz bevor die Deutschen das Unternehmen Barbarossa starteten, versuchte Stalin noch, Hitler zu besänftigen, um Zeit zu gewinnen. Die Savka wusste am 21. Juni 1941 aufgrund von Berichten über Aktivitäten des Feindes, der einen Angriff vorzubereiten schien, dass etwas im Busch war.

Motoren wurden angeworfen, Flüsse überbrückt und Hindernisse vor Stellungen beseitigt. Angesichts dessen konnte Stalin wenig mehr tun, als seine Truppen vor einem Angriff zu warnen. Trotzdem hoffte er auf eine politische Lösung, sogar noch als die Deutschen schon vorrückten. In jener Nacht liess er seinen Feldkommandeuren mitteilen:

*Im Verlauf des 22. und 23. Juni sind plötzliche Angriffe der Deutschen in den Militärbezirken Leningrad, Ostsee, Kiew und Odessa möglich. Unsere Streitkräfte sollen Provokationen, die zu grösseren Komplikationen führen könnten, vermeiden. Zugleich müssen die Truppen in voller Kampfbereitschaft stehen, um einem möglichen Überraschungsschlag der Deutschen und ihrer Verbündeten zu begegnen.*

## Die Warnung kommt zu spät

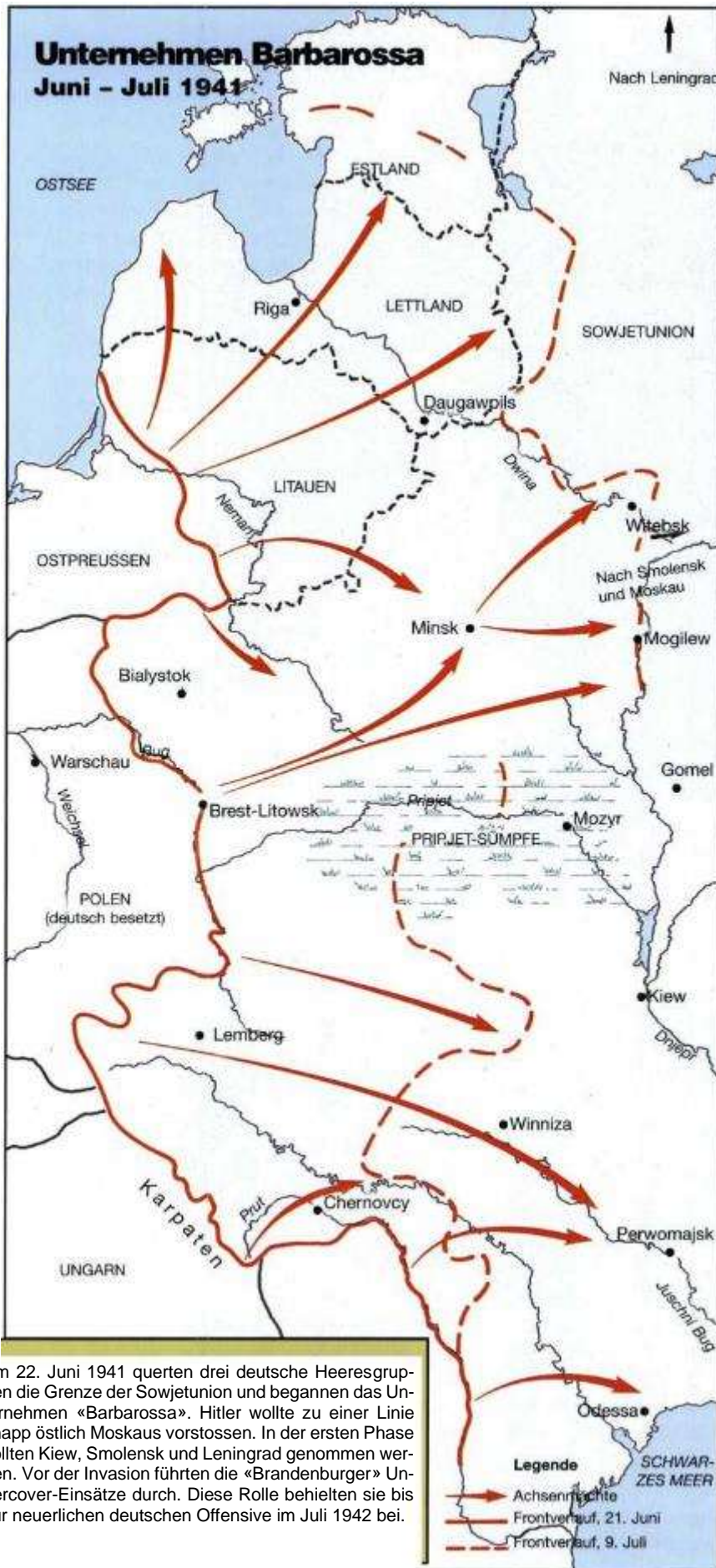
Viele Kommandeure, die diese Information gut hätten gebrauchen können, erhielten sie zu spät, um sie wirksam umzusetzen. Und jene, die die Nachricht erreichte, ehe sie auf den Gegner trafen, wussten nicht, wie sie reagieren sollten, falls dieser sich feindselig verhalten würde. So wuss-

ten die sowjetischen Streitkräfte trotz der Informationen, die Stalin schon lange zur Verfügung standen, wenig bis nichts von der Offensive, über die Hitler gesagt hatte: «Die Welt wird den Atem anhalten!» Sie waren schlecht auf den Panzerschlag vorbereitet, den die Deutschen gegen sie zu führen bereit waren.

Für die Deutschen andererseits war in den Wochen und Monaten vor dem Angriff auch nicht alles nach Wunsch verlaufen. Hitler hatte den Beginn des Unternehmens Barbarossa wegen der andauernden Kämpfe auf dem Balkan, der schlechten Bodenverhältnisse durch langen Frühjahrsregen und der militärischen Vorbereitungen, die länger dauerten als geplant, um fünf Wochen aufschieben müssen. Hitler selbst dachte zwar, dies würde seine Offensive nicht ernsthaft beeinträchtigen, doch viele seiner Kommandeure hegten schwere Bedenken gegen ein Beginndatum, das wegen des bald einsetzenden russischen Winters ihre Zeit zum Erreichen ihrer Ziele zusätzlich einschränken würde. Ihre Sorgen waren wohl begründet, doch Hitler blieb zuversichtlich. Mit seinen 3,5 Millionen Mann und tausenden Panzern, die an der 2111 km langen Grenze von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer bereitstanden, meinte er weiterhin, «Barbarossa» würde rasch und unwiderstehlich zum Sieg führen.

## GEGENÜBER:

*Kampfbereite deutsche Truppen marschieren in den ersten Phasen des Unternehmens Barbarossa, Hitlers Feldzug zur Eroberung von Lebensraum im Osten für das «deutsche Volk», durch die russische Landschaft.*



Die Deutschen begannen ihren Angriff am 22. Juni um 3.15 Uhr. Während ein Artilleriesperrfeuer auf die verblüfften sowjetischen Stellungen niederging und Sturmboote die Flüsse querten, lähmte die deutsche Luftwaffe feindliche Reaktionen. Jäger, Bomber und Sturzkampfbomber griffen Hauptquartiere, Kommunikationszentren, Truppen und Panzeransammlungen an, zusätzlich auch sowjetische Flugplätze, um die Luftüberlegenheit zu erlangen. Bis zum Nachmittag waren 1.200 gegnerische Flugzeuge zerstört, die meisten davon am Boden. Jede sowjetische Antwort war von nun an zersplittert und aus der Luft verwundbar. Zugleich stiessen die deutschen Panzerdivisionen vorwärts. Ihnen entgegen standen vom überrumpelten Stalin linear, ohne Tiefe eingerichtete Verteidigungstellungen, deren Kommandeure ohne Befehl nicht in die Initiative gehen wollten. So bestätigte der erste Tag der Offensive Hitlers Meinung, dass «wir nur die Tür eintreten müssen, und die ganze verrottete Struktur wird zusammenbrechen.»

Die in den ersten Tagen des Angriffs an der Kampffront und im Kreml aufkommende Panik führte in der Stavka und der politischen Hierarchie zu hektischen Diskussionen darüber, was man angesichts des deutschen Überfalls tun sollte. Man hielt die Lage für so schlimm, dass man sogar kurz die Idee erwog, Frieden zu schliessen und Hitler die baltischen Staaten, Weissrussland und die Ukraine anzubieten. Inzwischen verkündete Molotow, der sowjetische Aussenminister, über Rundfunk den Bürgern der Sowjetunion die Nachricht vom deutschen Angriff. Obwohl er den Ernst der Lage nicht verhehlte, schloss er mit einer positiven Bemerkung: «Unsere Sache ist gerecht. Der Feind wird geschlagen werden. Wir werden siegreich sein.» Trotzdem stand die Nation unter Schock.

### Heeresgruppe Nord

Der Angriff der Heeresgruppe Nord von Ostpreussen gegen Leningrad und die baltischen Staaten krachte in die sowjetische Nordwestfront unter Generaloberst Fedor I. Kusnezow. Die verteidigende 8. und 11. Armee konnten bald mit der Schnelligkeit der Panzergruppe 4 Generaloberst Erich Hoepners nicht mehr Schritt halten. Binnen drei Tagen war General Georg-Hans Reinhardt's XLI. Panzerkorps durch Litauen gefegt, und am 26. Juni querte General Erich von Mansteins LVI. Panzerkorps die Dwina, ehe der Feind die Stras-



**LINKS:**  
*Deutsche Artilleristen zu Beginn von «Barbarossa» in Aktion. Nach einem massiven Luft- und Artilleriebombardement durch die Deutschen hatten die leichten sowjetischen Verteidigungsstellungen keine Chance gegen die Angreifer.*

**UNTEN:**  
*Waffen-SS-Soldaten der Division Das Reich passieren am 22. Juni 1941 eine Grenzmarke an der deutsch-sowjetischen Grenze. Entlang der gesamten Front wurden Einheiten der Roten Armee unzingelt und mussten sich den schnell vorrückenden deutschen Truppen ergeben.*

sen- und Eisenbahnbrücken zerstören konnte. Der deutsche Panzervorstoss legte in den ersten fünf Tagen erstaunliche 80 km pro Tag zurück. Als Riga, Jelgava und der Hafen von Liepaja gefallen waren, wurde eine frühe Pause nötig, um umzugruppieren und Generaloberst Georg von Küchlers 18. Armee und General Buschs 16. Armee aufschliessen zu lassen. Da die Panzer so schnell vorstießen, wurde es für die Infanterie immer schwieriger, mit ihnen Schritt zu halten, obwohl es wegen der Art des Geländes keine Kesselschlacht gab. Trotzdem war die sowjetische Front zerbröckelt und die Heeresgruppe Nord hatte schon nach wenigen Tagen den halben Weg nach Leningrad zurückgelegt.

Früh im Juli war Generalfeldmarschall Lees Heeresgruppe Nord für ein weiteres Vorrücken bereit. Am 8. konnten Spitzeneinheiten Pskov und Opocka nehmen, während die 18. Armee ihren Blick auf Tallinn (am Finnischen Meerbusen gelegen) warf und die 16. Armee sich gegen den Ilmen-See vorkämpfte. Eine Woche später hatten die Panzer die Luga gequert, nachdem sie eine hastig errichtete sowjetische Verteidigungsstellung genommen hatten. Die Schnelligkeit der deutschen Kräfte – entscheidend für ihre früheren



Erfolge – war in dieser Phase enorm. Und da der Feind desorganisiert war, schien ein Sturm gegen Leningrad, dessen äusserste Zugänge unbefestigt waren, sehr Erfolg versprechend – doch entscheidend war Schnelligkeit. Angesichts dessen war die Entscheidung des Oberkommandos des Heeres (OKH), den Panzervorstoss anzuhalten, um umzugruppieren und die Strassen auszubessern,

für die Kommandeure im Feld ein Schock. Trotzdem wurde die Panzergruppe 4 angehalten, während sich die 18. und die 16. Armee vorwärts kämpften, wobei sich zeigte (was schon zuvor klar war), dass mit zunehmendem deutschem Erfolg auch die potenziellen logistischen Schwierigkeiten grösser wurden. In dieser Phase wurden am 17. Juli Gdov und am 27. Juli Tartu genommen, gefolgt von Kunda am Finnischen Meerbusen. Die Panzerdivisionen nahmen ihren Vorstoss am 8. August wieder auf und zogen gegen Krasnogvardejsk, nur 34 km von Leningrad entfernt.

In dieser Operationsphase sollte sich die Heeresgruppe Nord mit finnischen Truppen zum Angriff auf Leningrad verbinden. Hitler hatte sich vor der Offensive verbissen darum bemüht, die Finnen als Verbündete zu gewinnen, doch beschlossen sie, neutral zu bleiben. Stalin jedoch verdächtigte sie, einen Geheimpakt mit Hitler geschlossen zu haben, und erkannte die Gefahr, die sie für Leningrad darstellten. Deshalb griff er Finnland an. Diese Aktion schüchterte die Finnen allerdings nicht ein, sondern hatte den gegenteiligen Effekt: Finnland erklärte der Sowjetunion den Krieg. Eine am 10. Juli beginnende finnische Offensive fügte den ihr entgegengestellten sowjetischen Einheiten erheblichen Schaden zu, wie ein verblüffter Stalin im Kreml erfahren musste. Die Finnen trieben die Rote Armee gegen Lenin-

**UNTEN:**

*Finnische Panzer fahren an die Front. Stalin provozierte die Finnen durch seinen Angriff auf sie, sich der deutschen Offensive anzuschliessen. Er verdächtigte sie, einen Deal mit Hitler gemacht zu haben. Dabei hatten sie trotz deutschen Werbens neutral bleiben wollen.*



**LINKS:**

*Der deutsche Vorstoss geschah so schnell, dass oft keine Zeit zur richtigen Reparatur von Brücken blieb.*

**UNTEN:**

*Ein Unteroffizier der ungarischen Gendarmerie im Juli 1941 in Südrussland. Die Gendarmerie trug eine charakteristische Hahnenfeder.*



grad zurück. Bis Mitte August waren finnische Kräfte entlang des Westufers des Ladoga-Sees fast 96 km weit vorgestossen und hatten eine Stellung eingenommen, von der aus sie sich mit Leeb's Heeresgruppe Nord verbinden konnten.

### Die Heeresgruppe Süd

Den stärksten Widerstand gegen den deutschen Angriff leisteten jene sowjetischen Truppen, die gegen die Heeresgruppe Süd standen. Die von Generaloberst Michail P. Kirponos befehligte Südwestfront enthielt einige der besten sowjetischen Einheiten, da Stalin dachte, der deutsche Angriff würde in diesem Gebiet am stärksten erfolgen, um die Ukraine mit ihren Bodenschätzen und landwirtschaftlichen und industriellen Ressourcen zu erobern. Die Sowjets vertrauten zwar auf lineare Verteidigungsstellungen nahe der Front, doch im Süden hatten die Positionen teilweise einige Tiefe. Dies verlangsamte den deutschen Vormarsch und führte zu manchen schweren Verlusten. Solche Stellungen waren das

Richtige gegen die deutsche Blitzkrieg-Taktik. Am 23. Juni etwa traf Generaloberst Ewald von Kleists Panzergruppe 1 auf sowjetische Divisionen mit KW-1- und T-34-Panzer. Die Kämpfe in der nun folgenden Schlacht waren blutig und strapaziös. Der den Panzern nachfolgenden 6. Armee Generalfeldmarschall Walther von Reichenau erging es wenig besser. Ihr Vormarsch wurde ständig durch Angriffe sowjetischer Truppen, die von den Panzern abgeschnitten worden waren, behindert. So dauerte es weit länger als erwartet, das Gebiet südlich der Pripjet-Sümpfe zu sichern. Wegen der Probleme der Deutschen in diesem Gebiet wurde der Plan geändert. Die Panzergruppe 1 stiess nicht wie zuvor geplant nach Kiew, sondern 61 km südwestlich der Stadt vor, um ein Loch in die sowjetischen Verteidigungsstellungen zu reißen. Diese Bewegung gelang und Anfang August kam es bei Uman zur Kesselschlacht, wobei General von Schoberts 11. Armee im Süden und Generaloberst Otto von Stülpnagels 17. Armee im Westen vorstieß. Die



**OBEN:**

Als die Deutschen in sowjetisches Gebiet eindrangten, begrüßten viele Zivilisten, besonders in der Ukraine und den baltischen Staaten, sie als Befreier von der Unterdrückung durch Stalin.





Zerstörung dieses Kessels führte zur Vernichtung der sowjetischen 6. und 12. Armee sowie von Teilen der 18. Armee. Dabei wurden etwa 100.000 Mann gefangen genommen. Der Erfolg dieses deutschen Manövers verbesserte die Lage der Heeresgruppe Süd dramatisch, doch musste sie noch den Dnjepr queren und Hitler fürchtete, die sowjetischen Truppen um Kiew könnten den weiteren Angriff Generalfeldmarschall von Rundstedts beeinträchtigen.

### Die Heeresgruppe Mitte

Die Heeresgruppe Mitte griff gegen die sowjetische, von General Dimitri Pawlow befehligte Westfront in Richtung Moskau an. Die Deutschen erreichten sofort substantielle Gebietsgewinne. An der rechten Seite der Front Generalfeldmarschall Bocks querte General Heinz Guderians Panzergruppe 2 bei Brest-Litowsk den Bug. Ihr folgte Generalfeldmarschall Günther Hans von Kluges 4. Armee, während Generaloberst Erhard Strauss' 9. Armee General Hermann Hoths Panzergruppe 3 über den Fluss Neman folgte. Am 28. Juni wendeten die beiden Panzergruppen östlich Minsk in Richtung aufeinander zu und die innere Umfassung Bialystoks wurde durch die 4. und die 9. Armee komplettiert. Minsk und

Bialystok erbrachten gemeinsam über 650.000 sowjetische Gefangene.

Die sowjetische Westfront war nun zerschlagen. Doch viele Tausend ihrer Männer konnten ostwärts entkommen und so war die Aufgabe, den riesigen Kessel zu nehmen und hierauf das Erreichte zu sichern, eine gewaltige. Sie erforderte maximalen Einsatz und grosse Ressourcen. Hoth musste dazu seine 12. Panzerdivision der 9. Armee überlassen. Trotzdem querten die Panzer der Heeresgruppe Mitte nördlich bzw. südlich von Smolensk den Dnjepr und die Dwina, um eine weitere Umfassung zu schaffen, die die nachfolgenden Armeen vernichten sollten. Generaloberst Halder hoffte, Hitler würde nach dem Fall Smolensks Moskau als das nächste logische Ziel der Heeresgruppe Mitte bestimmen. Dies hätte zu einer Entscheidungsschlacht geführt, die die verbleibenden sowjetischen Truppen vernichtet hätte, ehe die Hauptstadt eingenommen wurde.

Am 16. Juli hatten Hoth und die Truppen Guderians Smolensk eingeschlossen. Zwar entkamen fünf sowjetische Divisionen, doch 300.000 Mann wurden gefangen genommen sowie mehr als 3.000 Tanks und 3.000 Geschütze erbeutet, als der Widerstand am 1. August zusammenbrach. Die Heeresgruppe hatte nun zwei Drittel

UNTEN:

*Als die deutsche Flut in Richtung Moskau und Leningrad strömte, wurden Notmassnahmen zur Verteidigung des Vaterlands ergriffen. Hier errichteten Arbeiter am Stadtrand Leningrads einen Bunker.*





des Wegs nach Moskau zurückgelegt, doch Hitler sah von einem sofortigen Stoss auf die Stadt über die restlichen 402 km ab. Stattdessen liess er Bock wie geplant zur Neuorganisation und Versorgung rasten und erliess am 19. Juli die Führerweisung Nr. 33. Diese befahl die Umleitung Hoths nord- und der Panzer Guderians südwärts, um die Vorstösse Leebs und Rundstedts zu unterstützen und «das Entkommen grosser feindlicher Kräfte in die Tiefen Russlands zu verhindern und sie zu vernichten.» Am 30. Juli ging Hitler in der Führerweisung Nr. 34 so weit, jeden Angriff auf Moskau formell zu untersagen.

### Probleme der Deutschen

Mitte Juli arbeiteten sich also die Deutschen an Leningrad heran, hatten Smolensk eingeschlossen und zogen tief in die Ukraine. Die Lage der Roten Armee schien hoffnungslos. Doch obwohl sie mehr als 3.500 Tanks, 6.000 Flugzeuge und mehr als zwei Millionen Mann verloren hatte, gab sie nicht auf. Zugleich täuschte der Erfolg der deutschen Truppen über ihre tatsächlichen

und wachsenden Probleme hinweg. Sie waren zwar tief in Russland eingedrungen – bis Mitte Juli hatten sie ein Gebiet der doppelten Grösse Frankreichs genommen –, mussten aber zunehmend kämpfen, da das Überraschungsmoment vorüber war. Der Anfangsschwung war verschwunden und Deutschland fand es immer schwieriger, drei getrennte Vorstösse zu versorgen. Der Treibstoffverbrauch und der Verschleiss an Fahrzeugen lag weit über den Erwartungen und es gab schon etwa 400.000 Verluste. Die Infanterie versuchte in der Sommerhitze verzweifelt mit den Panzern an der Front Schritt zu halten und die Verbindungslinien waren bis zum Zerreisepunkt gedehnt. Da Nachschub, Verwundete, Infanterie und Motorfahrzeuge sich die begrenzten Strassen teilen mussten, verlegte man hektisch neue Eisenbahngleise und baute mit grossem Aufwand neue Strassen, doch der Nachschub blieb ein Problem. Wie viele Logistiker vorhergesagt hatten, wuchsen die Schwierigkeiten der Versorgung der Truppen mit deren Geschwindigkeit und Erfolg. Rundstedt meinte nach der Kesselschlacht von Uman: «Die Weite Russlands verschlingt uns.» Die Pause im Vorstoss

#### GEGENÜBER:

*General Guderian (links) und General Hoth, die Kommandeure der 2. bzw. 3. Panzerarmee, scherzen, nachdem sie den Bialystok-Kessel geschlossen haben.*

#### UNTEN:

*Den Deutschen bereitete die riesige, in den ersten Monaten «Barbarossas» gemachte Zahl sowjetischer Gefangener Mühe. Bis Ende Juli 1941 hatten die Sowjets zwei Millionen Mann sowie 3.500 Tanks und 6.000 Flugzeuge verloren.*



**RECHTS:**

*Deutsche Panzer in der Sowjetunion auf der «Siegerstrasse». Die Wehrmacht rückte weiterhin so rasch vor, dass die Infanterie oft zurückblieb.*

**UNTEN:**

*Wie schon in Polen kamen hinter der Wehrmacht die Einsatzgruppen, die die Aufgabe hatten, die eroberten Gebiete für die deutsche Besetzung vorzubereiten. Diese Fotografie wurde bei der Leiche eines deutschen Soldaten gefunden.*

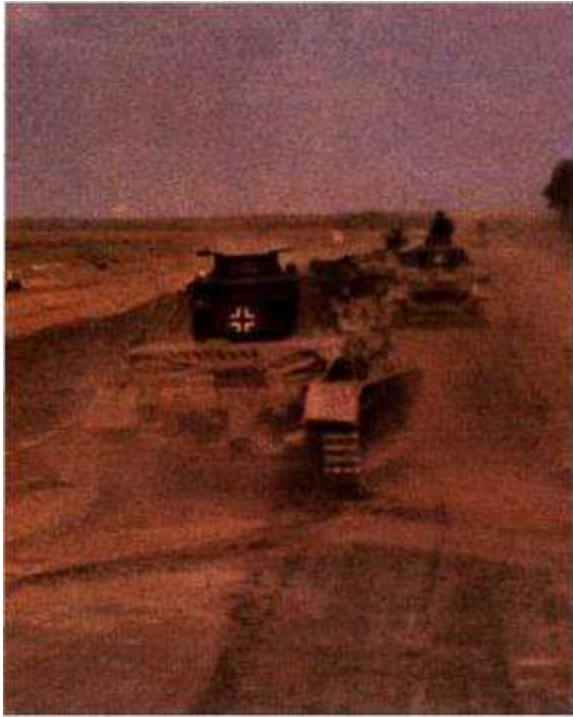


der Heeresgruppe Mitte und die Verlegung ihrer Panzer zur Unterstützung der Heeresgruppen Nord und Süd waren Anzeichen für die Probleme, die drei gleichzeitige Vorstöße mit sich brachten.

Zusätzlich verursachte Hitlers ideologischer Krieg den Deutschen Probleme. Für Hitler und die Nazis erforderte die Invasion der Sowjetunion nicht nur das Erreichen zahlreicher militärischer Ziele, sondern auch die «Reinigung» des eroberten Gebiets, um seine Besetzung durch das deutsche Volk zu erleichtern. Für die Nazis zählte nur «reines deutsches Blut». Deshalb sollte Heinrich Himmler später sagen:

*Was mit einem Russen, mit einem Tschechen geschieht, interessiert mich nicht im Geringsten. Ob Völker in Wohlstand leben oder verhungern, interessiert mich nur insoweit, als wir sie als Sklaven für unsere Kultur brauchen. Ansonsten interessiert es mich nicht. Ob zehntausend russische Frauen beim Errichten eines Panzergrabens an Erschöpfung sterben, interessiert mich nur insoweit, als der Graben für die Deutschen fertig gestellt wird.*

Da man die sowjetische Bevölkerung für *Untermenschen* hielt, musste sie ausgerottet werden. Deshalb hatten die Regimentsoffiziere Befehl, sowjetische Politfunktionäre, Juden und Partisanen der SS zu übergeben. Ausserdem hatten die deutschen Soldaten praktisch das Recht, Verbrechen – darunter Plünderung, Vergewaltigung und Mord – gegen sowjetische Zivilisten zu begehen, ohne Folgen befürchten zu müssen. Zwar weiger-



Führerschaft unter Beweis zu stellen, die der Sowjetunion während der sich entwickelnden Krise bisher gefehlt hatte. Er teilte der Bevölkerung mit, die Verluste der Roten Armee seien hoch und das Land sei in grosser Gefahr. Die Wirtschaft müsse daher ganz auf den Krieg umgestellt werden. Er forderte die Bildung von Partisanenverbänden in allen besetzten Gebieten und eine Politik der «verbrannten Erde», damit den Deutschen «kein einziger Motor, kein Eisenbahngüterwagen, kein Pfund Brot und kein Liter Öl» in die Hände fiel. Er erinnerte auch an den Ruf, den das sowjetische Volk im Abwehren von Feinden hatte. Er erwähnte das Scheitern Napoleons und Kaiser Wilhelms.

Stalin gab seine ehemalige Sprache von Bedrohung und Terror auf, indem er vom «grossen vaterländischen Krieg» sprach. Stattdessen wählte er einen Ton, der das Herz und die Loyalität des Volks ansprechen sollte. Solche Worte mögen ein Volk am Rande des Verderbens elektri-

UNTEN:

*Das widerliche Gesicht des Krieges: ein Waffen-SS-Mitglied einer Einsatzgruppe im Juli 1941. Er trägt die SS-Standard-Tarnbluse und ist mit einer Luger-9-mm-Automatik bewaffnet.*

te sich eine Reihe deutscher Kommandeure, die die Nazis und deren Politik nicht mochten, derartige Anweisungen zu akzeptieren oder weiterzugeben, doch war das Massakrieren von Männern, Frauen und Kindern, bei der deutschen Invasionsarmee weit verbreitet.

Das Umsetzen der rassistischen Ideologie Hitlers durch die deutsche Armee kostete Zeit und Ressourcen und war letztlich kontraproduktiv. Die sowjetische Bevölkerung hatte die schlimmsten Exzesse Stalins bei dessen Festigung seiner Macht erlebt und hätte Hitler und seiner «Befreiungsarmee» gegenüber günstig gestimmt werden können. Tatsächlich hatten in der ersten Zeit des Feldzugs viele Russen den deutschen Vorstoss durch Verpflegung und wertvolle lokale Information unterstützt. Doch jeder Vorteil, den das Eindringen in einen Staat, dessen lokale Bevölkerung sich passiv oder sogar hilfreich verhielt, bringen konnte, war verloren, als die Deutschen mit grausigen Exekutionen von Gefangenen und Zivilisten begannen. Auch veranlasste dies den Soldaten der Roten Armee, bis zum letzten Atemzug zu kämpfen, da er wusste, dass es sinnlos war, sich zu ergeben.

Die Deutschen hatten den Kampfgeist der Sowjets stark unterschätzt. Erst am 11. Tag des deutschen Angriffs fing sich Stalin, der zur Beruhigung seiner Nerven zu trinken begonnen hatte, wieder und sprach im Rundfunk zu seinem Volk. Seine trotzigsten Worte versuchten jene



siert haben, doch die Verbissenheit, mit der die Sowjets kämpften, hatte wenig mit derartigen Reden zu tun. Ihr Engagement beruhte eher auf ihrem Patriotismus und den eingeschränkten Alternativen. Ergaben sie sich den Deutschen, so waren ihre Überlebenschancen gering; weigerten sie sich zu kämpfen, so würden sie wahrscheinlich wegen Verrats exekutiert werden. Wie ein höherer sowjetischer Offizier später sagte: «Wir standen vor der Wahl zwischen zwei Diktatoren: auf der einen Seite Hitler und auf der anderen Stalin. Wir zogen es vor, den zu wählen, der Russisch sprach.» Daher kämpften alle Sowjets. Die Zivilisten fochten und fielen neben den Offizieren der Roten Armee junge Frauen griffen zu den Waffen, um Dörfer zu verteidigen. General Rauss meinte später über das sowjetische Geschick beim Bau von Befestigungen:

*Die Russen waren sehr geschickt darin, bewohnte Plätze für die Verteidigung einzurichten. Binnen kurzem hatte sich ein Dorf in eine Festung verwandelt. Holzhäuser besaßen fast in Bodenhöhe gut getarnte Geschütz-Schiessscharten, ihr Inneres wurde mit Sandsäcken oder Erde verstärkt, in den Dächern gab es Beobachtungs-*

*schlitze, in den Boden waren Bunker gebaut und durch Gräben mit anliegenden Häusern oder äusseren Verteidigungsanlagen verbunden ... Die Russen blockierten die Zufahrtswege mit gut getarnten Panzerabwehrkanonen oder eingegrabenen Tanks ... Sie liessen den Feind nahekomen und eröffneten dann unerwartet das Feuer.*

Ein Dorf zu nehmen kostete wertvolle Zeit und Ressourcen, die die Deutschen nicht hatten. Wie Rauss bemerkte:

*Durch Artilleriefeuer oder Luftbombardement zerstörte feste Strukturen wurden als Verteidigungspunkte genützt. Die Ruinen verbargen Waffen und stärkten die Bunker darunter. Auch schwerster Granatbeschuss konnte die Russen nicht aus solchen Stellungen vertreiben. Dazu bedurfte es Handgranaten und Flammenwerfer. Beim Rückzug verbrannten oder sprengten die Russen als Kommandoposten geeignete Gebäude und wichtige Militäranlagen ...*

Einige Verteidiger der Zitadelle Brest-Litowsks, das die Deutschen nach einer Woche schweren Kampfs nahmen, kämpften ohne Nachschub an Munition und Verpflegung noch fast einen Monat lang weiter. Solche Fälle waren häufig und hemmten die Deutschen nicht nur, sondern

**UNTEN:**

*Angesichts des raschen deutschen Vorstossens wandten die Sowjets als Verzweiflungsmassnahme eine «Politik der verbrannten Erde» an. Hier brennt ein Dörfchen, um den Invasionstruppen sowohl Nahrung als auch Unterkunft zu verwehren.*





hatten auch negative Auswirkungen auf ihre Moral. Zusätzlich schwächte die Schwere und Härte des Kampfs die verbleibende Energie der Invasoren und führte bis Juli zu mehr als 100.000 deutschen Opfern. Hitler schrieb an Mussolini: «[Die Russen kämpfen] mit stumpfsinnigem Fanatismus ... mit der primitiven Rohheit eines Tiers, das sich in der Falle sieht.»

### Partisanen-Angriffe

Hitlers Vergleich war fast zutreffend. Die Sowjets kämpften tatsächlich verbissen, da sie in ihrer Lage die Zähne blecken mussten, doch in der Falle sassen sie kaum. Die Deutschen andererseits wurden immer tiefer ins Innere Russlands gezogen und von den Verteidigern zermürbt. Doch waren sie ihren Zielen nahe genug, um weiter vorwärts gelockt zu werden. Die Sowjets besaßen viele Vorteile, nicht zuletzt ihre Kenntnis des Terrains, wodurch sie Gebiete nützen konnten, die die Deutschen bewusst mieden. So mussten die Invasoren wegen der Angriffe kleiner Partisanengruppen von den Pripjet-Sümpfen und den zahlreichen Wäldern aus, die in der Landschaft verstreut waren, ständig wachsam sein. Diese Partisanen taten ihr Bestes, den deutschen Vormarsch durch Angriffe auf jeden

schwachen Punkt des Feindes, besonders seine Kommunikationswege, zu stören. Deshalb hatten die Deutschen chronische Nachschubprobleme – und das verschlimmerte sich noch durch das schlechter werdende Wetter.

Im Sommer des Jahres 1941 folgte auf die sengende Hitze in der Ukraine oft schwerer Regen, der die Truppen ermüdete, aber auch eine erhebliche Auswirkung auf die Logistik hatte. Da die meisten Strassen bloss aus gestampfter Erde bestanden, erzeugten Fahrzeuge und Marschierende einen Staub, der weder den Maschinen noch den Waffen gut tat. General Rauss bemerkte nach dem Krieg:

*Schon zu Beginn des Russlandfeldzugs merkten wir, welche Zerstörung Staub an Motorfahrzeugen anrichten kann. Die Panzer wurden durch den Staub, den sie auf ihrer Fahrt durch die weiten, sandigen Regionen aufwirbelten, ernsthaft beschädigt. Viele Panzer hatten keine Staubfilter und bei jenen, die welche besaßen, waren die Filter bald völlig verstopft. Quarzsand drang in die Motoren ein. Diese nützten sich so sehr ab, dass viele Tanks betriebsunfähig wurden. Bei anderen Panzern verringerte die Reibwirkung des Staubs die Motorleistung und steigerte den Treibstoffverbrauch. Dadurch ohnedies geschwächt, gingen sie in den schlammigen Herbst, der ihnen den Rest gab.*

**OBEN:**

*Sowjetische Juden werden von den Deutschen im August 1941 aus ihrem Heim vertrieben, um zeitweilig in Durchgangslagern untergebracht zu werden. Sie müssen bereits als Identifikationsmerkmal den Davidstern tragen.*

Der Regen verwandelte die sich aufwehenden Strassen in Flüsse von Schlamm, der zusätzlich alles, das die Deutschen transportierten, beeinträchtigte. Schlechtwetter und die Partisanenangriffe setzten die Moral der deutschen Truppen schwerem Stress aus und behinderten ihre Versorgungsmöglichkeiten stark. Als Folge davon ging Fahrzeugen der Treibstoff aus, Züge konnten auf beschädigten Geleisen nicht fahren, wichtiger Nachschub konnte die verschlammten Strassen nicht passieren und die Stimmung begann sich rapide zu verschlechtern.

UNTEN:

*Als sich die Deutschen Moskau näherten, wurden Freiwillige – männlich oder weiblich – aufgerufen, die Stadt zu verteidigen. Hier marschieren Frauen zur Anwerbung.*

Die Art, wie das Zusammenwirken von sowjetischem Kampfgeist, Wetter und Terrain oftmals den deutschen Angriff erschütterte, glich die Schwächen der sowjetischen militärischen Reaktion auf die Krise einigermaßen aus. Guderian schrieb in einem Memorandum, der Feind sei durch die «politischen Forderungen der

Staatsführung» gehandikapt und scheue die Initiative, da er eine «tief sitzende Angst vor Verantwortung» habe. Dies verschärfte sich noch durch Kommunikationsschwierigkeiten und führe dazu, dass die sowjetische Verteidigung schlecht koordiniert sei und «Befehle, die nötigen Massnahmen, insbesondere Gegenmassnahmen, auszuführen, zu spät erteilt werden». Doch die Sowjets tauschten, obwohl dies den deutschen Kommandeuren zu jener Zeit nicht genügend klar war, Raum gegen Zeit und machten nicht nur «einfach so weiter», sondern lernten ihre Lektion und verbesserten ihr Militär, um zu einer wirksameren Antwort auf den deutschen Angriff fähig zu sein. Die Abwehr politischer Intervention bei militärischen Entscheidungen war aber nicht einfach, da Stalin und seine höheren Kommissare zunächst nicht einsahen, dass darin ein Problem lag. So





**LINKS:**

*Als der erste Schock über die Invasion vorüber war, wurde die sowjetische Verteidigung schrittweise zäher, und irreguläre Kräfte spielten – oft hinter der Frontlinie – eine zunehmend wichtigere Rolle dabei, den Feind zu zermürben. Hier hebt ein Partisan ein MG 34 auf, um es gegen dessen frühere Besitzer zu benützen.*

mussten in der Befehlskette politische Kämpfe ausgefochten werden, ehe eine Änderung stattfinden konnte. Doch Mitte Juli gab es eine Umordnung. Am 15. kritisierte eine Stavka-Direktive zur Beurteilung der militärischen Lage nach drei Wochen Kampfes die schlechte Kommunikation und die zu grossen Formationen der Roten Armee. Generalstabschef General Georgij Schukow erklärte, es werde deshalb sofort Veränderungen geben. Die Umformung der Roten Armee begann.

### Die Umlenkungen

Die von Hitler am 19. Juli befohlenen Umlenkungen gaben den Sowjets wertvolle Zeit, Verbesserungen durchzuführen und wichtige Verteidigungsstellungen zu errichten. Vielen deutschen Kommandeuren war die Chance, die sich durch die Umlenkungen für die Sowjets ergab, klar, und dass die Verzögerung ihre eigenen Angriffsmittel schwächen konnte, wenn die Offensive ihren Höhepunkt erreichte. Guderian etwa hielt die Umlenkungen für einen schweren Fehler und vertrat – ebenso wie Halder und Bock – die Linie, für den Abschluss der Vernichtungsschlacht müsse der Feind vor Moskau vernichtet werden. Für diese Kommandeure galten die Worte Generalfeldmarschall Kluges vor der Invasion im Sommer 1941 ebenso wie Monate zuvor:

*Moskau ist Haupt und Herz des sowjetischen Systems. Es ist nicht nur Hauptstadt, sondern auch*

*ein wichtiges Rüstungszentrum. Dazu ist es der wichtigste Knotenpunkt des russischen Bahnsystems, besonders für die nach Sibirien führenden*





*Linien. Die Russen sind gezwungen, starke Kräfte einzusetzen, um zu verhindern, dass wir die Hauptstadt einnehmen.*

Hitler dagegen betonte die Wichtigkeit ökonomischer Ziele für Deutschland. Nun waren zwar Leningrad und die Ostsee zweifellos entscheidend für den Handel mit Schweden, wie Hitler argumentierte. Und die Ressourcen in der Ukraine waren für die deutsche Versorgung wichtig. Doch Hitler übersah, dass er wegen kurzfristiger materieller Eroberungen wahrscheinlich den Sieg über die Sowjetunion verspielte. Der Punkt war: Wenn Moskau fiel und Stalin besiegt würde, dann würde Hitler ohnedies über Leningrad und die Ukraine verfügen.

### Die Verteidigung Leningrads

Zuletzt und trotz etlicher Debatten zwischen Guderian und Hitler begann die Panzergruppe 2 am 21. August südwärts zu ziehen, einige Wochen nachdem Hoth zur Unterstützung des Angriffs der Heeresgruppe Nord auf Leningrad mit der Panzergruppe 3 nordwärts gegangen war. Bis zum 9. September hatten sich Leeb's Truppen der Stadt auf Artilleriebeschussweite genähert und die deutschen Panzer kämpften sich durch die letzten Verteidigungsstellungen vor der ehemaligen Hauptstadt. Die Sowjets umgaben die wich-

tigsten Bereiche mit starken Befestigungen, die in diesem Gebiet mehr als neun Kilometer tief waren. General Rauss schrieb später:

*Das Verteidigungssystem [im Süden Leningrads] war schon lange vorher errichtet worden. Es bestand aus einem äusseren Gürtel von Beton- und Erdbunkern mit zahlreichen Anlagen dazwischen, die durch Grabensysteme verbunden waren. Diese konnten leicht verteidigt werden. Vor dem äusseren Verteidigungsgürtel gab es fast überall Wasserläufe oder Sümpfe, die die Panzer abhielten. Wo dieser natürliche Schutz fehlte, hatte man breite Panzergräben gegraben ... [2.500 Meter dahinter] befand sich ein innerer Gürtel aus schwer befestigten Stellungen, die den Stadtrand umgaben.*

Die Sowjets wankten nicht. Fanatische Gegenwehr und deutsche Nachschub- und Probleme mit der Mannstärke verhinderten, dass die Deutschen einen Fuss in die Stadt bekamen. Es entstand eine Belagerungslinie von Novoikerkzon am Ufer des Finnischen Meerbusens ostwärts bis Peterhof und Uritsk. Die nun folgende Belagerung war eines der grausigsten Kapitel des Kriegs und dauerte bis 18. Januar 1943. Wieder einmal waren die Deutschen kurz vor der Eroberung eines Schlüsselziels und scheiterten dann am Stoizismus des Gegners und an logistischen Problemen.

Inzwischen stiess Guderians Panzergruppe 2 bis in die Nähe eines Kessels vor, den die Heeres-

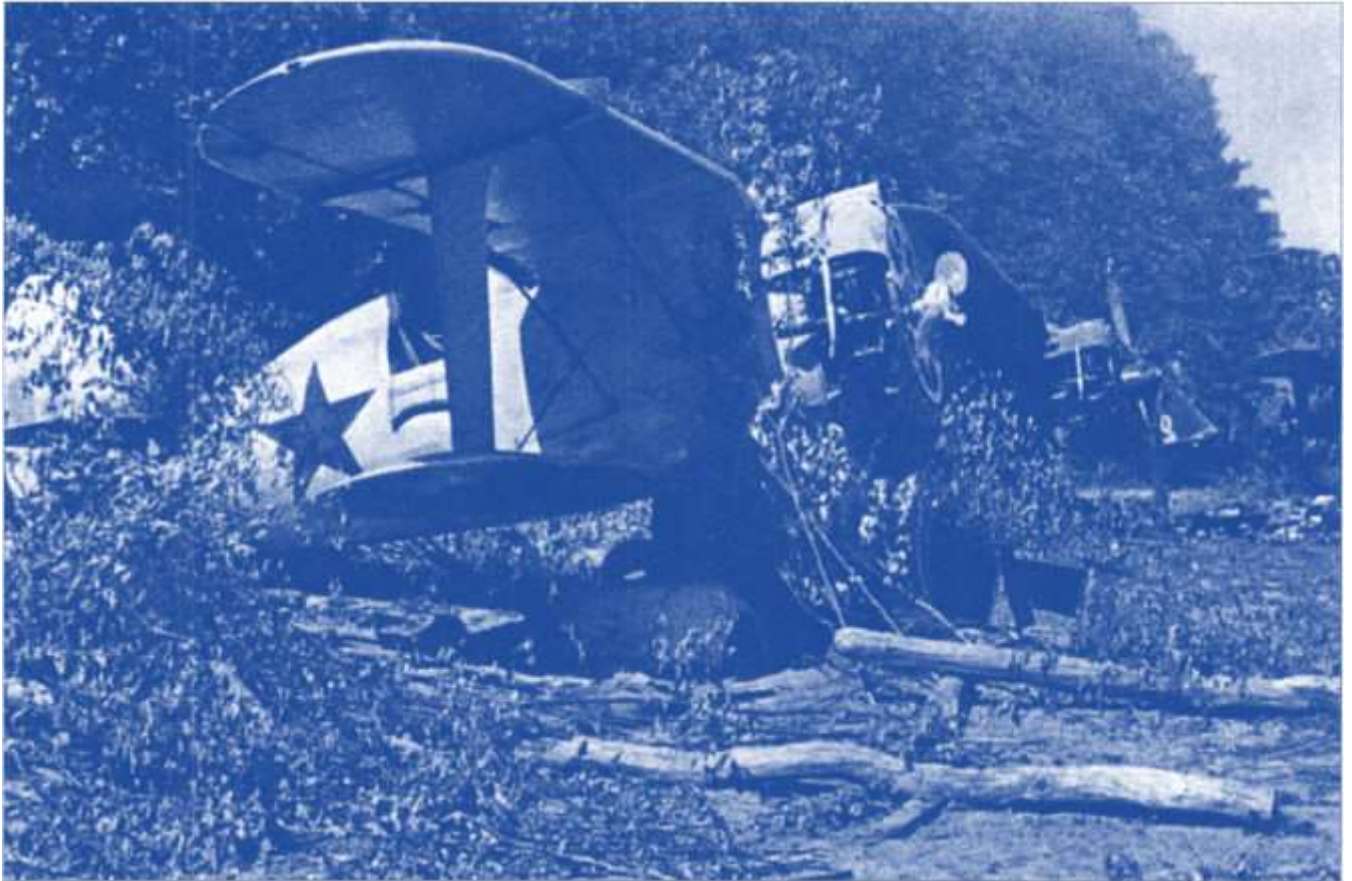
#### GEGENÜBER:

*Die Schnelligkeit des deutschen Vorstosses und die zurückgelegten riesigen Entfernungen beanspruchten Männer und Maschinen stark.*

#### UNTEN:

*Stukas, die «fliegende Artillerie». Sie waren zwar durch die neuesten Jagdflugzeuge verwundbar, doch wegen der deutschen Luftüberlegenheit konnten die Stukas praktisch ungestraft angreifen.*



**OBNEN:**

*Die sowjetische Luftwaffe war 1941 stark unterlegen. Sie bestand hauptsächlich aus veralteten Modellen wie dem Polikarpow-1-15-Doppeldecker.*

gruppe Süd bei Kiew in der Ukraine geschaffen hatte. Stalin hatte wiederholte Bitten der Truppen, die die Region verteidigten, um Abzug ignoriert. Obwohl letzterer militärisch Sinn gemacht hätte, beharrte Stalin darauf, die Deutschen würden den Fluss nicht queren, und hatte gerade erst Churchill versichert, er werde Moskau, Leningrad und Kiew niemals aufgeben. Am 16. September verband sich die Panzergruppe 2 bei Lochvica östlich Kiews mit Kleists Panzergruppe 1 und schnitt dadurch den sowjetischen Truppen jeden Fluchtweg ab. Die 17. und die 2. Armee drangen in das Gebiet ein, um es zu säubern. Schliesslich ergaben sich hier etwa 650.000 Sowjets. Doch dem Erfolg dieser Operation ging am 6. September Hitlers Führerweisung Nr. 35 voraus, die der Heeresgruppe Mitte (zu der Hoths und Guderians Truppen gehörten) befahl, sich für das Unternehmen *Taifun*, die Grossoffensive gegen Moskau, bereitzumachen. Die Kommandeure sollten schliesslich jene Schlacht schlagen, für die sie so lange plädiert hatten. Doch die sowjetischen Kräfte waren nun stärker, und in den Wochen, die die Heeresgruppe Mitte zur Umgruppierung und Umorganisation für den Angriff benötigte, sollten sie noch stärker werden.

Der Angriff der Heeresgruppe Mitte auf Moskau begann am 30. September, neun Wochen nach dem Fall Smolensks. Da Schlechtwetter winkte und die deutschen Verbindungslinien zum Zerreißen gedehnt waren, war die Zeit nicht auf Bocks Seite. Die Heeresgruppe war nun 1,5 Millionen Mann stark, doch ihre Panzerwaffe war durch einen Grad der Abnutzung, der durch die wenigen Ersatzfahrzeuge und -teile, die an der Kampffront eintröpfelten, nicht ausgeglichen werden konnte, geschwächt. Die Stavka erwartete inzwischen einen Angriff auf Moskau und setzte zum Schutz der Stadt die Brjansk-, die West- und die Reservefront ein. Doch als der Angriff einsetzte, wurde General Andrej Jeremenkos Brjansk-Front von der Schnelligkeit der Kräfte Guderians überrascht. Jeremenko erbat von der Stavka die Erlaubnis zum Rückzug. Dieser wurde abgelehnt.

### Stoss auf Moskau

In den ersten Oktobertagen kamen die Deutschen bei ihrem Ziel, Moskau zu einzukreisen, gut voran. Das Wetter war klar, und ihre Luftwaffe nutzte ihre Luftüberlegenheit für Luftnahunterstützung, Abwehr feindlicher Flugzeuge über dem Kampfgebiet und für Lufttransport, sodas

die Bodentruppen ihr Tempo halten konnten. Bis zum 5. Oktober war Guderians Panzergruppe 2 bis Orel, 201 km hinter der Brjansk-Front, gelangt. Die Heeresgruppe Mitte hatte zwei Umfassungen abgeschlossen: eine bei Brjansk, wo 100.000 sowjetische Soldaten gefangen wurden, die andere bei Wjasma, wo die Deutschen 665.000 Mann und mehr als 1.200 Tanks einkreisten. Solche Erfolge erfüllten die Deutschen mit grossen Erwartungen, als Moskau in Sicht kam. Zwar war die Situation für die Stavka verzweifelt, doch sie weigerte sich trotz zahlreicher Berichte von Fliegern, sie hätten nur 161 km vom Kreml entfernt deutsche Tanks ausgemacht, in gewohnter Weise, den Ernst der Lage einzusehen. Stalin entschloss sich schliesslich doch zum Handeln, ehe sich die Situation noch mehr verschlimmerte. Ausländische Diplomaten wurden aus ihren Botschaften evakuiert, Lenins mumifizierte Leiche vom Roten Platz an einen sichereren Ort gebracht und Schukow beauftragt, die Rest der Westfront neu zu organisieren und eine Verteidigungslinie zu halten, während hektisch Reserven zur Unterstützung herangebracht wurden.

Während jeder Soldat und jeder Zivilist alles tat, um die Deutschen zu behindern, kam das Wetter wieder einmal der sowjetischen Sache zu Hilfe. Am 6. Oktober fiel der erste Schnee, schmolz und verwandelte die Strassen in Schlammseen. Der starke Regen in den folgenden Wochen verschlimmerte die ohnehin schon verzweifelte Lage der Deutschen. Die *Rasputitsa* («Schlamm-Jahreszeit»), das Vorspiel des winterlichen Frosts, hatte begonnen. General Rauss erinnerte sich später an den Zoll, den die Verhältnisse von der deutschen Ausrüstung forderten:

*Die deutschen Verluste an Tanks und Motorfahrzeugen aller Art waren in der Periode des herbstlichen Schlamms von 1941 ausserordentlich gross. Erstmals trafen sie auf den russischen Morast. Die Panzergruppe 2 etwa, die im Norden von Gzars operierte ... verlor 50 Panzer, 30 davon binnen drei Tagen, ohne dass ein Schuss abgefeuert wurde. Dies war umso schlimmer, als sie keinen Ersatz erhielt. Deutschland produzierte damals nur 80 Panzer und 40 Sturmgeschütze pro Monat. Während der schlammigen Jahreszeit sind umfangreiche Operationen unmöglich. Im Herbst 1941 wurde ein ganzes deutsches Heer vom Morast völlig gestoppt. Das dauerte einen Monat lang.*

**UNTEN:**

*Sowjetische Soldaten werden aus ihrem Versteck gescheucht. Viele sowjetische Soldaten starben durch Erfrierung, Krankheiten oder Hunger – falls sie nicht sofort erschossen wurden.*





**OBEN:**  
*Die Rote Armee besass 1941 ein rettendes Instrument – den T-34-Panzer, der besser war als alles, was die Deutschen hatten, und die Wehrmacht schockierte, als sie erstmals auf ihn traf. Aufgrund der schrägen Panzerung des Tanks glitten viele Anti-Panzer-Geschosse ab, ohne Schaden anzurichten.*

**GEGENÜBER:**  
*Deutsche Truppen mit einer grossen Vielfalt von Fahrzeugen formieren sich in einem sowjetischen Dorf neu. Beachten Sie das Hakenkreuz, das einen Angriff durch eigene Flugzeuge verhindern sollte.*

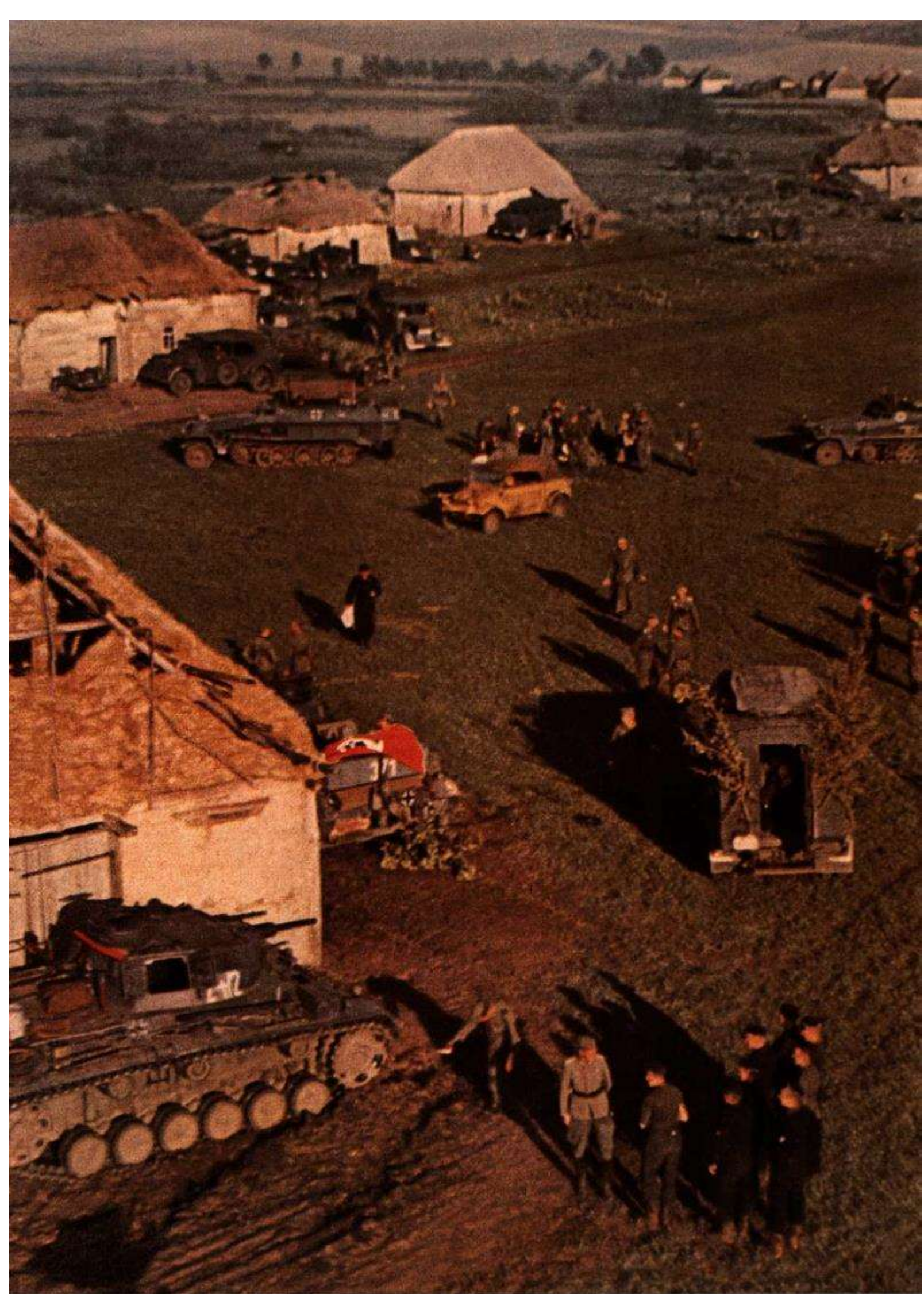
Wegen der Auswirkungen des Wetters auf das Unternehmen Barbarossa fühlten sich viele deutsche Kommandeure in ihrer Meinung bestätigt, der Angriff auf Moskau hätte schon Wochen früher stattfinden sollen. Doch blieb ihnen wenig Zeit für Schuldzuweisungen, und was hätte es ihnen auch gebracht? Als das Wetter seine Trümpfe ausspielte, begann der deutsche Vormarsch wieder stecken zu bleiben. Die Sowjets hatten Zeit, sich umzugruppieren und gewannen wieder Ruhe und Sicherheit. Sie wussten, dass sie bloss aushalten mussten, bis das kalte Wetter die Deutschen fertig machen würde.

Trotzdem gab es den Plan, Moskau zu zerstören, falls die Deutschen in die Stadt eindringen sollten. Auch andere Vorkehrungen stellten sicher, dass die Sowjets bei einem Fall Moskaus nicht zusammenbrechen würden. Trotzdem gerieten die Moskowiter in Panik, als die Deutschen vor den Toren der Stadt standen, und kurze Zeit später am 19. Oktober den Belagerungszustand ausrief, gab es ein Chaos, als Tausende Züge in Richtung Osten zu besteigen versuchten, während ihre Nachbarn Läden plünderten und sich wegen der Nahrungsverteilung Tumulte entwickelten.

Stalins Rede aber verwandelte die Stimmung: Anstatt Tumult herrschten nun Ruhe und Entschlossenheit.

### **Erleichterung der Verteidigung**

Während die Moskauer entschieden, Verteidigung sei besser als ziviler Ungehorsam und Erschossenwerden, kämpften die Deutschen weiter. Alles, was sie unternahmen, begann Zeichen der Erschöpfung zu zeigen. Da ihr Schwung nachliess, wurde die Aufgabe der sowjetischen Verteidiger leichter. Im Nordwesten Moskaus nahm General Konstantin Rokossowskijs verstärkte 16. Armee 20 km tiefe Verteidigungsstellungen ein. Südlich der Stadt wurde die kürzlich verstärkte 50. Armee stationiert, um Guderians Panzergruppe 2 bei Tula zum Halten zu bringen. Die Sowjets kämpften, mit dem deutschen Vorstoss Schritt zu halten, hielten aber durch und vergrösserten langsam ihre Stärke. Der Nachrichtendienst informierte die Stavka, Japan stelle keine unmittelbare Gefahr für die Sowjetunion dar. Daher wurden 15 Divisionen von der mandchurischen Front zur Verteidigung Moskaus verlegt. Die Sowjetunion hatte ihren Tiefpunkt gehabt, überlebt und rüstete sich nun für den letz-



UNTEN:

*Ein Obergefreiter einer Infanteriedivision der Roten Armee im Juli 1941. Er trägt die typische Uniform der Soldaten Stalins und ist mit einem 7,62-mm-Tokarew-M-1940-Zylinderverschlussgewehr bewaffnet.*



ten deutschen Stoss des Jahres 1941.

Der deutsche Angriff, der am 15. November begann, war für alle Beteiligten mühsam. Seine Ziele waren korrekt, doch die Truppen, die ihn ausführen mussten, hatten weder die Energie noch die Ressourcen für einen Erfolg. Sie sollten nördlich und südlich Moskaus durchbrechen, während Kluges 4. Panzerarmee die Sowjets im Zentrum der Front festnagelte. Guderians Angriff kam 64 km voran und

nahm Venev ein, während Hoths 3. Panzerarmee 32 km in den Nordwesten Moskaus stiess und Klin nahm. Für einen Erfolg dieses Ansturms mussten die Deutschen die sowjetischen Verteidigungsstellungen rasch zerschlagen, doch diese fingen die schwächer werdenden deutschen Schläge ab und der Angriff lief sich bald tot. Viele angreifende Divisionen erlitten in dieser Phase schwere Verluste, als sie starke Positionen einzunehmen versuchten, doch durch sowjetische Gegenangriffe verloren sie letztere wieder.

Die Sowjets hatten begonnen zurückzuschlagen.

Am 1. Dezember erreichten die Temperaturen, die mit fortschreitendem Herbst allmählich

gesunken waren, mörderische minus 35°C. Die Deutschen hatten keine für den russischen Winter geeignete Ausrüstung und litten daher schwer. Rauss erinnerte sich an die Auswirkungen des Frostes auf die Deutschen:

*Die Kälte verringert die Leistungsfähigkeit der Männer und Waffen. Am Beginn des Dezember 1941 befand sich die 6. Panzerdivision nur noch 14 km von Moskau und 24 km vom Kreml entfernt, als ein plötzlicher Temperatursturz ... verbunden mit einem Überraschungsangriff sowjetischer Truppen ihren Zug auf die Hauptstadt abbrach. Von der Kälte gelähmt, konnten unsere Männer kaum feuern, da die Verschlussmechanismen klemmten oder die Schlagbolzen zersprangen. Die Maschinengewehre waren mit Eis überzogen, in den Kanonen fror die Rückstossbremsflüssigkeit und die Munitionsnachlader versagten ... Nur einer von zehn deutschen Panzern überstand die schlammige Herbstzeit und die noch verfügbaren konnten wegen ihrer schmalen Ketten nicht durch den Schnee fahren. ... Schlamm und Winter hatten [deutschen] Waffen und Gerät übel mitgespielt. Führung und Tapferkeit konnten die verringerte Feuerkraft unserer Divisionen nicht ausgleichen. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Russen und die Klimaverhältnisse retteten Moskau und wendeten das Blatt. Hitler hatte keinen Winterkrieg erwartet oder geplant.*

Hitler hatte die Probleme, die durch solch üble Wetterverhältnisse entstehen würden, sehr wohl gesehen. Doch anstatt sich für Schlechtwetter auszurüsten, betonte er die Notwendigkeit, die Ziele schnellstens zu er





reichen, damit sich jene Probleme seinen Truppen gar nicht stellen würden. Tatsächlich aber dauerten die Kämpfe an und die Maschinerie froren ein. Die Deutschen verbrauchten wertvollen Treibstoff, indem sie die Motoren ihrer Tanks und anderer Fahrzeuge laufen liessen, um deren Einfrieren zu verhindern. Die Rohrleitungen von Dampflokks froren zu und platzten dann. Tausende Männer litten, hungerten und erlagen dann der Ruhr oder Erfrierungen. Die Versorgung kam fast zum Stehen, als die morastigen Strassen zu zerfurchtem Ödland froren und Transportflugzeuge abgeschossen wurden. Ein Offizier schrieb damals an seine Frau: «Wir haben die Russen, die Weite des Landes und die Tücke des Klimas ernsthaft unterschätzt ... Nun rächt sich die Wirklichkeit.» Tatsächlich traten jene praktischen Schwierigkeiten, die für viele schon während der Planung «Barbarossas» offensichtlich gewesen waren,

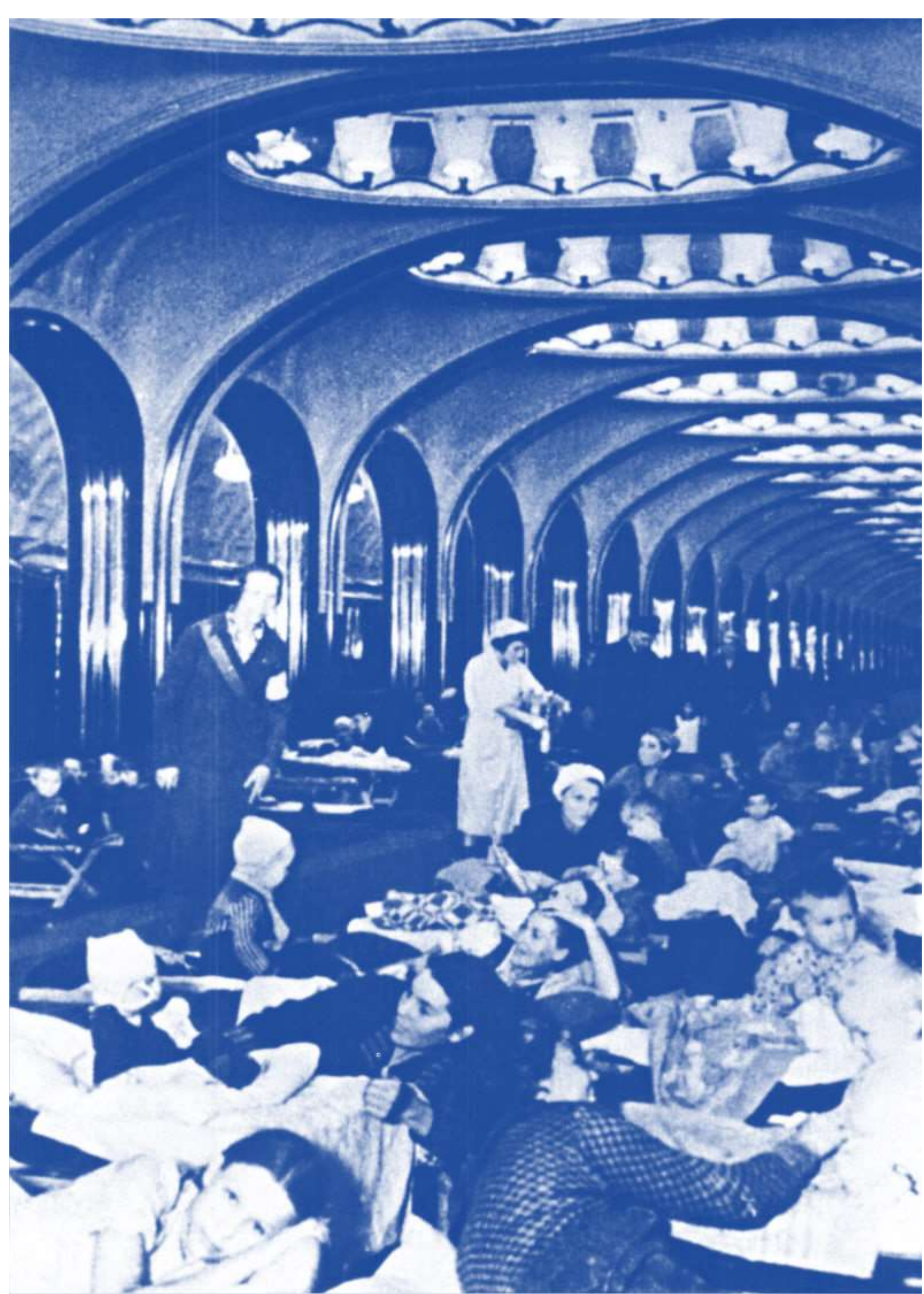
**LINKS:**

*Moskauer beim Ausheben von Panzergräben an den Ausläufern der Stadt. Die Deutschen kamen bis auf 13 km an die Stadt heran.*

**UNTEN:**

*Die Deutschen drängten zwar weiter vorwärts, doch waren sie vom Feldzug erschöpft und nicht gut auf das schlechter werdende Wetter vorbereitet.*







im späten November und frühen Dezember stark hervor. Die Offensive war gestoppt und am 4. Dezember endete der deutsche Vormarsch unrühmlich.

### Fehlerhaftes Denken

Untersucht man, weshalb «Barbarossa» scheiterte, so kann man Hitlers fehlerhaftes strategisches Denken als die Wurzel vieler der Probleme, mit denen Deutschland 1941 konfrontiert wurde, sehen. Schlecht festgelegte strategische Ziele sowie Hitlers Beharren, Leningrad, Moskau und die Ukraine seien gleich wichtig, waren das Rezept für ein Desaster. Die dreifache Herausforderung – Zeit, Gelände und Entfernungen – erwies sich schliesslich für die schlecht vorbereiteten deutschen Streitkräfte als nicht zu bewältigen. Hitlers Optimismus nach den Erfolgen gegen Polen und Frankreich liess ihn glauben, die Sowjetunion würde im in den Schoss fallen – doch da lag er falsch. Von Beginn des Feldzuges an hatten die Deutschen jene logistischen Probleme, die das gesamte Unternehmen zunichte machen sollten. Hitlers ideologischer Krieg gegen die Völker der Sowjetunion sowie seine Interventionen verschärften die Probleme von Zeit,

Gelände und Entfernungen. Die Probleme durch Hitlers Beharren, das militärisch Durchführbare müsse sich seinen bombastischen Träumen unterordnen, zeigten sich deutlich während der Verlagerungen, die er im Spätsommer von der Heeresgruppe Mitte verlangte. Seine Intervention und sein getrübtetes Urteilsvermögen liessen ihn den Rat seiner höheren Militärberater ignorieren und verhinderten vielleicht einen deutschen Sieg in einer endgültigen Vernichtungsschlacht um Moskau.

Als die Deutschen das Unternehmen Taifun schliesslich starteten, hatten die Sowjets gerade genug Zeit zur Neuorganisation ihrer Verteidigung gehabt und die Deutschen mussten bei entsetzlichen Wetterverhältnissen angreifen. Auch die Sowjets trugen durch ihre entschlossene Verteidigung zum deutschen Scheitern bei. Zwar mangelte es ihren Aktionen an Koordination, doch verlangsamten Partisanen, die «Politik der verbrannten Erde» und die Haltung des «Sich-niemals-Ergebens» den deutschen Vorstoss und demoralisierten die Invasoren. Trotzdem wäre nach den Worten eines Historikers bei einer gerichtlichen Untersuchung des Unternehmens Barbarossa «das korrekte Urteil: Niederlage durch natürliche Ursachen».

#### OBEN:

*Obwohl die Deutschen nahe waren, fand am 7. November 1941 auf dem Roten Platz die jährliche Parade zum Jahrestag der Revolution statt.*

#### GEGENÜBER:

*Sowjetische Zivilisten suchen während eines deutschen Luftangriffs in Moskau Zuflucht im Majakowskaja-Bahnhof*



# DER ERSTE WINTER

Während die deutsche Invasion vor den Toren Moskaus und Leningrads stockte, verschlechterte sich das Wetter. «General Winter» half den Sowjets und Stalin errang seinen ersten Sieg.

Während die Deutschen verzweifelt versuchten, in ihrem Stoss auf Moskau wieder etwas Schwung zu gewinnen, beendeten die Sowjets am 4. Dezember die Vorbereitungen für eine Reihe von Gegenangriffen, die die belagerte Stadt entlasten und die Moral der Soldaten und Zivilisten wiederherstellen sollten. Stalin fühlte sich siegessicher. Die Deutschen waren erschöpft und standen am Ende von gedehnten Verbindungslinien, die in den rückwärtigen Gebieten unter ständigen Angriffen durch Partisaneneinheiten standen. Der strenge Frost demoralisierte die Truppen, denen es nicht nur an lebenswichtigen Dingen, sondern auch an Material zum Kampf gegen einen entschlossenen Gegner mangelte. Dass drei ganze sowjetische Fronten (Kalinin-, West- und Südwest), die an den Gegenangriffen teilnehmen sollten, aufmarschierten, ohne von der deutschen Aufklärung entdeckt zu werden, war bemerkenswert. Die Überraschung war total, als die erste von ihnen am 5. Dezember losschlug. General Konevs Kalinin-Front griff aus Moskau nordwärts gegen den Aussenrand der von den deutschen Panzern erzeugten Frontbuchung an. Die auf keine sowjetische Offensivaktion gefassten Invasoren wurden überrascht. Sie fanden es daher schwierig (falls überhaupt möglich), geordnet vom Angriff zur Verteidigung überzugehen.

Am folgenden Tag stiess Stalins früherer Generalstabschef und Verteidiger Leningrads, General Schukow, mit seiner Westfront gegen den inneren Rand der deutschen Buchtung vor. Zwar waren die Deutschen in diesem Abschnitt über den sowjetischen Gegenangriff nicht so überrascht wie ihre Kameraden am Vortag, doch blieb ihnen wenig Zeit, sich umzugruppieren, und sie erlitten daher schwere Verluste. Das Gleiche geschah bei Tula im Süden Moskaus, wo die Südwestfront gegen Guderians Truppen schlug und sie von der Hauptstadt fortzutreiben begann. Die Deutschen fanden es in ihrer Überraschung schwierig, auf die neue Lage zu reagieren. Erstmals im Jahr 1941 verloren sie an der Ostfront die Initiative und waren gezwungen, auf die Züge ihres Gegners angemessen zu antworten. Ihre Reaktion war in vielen Fällen langsam, da sowjetische Formationen die Bewegungsfreiheit deutscher Einheiten, die man ansonsten zur Verstärkung der unter dem schwersten Angriff stehenden Verbände hätte senden können, einengten.

Während die deutsche Luftwaffe wegen des starken Frosts praktisch am Boden blieb, nützten 350 sowjetische Maschinen, darunter auch Iljuschin-II-2-Schurtmowik-Kampfflugzeuge, Petljakow-Pe-2-Bomber und verschiedene Jäger-Typen, den ihnen überlassenen Luftraum bestmöglich aus und verursachten unter den deutschen

**GEGENÜBER:**

*Ohne adäquate Winterkleidung konnten die Deutschen die frostigen Temperaturen kaum ertragen. Man fand auf ihrem Posten erfrorene Wachen und Geschütze und Fahrzeuge verweigerten den Dienst.*

Truppen ein Chaos. Die Flugzeuge, die in Schutz-Hangars vor der Kälte bewahrt wurden, gaben den Bodenverbänden Luftnahunterstützung und stoppten deutsche Verstärkungen und Nachschub. Auch zerstörten sie etwa 1.400 deutsche Flugzeuge, den Grossteil davon, während diese am Boden das Winterwetter aussassen.

Dass überhaupt Flugzeuge ausfliegen konnten, sagt viel über die Ressourcen aus, die Stalins Truppen Anfang Dezember 1941 zur Verfügung standen.

Zwar besass die Rote Armee zu diesem Zeitpunkt um Moskau herum keine zahlenmässige Überlegenheit, doch setzte sie ihre Mannstärke

**RECHTS:**

*Sowjetische Truppen marschieren an in den Wäldern verborgenen T-34-Panzer vorbei. An den Seiten der sowjetischen Fahrzeuge befanden sich oft patriotische Parolen.*

**UNTEN:**

*Von seinem Aussichtspunkt neben einer Luftabwehrkanone blickt ein sowjetischer Posten über die Dächer Moskaus.*





sorgfältig ein, um an lokalen Fronten überlegene Zahlen zu schaffen – und mit jedem Tag füllten mehr Männer die Reihen. Dazu besaßen die Sowjets nun eine gute Ausrüstung, die für die schlimmsten Wetterverhältnisse ausreichte. Ihre wohl wichtigste Waffe war der T-34-Panzer. Er wird oft als bester Tank des Zweiten Weltkriegs und sogar als die «entscheidende Waffe» dieser Auseinandersetzung bezeichnet und war den Sowjets im Dezember 1941 zweifellos eine grosse Hilfe. Die Deutschen trafen schon in den ersten Wochen «Barbarossas» auf T-34. Diese waren ein Schock für die Panzertruppe, die nach ihren Erfolgen in Polen und Frankreich den Ruf der Unbesiegbarkeit genoss.

Aber in den Herbstmonaten des Jahres 1941 wurde den deutschen Panzerbesatzungen allmählich klar, dass sie doch verwundbar waren. Ihre vergangenen Siege beruhten auf der Art, wie ihre Panzer zur Unterstützung der deutschen Kampfmethoden und des Gesamtplans eingesetzt worden waren und weniger auf der Stärke der Panzer selbst. Erst als sie auf den T-34 und den Panzerjäger KV-1 trafen, standen den deutschen Panzern erstklassige, von starker Hand gelenkte Waf-

fen gegenüber. 1941 führte das deutsche Heer den Panzer III (mit einer relativ schwachen Kanone) und den Panzer IV (mit besserer Kanone, doch als Unterstützungswaffe für die Infanterie konstruiert) ins Feld, doch die Mehrzahl seiner Tanks bestand aus leicht gepanzerten und bewaffneten Panzer I, Panzer II, Panzer 35(t) und Panzer 38(t). Diese waren dem T-34 mit seiner schrägen Panzerung, den breiten Ketten und der 76,2-mm-Hochgeschwindigkeitskanone nicht gewachsen. Am Ende des Unternehmens Taifun zählten die Deutschen immer mehr dieser Tanks und wünschten, sie würden über etwas Ähnliches verfügen.

### Sowjetische Überlebensfähigkeit

Die Zahl der Stalin im Dezember 1941 zur Verfügung stehenden Flugzeuge und Panzer beweist, dass die Sowjets ihre Fabrikation aufrechterhalten und riesige Verluste ersetzen konnten, obwohl die Deutschen wichtige Produktionsgebiete überrannt hatten. Als die Deutschen vorrückten, wurden Schlüsselfabriken nach Osten verlegt und produzierten weiter. Da die Sowjetunion aber die Hälfte bis zwei Drittel ihrer Produktionskapazität an Kohle, Roheisen, Stahl und Alumi-

**OBEN:**

*Ein erbeuteter schwerer sowjetischer KW-II wird von deutschen Soldaten auf Herz und Nieren geprüft. Der KW-II trug eine mächtige 152-mm-Kanone, war aber langsam und schwerfällig. Er wurde bald aus dem Dienst genommen.*

**RECHTS:**

*Sowjetische Truppen während des Kampfs um Moskau. Stalin warf alles Verfügbare an Männern und Material in die Schlacht.*

**UNTEN:**

*Anders ihr ihr Gegner waren die Sowjets gut für das Wetter ausgerüstet. Hier sieht man einen Infanterieoffizier, der eine Telogreika genannte Kaki-Uniform trägt, im Dezember 1941.*



nium sowie ein Viertel ihrer technischen Kapazitäten verloren hatte, kämpfte sie anfangs, den Bedarf des Militärs zu meistern. Doch war die Art, wie Gebiete wie der Ural, Sibirien und Kasachstan die Aufgabe rasch übernahmen, bemerkenswert, ebenso der Stoizismus der Werktätigen. Den grossen Opfern von Millionen Russen entsprechend setzten die verlegten Fabrikarbeiter ihre Arbeit unter schwierigsten Bedingungen fort. Zwar besserte sich die Lage 1942 allmählich, doch tausende Arbeiter, mit oft leerem Magen und gegen chronische Krankheit ankämpfend, schliefen immer noch auf dem Fussboden der Fabriken.

Durch die Heftigkeit der am 5. Dezember beginnenden sowjetischen Gegenangriffe überrascht, mussten sich die Deutschen westwärts zurückziehen, über jenes Gebiet, für dessen Eroberung sie so hart gekämpft hatten, und fort von Moskau. Hitlers Feldkommandeure versuchten, etwas Ordnung in die Verteidigung zu bringen, doch die Schnelligkeit des sowjetischen Vorrückens machte ihre Bemühungen oft wirkungslos. Die Deutschen mussten auf ihrem Rückzug kostbares Gerät und andere Habe zurücklassen, während sie sich, von Schnee und Eis behindert, zurückzogen. Binnen zehn Tagen wurde die Heeresgruppe Mitte 161 km zurückgetrieben – und die Sowjets waren immer noch hinter ihr her. Nun wurde den Deutschen klar, dass ihr Feind sie bei der erstbesten Gelegenheit zu umfassen und zu vernichten suchte. Doch obwohl die Sowjets

etliche Male durchbrachen, schnappte die Falle wegen der wachsenden Erschöpfung der Sowjets und der geschickten deutschen Verteidigung nie ganz zu und die Heeresgruppe Mitte überlebte.

Die Sowjets hatten Hitlers Invasoren vor Moskau gestoppt und sie dann so weit zurückgetrieben, dass eine beträchtliche Pufferzone zwischen den Deutschen und Moskau entstand. Dies hob die sowjetische Moral, doch Stalin war immer noch besorgt. Er wollte noch 1941 einen entscheidenden Sieg über Hitler erringen, doch war klar, dass die deutsche Armee nach dem relativ kleinen Rückschlag nicht einfach ihre Koffer packen und nach Hause gehen würde.

### **Stalin ist überoptimistisch**

Während die Sowjets die Optionen einer neuen Offensive erwogen, erschien Stalin vielen sowjetischen Kommandeuren bezüglich der Möglichkeiten seiner Truppen überoptimistisch. Noch sechs Monate zuvor waren die Schwächen der sowjetischen Militärmaschinerie für alle sichtbar gewesen. Seit damals hatte man hunderttausende erfahrene Männer und tausende Tanks und Flugzeuge verloren. Dass der Gegenangriff im Dezember erfolgreich war, verdankte man grossteils dem Überraschungsmoment und den logistischen Problemen der Deutschen. Doch operationale Überraschung war kurzfristig nicht wiederholbar, und dass die Heeresgruppe Mitte zu ihren rückwärtigen Verbindungslinien zurück getrieben worden war, würde manche ihrer Versor-



gungsprobleme lindern. Ausserdem mussten die sowjetischen Kampfmethoden noch verfeinert werden. Ihre vielen Schwächen hatten den Angriff gegen Bocks Truppen destabilisiert und auch die besten sowjetischen Generäle hatten die Heeresgruppe Mitte nicht umfassend besiegen können. Trotzdem entschied Stalin, der überzeugt war, ein weiterer Stoss würde die deutsche Armee im Osten kollabieren lassen, dass im neuen Jahr eine Generaloffensive beginnen sollte.

Während die Stavka an den Plänen für eine erneuerte Offensive arbeitete, tat Hitler sein Bestes, um die deutsche Front kohärent zu halten. Am 16. Oktober erliess der «Führer» den berichtigten Befehl, der jeden Rückzug verbot. Er meinte, falls seine Truppen bis zum Frühling durchhalten könnten, würde eine Grossoffensive schliesslich den Sieg bringen. Zunächst musste er verhindern, dass aus dem Rückzug eine wilde Flucht wurde. Seine Kommandeure im Feld waren mit dem Führerbefehl unzufrieden. Sie schätzten ihre Flexibilität und hielten Hitlers In-

tervention zu einem Zeitpunkt, an dem die Sowjets an Schwung verloren und am Ende ihrer Nachschublinien standen, für unnötig.

Dem Befehl folgte einige wichtige Wechsel beim deutschen Militär. Am 17. Dezember wurde Bock «aus gesundheitlichen Gründen» als Kommandeur der Heeresgruppe Mitte durch Generalfeldmarschall von Kluge abgelöst. Zwei Tage darauf ersetzte Hitler Brauchitsch als Oberbefehlshaber des Heeres. In den folgenden Wochen gab es weitere Wechsel: Guderian wurde die 2. Panzerarmee entzogen, Hoepner die 4. Armee und Strauss die 9. Armee. Hitlers Absicht dabei war klar: Die höheren Offiziere des deutschen Heeres sollten den Wünschen des «Führers» gegenüber total willfährig sein.

Auch Stalin glaubte, für die sowjetischen Kräfte sei Beharrlichkeit der Weg zum Erfolg. Nach dem Zurückschlagen der Deutschen war sein Befehl «Kein Schritt zurück» von derselben Art wie die Hitlers. Er war willens und fähig, ihn mit Gewalt durchzusetzen. Die Strafbataillone

UNTEN:

*SS-Männer des Regiments Der Führer der Division Das Reich während der Schlacht um Moskau. Man sandte mangels etwas Besserem von deutschen Bürgern gespendete Winterkleidung an die Front. Trotzdem kam es 1941 häufig vor, dass deutsche Soldaten Bettlaken als Wintertarnung benützten.*



der Roten Armee standen bereit für Soldaten, die den ihnen zugewiesenen Platz verliessen (400.000 Mann wurden im Verlauf des Zweiten Weltkriegs in sie versetzt), und die Kommissare meldeten den höheren Stellen bereitwillig Probleme dieser Art. Die Kommissare waren die Vertreter der Kommunistischen Partei in der Roten Armee und wichtig für die Kampfleistung einer Einheit. Man würde zwar erwarten, dass ein kommandierender Offizier sich mit Kampfgeist, Disziplin und dem Wohl seiner Truppe befasste, doch meist nahm der Kommissar der Einheit die Führungsrolle in diesen Dingen ein. Diese Männer waren fanatische Kommunisten und legten den Standard, dem Soldaten folgen mussten, fest. General Rauss meinte allerdings später, der Einfluss der Kommissare sei manchmal begrenzt gewesen:

UNTEN:

*Ein Kommissar spricht zu Bewohnern des kürzlich befreiten Dorfs Zubovo nahe Moskau. Der sowjetische Erfolg bei Moskau gab der Roten Armee den stark benötigten Aufschwung der Moral. In dieser Phase konnte der jeder Einheit zugeordnete Kommissar die Entscheidungen ihres militärischen Kommandeurs überstimmen – was zu vielen unnötigen Opfern führte.*

*Die Unberechenbarkeit der Stimmung des russischen Soldaten und sein ausgeprägter Herdeninstinkt führte bei einzelnen Einheiten manchmal zu plötzlicher Panik. Ebenso unerklärlich wie die fanatische Gegenwehr mancher Einheiten war das Geheimnis ihrer Massenfluchten oder massenhaften Kapitulation. Die Ursache mag ein unmerkliches Schwanken der Moral gewesen sein. Dagegen konnte kein Kommissar etwa ausrichten.*

Im Allgemeinen aber bewunderten die Deutschen ab Ende 1941 die Qualität der sowjetischen Heeresoldaten. Viele staunten über die persönlichen Eigenschaften der sowjetischen

Soldaten – ihre Tapferkeit, Zähigkeit und Fähigkeit, Mangel zu ertragen –, über ihr militärisches Geschick bei der Tarnung und die Fähigkeit, extrem lange bewegungslos im Hinterhalt zu liegen. Mit solchen, teils von Angst motivierten Männern, war sich Stalin sicher, dass eine breite Offensive zu Beginn des Jahres 1942 grosse Ernte bringen würde.

### Schukow protestiert

Während der Planung der Grossoffensive Stalins protestierte Schukow, falls die sowjetischen Streitkräfte über die ganze Front gestreckt würden, würden sie unter denselben Problemen leiden, die die deutschen Truppen bei ihrem Vorrücken in drei getrennten Heeresgruppen 1941 erlebt hatten. Verstreute man die sowjetischen Kräfte über ein weites Gebiet, so meinte er, wären begrenzte Vorstösse, doch nicht die Vernichtung ganzer Heeresgruppen möglich. Doch dies war das Ziel der Stavka. Wie Hitler im Vorspiel zum Unternehmen Barbarossa ignorierte Stalin das in einem andauernden Manöverkrieg Praktische, indem er verlockenden Träumen nachjagte.

Der ab 5. Januar 1942 umgesetzte Plan bestand aus Offensiven, die theoretisch alle drei Heeresgruppen vernichten würden. Ziel war, die Belagerung Leningrads aufzuheben und die deutschen Stellungen zu brechen, damit sowjetische Kräfte die Heeresgruppe Nord umfassen und vernichten konnten, die Operationen gegen die Hee-





## LINKS:

*Obwohl dem auf diesem Propagandafoto gezeigten deutschen Panzer die Kälte nicht zu schaden scheint, fielen die Temperaturen an der Ostfront in Wahrheit so tief, dass das Öl in den Wannen und der Schlamm zwischen den Laufträgern der Tanks einfroren und sie bewegungsunfähig machte.*



resgruppe Mitte zu intensivieren und die Flanken der Heeresgruppe Süd durch Offensiven bei Orel, Kursk und Charkow aufzubrechen. Der Aufwand, den die Sowjets dazu drei Monate lang betrieben, war enorm, doch schliesslich hatte das Unternehmen nicht die Auswirkungen, die Stalin erhofft hatte. Da die Heeresgruppe Mitte zu jener Zeit am verwundbarsten schien, gaben Stalins Kämpfe um Leningrad und in der Ukraine den Deutschen die Luft, die sie so dringend brauchten. Als Folge der Offensive Stalins gab es am Ende des Winters bei Wjasma ein Pattstellung. Die Sowjets hatten gehofft, die Anstrengungen des Jahres 1941 würden für das deutsche Heer zu viel sein, doch wie gegen die Heeresgruppe Mitte ging es auch in anderen Gebieten, da Hitlers Truppen, nun in der Minderzahl, bereits wieder ihr Gleichgewicht zu finden begannen.

Als die Sowjets ihre Offensive starteten, lag Leningrad im Griff einer Belagerung, die eine der brutalsten und barbarischsten Episoden des



**OBEN:**  
*Die Rückstände des Unternehmens Barbarossa: riesige Haufen von Munitionskisten und Körben und Behälter von Granaten warten zur Wiederverwendung auf ihren Rücktransport nach Deutschland. Wegen der Kälte im Winter 1941-1942 dienten viele von ihnen als Brennmaterial.*

Zweiten Weltkriegs darstellte. Ehe General Schukow eine Schlüsselrolle bei der Verteidigung spielte, hatte dieser glänzende Soldat sein Bestes gegeben, um den sich Mitte September entwickelnden Angriff auf Leningrad abzuwehren. Als er diese Aufgabe übernahm, schätzte er rasch alles ihm zur Verfügung stehende ein und fand Desorganisation und Mangel an Ausrüstung. Zwar konnten die Verteidigungsgürtel, die Partisanen-Angriffe und die sowjetischen Gegenangriffe auf die Zugänge zur Stadt die Deutschen hemmen, doch stoppen konnten sie sie nicht.

### Motivation der Deutschen

Als sich das Wetter verschlechterte, stieg die Motivation der Deutschen, in die Stadt zu gelangen, um in den Gebäuden Zuflucht zu suchen, ehe der Winterfrost einsetzte. Als die deutsche Infanterie im Oktober in die Randbezirke Leningrads einzudringen begann, kämpfte die Bevölkerung wie wahnsinnig und brachte die Deutschen allmählich zum Stehen. Dabei halfen ihr das schlechter werdende Wetter und die ständigen Gegenangriffe auf die deutschen rückwärtigen Verbindungen, doch am gravierendsten war der Abzug der Panzergruppe 4 von der Heeres-

gruppe Nord, um am Unternehmen Taifun teilzunehmen. Hitler hatte beschlossen, Leningrad nicht durch einen Waffengang, sondern durch Belagerung und Aushungern einzunehmen.

Die Deutschen konnten Leningrad von seinen Hauptversorgungsrouten abschneiden, und während die Wochen verstrichen, wurden die Bedingungen der sowjetischen Soldaten und Zivilisten mit jedem Tag schlimmer. Ab Ende November reichten die Rationen der Sowjets kaum mehr zum Überleben. Krankheiten begannen sich auszubreiten und bei den tiefen Temperaturen starben jeden Tag Tausende. Doch die Einwohner Leningrads ergaben sich nicht, und obwohl die Deutschen glaubten, die Stadt stehe am Rand des Zusammenbruchs, hielten die Sowjets aus, wobei ihnen ein Rinnsal von Versorgung, das im späten November über die zugefrorene Südwestecke des Ladogasees gebracht wurde, half. Doch gab es zu wenig Laster, um eine Stadt der Größe Leningrads zu versorgen, und die Krise verschärfte sich. Für viele war die Not der kleinen Kinder unerträglich. Ein Augenzeuge sagte über die Folgen der Belagerung: «Sie zeigten sich in der Weise wie die Kinder spielten. Auch bei Gemeinschaftsspielen waren sie still und machten ernste Gesichter. Ich sah nachdenkliche und sor-

genvolle Kindergesichter. Diese Augen und Mienen sagten einem mehr als alle Erzählungen über den Schrecken der Hungersnot.»

So war die Lage, als die Sowjets im frühen Januar 1942 Leningrad zu entsetzen versuchten. Im Bemühen, das Chaos, das der Rückzug der Heeresgruppe Mitte in den vergangenen Wochen erzeugt hatte, auszunützen, wurde die Heeresgruppe Nord beim Ilmen-See angegriffen. Die Sowjets übten immensen Druck aus. Leeb bat Hitler, das II. Korps der 16. Armee hinter den Lovat zurückziehen zu dürfen, um eine kohärente Front zu erhalten und neu zu gruppieren. Hitler lehnte es ab, nahm am 17. Januar seinen Rücktritt an und ersetzte ihn durch Kückler.

Der sowjetische Angriff ging unvermindert weiter. Die 2. Stossarmee und die 52. Armee drückten nördlich des Ilmen-sees und im frühen Februar wurden das deutsche II. und X. Korps bei Demjansk eingekreist – so wie Leeb es vorhergesagt hatte. Der Kessel, der sich am 8. Februar bildete, war solid und die darin befindlichen Truppen waren nur noch aus der Luft zu erreichen. In dieser Situation tat die deutsche Luftwaffe, die

die mit Versorgung aus der Luft wohl vertraut war (und bald Experte darin werden sollte), ihr Bestes, die 100.000 eingeschlossenen deutschen Mann am Leben zu erhalten. Sie flog mehr als 70.000 Tonnen Versorgung ein und evakuierte tausende Verwundete. Reichsmarschall Hermann Görings Leute leisteten gediegene Arbeit, um den Männern am Boden die besten Rettungschancen zu verschaffen, und im April wurden sie tatsächlich entsetzt. Die Geschichte des Demjansk-Kessels war für die künftigen Kämpfe an der Ostfront wichtig. Man sah daran, was deutsche Truppen unter widrigen Umständen leisten konnten. Und bei künftigen Entscheidungen überzeugte es Hitler, dass auch von einem entschlossenen Gegner eingeschlossene Truppen beträchtlich lang durchhalten konnten. Dies sowie die Zuversicht, die Göring und die Luftwaffe aus dieser Episode gewannen, hatte grosse Folgen für die während der Schlacht von Stalingrad ein Jahr darauf getroffenen Entscheidungen.

Da der Demjansk-Kessel sowjetische Kräfte lahmlegte und die Angreifer Probleme hatten, ih-

UNTEN:

*Sobald sich die Frontlinien stabilisiert hatten, richteten sich beide Seiten ein und warteten auf Tauwetter. Hier gönnen sich Waffen-SS-Männer in ihrem hölzernen Unterstand etwas Rast.*



re Offensive aufrechtzuerhalten, konnte die Heeresgruppe Nord den Winter 1941-1942 ungebrochen überstehen. Die Offensive hatten die sowjetischen Formationen sogar so beeinträchtigt, dass sie selbst verwundbar wurden. Die 2. Stossarmee etwa hatte Probleme, sich im Feld zu versorgen und brach im April zusammen. Zur Bestürzung Stalins erholte sich die Heeresgruppe Nord und konnte ihre Front bei Demjansk wieder aufbauen. Sie vernichtete die erschöpften sowjetischen Truppen, die den Kessel zu zerstören versucht hatten. Doch waren die Deutschen im Nachteil, was den Umgang mit dem Klima betraf. Der sowjetische General Merezkow sagte darüber später: «Nie werde ich die endlosen Wälder, den Morast, die vollgesogenen Torffelder, die Strassen voller Schlaglöcher vergessen, die zermürbenden Kämpfe mit den feindlichen Truppen, die zugleich mit dem ebenso zermürbenden Kampf gegen die Naturkräfte ausgetragen wurden.»

UNTEN:

*Sowjetische Truppen bereit zum Gegenangriff. Ein T-26 (links) und ein T-34 unterstützen die Ski-Truppen, die Winter-Tarnkleidung tragen.*

### Schlechte Ausrüstung

Kleidung und Ausrüstung des russischen Infanteristen wurden den Anforderungen des Sommers wie des Winters gerecht. Die Deutschen

staunten, wie gut die sibirische Infanterie im Winter 1941-1942 bekleidet war. Für die damals an der Ostfront kämpfenden Deutschen gab es keine warme Kleidung, ausser man nahm sie Zivilisten oder dem Feind ab. Hitler hielt Winterkleidung bis zum späten Dezember für unnötig. Dann wurde klar, dass seine Armee ohne solche erfrieren würde. Wegen der chronischen Versorgungsprobleme erreichten die ersten Kleidungsstücke erst nach Monaten die Front. Die Probleme betrafen jeden Aspekt an der Kampffront: Munition, Ersatzteile, Treibstoff, Öl, Nahrung und vieles andere waren knapp. Unter solchen Umständen war es nicht ungewöhnlich, zu einem bestimmten Zeitpunkt gerade das zu erhalten, was in diesem Augenblick am meisten unnützlich war. In einem Fall erhielten Truppen, die verzweifelt Artilleriemunition benötigten, eine Waggonladung Sommeruniformen. Ein Offizier sagte später über die logistische Situation:

*Im Winter 1941-1942 kämpften wir vergebens darum, zu erhalten, was Truppen, die unter kalten Bedingungen gegen einen entschlossenen Feind kämpfen, brauchen – Munition, Verpflegung und warme Bekleidung. Wann immer ich einen Vorgesetzten fragte, wann ich Nachschub*





erwarten dürfe, sagte man mir, andere Einheiten befänden sich in einer noch schwierigeren Lage, und ich solle besser gegen den Feind kämpfen, anstatt über meinen Versorgungsmangel zu nörgeln. Doch zeitweise konnte ich nicht gegen den Feind kämpfen. Meine Männer mussten das Kampffeld nach fortgeworfenen Waffen absuchen, in der Hoffnung, diese seien vielleicht nützlicher als die eigenen. Doch sie waren es nicht. Ich verlor bei einem solchen Versuch zwei meiner besten Männer und viele andere durch Erfrierung. Ich selbst fürchtete, im verheerenden russischen Winter Finger und Zehen zu verlieren. In einer Nacht fiel die Temperatur so tief, dass meine Männer kampfunfähig waren. Hätte der Feind angegriffen, wir hätten seinen Vorstoss nicht stoppen können und wären sicher abgeschlachtet worden.

### Deutsche Gräueltaten

Die Kälte brachte das Schlechteste der deutschen Soldaten ans Tageslicht. Sie waren durch die Härte der Kämpfe und das Erlebte ohnehin schon verroht. Für warme Kleidung, Nahrung und Feuerholz taten sie praktisch alles. Es gibt sowjetische Berichte über die deutschen Aktionen, nie-

dergeschrieben von Glücklichen, die den Krieg überlebten:

Am 8. Februar kamen die Deutschen in unser Dorf und begannen sofort zu plündern. Die Häuser wurden von anscheinend verrückt gewordenen Soldaten auf den Kopf gestellt. Ich wusste nicht, was tun, während die Männer das Dorf ausraubten. Wer davonlief wurde erschossen, daher beschmierte ich mich ausser Sicht der Deutschen mit Blut und stellte mich ausserhalb einer Scheune tot. Eine Reihe Soldaten kam an mir vorüber, ohne sich zu vergewissern, dass ich tot sei. Während ich dalag, sah ich sie Fussbodenbretter herausreissen und den Toten die Kleider abnehmen. Es war schrecklich, denn ich kannte sie alle. Einige der Toten waren Mitglieder meiner Familie.

Daraus ersieht man, dass die Invasionstruppen alles stahlen, dessen sie in den Gebieten, durch die sie zogen, habhaft werden konnten. In manchen Fällen zog man Zivilisten die Kleider aus und schickte sie zum Erfrieren ins Freie. Die verzweifelte Lage forderte vom deutschen Heer ihren Zoll und die Desertionszahlen stiegen in diesem Zeitraum dramatisch an, während die Moral sank und der russische Winter sich in die Länge zog.

OBEN:

Eine deutsche Panzerabwehrstellung mit einem ausgeschalteten T-34 im Hintergrund. Die Kanone ist eine Pak 97/38, die deutsche Version der alten französischen Schneider-M-1897-Feldkanone, die für diesen Einsatzzweck umgebaut wurde. Die Deutschen benutzten ausgiebig Gerät aus den besetzten Ländern.

In der Ukraine kam die Heeresgruppe Süd, der die Abschliessung des Kiew-Kessels durch Guderians Umlenkung half, im Herbst 1941 beträchtlich voran. Sie drang tiefer in Russland ein. Dies war nach den Problemen, die Rundstedts Kräfte in den ersten Monaten des Feldzugs gehabt hatten, eine erstaunliche Wende. Im Oktober erwog dieser verschlagene Kommandeur eine Querung des Don und künftige Operationen im Kaukasus. Mitte des Monats erhielt die Panzergruppe 1 Befehl, gegen Rostow zu stossen, und die 17. Armee war mit der 6. Armee an ihrer linken Flanke im Nordwesten des Don tätig, während die II. Armee daran ging, die Krim zu

**OBNEN:**

*Beide Seiten setzten viel Propaganda ein. Hier ergeben sich deutsche Soldaten gut bekleideten sowjetischen. Manche Deutsche liefen wegen der bitteren Kälte und der entsetzlichen Verhältnisse im Winter 1941-1942 zu den Sowjets über.*

**RECHTS:**

*Deutsche Gefangene versuchen sich im Winter 1941-1942 mit einer dünnen Decke warm zu halten. Tod durch Erfrieren war weit verbreitet. Die Soldaten entkleideten in ihrer Verzweiflung ihre gefallenen Kameraden oder Feinde.*



erobern. Das einzig wirkliche Hemmnis, das einen sofortigen Vormarsch verhinderte, war das allen drei Heeresgruppen gemeinsame Problem – die Logistik. Nachschubschwierigkeiten verzögerten den Vorstoss der Panzergruppe 1 bis zum 5. November, sodass den Sowjets mehr Zeit für die Vorbereitung auf den kommenden Angriff blieb und die deutschen Operationen auf schlechtes Wetter trafen.

**Rostow fällt**

Die sowjetische Verteidigungslinie wurde zwar im frühen November relativ leicht und schnell überwunden, doch der dem deutschen Erfolg folgende strömende Regen erzwang einen weiteren Aufschub des Angriffs bis Mitte des Monats. Am 20. November fiel bei Temperaturen von minus 20 °C Rostow an die Truppen Rundstedts, doch den Deutschen blieb keine Zeit zu feiern, da zwei Tage darauf Marschall Semjon Timoschenkos Südwestfront einen starken Gegenangriff unternahm. Wieder sah man an der deutschen Reaktion ihre Probleme im Zusammenhang mit länger dauernder Manöverkriegsführung über weite Entfernungen. Kleist, der Kommandeur der Panzergruppe 1, hatte wenig Hoffnung, die Sowjets zurückzuschlagen, und wollte sich zurückziehen, um seine Panzer und Männer zu retten. Rundstedt sah die verzweifelte Lage der Panzergruppe, als er die neuesten Nachrichten von der Front hörte.





Er schlug daher einen Rückzug von 128 km zur relativen Sicherheit an den Mjus vor. Doch Hitler verlangte, eine Linie um Rostow zu halten, und berief Rundstedt ab, weil er seinen Befehl «kein Rückzug» nicht ausgeführt hatte. Rundstedts Ersatz, Generalfeldmarschall von Reichenau, sah allerdings die Logik der Rückzugsvorschläge und bat Hitler um Zustimmung. Hitler erteilte sie und der Abzug fand statt.

Inzwischen ging Mansteins 11. Armee daran, auf die Krim vorzurücken. Die Offensive begann äusserst gut. Die Deutschen zerschmetterten am 25. Oktober die sowjetische 51. Armee und gingen daran, den Perekop-Isthmus zu queren. Der Angriff gegen Simferopol, die Hauptstadt der Krim, sollte die Halbinsel von Kertsch einschliessen (die Strasse von Kertsch wurde Mitte November gequert) und Sewastopol einnehmen. Doch die 11. Armee konnte letzteres nicht rasch nehmen. Die Belagerung dauerte bis Mai 1942.

### Die Sowjets greifen an

In den letzten Tagen des Jahres 1941 begannen die Sowjets mit Versuchen, die Krim zu retten und das belagerte Sewastopol zu entsetzen. Bei Kertsch und Feodosija landeten vom 26. bis 29. Dezember 40.000 Mann der 51. und 44. Armee.

Die Sowjets suchten den Zugang zur Region zu blockieren, indem sie Perekop nahmen und die 11. Armee abschnitten. Das Scheitern dieses Gegenangriffs war für die Sowjets ein Rückschlag, doch stoppte er die deutschen Bemühungen für einen Schlussangriff gegen Sewastopol. Am 15. Januar schlugen die Deutschen zurück, um den Feind aus seinem Brückenkopf zu jagen, doch ihr Vorstoss schwächte sich bald ab und die Rote Armee verstärkte ihre Stellungen. Die Kämpfe waren äusserst hart und bald wuchs die Erschöpfung. Ein Deutscher schrieb später:

*Wir hatten wenig Zeit für Rast und keine Zeit für Schlaf Bloss einmal 10 Minuten da und 15 Minuten dort. Beim Marschieren kippten manchmal Männer vor Erschöpfung um. Sie wurden im Gehen bewusstlos. ... Noch schlimmer war es auf Wache, wenn es still war und es wenige Leute um einen herum gab, die einen wach hielten. Ich kannte zwar keinen der Männer persönlich, doch weiss ich sicher, dass viele erschossen wurden, weil sie auf Wache eingeschlafen waren. Ich pflegte Steine in meine Stiefel zu tun, damit mich der Schmerz wach hielt, doch selbst das funktionierte nicht immer.*

Vom Januar bis zum April 1942 versuchten die Sowjets, die Halbinsel von Kertsch einzunehmen, doch vergebens. Zwar drangen sie manch-

**OBEN:**

*Sowjetische Partisanen bereiten im Januar 1942 die Sprengung eines Bahngeleises vor. Viele Partisanen waren ehemalige Soldaten, die durch die Schnelligkeit des deutschen Vormarsches hinter den feindlichen Linien abgeschnitten wurden. Sie waren für die Deutschen ein ständiger Dorn im Fleisch.*

mal in die deutschen Linien ein, doch eine Mischung aus nachlässigen Sicherheitsmassnahmen, Schlechtwetter und mangelhafter Koordination machte ihr Werk jedes Mal zunichte, und sie kamen allmählich zum Stillstand. Erst im Mai setzten die Sowjets eine substanzielle Zahl von Truppen auf der Halbinsel von Kertsch ein, doch am 8. konnte die deutsche 11. Armee Feodosija nehmen. Eine Woche später fiel Kertsch. Die monatelangen harten Kämpfe und der Erfolg der neuen deutschen Angriffe hatten die Sowjets so erschöpft, dass ihr Widerstand am 21. Mai endete. Die 11. Armee konnte nun Sewastopol beschliessen. Am 2. Juni begann ein Einleitungsbombardement. Vier Tage danach griffen die Deutschen an. Am 13. Mai konnten sie nach der üblichen zähen Verteidigung durch die Sowjets in die Stadt eindringen. Die Kämpfe gingen noch im Juni weiter und am 3. Juli fiel die Stadt nach 250 Tagen Belagerung.

Die Kämpfe auf der Krim können natürlich nicht als sowjetischer Erfolg angesehen werden – die Rote Armee verlor dabei im Mai allein bei Kertsch 176.000 und bei Sewastopol 110.000 Mann –, doch muss man bedenken, dass sich die zermürbende Art der Kämpfe auch auf die Deutschen schwächend auswirkte. Und noch wichtiger: Die Kämpfe auf der Krim banden die deutsche 11. Armee während des gesamten Feldzugs

auf der Halbinsel, sodass das OKH sie vor August 1942 nirgendwo anders einsetzen konnte.

### Charkow

Die sowjetische Offensive bei Charkow begann im Mai 1942. Sie sollte einen tödlichen Schlag gegen die Heeresgruppe Süd führen, während wegen des besser werdenden Wetters eine erneute Offensive der Heeresgruppe Mitte möglich war. Dass Stalin trotz der Schwächen der Roten Armee weiterhin so sehr zu Angriffen drängte, zeigt, dass er seine eigenen Truppen über- und den einflussreichen Feind unterschätzte. Die Stavka musste noch viel darüber lernen, wie man erfolgreich einen lang dauernden Manöverkrieg führt, doch Stalin meinte, die vorherigen Angriffe seien bloss durch schlechte Planung und Vorbereitung gestockt, Schwächen, die er im Frühling 1942 zu vermeiden suchte. Die Stavka war so eifrig bemüht, die alten Fehler zu vermeiden, dass sie Probleme auf anderen kritischen Gebieten über sah, etwa indem sie auf zu enger Front angriff und so die Unterstützung an den Flanken verringerte, sowie die Vorteile von Luftunterstützung. Trotzdem griffen am 12. Mai 640.000 Mann (fünf Armeen) mit 1.200 Tanks und 13.000 Geschützen an, um Charkow zurückzuerobern.

Eines der wichtigsten Dinge, die ein Kommandeur lernen muss, ehe er eine Grossoffensive star-

#### UNTEN:

*Sowjetische Soldaten entsteigen während eines Angriffs auf einen deutschen Stützpunkt im März 1942 einem T-34. Der Krieg an der Ostfront wurde durch äusserst heftige Nahkämpfe, bei denen es keinen Pardon gab, charakterisiert.*





tet, besteht darin, die eintreffende Informationsmasse rasch zu interpretieren, um eine verwirrende Lage einzuschätzen und Ordnung in sie zu bringen. Dass die Offensive von Charkow von Beginn an falsch lief, half den sowjetischen Kommandeuren und der Stavka nicht beim Treffen richtiger Entscheidungen. Die Initiative ging daher rasch verloren. Doch lief so Grundlegendes schief, dass sie sich die Frage stellten, ob die an der Operation beteiligten Offiziere im Generalsrang für das Kommando kompetent waren. Da zur Stunde X zwei Drittel der sowjetischen Artillerie zu weit vom Feind entfernt waren und die

Hälfte der ersten Angriffswelle 17 km hinter der Frontlinie stand, wundert es kaum, dass es weit länger als erwartet brauchte, in die deutschen Stellungen um in die Frontausbuchtung bei Izjum zu brechen. Schnelligkeit und Schwung ist für jeden Angriff entscheidend, um den Feind auf dem falschen Fuss zu erwischen, doch erst am 17. Mai begann mit dem Einsatz der Truppen der zweiten Welle die Ausbruchphase.

Aufgrund des langsamen Tempos blieb Kleist genug Zeit zu reagieren. Er setzte rasch die 1. Panzerarmee und die 17. Armee für einen Schlag an der rechten Flanke der Frontbuchtung

**OBEN:**

*Ein deutsches Feldartilleriegeschütz feuert im März 1942 zur Unterstützung von Verteidigungsstellungen im Süddteil der Sowjetunion.*



**LINKS:**

*Die sFH 18 war im Zweiten Weltkrieg das deutsche schwere Standard-Feldgeschütz. Sie war bis Kriegsende im Einsatz. Später wurde sie als Hauptbewaffnung der Hummel-Selbstfahrlafette benützt.*



**OBEN:**

*Ein deutscher Maschinengewehrposten im April 1942. Das MG 34 war eine exzellente Waffe. Es besass eine hohe Feuerrate, war allerdings relativ teuer und wurde daher durch das MG 42 ersetzt.*

ein, während die 6. Armee, die Charkow deckte, ebenfalls in die Offensive ging. Die Leichtigkeit, mit der die Deutschen als Teil desselben operationalen Prozesses von der Defensive zur Offensive übergangen, bewies ein Mass an Flexibilität und Geschick, das Stalin ihnen schon lange nicht mehr zutraute. Erst als die Sowjets am 19. Mai eingekreist zu werden drohten, erlaubte ihnen der starrsinnige Stalin schliesslich den Rückzug. Die Frontbuchtung von Izjum wurde schliesslich erobert, als sich die 6. Armee bei Balakleja mit Kleists Truppe verband, und der Widerstand der Roten Armee endete am 29. Mai. Die Deutschen konnten zufrieden sein – sie hatten in dieser Schlacht um Charkow fast 250.000 Gefangene gemacht. Nun hatten sie die Initiative und in der Ostukraine mehr Truppen als die Sowjets. Diese hingegen hatten einen schweren Schlag eingesteckt. Allein im Mai hatten sie 600.000 Mann verloren.

### **Die Lage im März 1942**

Die Reihe der Offensiven Stalins im Winter 1941-1942 hatte nicht zu jenen entscheidenden Resultaten geführt, die sich die Stavka erhofft hatte. Hitlers Truppen hatten die Anstrengungen

der Roten Armee überlebt und sich für 1942 einen Rettungsanker bewahrt. Ihre Moral wurde daher etwas besser. Trotzdem vergrösserte das Verhalten einiger höherer Offiziere in dieser Phase Hitlers Antipathie gegen das Offizierskorps. Er griff daher immer stärker direkt in militärische Angelegenheiten ein. Man könnte sagen, dass Hitler sich an diesem Punkt zu übernehmen begann. In den Worten eines Historikers: «Nach dem Dezember 1941 vereinigte Hitler auf sich die Rolle des Staatsoberhauptes, Chefs der Exekutive, Justiz, Partei, Wehrmacht und des Heeres. Und ohne die Fähigkeit, kompetenten Untergebenen genügend zu vertrauen, um Macht an sie zu übertragen, ohne Regierungssystem zur Planung, Umsetzung und Lenkung der Politik und der Koordination ihrer verschiedenen Aspekte wurde die Richtung der Kriegsanstrengungen Hitlers zunehmend unberechenbar.»

Die Sowjets hatten den Deutschen von 1. Januar bis 20. April 1942 277.427 Mann Verluste zufügen können, doch auch sie selbst hatten schwere Verluste erlitten und waren durch die Abwehr ihrer Offensiven erschüttert worden. Doch Stalin hatte durch den Erfolg des Gegenan-

griffs vor Moskau im Dezember Blut geleckt. Er war bezüglich künftiger Offensiven optimistisch. Doch jener Erfolg hatte vor allem auf Überraschung beruht. Dazu gehörten geschickt getarnter Aufmarsch und vorzügliches Timing, wodurch die Deutschen angegriffen wurden, als sie überhaupt nicht damit rechneten. Doch Überraschung gelingt nur einmal, und als die Deutschen nach anfänglichen Rückschlägen ihr Gleichgewicht wieder erlangt hatten, traf Stalin im restlichen Winter nicht mehr auf so günstige Verhältnisse. In der Folge zeigte sich, dass die Rote Armee und Luftwaffe nicht die Fähigkeiten für eine länger dauernde Manöverkriegsführung besaßen, und die Heeresgruppe Mitte konnte den Januar überstehen. Stalin hatte die beschränkten Möglichkeiten seiner Truppen nicht erkannt und wollte zu schnell zu viel erreichen. Zwar schlug man häufig Breschen in die deutschen Linien, doch der Rote Armee fehlte die Fähigkeit zu Manövern im Rücken des Feindes, um die deutschen Formationen einzukreisen.

Bis zum März 1942 hatten die Deutschen die Front stabilisiert. Doch es war ihnen nicht gelungen, die Sowjetunion in einem einzigen Feldzug zu besiegen, und ab dem Winter 1941-1942

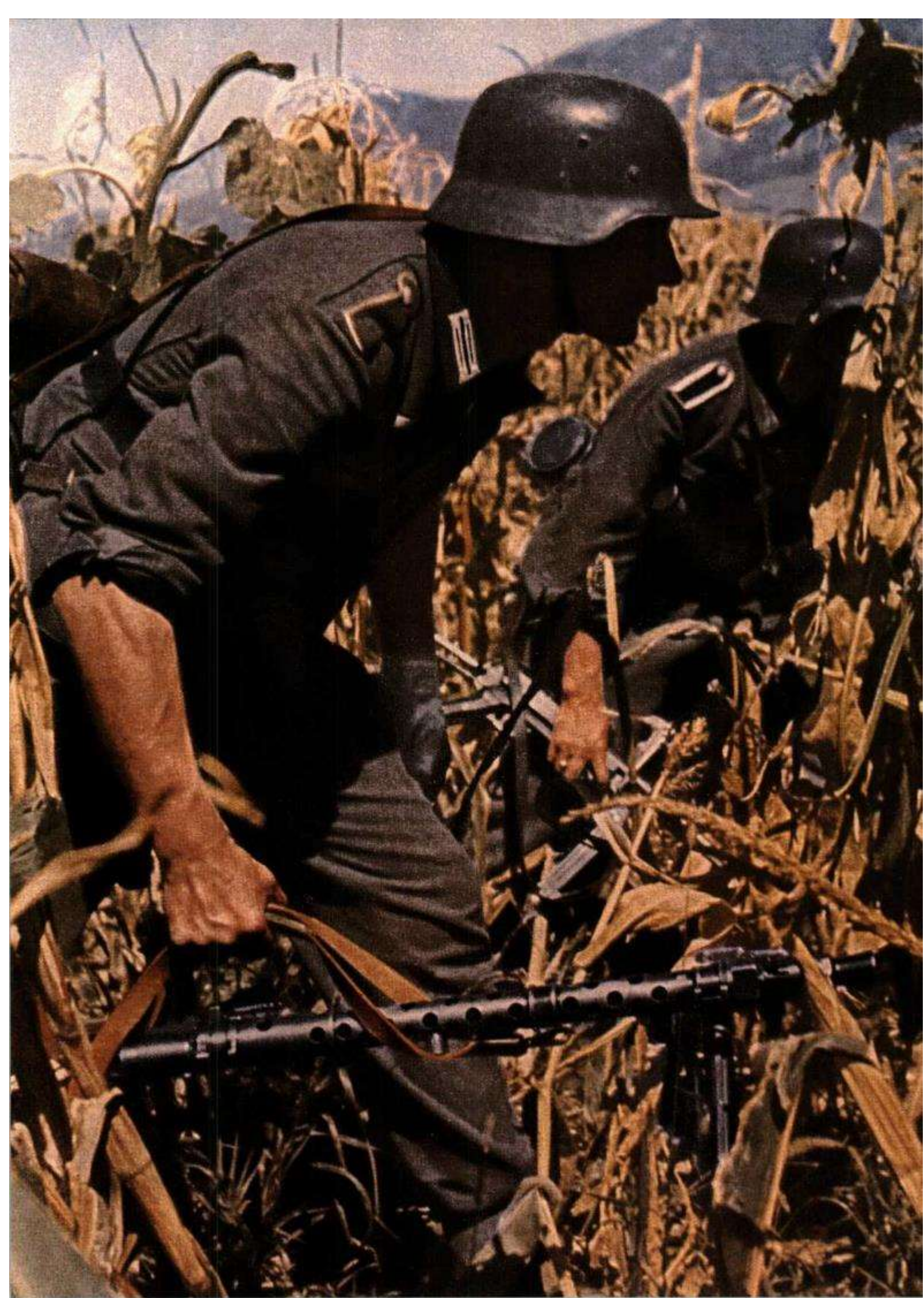
konnten die drei Heeresgruppen nicht länger gleichzeitige Operationen inszenieren. Überdies hatte das deutsche Heer bis 31. Januar 1942 an der Ostfront 917.985 Mann – fast ein Drittel der Truppe, die im Juni 1941 das Unternehmen Barbarossa gestartet hatte – verloren, was es schlecht verkraften konnte. Dasselbe galt für die Verluste an Panzern, die im Frühling 1942 4.200 bereits betrug. Dazu kamen mehr als 100.000 Motorfahrzeuge und 200.000 Pferde, was das chronische Problem der Deutschen an der Ostfront – die Logistik – verschärfte.

Auch die Sowjets verzeichneten extreme Verluste an Männern und Ausrüstung. Man schätzt, dass vom Beginn «Barbarossas» bis Ende 1941 die Verluste der Roten Armee mehr als sechs Millionen Mann ausmachten, weitere drei Millionen in Gefangenschaft gerieten und mehr als 21.000 ihrer Panzer zerstört wurden. Doch der grosse Unterschied zwischen den sowjetischen und den deutschen Streitkräften war, dass Stalin seine Verluste ersetzen konnte, Hitler aber nicht. Dass sie die Sowjetunion nicht in einem einzigen Feldzug besiegen konnten, sollte den Deutschen 1942 und in den folgenden Jahren noch gewaltige Probleme bereiten.

UNTEN:

*Sowjetische Infanterie im März 1942 nahe Demjansk, beim Queren eines Flusses. Als der Tau einsetzte und das schlechte Wetter endete, begannen die Deutschen, an der Ostfront die Initiative zurückzuerobern.*





# DER VORSTOSS NACH STALINGRAD

Die Deutschen erwarteten den Sommer 1942 einigermassen optimistisch, da die sowjetischen Angriffe abgewehrt waren und das Wetter besser wurde. Hitler hatte nun ein neues Ziel: ÖL.

**A**b Frühling 1942 sah sich Hitler einem stark ausgeweiteten Krieg gegenüber. Der europäische Krieg von September 1941 bis Dezember 1942 war zu einer globalen Auseinandersetzung eskaliert. Nazi-Deutschland hatte zwar gemeinsame Interessen mit Finnland, Italien, Rumänien und Ungarn und die indirekte Unterstützung Japans, doch Hitler sah, dass es diese lockere Koalition weder an Mannstärke noch an wirtschaftlichen Ressourcen mit den Staaten, die 1942 gegen Deutschland standen, aufnehmen konnte. Es gab einen anhaltenden Konflikt mit Grossbritannien, dem grössten Weltreich, den USA, der dominanten Wirtschaftsmacht, und der Sowjetunion, die trotz ihrer schweren Verluste von 1941 immer noch die grösste Armee der Welt besass. Hitler hatte keine Illusionen über Deutschlands Fähigkeit, eine solche Koalition in einem langen Krieg zu besiegen. Von Beginn des Kriegs an strebte er kurze Entscheidungsfeldzüge gegen isolierte Opfer an. Im März 1942 stand er vor dem strategischen Problem eines Zweifrontenkriegs. Nazi-Deutschland musste also einen seiner Gegner ausschalten, ehe es sich den anderen Feinden zuwandte.

Im Frühling 1942 war das latente, enorme wirtschaftliche Potenzial der britisch-amerikanischen Allianz noch unrealisiert. Es würde dauern, es zu mobilisieren. Darin lag die strategische

Chance Deutschlands. Falls die Sowjetunion 1942 besiegt werden konnte, würden ihr industrieller und landwirtschaftlicher Reichtum und das Freiwerden deutscher Mannstärke im Osten Deutschland erlauben, sich in etwa gleicher Stärke mit der britisch-amerikanischen Allianz auseinander zu setzen. So schien 1942 der Erfolg über die Sowjetunion in einem einzigen Feldzug entscheidend für Deutschlands Hoffnungen.

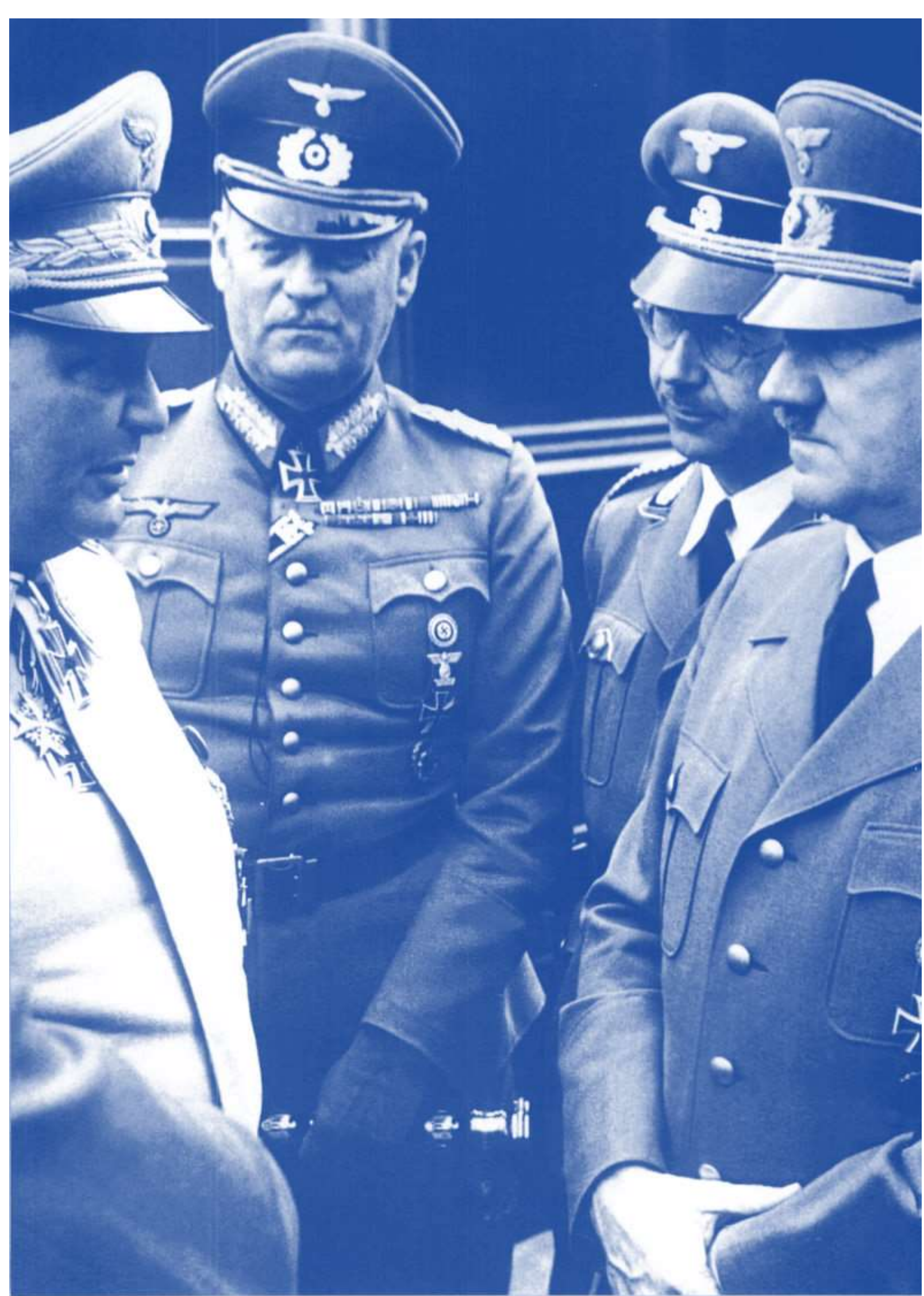
## Hitlers Plan für 1942

In der Führerweisung Nr. 41 vom 5. April 1942 entschied Hitler, der beste Weg, Zeit, Raum und materielle Güter zu erlangen, um die westlichen Alliierten herausfordern zu können, sei die Vernichtung der Kräfte der Roten Armee in Südrussland. Auch würde dies die Sowjetunion ihrer grossen industriellen, landwirtschaftlichen und Ölressourcen in dieser Region berauben. Die Wolga sollte oberhalb Stalingrads abgeschnitten werden. Dadurch würde der Hauptteil der sowjetischen Ölversorgung blockiert. Die Rote Armee wäre praktisch immobilisiert und würde von der geschwächten, doch immer noch starken Wehrmacht den Gnadenstoss erhalten.

Öl beherrschte die Überlegungen für den Feldzug 1942 mehr als im Jahr 1941. Hitler war die deutsche Abhängigkeit von den rumänischen Ölfeldern stets klar gewesen.

## GEGENÜBER:

*Ein deutscher Maschinengewehrtrupp rückt im Sommer 1942 in der Ukraine vor-sichtig durch ein Getreidefeld vor. Der MG-Schütze trägt ein MG 34, sein Kamerad ist mit einer MP-40-Maschinenpistole bewaffnet.*





Deutschlands Ölreserven reichten nicht für einen längeren Abnutzungskrieg gegen England, die USA und die Sowjetunion. Für Hitler war die «klare» Lösung die Einnahme der sowjetischen Ölfelder und -industrie.

Im Norden des Kaukasus lagen Majkop und Groznyi, die zusammen für 10 Prozent der sowjetischen Ölproduktion sorgten. Wollte Hitler die sowjetischen Ölressourcen beschneiden und zugleich die Ölversorgung Deutschlands massiv steigern, so musste die Wehrmacht den Kaukasus queren und Baku, die Hauptstadt Aserbaidschans, nehmen. Baku war für mehr als 80 Prozent der Gesamtproduktion (38 Milliarden Tonnen) sowjetischen Öls verantwortlich. Der Verlust der Stadt und ihrer Ölindustrie hätte die Möglichkeit der Sowjetunion, Militäroperationen des Umfangs und der Wirksamkeit, die zum Sieg über die deutschen Kräfte nötig waren, aufrechtzuerhalten, stark beeinträchtigt. Die Bedeutung, die Hitler zumindest in den Anfangsphasen des Feldzugs von 1942, ehe er von Stalingrad besessen wurde, dem Öl beimass, zeigt sich in einer Bemerkung vom 30. Juni 1942: «Wenn ich das Öl von Majkop und Groznyi nicht bekomme, muss ich den Krieg beenden.»

Der Feldzug 1942 an der Ostfront wurde weit stärker als der 1941 durch Hitlers persönliche Neigungen beherrscht. Nach dem Erfolg seines Befehls, im Dezember 1941 ausserhalb Moskaus standzuhalten und zu kämpfen, glaubte er an sei-

nen eigenen militärischen Scharfsinn und an die überlegene Kampfkraft des deutschen Soldaten. Zugleich aber zweifelte er zusehends am Willen und der Zustimmung seiner höheren Offiziere zum nationalsozialistischen Kreuzzug.

Nach dem Zweiten Weltkrieg machte das Fehlen einer klassischen militärischen Ausbildung Hitlers den «böhmischen Gefreiten» zum leichten Ziel der Kritik der überlebenden deutschen Kommandeure. Doch war er zwar kein zur Organisation seiner Kräfte für die anhaltenden Operationen, die zum Sieg über die Sowjetunion in einem einzigen Feldzug nötig waren, fähiger Militärplaner, doch auch nicht so inkompetent, wie viele deutsche Kommandeure behaupteten. Er verliess sich auf sein «Gefühl», und wenn es ihn wie im Herbst 1942 im Fall Stalingrads trog, so hatte es ihm zuvor doch bemerkenswert gut gedient. Allerdings spielte seine Flucht von der Vernunft zum blinden Vorgehen und dem «Kampf des Willens» eine Schlüsselrolle bei der Vernichtung der deutschen 6. Armee. Im Frühling 1942 argumentierten jedenfalls nur wenige deutsche Kommandeure gegen die Ziele des Feldzugs von 1942.

Die Führerweisung Nr. 41 stellte eher eine strategische Absichtserklärung als ein zusammenhängendes Operationsprogramm oder einen Plan für den Feldzug dar. *Fall Blau* gab bloss für die Anfangsphase der Operationen klare Befehle

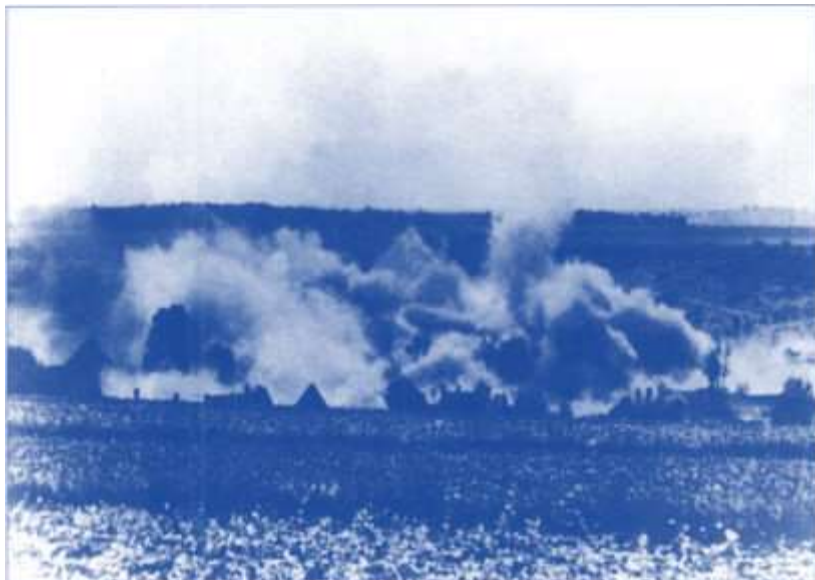
**GEGENÜBER:**

*Hermann Göring, Wilhelm Keitel, Heinrich Himmler und Adolf Hitler (von links nach rechts) bei einer Besprechung der Lage an der Front im April 1942.*

**UNTEN:**

*Der Frühlingstau brachte riesige Mengen Schlamm, der dann trocknete und zu Staub wurde. Hier versuchen zwei Kradfahrer, ihr BMW-Motorrad mit Seitwagen aus dem Morast zu schieben.*





vor. In ihr sollten die deutschen Truppen unter Führung der Gruppe von Weichs (bestehend aus der 2. Armee und der 4. Panzerarmee) von Kursk aus ostwärts vorrücken. Im Süden dieses Stosses würde General Friedrich Paulus' 6. Armee ebenfalls ostwärts ziehen. Die deutschen Kräfte sollten die westlich von Woronesch stationierten sowjetischen Einheiten umfassen und vernichten. In der dritten Phase des Falls Blau würde die 4. Panzerarmee entlang des Dons südostwärts ziehen, um von der 17. Armee ostwärts getriebene sowjetische Verbände nördlich Rostows aufzureiben. Sobald die sowjetischen Formationen westlich des Don vernichtet waren, würden die Deutschen den Fluss an seinem östlichsten Punkt queren und an die Wolga oberhalb Stalin-

**OBEN:**

*Das Dorf Lidice in der Tschechoslowakei brennt als Rache für die Ermordung Reinhard Heydrichs, Himmlers rechter Hand.*

**RECHTS:**

*Himmler (links), Chef der SS, mit seinem Stellvertreter Heydrich. Nachdem Heydrich die Aktionen der Einsatzgruppen überwacht und das Vorgehen für die «Endlösung» (den Holocaust) entworfen hatte, wurde er zum «Reichsprotektor» von Böhmen und Mähren (die besetzte Tschechoslowakei) ernannt. 1942 wurde er in Prag von tschechischen Agenten ermordet.*





grads ziehen. Stalingrad selbst war nicht Ziel des Unternehmens. Erst nach dem Abschneiden der Wolga würden die deutschen Kräfte Befehle für die nächste Phase der Operation erhalten, nämlich einen Vorstoss in die Kaukasusregion, um die restlichen sowjetischen Kräfte zu überwältigen und sich die Ölindustrie zu sichern. Diese Offensive sollte die Heeresgruppe Süd unter Generalfeldmarschall von Bock durchführen.

1942 konnte das deutsche Heer aufgrund der 1941 erlittenen Verluste an Männern und Gerät nicht in drei Heeresgruppen gleichzeitig vorrücken. Während also die Heeresgruppe Süd den Fall Blau und Vorstöße in den Kaukasus ausführte, würden die Heeresgruppen Mitte und Nord in der Defensive bleiben. Das deutsche Heer hatte bis Mai 1942 1,1 Millionen Mann Ersatz erhalten, blieb aber trotzdem 600.000 Mann unter seiner Sollstärke. Die Infanterieformationen der Heeresgruppe Süd umfassten nur 50 Prozent des Mannschaftsbestands vom Juni 1941, während der der Heeresgruppen Mitte und Nord auf 35 Prozent zurückgegangen war. Besser stand es um die Panzereinheiten der Heeresgruppe Süd. Sie umfassten 85 Prozent der Stärke vom

Juni 1941, doch hatte man dies nur durch starken Abzug von Panzern der Heeresgruppen Mitte und Nord erreicht. Die Kapazität der Heeresgruppe Süd für Manöverkriegsführung wurde also zulasten der Heeresgruppen Mitte und Nord erkaufte.

### Deutsche Stärke

Am Vorabend des Falls Blau zählte die Heeresgruppe Süd eine Million deutsche und 300.000 Soldaten der Achse. Die deutschen Verbände bestanden aus 46 Infanterie-, neun Panzer-, fünf motorisierten, vier leichten Infanterie-, zwei Gebirgs- und zwei Waffen-SS-Divisionen – insgesamt 68 Divisionen hoher Qualität. Unterstützt wurden sie von 25 Divisionen der Achsenmächte in Form von General Italo Gariboldis italienischer 8. Armee, General Gustav Janys ungarischer 2. Armee, General Petre Dumitrescus rumänischer 3. Armee und General G.A. Constantinescus rumänischer 4. Armee. Diese Achsen-Truppen hatten nicht dieselbe Qualität wie die deutschen, doch ohne sie hätten die deutschen Einheiten die mobilen Operationen, die der Schlüssel zum Sieg sein sollten, nicht durchführen können. Manche rumänische Einheiten

OBEN:

*Himmler (im Wagen) spricht während eines Besuchs des Ghettos von Łódź 1942 mit einem jüdischen Einwohner. Die Nazis ermordeten in der «Endlösung» von 1942 bis zum Kriegsende Millionen Osteuropäer.*

UNTEN:

*Francos Spanien blieb zwar im Zweiten Weltkrieg neutral, doch erlaubte er einer Freiwilligendivision von 18.000 Mann am «Kreuzzug gegen den Bolschewismus» teilzunehmen. Sie war wegen ihrer Montur als Blaue Division bekannt und wurde im Oktober 1943 von der Front abgezogen.*



kämpften tapfer, doch meist erwiesen sich die Achsen-Divisionen später als unzuverlässig, als sie von der Roten Armee getestet wurden. 1.500 Maschinen der Luftflotte 4 unter Generalmajor Alexander Löhr und (nach dem 19. Juli) Generaloberst Wolfram von Richthofen sollten für Luftunterstützung, den wichtigen Faktor der deutschen Kampfmethodik, sorgen.

Die Heeresgruppe Süd war eine mächtige Gruppierung, doch würde sie die ausserordentlich ehrgeizigen Ziele, die Hitler für den Sieg im globalen Kampf, in den das Dritte Reich nun unwiderruflich verstrickt war, entscheidend hielt, erreichen können? Der preussische Kriegsphilosoph des 19. Jahrhunderts, Carl von Clausewitz, meinte, die Kunst des Krieges bestehe in einem ausgeglichenen Verhältnis von Zielen und Mitteln. 1941 hatte Hitler auf die Fähigkeit von drei Millionen deutschen Soldaten vertraut, die Rote Armee zu vernichten. Damals konnte die Wehrmacht der Roten Armee keine entscheidende strategische Niederlage zufügen und den Sieg nicht in einem einzigen Feldzug sichern.

Doch Hitler war 1942 entschlossen, mit erheblich weniger Ressourcen zu erreichen, was ihm 1941 misslungen war. Das ungenügende Verhältnis zwischen Mitteln und Zielen war 1942 wahrhaftig gewaltig, ein Resultat von Hitlers Wunschdenken und starker Unterschätzung des Aufwands, der zum Sieg über die Sowjetunion nötig war.

Der Winter 1941/42 hatte gezeigt, dass die Wehrmacht bis an ihre Grenzen belastet war. Sie hatte westlich Moskaus eher durch Spannkraft und Glück als durch gutes Urteilsvermögen ein Desaster vermieden. Zudem hatten die Deutschen im Januar 1942 von der Unerfahrenheit der Roten Armee in Offensivoperationen und Stalins eigenwilligem Eingreifen in die sowjetische operationale Planung profitiert. Die Wehrmacht hatte mühsam standgehalten. Trotzdem erwartete Hitler nun von der Heeresgruppe Süd, dass sie die Rote Armee in Südrussland schlug und ein sowjetisches Gebiet eroberte, das die Grösse Westeuropas hatte. Doch war jene Infrastruktur der zu erobernden Region, die zum Aufrechterhalten des für den Sieg über die Rote Armee nötigen hohen

Tempos nötig war, praktisch nicht vorhanden. Das Strassensystem der Don-Region und im Kaukasus war sogar für sowjetische Standards schlecht, und trotz der Erfahrungen der Wehrmacht im Herbst und Winter 1941-1942 blieb ihre logistische Kette stark von motorisierter Versorgung abhängig.

Dieses Missverhältnis zwischen Zielen und Mitteln war wegen Hitlers Beharren, der sowjetische Widerstand auf der Krim, einem Schutzschild gegen sowjetische Bomberangriffe über das Schwarze Meer auf die rumänischen Olfelder, müsse zerschlagen werden, von besonderer Bedeutung. So begann Fall Blau erst am 28. Juni 1942, sodass der Wehrmacht wie 1941 etwa vier Monate blieben, einen entscheidenden Sieg zu erreichen. Herbstregen und Schlamm würden ihr die Beweglichkeit nehmen – und die Deutschen wussten, dass die Rote Armee mit dem russischen Winter besser zurechtkam.

### Die Wichtigkeit Moskaus

Hitlers Ziele für den Feldzug 1942 schienen die Siegeschancen in diesem Jahr zu vermindern. Sollten die begrenzten Ressourcen der Wehrmacht einen vernichtenden Schlag landen, so mussten sie gegen das Ziel gelenkt werden, wo ein entscheidender Sieg am wahrscheinlichsten war. Dieses Ziel war Moskau. Stalin sah, dass die ohne politischen, wirtschaftlichen, Kommunikations-, Versorgungs-, Rüstungs- und administrativen Ressourcen, die Moskau der Sowjetunion lieferte, ein völliger Sieg über Deutschland zweifelhaft war. Wie Generaloberst Franz Halder, der Generalstabschef des Heeres, schon 1941 erkannte, musste die Rote Armee Moskau verteidigen und so eine gewaltige, potenziell entscheidende Vernichtungsschlacht riskieren. Die Zerstörung der Roten Armee und damit der Verteidigungskapazität der Sowjetunion würden Deutschland die ökonomischen Mittel geben, die gegen die britisch-amerikanische Bedrohung nötig waren – doch erst als Produkt des Siegs. Hitler jedoch blieb auf die landwirtschaftlichen, industriellen und ökonomischen Ressourcen Südrusslands fixiert. Er wollte die Vernichtung der Kräfte der Roten Armee dieser Region und die Einnahme der sowjetischen Ölindustrie.

Auch wenn die Heeresgruppe Süd ihre Ziele erreicht hätte, bleibt sehr zweifelhaft, ob dies zur Niederlage der Sowjetunion geführt hätte. Der Verlust von 90 Prozent ihrer Ölproduktion und die militärischen Verluste wären zwar ein schwe-



rer Schlag für sie gewesen. Doch die Sowjetunion war nicht völlig vom kaukasischen Öl abhängig. Es gab jenseits des Ural und östlich des Kaspischen Meeres Ressourcen – wenn auch nicht so grosse wie die Ölfelder bei Baku –, die man anzapfen konnte. Zudem wären die sowjetischen Streitkräfte in den zentralen und nördlichen Regionen Russlands wegen der verringerten Kapazität der Heeresgruppen Mitte und Nord für Offensivoperationen relativ intakt geblieben.

Stalin sah den Wert Moskaus sehr genau. Die Stadt war 1941 entscheidend wichtig gewesen, doch schon im bolschewistischen Bürgerkrieg 1918-1921 war sie von unschätzbarem Wert. 1919 waren die Roten ins Gebiet des alten Russland mit Moskau als Zentrum zurückgewichen. Sie nutzten das Eisenbahnnetz sehr gut aus, wehrten die Weissen ab und blieben Sieger. Dies war eine Lektion, die 1941 oder 1942 nur wenige vergessen hatten, am wenigsten Stalin, der selbst ernannte Erbe Lenins. Eine Niederlage im Süden würde ein schwerer Schlag sein, doch die Rote



**OBEN:**

*Deutsche Soldaten 1942 während des Kampfs um Charkow. Sie werden von sowjetischen Überläufern unterstützt.*

**LINKS:**

*1942 hatte die Rote Armee viel aus ihren Fehlern von 1941 gelernt. Ihre Männer waren zunehmend gut ausgebildet und bewaffnet. Diese sowjetischen Reservisten tragen daie allgegenwärtige PPSch-41-Maschinenpistole, eine leistungsfähige Waffe mit einem 71-Schuss-Trommelmagazin.*



**OBEEN:** Polikarpow-I-153-Jäger über Sewastopol auf Patrouille. Die I-153 war das letzte sowjetische Doppeldecker-Jagdflugzeug im Fronteinsatz. Ab 1942 wurden ihr untergeordnete Aufgaben zugewiesen.

**RECHTS:**

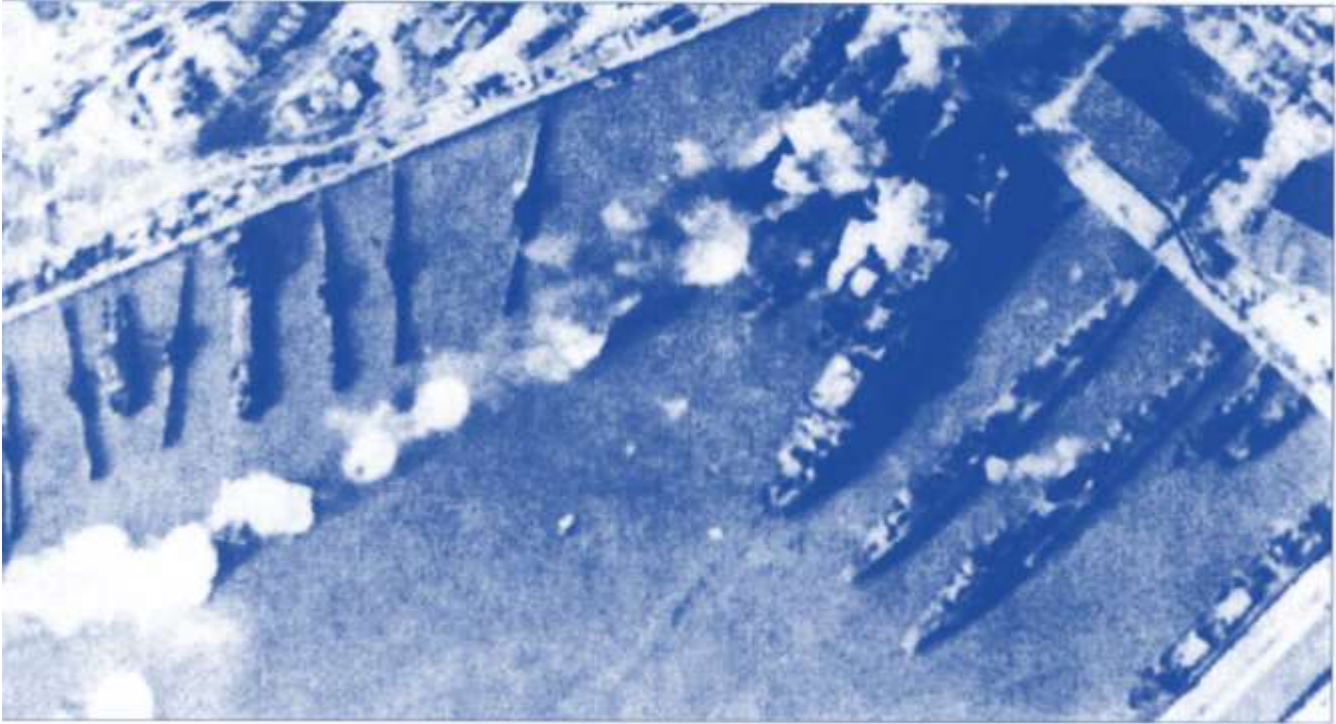
Sowjetische Matrosen exerzieren am Kai Sewastopols. Die Matrosen wurden eingezogen, um bei der Verteidigung des Hafens gegen einen deutschen Angriff zu helfen. Der Kreuzer im Hintergrund, die Molotow, wurde im August 1942 von einem italienischen Torpedoboot schwer beschädigt.



Armee würde weiterkämpfen. Der Verlust Moskaus jedoch wäre fatal. 1941 und 1942 gab Stalin angesichts verschiedener Anforderungen stets Moskaus Sicherung höchste Priorität.

1942 bemühte sich die Sowjetunion vor allem, ihre Allianz mit England und den USA zu festigen, ihre zerschlagene ökonomische Infrastruktur zu erneuern und die Rote Armee zu verbessern. Stalin hegte die unvernünftige Hoffnung, letztere könne die Wehrmacht verjagen. General Georgij Schukow und Generaloberst Alexander Wasilewskij, Chef und stellvertretender Chef des Generalstabs, meinten realistischer, dass die Fähigkeit der Roten Armee, die das Jahr 1941 überstanden hatte, sich im Hochsommer gegen die Wehrmacht zu halten, sehr in Frage stand. Im Gegensatz zu ihrem populären historischen Image waren die Ressourcen der Roten Armee an Männern nicht unbegrenzt. Sie konnte sich weitere Verluste im verheerenden Ausmass des Jahres 1941 einfach nicht leisten. Was ihre künftige operative Leistungsfähigkeit betraf, zeigten die 1941 empfangenen harten Lektionen, dass die Stavka, das Offizierskorps und die Mannschaften dazulernen mussten und Übung in der Kunst der modernen Manöverkriegsführung benötigten.

Die Stavka lenkte die sowjetische Militärstrategie. Stalin dominierte das Vorgehen, doch 1942 war seine Rolle nicht so grob diktatorisch, wie sie oft dargestellt wurde. Tatsächlich sah er binnen Monaten ein, dass die fähigen militäri-



mschen Kommandeure Freiheit und Ressourcen, ihren Job zu tun, brauchten, sollte die Sowjetunion siegreich sein. Als die Stavka allerdings Ende März 1942 zusammentrat, waren solche «glücklichen Zeiten» noch eine entfernte Illusion. Schukow und Wasilewskij waren für eine defensive Startegie, um die Wehrmacht in Schach zu halten, bis eine erneuerte und wiederhergestellte Rote Armee zu einem späteren, noch unbestimmten Zeitpunkt den Kampf gegen die Deutschen aufnahm. Stalin aber unterschätzte nach der Schlacht um Moskau weiterhin die Spannkraft und die Fähigkeiten der Wehrmacht und entschied sich für die von Marschall Semjon Timoschenko vorgeschlagene Offensive östlich Charkows.

### Charkow als Ziel

Timoschenko, im Juni 1942 Kommissar für Verteidigung, musste seinen angeschlagenen (im Dezember 1941 bei Rostow teilweise wiederhergestellten) Ruf verbessern. Charkow, die viertgrößte Stadt der Sowjetunion und ein Bahn- und Strassenhauptknotenpunkt, war ein wichtiges Ziel. Der Plan sah einen konzentrischen Angriff des Nord- und des Südflügels der Südwestfront vor (eine «Front» war eine Gruppe von Streitkräften mit einem operativen Ziel; ihre Grösse hing vom angestrebten Ziel ab). Der Angriff sollte bei der grossen Frontausbuchtung der deutschen Linien östlich Charkows starten. Im

Südosten Charkows würden Generalleutnant A.M. Gorodnianskijs 6. Armee und die «Gruppe Bobkin» nordwestwärts stossen, um sich mit Generalleutnant D.I. Ryabischew 28. Armee zu verbinden die mit Flankendeckung der 21. Armee Generalleutnant W.N. Gordows und der 38. Armee Generalmajor K.S. Moskalenkos vom Norden her südwestwärts ziehen sollte. So wollte man die deutsche 6. Armee fangen und Charkow befreien. Generalleutnant Rodjon Malinowskijs Südfront hatte die wichtige Nebenrolle, die exponierte Südflanke der Frontausbuchtung zu decken. Damit wurden Generalleutnant K.P. Podlas' 57. Armee und Generalmajor F.M. Charitonow 9. Armee beauftragt. Insgesamt setzte Marschall Timoschenko fast 640.000 Mann, 13.000 Geschütze, 1.200 Panzer und 926 Flugzeuge ein. Mit dieser Grossoffensive wollte die Rote Armee zu Beginn der Kampfsaison des Sommers 1942 die Initiative an sich reissen.

Die Stavka scheint beim Planen der Operation von Charkow nicht gewusst zu haben, dass beträchtliche deutsche Kräfte in der Region ebenfalls eine grössere Offensive vorhatten. Das Unternehmen Fredericus wollte gerade jene sowjetischen Kräfte, die Charkow zurückzuerobern planten, umfassen und vernichten. Das Ausschalten der sowjetischen Truppen und die Sicherung Charkows mit seinen Verkehrsverbindungen war eine wichtige Vorbedingung für Fall Blau. Paulus' 6. Armee sollte dabei südwärts

**OBEN:**

*Deutsche Stukas greifen 1942 einen Hafen am Schwarzen Meer an und landen etliche Treffer. Die sowjetische Schwarzmeerflotte war ganz gut ausgestattet, doch verwundbar durch deutsche Luftangriffe.*



**OBEN:**  
*Deutsche Soldaten rücken an den Ausläufern Sewastopols vor. Die beiden vorderen Männer sind mit dem Mauser-Karabiner-98k-Zylinderverschlussgewehr bewaffnet.*

ziehen, um die nordwärts stossende 1. Panzerarmee Kleists zu treffen, doch am 12. Mai warf Timoschenkos Offensive die deutsche Planung über den Haufen. Als Rybischews 28. Armee im Norden 32 km und Gorodnianskijs 6. Armee im Süden 24 km vorsties, zwang die Wucht des Schlags die deutsche 6. Armee zurück. Timoschenko schien vor einem grossen Sieg zu stehen und die deutschen Pläne für die Krim sowie den Fall Blau zunichte zu machen. Doch am 14. Mai verpasste er seine Chance, die frühen taktischen Vorstösse in einen operationalen Sieg umzusetzen, als er es versäumte, seine operativen Reserven einzusetzen. Die Deutschen zögerten natürlich nicht lange, die Lage auszunützen.

Am 17. Mai liess Bock die 1. Panzerarmee die exponierte Südflanke der sowjetischen Offensive angreifen. Podlass 57. und Charitonows 9. Armee erwiesen sich als weniger stark als erhofft und fielen, kaum gewart vor dem Hammerschlag, der auf sie niedersauste, ungeordnet zurück. Unterstützt vom IV. Fliegerkorps raste Kleists 1. Panzerarmee in die sowjetische Flanke, stiess 40 km nordwärts vor und bedrohte unmittelbar die Stellung der weiter westlich angreifenden sowjetischen Truppen. Die Gefahr für die vorderen Armeen der Südwestfront war klar, doch entgegen Wasilewskijs Wünschen weigerte sich Stalin, die Offensive zu stoppen – teilweise

aufgrund von Timoschenkos unaufrichtiger Behauptung, man habe ausreichende Verteidigungsmassnahmen getroffen. Kleists 1. Panzerarmee bahnte sich ohne Halt ihren Weg und am 19. Mai zerfiel Charitonows 9. Armee. Als sich Gorodnianskijs 6. Armee der Gefahr, die ihr an der Südflanke durch die 1. Panzerarmee drohte, zuwandte, lockerte sie dadurch zwangsläufig ihren Griff auf Paulus' 6. Armee. Letztere änderte nun ihre ursprüngliche Rolle im Unternehmen Fredericus und traf nordwärts östlich Charkows ziehend am 23. Mai auf die 1. Panzerarmee. So wurden die sowjetische 6. und 57. Armee sowie beträchtliche Teile der 9. und 38. Armee eingeschlossen. Bis zum 28. Mai schlugen die deutschen Truppen und ihre Luftwaffe alle sowjetischen Versuche, aus der Umzingelung auszubringen, blutig zurück. Dann gaben die sowjetischen Kräfte im Kessel vom Charkow auf.

75.000 Sowjets waren gefallen, 29.000 in Gefangenschaft geraten. Charkow zeigte den im Sommer 1942 immer noch bestehenden grossen Unterschied an taktischer Flexibilität und Koordination zwischen den deutschen und den sowjetischen Kräften. Die sowjetische konnte es nicht mit der deutschen Luftwaffe aufnehmen, die sowjetischen Kommandeure erschienen im Vergleich mit den erfahrenen deutschen wie Amateure. Doch brauchte es noch weitere Niederla-



gen im Mai und Juni 1942, um Stalin zur Änderung seiner Strategie zu bewegen.

Hitler befahl aus Sorge um die rumänischen Olfeider um Ploiesti Generaloberst von Manstein, die Krim einzunehmen. 1941 waren in den letzten Dezembertagen sowjetische Truppen bei Feodosija auf der Halbinsel von Kertsch gelandet und hatten eine starke Stellung eingenommen. Im Süden hatten ihre unverwundlichen Kameraden in Sewastopol die deutschen Truppen etliche Monate lang frustriert. So hatte die Heeresgruppe Süd trotz der Einnahme der Hauptstadt Simferopol die Krim nicht erobert.

### Sowjetische Belastungen

Die sowjetische Verteidigung der Krim wurde durch das wohl scheusslichste Beispiel des ruchlosen Einflusses, den Stalins Kumpane als Politkommisare ausübten, erschwert. Der Heereskommissar 1. Klasse Lew Mechlis, ein alter Komplize Stalins, war der oberste Politkommisars der Krimfront. Ihm ging ein Ruf der Gnadenlosigkeit und Immoralität voraus. Er war für die Verteidigung der Halbinsel zuständig. In Sewastopol bewahrte sich Generalleutnant Petrow, der Kommandant der Garnison und ein ehemaliger zaristischer, recht fähiger Offizier, ein wenig taktische Unabhängigkeit von ihm. Doch auf der

östlichen Krim hatte Mechlis' üble Inkompetenz einen schwächenden Einfluss auf die Armee.

Die sowjetische Position auf der Kertsch-Halbinsel beruhte auf tiefen, über die ganze Breite der schmalen Ostkrim verteilten Befestigungen. Die Parpach-Linie war selbst für einen so fähigen Kommandeur wie Manstein ein gewaltiges Hindernis. Dieser erkannte, dass die sowjetische Kontrolle der See eine amphibische Umfassung verhinderte und die deutsche 11. Armee zu einem riskanten Frontalangriff zwang. Doch die Inkompetenz alter Schule Generalleut-



#### OBEN:

*Sowjetische Verstärkungen gehen am Schwarzen Meer an Bord der Taschkent. Diese wurde am 2. Juli bei Novorossiisk versenkt.*

#### LINKS:

*Soldaten der Wehrmacht auf der Krim unter sowjetischem Feuer. Die sowjetische Verteidigung auf der Krim war grimmig, und die Deutschen hatten hohe Verluste.*





nant B. T. Koslows und Mechlis' blinde Unbeweglichkeit sollten die sowjetische Position fatal untergraben, als am 8. Mai das Unternehmen «Trappenjagd» begann.

Mit einer simplen Täuschung verleitete Manstein den sowjetischen Kommandeur zu einer Konzentration der sowjetischen 51. Armee am Nordende der Parpach-Linie. Am 8. Mai 1942 um 3.15 Uhr griffen die deutschen Truppen mit Luftunterstützung durch Löhrs Luftflotte 4 das Süden der Parpach-Linie an, während sie die 51. Armee im Norden blockierten. Bis zum 12. Mai waren sie durchgebrochen und rollten nordwärts. Angesichts dieser dramatischen Entwicklung und unter ständigen deutschen Luftangriffen begann sich die Krimfront aufzulösen. Etliche sowjetische Divisionen begannen in Konfusion ostwärts zu ziehen. Am 15. Mai fiel Kertsch und am 17. Mai stauten sich tausende sowjetische Soldaten hilflos an den Stränden ganz im Osten der Kertsch-Halbinsel. Als die Schwarzmeerflotte eine Evakuierung zu improvisieren versuchte, wurde die Flucht der 44., 47. und 51. Armee rasch zur Tragödie. Die sowjetischen Truppen wurden aus der Luft und am Boden zer-



mürt, als die deutschen Divisionen ihre Ernte einfuhren. Bis zum 19. Mai war die sowjetische Position auf der östlichen Krim vernichtet. In nur einer Woche waren drei sowjetische Armeen in

**OBNEN:**

*Soldaten der Wehrmacht durchwaten Mitte 1942 auf ihrem Weg zum Kaukasus einen kleinen Fluss. Am gegenüberliegenden Ufer sieht man ihre Kameraden, die den Übergang decken.*

**LINKS:**

*Sowjetische Frauen verpacken Blutkonserven für den Versand an die Front.*

**GEGENÜBER:**

*Ein Panzerkommandant der Waffen-SS nimmt während des Vorstosses gegen Stalingrad im heißen Sommer 1942 einen Schluck aus seiner Feldflasche.*



**OBEN:**  
*Deutsche Soldaten eilen während des Vorstosses zum Kaukasus in Deckung. Der Mann vorne trägt zwei Munitionsbehälter für das Maschinengewehr des Trupps.*

die Flucht geschlagen worden. Die Krimfront hatte mehr als 176.000 Mann verloren. Zusammen mit dem gleichzeitigen Desaster von Charkow verlor die Rote Armee binnen Tagen 500.000 Mann, noch ehe der Hauptfeldzug des Sommers begonnen hatte. Die Lage der Roten Armee in Südrussland war bedenklich, als Manstein nun seine 11. Armee für den Schlussangriff auf Sewastopol sammelte.

### Sewastopol fällt

Die Verteidigungsanlagen Sewastopols waren gewaltig. Petrow stellte sicher, dass die massiven Beton-Geschützstellungen sich zu einer kohärenten Verteidigungsanordnung verbanden, die in eine Menge Gräben, Festungswerke, Tunnels, Höhlen und Bunker integriert war. Die Stadt war ein Labyrinth, das eine angreifende Armee leicht binnen Wochen vernichten konnte. Manstein ging keine Risiken ein und bereitete den Angriff der 11. Armee in methodischer, wirkungsvoller Weise vor. Mit speziell adaptierten Bahnzügen wurden riesige Kanonen und Mörser für die Belagerung herangebracht. Das Unternehmen *Stör-*

*fang* begann am 7. Juni 1942. Die Deutschen zermürbten die Verteidiger, auf die die deutsche Luftwaffe Tag und Nacht einschlug.

Während die Wehrmacht weiter nördlich den Fall Blau begann, startete die Infanterie der 11. Armee im Norden Sewastopols einen kühnen amphibischen Angriff bei Mondlicht über die Severnaja-Bai. Als sich weitere deutsche Kräfte dem Angriff anschlossen, begann der Widerstand der isolierten sowjetischen Garnison zu wanken. Am 30. Juni befahl Stalin, Petrow zu evakuieren, doch den Hauptteil der Verteidiger Sewastopols, darunter tausende Zivilisten, traf ein ähnlich Schicksal wie ihre Kameraden in Kertsch. Hitler machte Manstein zum Generalfeldmarschall. Doch anstatt die 11. Armee über die Strasse von Kertsch zur Unterstützung von Fall Blau in den Nordkaukasus zu verlegen, befahl ihr der «Führer», an der Einnahme Leningrads teilzunehmen. Dies sollte er noch bereuen, als Fall Blau, die deutsche Hauptoffensive des Sommers, auf die die Wehrmacht so grosse Hoffnungen setzte, am 28. Juni 1942 begann.

Fall Blau wäre fast gescheitert, ehe noch ein Schuss gefallen war. Am 19. Juni stürzte der Fie-

seler Storch, der Major Joachim Reichel, den Einsatzoffizier der 23. Panzerdivision, führte, hinter den sowjetischen Linien ab. Entgegen Hitlers Dauerbefehl hatte Reichel spezifische Dokumente und Anweisungen für den Fall Blau bei sich. Binnen 24 Stunden befanden sich die Pläne in der Hand des Kommandeurs der sowjetischen Brjansk-Front, General F. I. Golikow, der sofort Stalin informierte. Fall Blau wurde dadurch gerettet, dass Stalin glaubte, die Pläne seien eine bewusste Finte, um die sowjetische Aufmerksamkeit von einer deutschen Offensive gegen Moskau abzulenken. Die Pläne waren aber kein Schwindel, doch das Unternehmen Kreml, ein im Frühjahr entworfener, ausgeklügelter deutscher Täuschungsplan, hatte Stalins Einschätzung der entscheidenden Wichtigkeit Moskaus so sehr beeinflusst, dass er nichts guthieß, das die Verteidigung der Stadt schwächen würde. Er tat also die Dokumente Reichels sowie die Proteste Golikows ab. Während Golikow zu seinem Kom-

mando zurückkehrte, war der von Stalin so verächtlich ignorierte Fall Blau kurz davor, in die Brjansk- und Südwestfront zu schmettern.

Am 28. Juni griff Hoths 4. Panzerarmee mit beträchtlicher Luftunterstützung die Verbindungsstelle zwischen der sowjetischen 13. und 40. Armee, beide Teil der Brjansk-Front, an. Zwei Tage darauf zog Paulus' 6. Armee im Süden gegen die Südwestfront und bahnte sich ihren Weg durch Gordows 21. Armee und Ryabischews 28. Armee. Stalin sandte einige Panzerverbände, setzte sie aber in konfuser Art, die keine Rücksicht auf die lokalen taktischen Verhältnisse nahm, ein. Am 1. Juli gingen die beiden Flügel des deutschen Angriffs vor, um bei Staryj Oskol eine Umfassung zu schaffen. Doch die sowjetische 40. Armee wehrte sich verbissen und ein wirksamer Rückzug der anderen sowjetischen Kräfte bewahrte die Brjansk-Front vor einer Vernichtung im Stil des Jahres 1941.

Am 3. Juli wurde ein Gegenangriff auf die deutsche Nordflanke durch die neue 5. Panzer-

UNTEN:

*Ein sowjetischer Soldat kriecht mit Munitionsbehältern nach vorn. Anders als das deutsche Modell waren sie für die Soldaten unhandlich zu tragen.*





**OBEN:**  
*Oberfeldwebel Schkuro, Funker und Schütze eines Panzers, posiert für ein Propagandafoto. Die Bildunterschrift besagt, dass er von den Deutschen sieben Tage lang in seinem Panzer belagert wurde.*

armee der Brjansk-Front von der deutschen 2. Armee und Luftwaffe leicht zurückgeschlagen. Stalin machte Golikow zum Sündenbock und ersetzte ihn am 5. Juli durch Rokossowskij. Doch Hoths 4. Panzerarmee hatte bereits den oberen Don fünf Kilometer westlich Woroneschs, eines wichtigen Strassen-, Bahn- und Flussknotenpunkts, überquert. Nach Stalins Ansicht konnte der deutsche Vorstoss gegen Woronesch leicht als Basis eines Angriffs auf die südlichen Zugänge nach Moskau dienen und schnitt zugleich die Verbindungen der Hauptstadt zum Kaukasus ab. Für die Deutschen wäre Woronesch eine gute Basis für einen Zug in den Don-Bogen gewesen, doch Hitler mass dem weniger Wichtigkeit bei als Stalin. Seine Haupt-

sorge war der rasche Vorstoss der 4. Panzerarmee südostwärts in den Don-Bogen, um die weiter südlich geplanten Einkreisungen der Roten Armee abzuschliessen. Nach Bocks Hinweis, die sowjetische Verteidigung in Woronesch sei schwach, erlaubte Hitler den deutschen Panzern, in die Stadt einzudringen, doch dann verzögerte heftige Gegenwehr ihren Vorstoss südwärts.

### Das Ende der ersten Phase

Der Fall Woroneschs am 9. Juli brachte den Abschluss der ersten Phase des Falls Blau. Hitler aber war unzufrieden. Staryj Oskol hatte weniger als 40.000 Gefangene ergeben, und während beträchtliche deutsche Panzerkräfte um Woronesch kämpften, begann sich die Südwestfront bereits ostwärts zurückzuziehen, um der Falle des «Führers» zu entkommen. Und im Norden Rostows kamen die restlichen Formationen der Heeresgruppe Süd (Kleists 1. Panzerarmee und Ruoffs 17. Armee) gegen die Nachhutverbände der Südwestfront nur wenig voran. Die Rote Armee schlüpfte der Wehrmacht durch die Finger und am 9. Juli griff Hitler – zum ersten, doch nicht zum letzten Mal – entscheidend in die Durchführung der deutschen Sommeroffensive 1942 ein. Er löste Generalfeldmarschall Bock ab und spaltete die Heeresgruppe Süd in die Heeresgruppe A und die Heeresgruppe B auf. Die Heeresgruppe A unter Befehl Generalfeldmarschall Wilhelm Lists bestand aus der 1. Panzer- und der 17. Armee, der rumänischen 3. Armee und der italienischen 8. Armee. Sie sollte ostwärts ziehen und sich mit Hoths 4. Panzerarmee verbinden, um die abziehende Südwest- und Südfront zu vernichten. Hierauf würde sie südwärts gegen Rostow an der Mündung des Don, das Tor zum Nordkaukasus, stossen.

Die Heeresgruppe B unter Generaloberst Maximilian Freiherr von Weichs bestand aus der 4. Panzer- und der 2. und 6. Armee sowie der ungarischen 2. Armee. Sie sollte die Nordflanke entlang des oberen Don decken. Gleichzeitig sollten die 6. Armee und die 4. Panzerarmee ostwärts ziehen und die Wolga kreuzen. Wieder war Stalingrad nicht als besonderes Ziel der Deutschen festgelegt. Hitler übernahm die Leitung des Feldzugs und am 13. Juli verlegte er das XI. Panzerkorps südlich der 6. Armee, um die 1. Panzerarmee bei einer Umfassung bei Millerovo zu unterstützen. Doch die Ausbeute (14.000 sowjetische Gefangene) war lächerlich. Fall Blau hatte

### M-13-132-mm-Raketenwerfer UdSSR



#### LINKS:

*Der meistverbreitete Raketenwerfer des Krieges, der sowjetische M-13 (132 mm), war für die Deutschen eine unliebsame Überraschung. Die Rote Armee benützte ihn noch bis 1980.*

bloss in zwei kleineren Umfangsschlachten 54.000 Gefangene gemacht, während die anderen sowjetischen Truppen sich relativ geordnet weiter nach Osten zurückzogen. Die Wehrmacht hatte Boden gewonnen, doch die Rote Armee nicht vernichten können.

In mancher Hinsicht waren die Desaster von Charkow und auf der Krim, bei denen insgesamt über 500.000 Mann verloren wurden, für die Rote Armee hilfreich. Davor hatte Stalin ihr befohlen, stehen zu bleiben und um jeden Zoll sowjetischen Territoriums zu kämpfen. Doch dabei war sie bloss dezimiert worden. Am 26. Juni

1942 löste Generaloberst Aleksander Wasilewskij Marschall Boris Schaposchnikow als Generalstabschef ab. Er schlug Stalin eine Änderung der Strategie vor. Wasilewskij meinte, auf offenem Gelände kämpfend standzuhalten, müsse zum Desaster führen. Falls die Verluste weiter eskalierten, könnte die Rote Armee nicht gleichzeitig in Südrussland kämpfen und Moskau schützen. Die Südwestfront war beim Rückzug vom Zusammenbruch bedroht. Ihre Auflösung würde die Nordflanke der Südfront der vollen Gewalt des Falls Blau aussetzen. Die Folge

#### UNTEN:

*Ein deutsches Aufklärungsfoto des Don, auf dem man sieht, dass die Sowjets im Versuch, den deutschen Vormarsch zu verzögern, zwei der drei Brücken zerstört hatten.*





**OBEN:**  
*Ein Streichquartett der  
 Kirow-Oper soll die Moral  
 der Verteidiger Le-  
 ningrads heben.*

wäre eine rasche und totale Implosion der Stellung der Koten Armee in Südrussland. Wasilewskij setzte sich überraschenderweise durch. Am 6. Juli befahl Stalin Timoschenkos Südwestfront und Malinowskijs Südfront einen kämpfenden Rückzug, um der Gefahr einer Einkreisung durch die südwärts rasende 4. Panzerarmee zu entgehen.

Während Stalins bedeutsame Entscheidung, der Roten Armee den Rückzug zu erlauben und Raum gegen Zeit einzutauschen, durch das Entkommen der sowjetischen Kräfte bei Millerowo sofort Wirkung zeigte, sollte Hitlers Reaktion darauf, dass die Wehrmacht die Rote Armee nicht entscheidend schlagen konnte, den Verlauf der Sommeroffensive erheblich beeinflussen. Am 16. Juli hob er den Befehl für die 4. Panzerarmee, ostwärts an die Wolga zu ziehen, auf. Er

lenkte Hoths Panzerdivisionen nun südwärts, um gemeinsam mit der Heeresgruppe A nordöstlich Rostows eine Umfassung zu erreichen. Doch wieder konnte die Rote Armee eine grosse Einkreisung vermeiden. Hitlers Arger wich nun unangebrachtem Optimismus. Er meinte, obwohl man keine Gefangene gemacht hatte, wäre der Widerstand der Roten Armee im Donez-Korridor lahmgelegt.

### Stalingrad als Ziel

Am 20. Juli 1942 befahl Hitler erstmals offiziell Paulus' 6. Armee, Stalingrad einzunehmen. Zugleich verkündete er, Fall Blau habe seine Ziele erreicht. In der Führerweisung Nr. 45 vom 23. Juli 1942 befahl Hitler Lists Heeresgruppe A, den unteren Don östlich Rostows zu überqueren und die Olfeider des Nordkavkasus zu erobern, ehe sie nach Baku weiterziehen sollte. Die Hee-



ein isolierter Zug das Südufer des Flusses hinauf sein. Gleichzeitig rückte 201 km nördlich davon die 6. Armee Paulus' gegen Stalingrad vor.

Strategisch war die zweite Phase der deutschen Sommeroffensive von 1942 durch ein ähnliches Mass an Unentschlossenheit und Uberehrgeiz bei den Zielen gekennzeichnet wie das Unternehmen Barbarossa im Jahr 1941. Es war strategisch sehr zweifelhaft, ob die vereinten Mittel der Heeresgruppen A und B in der Lage waren, ihre Aufgaben zu erfüllen, besonders da sie entlang auseinanderlaufender Achsen vorrückten. Die Aufteilung der Heeresgruppe B in die 6. Armee und die 4. Panzerarmee, die an den beiden Ufern des Dons vorrückten, widersprach aller militärischen Logik, da sie keine vergleichbare Aufteilung der Roten Armee erzwang. Die beiden Armeen konnten sich nicht gegenseitig unterstützen und würden im August auf starke sowjetische Gegenwehr treffen, die ihre verbunde-

UNTEN:

*Die SS-Truppen erhielten regelmässig modernste Ausrüstung und Waffen. Auch andere Begünstigungen waren üblich. Die Männer hier genossen einen grossen Luxus: Orangen aus Spanien.*

resgruppe A erhielt aber auch eine ganz neue Aufgabe: die Einnahme der Schwarzmeerhäfen. Währenddessen sollte die Heeresgruppe B ostwärts ziehen, die Wolga kreuzen und Stalingrad und danach Astrachan am Kaspischen Meer einnehmen. Dies waren fantastisch ehrgeizige Ziele, für die keiner der Verbände Extraressourcen erhielt. Wie schon 1941 unterschätzte Hitler die strategische Spannkraft der Roten Armee. Die Wehrmacht blieb die taktisch überlegene Streitmacht, doch wie schon das Unternehmen Barbarossa klar gezeigt hatte, war dies keine Garantie für den Endsieg. Hitler wies auch Hoths 4. Panzerarmee an, zur Heeresgruppe B zurückzukehren und deren Zug auf Stalingrad zu unterstützen. Hoths Panzer hatten bereits den Don überquert. Ihr Stoss gegen Stalingrad würde also





**OBEIN:**  
*Ein Posten der Wehrmacht beobachtet am 10. Oktober 1942 in einer Stadt in der südlichen Sowjetunion einen PzKpfw-III-Panzer.*

nen Kräfte überwältigt hätten. Nur aufgrund des Zeitverlusts durch die temporäre Verlegung der 4. Panzerarmee zur Heeresgruppe A hatte sich die Rote Armee westlich Stalingrads eingraben können.

Am 23. Juli 1942 nahm die Heeresgruppe A Rostow. Doch Hitlers Abzug der 4. Panzerarmee – des einen Verbandes mit der Stärke und Mobilität, der sowjetischen Verteidigung im Don-Bogen zuvorzukommen – von der Heeresgruppe B unterminierte den deutschen Feldzug von 1942. Wie schon im August 1941 hatte Hitler der Roten Armee unabsichtlich eine Atempause verschafft. Trotzdem blieb die Lage der Roten Ar-

mee im Juli 1942 ernst. Die Südwest- und die Südfront hatten den Kontakt zueinander verloren und die Demjansk-Front war unsanft beiseite geschoben worden. Am 12. Juli bildete Stalin die Stalingrad-Front unter Marschall Timoschenko. Sie deckte eine Linie von 354 km ab, folgte dem Lauf des Don südostwärts gegen Stalingrad und zur Wolga und verlief dann südwestwärts gegen Rostow. Im Nordwesten stand Kusnezows 63. Armee, im Westen grub sich Kolpakschtschis 62. Armee mit Tschuikows 64. Armee zu ihrer Linken ein. Dies war keine starke Streitmacht: Die 63. und 64. Armee umfassten nur 160.000 Mann gegen die 300.000 Mann starke 6. Armee Paulus'. Zudem war die 64. Armee nur eine windige Sammlung von Einheiten. Doch nahm die Stalingrad-Front am Don eine starke Stellung ein, so wie die Reste der ehemaligen Südwestfront. Die (nun von Danilow befehligte) 21. Armee, Moskalenkos 38. und die 28. Armee (nun von Krjutschenskin befehligt) standen in Reserve. Tolbuchins 57. Armee (Podlas hatte sich getötet, um nicht von den Deutschen gefangen zu werden) verstärkte die Südflanke. Am 21. Juli wurde Timoschenko allerdings abgelöst und durch Generalleutnant Gordow ersetzt.

### Die Einnahme Rostows

Während sich die Rote Armee auf die Verteidigung der Zugänge nach Stalingrad und zur Wolga vorbereitete, nahm Lists Heeresgruppe A Rostow ein. Am 25. Juli hatten deutsche Angriffsspitzen den unteren Don gequert und waren in die Kuban-Steppe gezogen. Die Heeresgruppe A trieb die sowjetische 12. und 18. Armee zurück und am 9. August hatte die deutsche 17. Armee Krasnodar erreicht. Zu ihrer Linken war die 1. Panzerarmee durch die sowjetische 37. Armee gebrochen und rückte auf Majkop vor. Doch Hitlers Begeisterung verwandelte sich in Bestürzung, denn die abziehenden sowjetischen Truppen hatten die Ölproduktions- und Depotanlagen der Stadt zerstört. Die Rote Armee zog sich weiter zurück, doch ihr Widerstand wurde stärker, als die Wehrmacht das Herz der sowjetischen Ölindustrie bedrohte. Die Heeresgruppe A wurde langsamer und im späten August an den Ausläufern des Kaukasus und an der Schwarzmeerküste in harte Kämpfe verwickelt. Die Heeresgruppe B musste nun im Don-Bogen ernsthaft kämpfen und Hitler war zunehmend von Stalingrad besessen.

Am 23. Juli bahnte sich Paulus' 6. Armee ihren Weg durch den rechten Flügel der 62. Armee Kolpaktschis und am 25. Juli geriet die 64. Armee Tschuikows schwer unter Druck. Tschuikow versuchte verzweifelt, die kritische Brücke an der Mündung des Cir in den Don zu halten. Doch er war gezwungen, sie zu sprengen und sich ostwärts zurückzuziehen. Stalin sah, dass die Linie zwischen der 62. und der 64. Armee zusammenbrach, und befahl Wasilewskij südwärts, um die Operationen der Roten Armee zu koordinieren. Er sollte vor allem die sowjetische Linie kohärent halten. Am 27. Juli unternahmen Moska-

lenkos 1. Panzerarmee (die frühere 38. Armee) und Krjutschenkins 4. Panzerarmee (die frühere 28. Armee) einen Gegenangriff. Wegen des Bombardements durch die deutsche Luftwaffe kamen sie nur langsam voran, doch musste die deutsche 6. Armee ihren Griff auf Kolpaktschis 62. Armee lockern. Bis zum 1. August wurde sie in die taktische Defensive gezwungen. Hoths 4. Panzerarmee war 161 km weiter südlich in ihren eigenen Kampf verwickelt und konnte nicht helfen.

### Angriff auf Stalingrad

Am 31. Juli begann die 4. Panzerarmee vom Südwesten her ihren Angriff auf Stalingrad. Sie fegte die sowjetische 51. Armee beiseite, ehe sie am

Aksaj von Tschuikows 64. Armee attackiert wurde. Hoths Panzerdivisionen gruppierten um und griffen den Verbindungspunkt der 64. und 57. Armee an, wurden aber zum Halten gebracht. Hier zeigte sich, wozu die Entscheidung Hitlers, die 4. Panzerarmee im Juli anstatt ostwärts an die Wolga südwärts gegen Rostow zu lenken, führte. Danach hatten die 4. Panzer- und die 6. Armee taktische Rückschläge erlitten, während ihre verbundene Kampfstärke ihnen ermöglicht hätte, die sowjetische Linie zu brechen und rasch zur Wolga vorzustoßen.

UNTEN:

*Russische Waisen, deren Eltern von den Deutschen weggebracht oder getötet wurden, spielen in den Ruinen einer sowjetischen Stadt.*

GANZ UNTEN:

*Vorgehende deutsche Truppen springen vor einer brennenden Scheune über einen Bach.*



Wie im Oktober und November 1941 bei Moskau fuhren sich die in der Manöverkriegsführung überlegenen Wehrmacht-Verbände in Zeitraubenden Abnutzungskämpfen fest. Als Folge davon erreichte die Heeresgruppe B Stalingrad erst Ende August 1942 und zu diesem Zeitpunkt hatte sie bereits ernste Verluste erlitten.

UNTEN:

*Dieser höhere Politoffizier der Luftwaffe der Roten Armee trägt im August 1942 das Modell der blauen Dienstkleidung von 1935.*



Als die erste Augustwoche zu Ende ging, organisierten beide Seiten ihre Kräfte neu. Wasilewskij teilte die schwerfällige Stalingrad-Front, die sich im Kampf schwer lenken liess, auf. Generalleutnant Gordow erhielt den Befehl über die Stalingrad-Front sowie über die 1. und 4. Panzerarmee und die 63., 21., 24. und 66. Armee. Im Süden bekam Generaloberst Andrej Jeremenko den Befehl über die neu gebildete Südostfront. Jeremenkos Kommando enthielt die 62., 64., 57. und 51. Armee. Die Grenze zwischen den beiden Fronten war der Fluss Zariza, der durch Stalingrad verlief. Auf deutscher Seite suchte Generaloberst von Weichs die Heeresgruppe B als kohärentes operationales Ganzes wiederherzustellen, indem er der 4. Panzerarmee und der 6. Armee befahl, gleichzeitige konvergierende Angriffe gegen die Truppen der Roten Armee westlich Stalingrads zu unternehmen.

Paulus' 6. Armee sollte Kolpaktschis 62. Armee attackieren, während Hoths 4. Panzerarmee ihre Auseinandersetzung mit Tschuikows 64. Armee wieder aufnehmen sollte.

### Der Don wird überquert

Am 7. August krachte Paulus' 6. Armee durch die 62. Armee und zog rasch ostwärts gegen den Don. Das schwierige Gelände entmutigte zwar anfangs die Kommandeure Paulus', doch er befahl ihnen, ihren Schwung zu halten. Am 23. August 1942 begann die 6. Armee, unterstützt durch Richthofens Luftflotte 4, in der Dämmerung bei heftigem und entschlossenem sowjetischen Widerstand mit der Querung des Don. Zunächst wurde ein Brückenkopf am Ostufer gesichert, dann stiess General Gustav von Wietersheims XIV. Panzerkorps mit General Hans Hubes 16. Panzerdivision an der Spitze durch die Verteidigungsstellungen der 62. Armee. Angetrieben von Paulus, der sich über die nervösen Einwände Hubes und Wietersheims hinwegsetzte, stürmte Hubes Division über die Don-Wolga-»Landbrücke« und erreichte die Wolga nördlich Stalingrads.



Das ursprüngliche Ziel der Führerweisung Nr. 45 vom April 1942 war nun erfüllt, doch die Position der 16. Panzerdivision war eine gefährdete. In ihrem Rücken waren die Divisionen der 62. Armee am Don noch keineswegs geschlagen. An der Wolga wurde sie von der 62. Armee, Arbeitermilizbataillonen und Tanks, die frisch aus der Dserschinski-Traktorenfabrik kamen, angegriffen. Wietersheim forderte, Paulus solle die 16. Panzerdivision zurückziehen, doch der weigerte sich und am 23./24. August wurde die Lage der Division durch einen gewaltigen Terrorangriff der Luftwaffe auf Stalingrad erleichtert. Die Luftflotte 4 mit Generalleutnant Martin Fiebigs VIII. Fliegerkorps an der Spitze schlug die Stadt in Stücke und verursachte in der Region 30.000 Opfer. In den Worten Generalleutnant Tschuikows, der als Kommandeur der 62. Armee bald in der Stadt in der Hitze des Gefechts stehen sollte: «Die Stadt, die sich fast 56 km an der Wolga erstreckte, war in Flammen gehüllt. Alles



brannte und stürzte zusammen. Tod und Verderben kam über tausende Familien.»

Zwar verringerte sich der Druck auf die 16. Panzerdivision zeitweilig, doch blieb ihre Lage im restlichen August prekär, da der rechte Flügel der 6. Armee auf heftigen sowjetischen Widerstand stiess, während er seinen Übergang über den Don erzwang. Tatsächlich hatten die deutschen Kommandeure ein bedrohliches Zunehmen der Entschlossenheit der roten Armee bemerkt, seit sie gegen Stalingrad zogen. Dies zeigte sich besonders im Südwesten der Stadt. Als Hoths 4. Panzerarmee nordostwärts zog, um sich mit Paulus' 6. Armee zu verbinden, traf sie auf heftigen Widerstand der 64. Armee Tschuikows. Während die 16. Panzerdivision kämpfte, ihre Stellung an der Wolga zu halten, wurde die 4. Panzerarmee am 27. August zum Stehen gebracht. Doch am 31. August brach General Kempfs XLVIII. Panzerkorps nach einer brillan-

ten Umgruppierung, bei der Hoth seine Infanteriedivisionen die 64. Armee fixieren und täuschen liess, schliesslich durch. Generaloberst von Weichs befahl hierauf der 4. Panzerarmee, die rechte Flanke der 6. Armee bei Pitomnik zu schliessen und so die 62. und die 64. Armee im Westen einzuschliessen. Doch mit einer taktischen Wendigkeit, die sie 1941 nicht besessen hatten, stürmten die sowjetischen Armeen ostwärts zu den Ausläufern Stalingrads. Weichs wies daher die 4. Panzerarmee an, entlang der Zariza in die Stadt einzudringen. Wieder stiessen Hoths Panzer auf entschlossenen Widerstand, der sie am Westrand Stalingrads stoppte.

Im Norden wurde die Stellung der 16. Panzerdivision am 31. August gesichert, als das starke LI. Panzerkorps der 6. Armee endlich den Widerstand der 62. Armee am Don brach und sich bis auf wenige Kilometer der Wolga näherte. Als Reaktion auf die Krise an der Wolga ernannte Stalin am 26. August Schukow zum (nur ihm un-

**OBEN:**

*An den Zugängen nach Stalingrad eingegrabene Panzerabwehrkanoniere. Der Geschützkommandant benützt einen Feldstecher, um die Einschläge seiner Geschosse zu beobachten. Als die Deutschen näher an die Stadt herankamen, nahm der sowjetische Widerstand zu.*





terstellten) Bevollmächtigten Oberbefehlshaber und sandte ihn los, Stalingrad zu retten. Schukow war ein anspruchsvoller, doch äusserst fähiger Kommandeur mit schonungslosem Erfolgswillen, der sich schon 1941 bei Leningrad und Moskau gezeigt hatte. Er traf am 29. August an der Front ein und informierte Moskalenko in seiner gewohnt schroffen Art: «Wir kämpfen bereits seit zwei Jahren. Nun sollten wir gelernt haben, es richtig zu tun.»

### Sowjetischer Angriff

Stalin befürchtete den baldigen Fall der Stadt und drängte Schukow, die Wehrmacht anzugreifen und zurückzudrängen, falls nötig über ein Meer von Leichen. Dieser zögerte den Angriff bis zum 5. September hinaus. Dann attackierten die 1. Garde- und die 66. und 24. Armee der Stalingrad-Front Gordows den linken Flügel der 6. Armee Paulus', der im Norden der Stadt an der Wolga stand. Sie wurden frontal von einem Gewitter der deutschen Artillerie und der Luftwaffe empfangen. Die Rote Armee drang nur dreieinhalb Kilometer vor. Stalin aber bestand auf weiteren Angriffen und eine Woche lang warf sich die Stalingrad-Front vergeblich gegen den linken Flügel der 6. Armee. Inzwischen sicherte die 4. Panzer-

armee ihre Stellung am Rand der Stadt und hatte sich bis zum 10. September mit der 6. Armee verbunden.

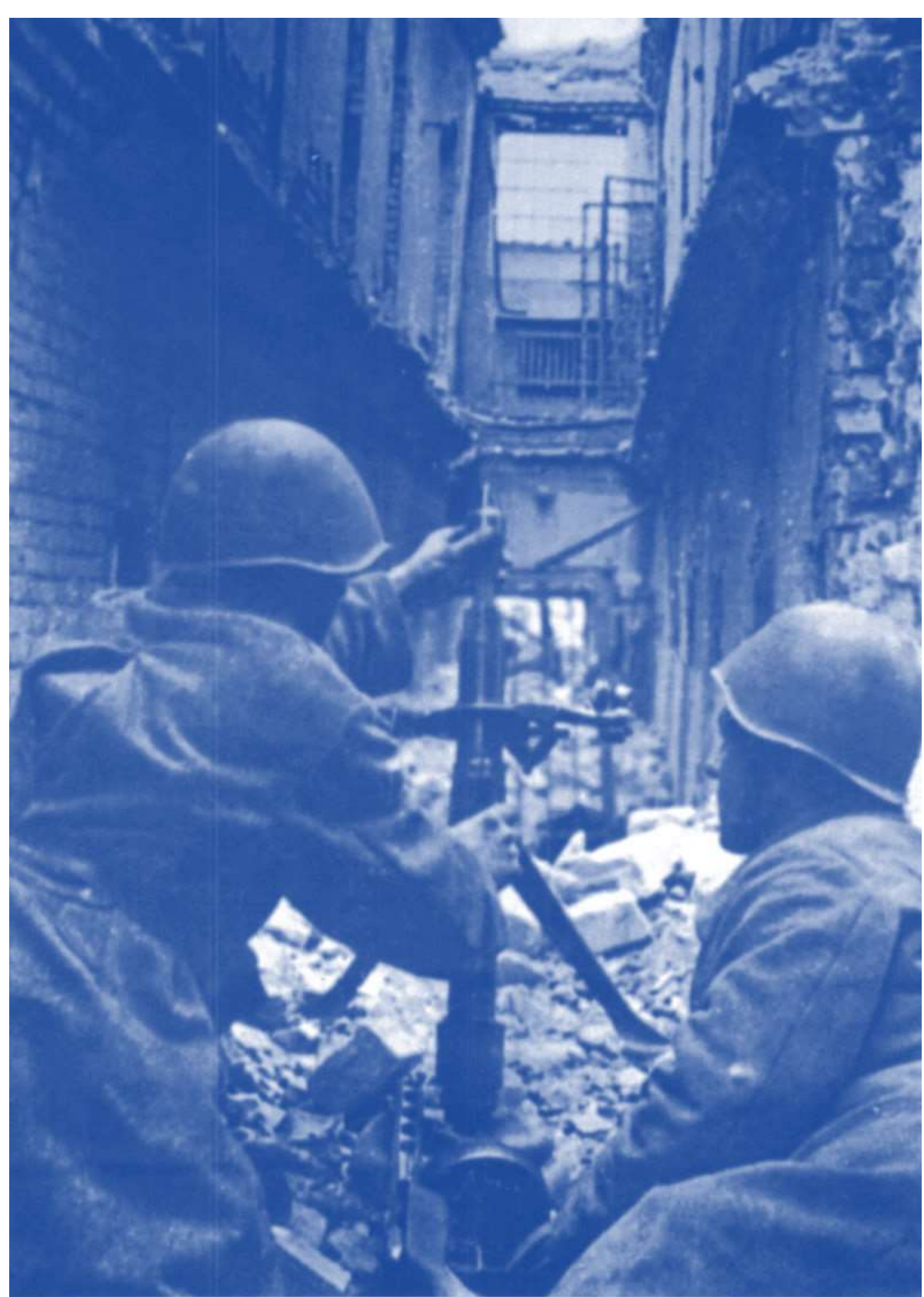
Während sich die deutschen Einheiten auf den Angriff auf Stalingrad, eine Stadt, die im April 1942 noch keine besondere Beachtung gefunden hatte, vorbereiteten, gewann dieses für beide Seiten grosse psychologische Bedeutung. Für Hitler war Stalingrad zum Symbol des Feldzugs von 1942 geworden. Seine Gedanken kreisten zunehmend um die Stadt, weniger um die Ölfelder der Sowjetunion, die er noch im Juni für so wichtig gehalten hatte. Für Stalin war die Wolga zum «Point of no Return» geworden: Ginge Stalingrad verloren, so besässe die Sowjetunion genügend Ressourcen, den Kampf fortzusetzen, doch wäre zweifelhaft, ob das sowjetische Volk dazu willens bliebe. Hitlers Armeen waren im Verfolgen des Endsiegs, den die eine Seite erhoffte und die andere für bereits in Reichweite der Deutschen hielt, bis an den Rand Europas marschiert. Doch die Wolga war zwar erreicht worden, die Rote Armee aber nicht vernichtet. So sehr sie auch an den Endsieg glaubten, den deutschen Kommandeuren und Soldaten wurde binnen Tagen klar, dass die Schlacht um Stalingrad ein Härtestes werden würde, wie sie ihn noch nicht erlebt hatten.

**OBEN:**

*Eine deutsche Panzermannschaft hält am Kaukasus Rast. Trotz der in der Offensive eingesetzten grossen Zahlen war Fall Blau hinter dem Zeitplan zurück und das Vorrücken gegen die Ölfelder geschah vorsichtig und langsam.*

**GEGENÜBER:**

*Der deutsche Vorstoss gegen den Kaukasus führte zu hohen sowjetischen Verlusten. Dieses Foto zeigt den Sanitäter Jarmarkow im Oktober 1942. Er hatte nicht weniger als 60 Verwundete sowie ihre Waffen vom Kampffeld geborgen.*





# DIE SCHLACHT UM STALINGRAD

Die Schlacht um Stalingrad wurde zum Symbol für den gesamten Kampf an der Ostfront. Hitler riskierte immer mehr für die Einnahme der Stadt, doch Tschuikows 62. Armee gab nicht auf.

**S**talingrad, das ursprünglich Zarizyn hiess, war im 19. Jahrhundert eine blühende Handelsstadt an der Wolga. Im Russischen Bürgerkrieg (1918-1921) hatten die Roten in Zarizyn entscheidend gesiegt. Stalins Beitrag zum Erfolg der Roten war marginal, doch sobald er 1925 die höchste Macht erlangt hatte und die Stadt nach sich selbst benannte, wurde seine Rolle im Sieg von 1920 übertrieben und systematisch gefälscht. Ab den 30er-Jahren war offiziell, dass er eine Schlüsselrolle in der Oktoberrevolution 1917 und beim Sieg von Zarizyn gespielt hatte. Stalingrad war daher untrennbar mit Stalin und der Russischen Revolution verbunden, was sowohl Hitlers wie auch Stalins Einstellung zur Schlacht um die Stadt psychologisch erheblich beeinflusste.

## Stalingrad vor der Schlacht

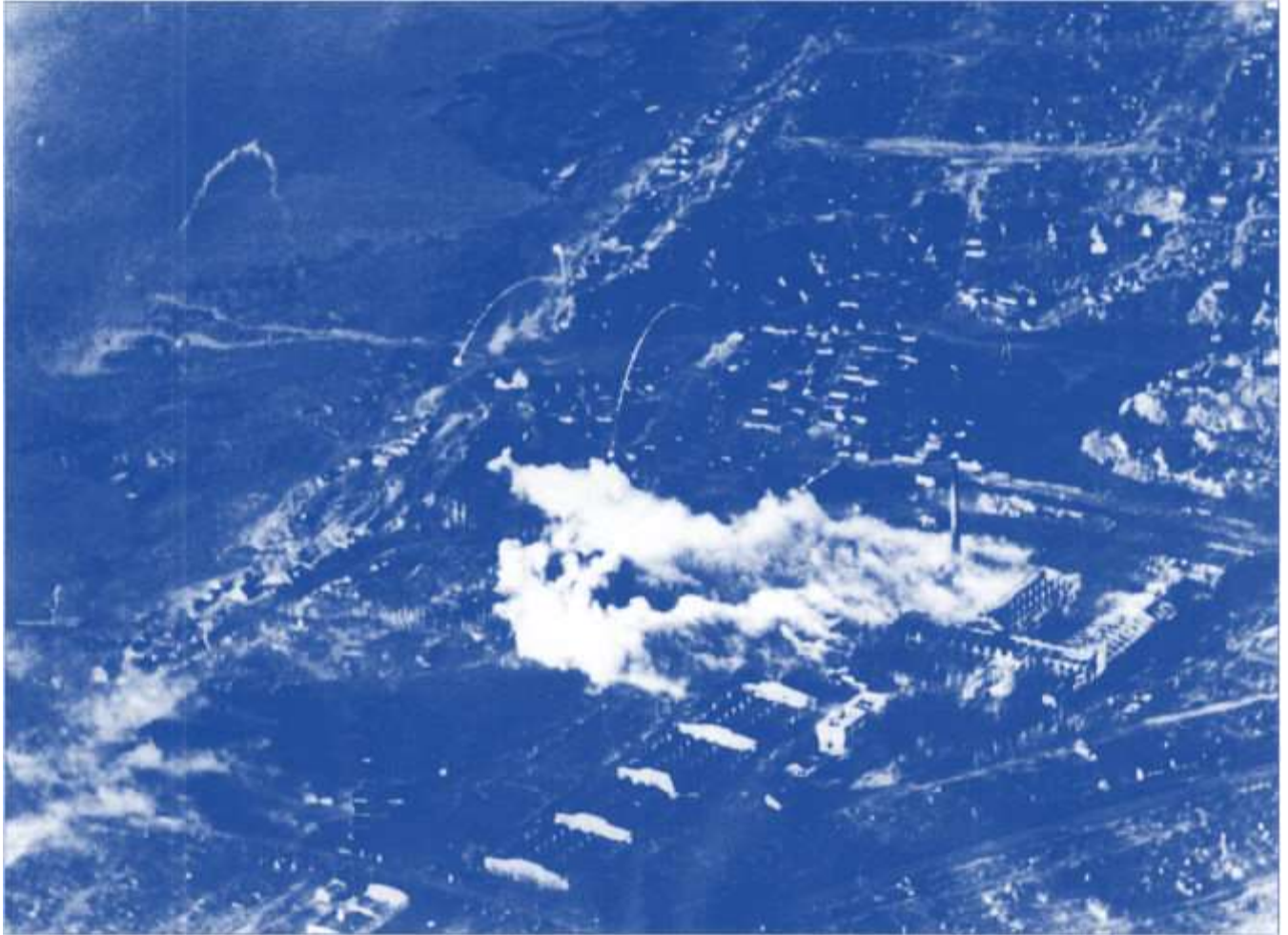
1941 war Stalingrad eine Stadt mit 600.000 Einwohnern. Sie hatte in den 30er-Jahren bei Stalins Industrialisierungskampagne eine wichtige Rolle gespielt und aufgrund ihrer Lage an der Wolga war sie ein bedeutsames Glied der sowjetischen Kriegswirtschaft. Sie war ein wertvolles politisches, ökonomisches, Kommunikations- und psychologisches Ziel. Doch für eine grosse Vernichtungsschlacht der Roten Armee war Stalingrad ein besserer Ort als Moskau 1941. Das unebene Gelände westlich der Stadt eignete sich

kaum für rasche Bewegungen. Stalingrad selbst machte mit seinen gestreckten Arbeiterwohnblöcken und seinen Fabriken einen beweglichen Kampf, der auf dem guten Zusammenspiel von Luftwaffe, Panzern und Infanterie beruhte, fast unmöglich. Auch untergrub der eigenartige Umriss der Stadt die Möglichkeit der Wehrmacht, die Rote Armee mit ihrer gewohnten Methode des Umfassens zu besiegen. Stalingrad erstreckte sich am linken Wolga-Ufer über 40 km, war aber nur acht Kilometer breit. Wollte die Wehrmacht die Stadt einkreisen, so war wegen der mehr als einen Kilometer breiten Wolga eine amphibische Grossoperation nötig. Solange daher die Rote Armee nicht dramatisch zusammenbrach, waren die deutschen Truppen zu einem langwierigen Frontalangriff gezwungen.

Über dem Zentrum der Stadt ragte der Mamajew Kurgan, ein alter tatarischer Grabhügel, auf. Er bot einen ausgezeichneten Beobachtungspunkt und war auf den militärischen Landkarten als Punkt 102.0 bezeichnet. Diese Position war immens wertvoll. In den Wochen intensiven Kampfs Mann gegen Mann würde er dauernd umstritten sein. Im Norden der Stadt lag das industrielle Herz Stalingrads. Im nördlichen Bereich lag die Dserschinski-Traktorenfabrik. Zu ihrer Linken befand sich die riesige Barrikadij-

### GEGENÜBER:

*Ein 50-mm-Granatwerfer der Garde-Schützendivision feuert in Stalingrad auf deutsche Stellungen. Ein grosser Teil der Stadt war durch deutschen Beschuss und Luftbombardement bald in Schutt gelegt.*



**OBEN:**  
*Die Auswirkungen eines Stuka-Angriffs am 2. Oktober 1942 auf Stalingrad, aufgenommen aus einer der angreifenden Maschinen. Links auf dem Foto sieht man die Wolga.*

Geschützfabrik. Vor ihr lag die Silikat-Fabrik. Genau südlich davon befanden sich die berühmten Roter-Oktober-Stahlwerke. Die Arbeiter Stalingrads lebten in grossen, ausgedehnten Siedlungen, die gemeinsam mit den Fabriken eine massive, befestigte Stellung ergaben. Im Süden wurde die Stadt durch die Zariza begrenzt, die ostwärts genau unterhalb des Bahnhofs Stalingrad 1 in die Wolga mündete. In den südlichen Randbezirken Minina und Jelschanka stand General Hoths 4. Panzerarmee der 64. Armee Generalmajor Michail Schumilows gegenüber, die die linke Flanke der 62. Armee deckte. Ein paar Kilometer östlich lag die Wolga, die für die sowjetischen Truppen zum nassen Grab oder zur Hilfe beim Überleben werden konnte.

General Paulus und seine Divisionskommandeure vertrauten weiter auf die Tüchtigkeit der deutschen Kräfte. Die 6. Armee hatte ihren Gegner über die Steppe gehetzt, und die Idee einer Niederlage bei Stalingrad wurde belächelt. Zugleich bezweifelten viele sowjetische Kommandeure die Fähigkeit der Roten Armee, die Wehrmacht zu besiegen, darunter General A.I. Lopa-

tin, Kommandeur der 62. Armee, die die Stadt verteidigen sollte. Am 12. September löste Generalleutnant Wasili Tschuikow ihn ab. Ab Juni 1941 war Tschuikow Militärrattaché in China, doch nach seiner Rückkehr ins aktive Kommando im Juni 1942 hatte er als Befehlshaber der 64. Armee für einen taktischen Rückschlag der 4. Panzerarmee gesorgt. Er war eine zähere Kämpfernatur als sein Gegenspieler Paulus. Er war ein übellauniger Charakter und führte mit grimmigem Einsatz und einem genauen «taktischen Gefühl» für den Kampf von der Front aus. In den schlimmen September- und Oktobertagen 1942 behielt er auch in den finstersten Stunden die Nerven und führte seine Männer schliesslich zum Sieg.

Tschuikow glaubte, eine wichtige Schwäche der Deutschen beim Kampf in städtischem Gebiet entdeckt zu haben. Ihre Panzer blieben zurück, bis die Luftwaffe angegriffen hatte, und ihre Infanterie blieb zurück, bis die Panzer eingedrungen waren. In der Schlacht arbeiteten sie dann gut zusammen. Doch ein solches Vorgehen war zwar ideal für die offene Steppe, nicht aber

in engem Stadtgebiet. Tschuikow schloss daraus, die 62. Armee müsse die deutsche Operationskette brechen. Die Möglichkeit der deutschen Luftwaffe mussten begrenzt werden, um die Panzer und Infanterie zu eigenständigem Vorgehen zu zwingen. Tschuikow befahl daher der sowjetischen Infanterie, sich dicht an ihre deutschen Gegenspieler zu halten, damit die deutsche Luftwaffe nicht wie gewohnt die feindliche Frontlinie zerstören konnte. Die Luftwaffe wirkte weiterhin stark auf den Kampf ein, indem sie Bewegung und Kommunikation bei Tage lähmte, doch sie hatte nicht wie in vergangenen Schlachten entscheidenden Einfluss. Tschuikows Idee war ein guter Trick – trotzdem kämpften die sowjetischen Truppen am 14. September 1942 ums Überleben.

### Erste Angriffe

Den ersten Angriff der 6. Armee führte Generalleutnant Walther von Seydlitz-Kurzbachs LI. Korps in einem doppelten Stoss gegen den Norden und das Zentrum der Stadt an. An der Spitze des Zugs südostwärts des LI. Korps standen die

71., 76. und 295. Infanteriedivision. Am Südufer der Zariza griffen die 24. Panzer- und die 94. Infanteriedivision durch die Vorstadt Minina an, während zu ihrer Rechten die 14. Panzer- und die 29. Motorisierte Division durch den Randbezirk Jelschanka zogen. Sie sollten mögliche Gegner umfassen und vernichten, sich dann verbinden und gegen den wichtigen Anlegeplatz der 62. Armee an der Wolga ziehen. Falls dies gelang, wäre die 62. Armee am Westufer der Wolga isoliert und der 6. Armee ausgeliefert. Bis zum Nachmittag war Tschuikows Kommandostelle auf dem Mamajew Kurgan zerstört. Während die sowjetischen Truppen unter dem deutschen Anschlag wankten, drohte Tschuikow die Kontrolle über die Schlacht zu verlieren. Doch er wusste, dass der Landeplatz das Ziel war, und warf seine letzte taktische Reserve, eine Panzerbrigade mit nur 19 Tanks, in den Kampf, um den deutschen Vorstoss zu stoppen. Zugleich informierte er seinen Kommandeur, Generaloberst Andrej Jeremenko, dass die 62. Armee ohne Verstärkung besiegt werden würde.

UNTEN: *Generalleutnant Wassili I. Tschuikow (mit Bleistift), Kommandeur der 62. Armee, die durch die Truppen General Paulus' viele Monate lang am linken Ufer der Wolga isoliert wurde.*



Am 14. September nahm Generalmajor Alexander Rodimzew 13. Gardedivision bei Einbruch der Dämmerung am Ostufer der Wolga Aufstellung. Der Kampflärm drang über den Fluss und Rodimzews Männer sahen, was ihnen bevorstand. Die 13. Gardedivision zählte 10.000 Mann. Sie erhielt um 19 Uhr Befehl, die Wolga zu queren. Sie sollte den Anlegeplatz sichern, den Mamajew Kurgan zurückerobern und den Deutschen den Bahnhof Stalingrad 1 streitig machen. Als die Division landete, trafen die ersten Bataillone auf deutsche Infanterie, doch nach kurzem, heftigem Kampf zog die Division rasch zu den südöstlichen Hängen des Mamajew Kurgan und grub sich beim Bahnhof Stalingrad 1 ein. Als es am 15. September dämmerte, griffen die 71. und die 295. Infanteriedivision die 13. Gardedivision an, während die 4. Panzerdivision südlich der Zariza in die Vorstädte Minina und Jelschanka krachte. Im tobenden Kampf wechselte der Bahnhof Stalingrad 115 Mal den Besitzer. Am 16. September schlug die 13. Gardedivision die 71. Division zeitweilig zurück und säuberte die Nachbarschaft der Landungsstellen von deutschen Truppen. Doch als am 17. September

die 71. Infanteriedivision in den Kampf eingriff, neigte sich die Waagschale zu Gunsten der Deutschen. Bis zum 19. September hatten sie den Bahnhof gesichert und den Anlegeplatz unter Feuer. Rodimzew 13. Gardedivision, die mit 10.000 Mann begonnen hatte, zählte nur noch 2.700 Mann, doch die sowjetische Verteidigung hatte zwar nachgegeben, war aber nicht gebrochen.

### Der Mamajew Kurgan

Der Kampf auf dem Mamajew Kurgan war ebenso heftig. Die deutsche 295. Infanteriedivision hatte massive Anstrengungen unternommen, um Oberst Solugubs 112. Division aus dieser wichtigen taktischen Stellung zu werfen. Ihre Einnahme hätten den Deutschen einen Übersichtspunkt über den linken und rechten Flügel der 62. Armee verschafft und die genaue Lenkung von Luftschlägen und Artilleriefeuer erlaubt. Tschuikow erinnerte sich später, dass in der Nacht des 15./16. September «wir uns um das Schicksal des Mamajew Kurgan sorgten. Nahm ihn der Feind, so konnte er die ganze Stadt und die Wolga beherrschen.» In der Dämmerung des 16. September befahl er einen Angriff auf die Kuppe des Hü-

#### UNTEN:

*Ein deutsches MG 34 während der Schlacht um Stalingrad. Die geografische Lage der Stadt entlang der Wolgaufer zwang die Deutschen zu einem verlustreichen Frontalangriff.*





LINKS:

*Ein StuG III-Sturmgeschütz rückt zur Unterstützung der Infanterie bei Stalingrad vor.*

UNTEN:

*Ein Wachtmeister eines Sturmartillerie-Regiments. Er trägt das Ritterkreuz, das EK I, das EK II, das allgemeine Sturm- und das Verwundetenabzeichen.*

gels. Zwei sowjetische Regimenter kämpften sich dorthin vor, wurden aber sofort von einem deutschen Luft- und Infanterieangriff vertrieben. Doch hielt die sowjetische Infanterie durch und am 20. September schwächte sich der deutsche Sturm ab. Nun standen sowjetische und deutsche Truppen auf den beiden Seiten der Kuppe.

Südlich des Mamajew Kurgan hatte die 13. Gardedivision den Kampf um den Bahnhof Stalingrad 1 verloren. Der linke Flügel der 62. Armee gab nach, als die deutsche 71. Infanteriedivision nordwärts zu schwenken und sich mit der 76. und 295. Infanteriedivision zu verbinden suchte. Sie wollte die Reste der 13. Gardedivision einkreisen. Am Morgen des 23. September querten 2.000 Mann der 284. Schützendivision Oberstleutnant Nikolaj Batjuks die Wolga und bahnten sich ihren Weg in die Stadt. Sie sollten der 13. Gardedivision beistehen und Oberst Gorischnijs 95. Division am Mamajew Kurgan unterstützen. Als Batjuks Männer landeten, sorgte ein Luftangriff der Deutschen durch Rauch und einstürzende Gebäude für zeitweilige Deckung. Am 23. September um 10 Uhr griffen die 284. sibirische und die 13. Gardedivision an und drängten die deutsche 71. Infanteriedivision von der Anlegestelle weg. Ihr Stoss wurde kurz vor dem Bahnhof Stalingrad 1 gestoppt, doch dank ihrer Anstrengungen konnte Tschuikow wieder etwas Kontrolle gewinnen. Nördlich der Zariza hatte sich die Stellung der 62. Armee gefestigt,

doch am Südufer verschlechterte sie sich angesichts des Angriffs der 4. Panzerarmee.

### Die Wolga als Ziel

Ziel der 4. Panzerarmee war, die Wolga zu erreichen und Tschuikows 62. Armee von Schumilows 64. Armee zu trennen. Ganz rechts hatten die 14. Panzer- und die 29. Motorisierte Infanteriedivision die beiden sowjetischen Armeen rasch getrennt. Doch die 24. Panzer- und die 94. Infanteriedivision trafen auf härteren Widerstand. Dank der vereinten Anstrengungen der sowjetischen 35. Gardedivision sowie der 42. Infanteriebrigade und der 92. Marine-Infanteriebrigade entwickelte sich ein harter Kampf um den dominanten Geländepunkt, einen riesigen Beton-Getreidesilo nahe der Wolga. Dieser war die Stütze der sowjetischen Verteidigung südlich der Zariza. Er bot einen ausgezeichneten Beobachtungspunkt und zugleich eine mächtige Verteidigungsbastion. Etliche Tage lang hielten ihn 30 sowjetische Marines und 20 Gardisten gegen drei deutsche Divisionen, doch zuletzt fiel er. Wilhelm Hoffman von der 94. Infanteriedivision erinnerte sich:

*Unser Bataillon und Panzer greifen das Hebewerk, aus dem Rauch strömt, an – das Korn brennt, die Russen scheinen es selbst entzündet zu haben. Barbarei. Das Bataillon erleidet schwere Verluste. In keiner Kompanie sind mehr als 60 Mann übrig. Das Hebewerk ist nicht von*



*Menschen besetzt, sondern von Teufeln, denen keine Flammen und keine Kugeln beikommen.*

Der Kampf um den Aufzug begann am 17. September und dauerte bis zum 22. September, als ein erleichterter Hoffman seufzte:

*Der russische Widerstand im Hebewerk ist gebrochen. Unsere Truppen rücken zur Wolga vor. In dem Aufzugsgebäude fanden wir etwa 40 tote Russen. ... Unser gesamtes Bataillon hat nicht mehr Männer als eine reguläre Kompanie. Unsere Soldaten haben noch nie einen so harten Kampf erlebt.*

Als der Silo fiel, begann sich die sowjetische Lage rasch zu verschlechtern. Die 35. Gardedivision war aufgerieben, während es den beiden verbundenen Brigaden an Rast, Munition, Nahrung

und Wasser mangelte. Am 26. September hatte die deutsche 24. Panzerdivision die Wolga erreicht und nahm den Hauptanlegeplatz der 62. Armee unter Feuer. Taktisch gesehen hatte die 6. Armee Substanzielles erreicht, auch wenn die Deutschen die 62. Armee nicht in die Wolga getrieben hatten. Hoths 4. Panzerarmee hatte die 64. Armee beiseitegedrängt und so Tschuikows 62. Armee isoliert. Auch hatte sie die Kontrolle über einen acht Kilometer langen Abschnitt am Wolgaufer südlich der Zariza erlangt. Im Zentrum der Stadt hatten die Deutschen den Bahnhof genommen, die Sowjets ans Wolga-Ufer zurückgeworfen und von der Kuppe des Mamajew Kurgan vertrieben. Die Gegenangriffe der Roten



**RECHTS:**

*Ein sowjetisches Granatwerfer-Team in Aktion. Am 26. September 1942 hatten die Deutschen den Bahnhof im Zentrum Stalingrads eingenommen und die Verteidiger ans Ufer der Wolga zurückgetrieben.*

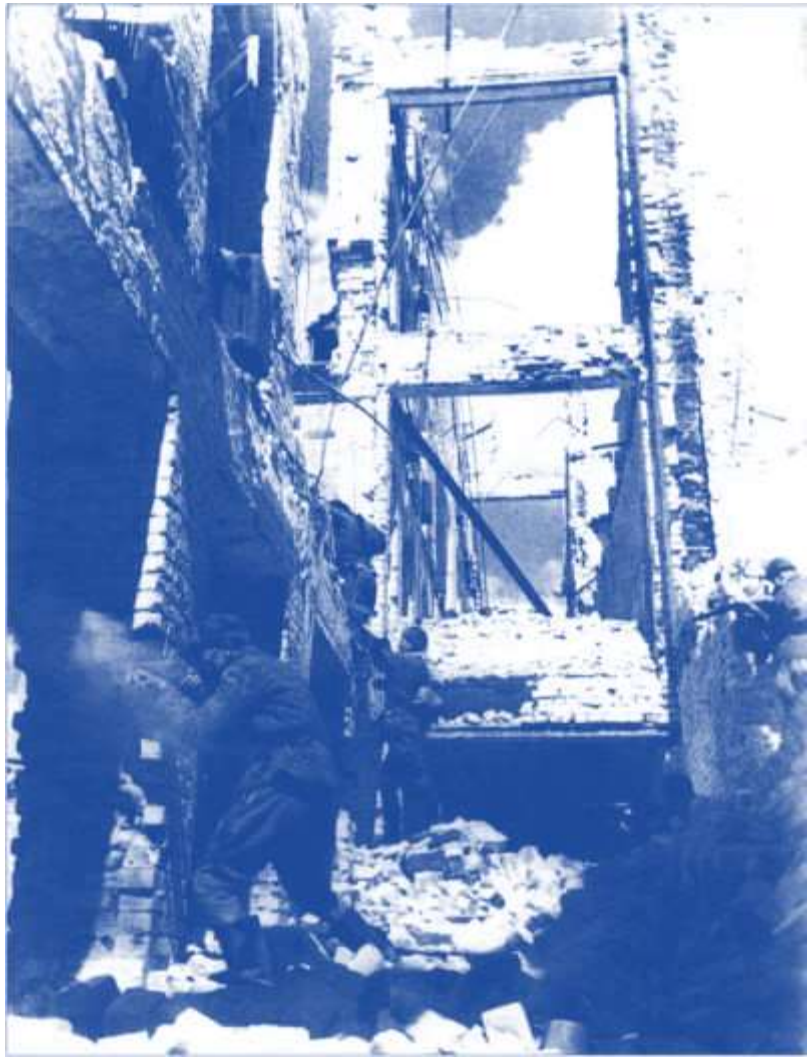
Armee in der Stadt und an der Nordflanke der 6. Armee waren abgewehrt und der Brückenkopf der 62. Armee am Westufer der Wolga war nun auf die Industriegebiete Stalingrads beschränkt.

Doch wenn die deutschen Kommandeure die Zerstörung Stalingrads betrachteten, war der Erfolg fragwürdig. Die deutschen Soldaten merkten rasch, dass die Sowjets entschlossen waren, bis zum letzten Atmezug zu kämpfen. Auf offenem Gelände hatte die Wehrmacht ihre hervorragenden Kampfqualitäten gezeigt. Dort konnte sie Panzer, Luftwaffe und Infanterie mit rascher Bewegung und kühner Führung verbinden. Doch bei einem Strassenkampf in einer zerstörten Stadt waren gross angelegte Operationen mit vielen Verbänden eher ein Nachteil als eine Hilfe.

Durch die Eigenheit der Wehrmacht, Verantwortung bis hinab zu den Divisionskommandeuren zu übertragen, hatte sie in der Manöverkriegsführung wesentlich grössere Beweglichkeit und Schnelligkeit als ihr Gegner erreicht. Sollte jedoch dieses deutsche Schlüsselprinzip in Stalingrad erhalten werden, so musste die Autorität bis zu den Regiments- oder sogar Bataillonskommandeuren delegiert werden. Da sich andererseits die Schlacht um Stalingrad zu einem andauernden Kampf hunderter kleiner Einheiten entwickelte, war der Sieg in einem einzigen grossen Treffen unmöglich. Im Bemühen, einen solchen herbeizuführen, minderten die höheren deutschen Kommandeure jene Flexibilität, die sich bisher so bewährt hatte. Indem sie auch in der Stadt Operationen planten, bei denen Einheiten in Divisionsgrösse zusammenspielen mussten, verwickelten sie die 6. Armee in jene Positions- und Abnutzungsschlacht, die sie eigentlich vermeiden wollten.

### Tschuikows Freiheit

Das stark zentralisierte sowjetische Kommando-system hatte sich auf offenem Gelände mit der deutschen Schnelligkeit schwer getan. Erfolgreicher passte es sich an die besonderen militärischen Verhältnisse in Stalingrad an. Die Isolierung der 62. Armee am Westufer der Wolga gab Tschuikow ein ungewöhnliches Mass an taktischer Freiheit, während operational und strategisch die Südostfront und die Stavka für Ressourcen sorgten. Tschuikow gab die üblichen Organisationseinheiten Division, Brigade und Regiment auf. Zum primären sowjetischen Kampfverband wurde die «Stossgruppe» von 50-80 Mann. Die



Deutschen bemerkten bald deren Schnelligkeit und Wendigkeit. Die sowjetischen Tanks versuchten keine komplizierten Manöver, sondern dienten als gepanzerte, oft im Schutt der Häuserruinen meisterhaft versteckte Bollwerke. Diese Taktik sowie die sowjetische Artillerie am Ostufer und die Unfähigkeit der deutschen Luftwaffe, die Wolga zu sperren, verhinderte einen raschen deutschen Sieg. Am 26. September war die Wehrmacht trotzdem noch zuversichtlich, wenn auch nicht mehr arrogant. Als die Deutschen am 27. September ihren zweiten grossen Angriff starteten, dachten die meisten sowjetischen Soldaten weniger an Sieg als ans nackte Überleben.

Während sich die 6. Armee auf das nächste Treffen an den Barrikaden Stalingrads vorbereitete, brach der schwelende Konflikt zwischen Hitler und Generaloberst Franz Halder, dem Generalstabschef des Heeres, offen aus. Am 24. September wurde Halder durch General Kurt Zeitzler ersetzt. Halder hatte sich schon lange über Hitlers launenhaftes militärisches Vorgehen

OBEN:

*Kampf im Schutt Stalingrads. Die Stadt war ein extrem gefährliches Schlachtfeld. Die Soldaten mussten nicht nur vor Heckenschützen, Artillerie und Luftangriffen, sondern auch vor herabstürzendem Schutt der Häuser auf der Hut sein.*

**RECHTS:**

*Ein weiteres deutsches MG-34-Team in Stalingrad. Im Hintergrund sieht man den Getreidesilo, wo 50 sowjetische Soldaten die Angriffe dreier deutscher Divisionen aufhielten.*



und seine Unfähigkeit, über Stalingrad hinauszusehen, geärgert. Für Halder war eine Vernichtungsschlacht an der Wolga, die auch bei einem Sieg strategisch nicht entscheidend wäre, eine militärische Verrücktheit. Doch je mehr Zweifel er äusserte, desto besessener wurde Hitler vom Sieg. *Stalins* Stadt musste genommen werden. Dies war Hitlers Strategie. Ein Sieg bei Stalingrad würde die rassistische Überlegenheit der Arier über die Slawen beweisen und daher zur Vernichtung der Sowjetunion führen. Hitler war immer mehr in seiner ideologischen Zwangsjacke gefangen, was die Durchführung rationaler Militäroperationen fast unmöglich machte. Und während er seinen Kommandeuren jene taktische Flexibilität, an die sie gewohnt waren, nahm, gab Stalin allmählich seinen höheren Kommandeuren wie Schukow, Wasilewskij, Rokossowskij und Watutin mehr Freiheit, ihre Fähigkeiten zu zeigen.

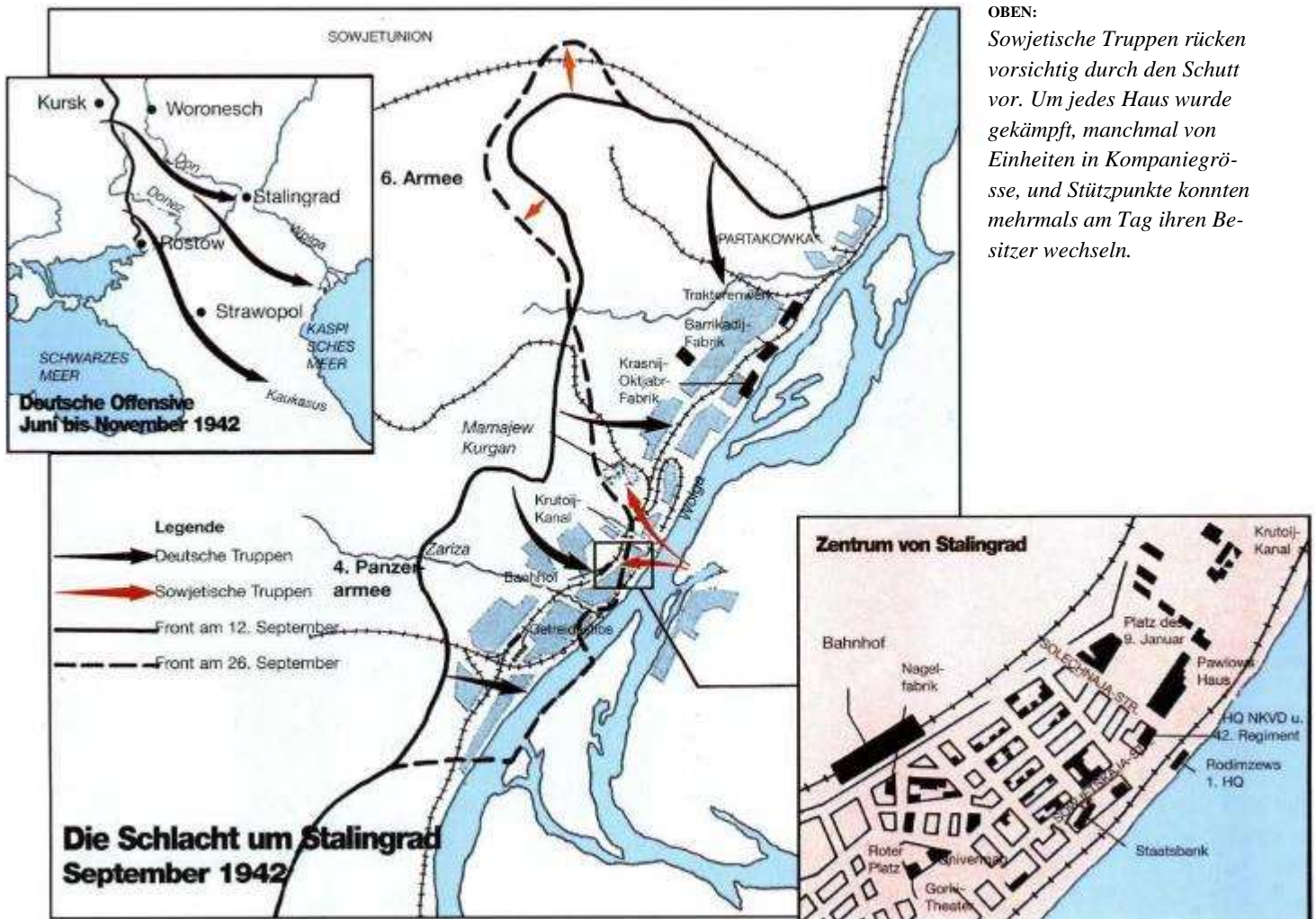
Während Paulus den Hauptteil der 6. Armee im Zentrum und im Norden der Stadt aufstellte, querte die 284. Sibirische Division die Wolga. Sie wurde zwischen dem Mamajew Kurgan und den Roter-Oktober-Stahlwerken in die sowjetische Linie eingefügt. Dass die Rote Armee die 62. Armee vom Ostufer aus mit Nachschub und Männern versorgen konnte, war bei Stalingrad ein wichtiger Faktor. Während Paulus' 6. Armee und Hoths 4. Panzerarmee bluteten, wurde Tschuikows 62. Armee durch die Wolga-Marineflottille unter Konteradmiral Rogatschow genährt. Zu dessen Truppe gehörten hunderte zivile Boote und diese Miniaturarmada führte gegen die deutsche Luftwaffe einen ständigen Zermürbungskampf. Sie lieferte tausende Tonnen Nahrung und Munition sowie Männer ans Westufer und ihre Dampfer, Kähne, Kanonen-, Schlauch- und Fischerboote aller Art spielten mit Richt-



hofens Luftflotte 4 ein tödliches Katz-und-Maus-Spiel. Fahrten bei Tag waren selbstmörderisch und nachts gab es das Risiko von Kollisionen mit anderen Booten oder versenkten Wracks.

### Entscheidende Ortskenntnis

Dass die Mannschaften Rogatschows über genaue Kenntnis des Flusses verfügten, war für die Unterstützung der 62. Armee unschätzbar, hätte aber nichts genützt, wenn die sowjetischen Truppen die kritischen Anlegestellen entlang des Westufers der Wolga nicht hätten verteidigen können. Dies war die Feuerprobe der Schlacht um Stalingrad. Konnte die deutsche Luftwaffe die Lebensader der Wolga kappen, so war die 62. Armee verloren. Konnten Rogatschows Männer der Luftwaffe standhalten, so würde Paulus' erschöpfte 6. Armee ausbluten und Tschuikows 62. Armee überleben. Die deutsche Luftwaffe behielt über Stalingrad bis zum bitteren Ende die Luftüberlegenheit über die sowjetische, konnte aber die Wolga nicht sperren. Dies trug entscheidend zum sowjetischen Sieg bei.



**OBEN:** Sowjetische Truppen rücken vorsichtig durch den Schutt vor. Um jedes Haus wurde gekämpft, manchmal von Einheiten in Kompaniegrösse, und Stützpunkte konnten mehrmals am Tag ihren Besitzer wechseln.

Als das Aufklärungsnetzwerk der 62. Armee die Angriffsvorbereitungen der deutschen 6. Armee ausmachte, plante Tschuikow unbesonnen einen Gegenangriff auf den Mamajew Kurgan. Dieser sollte in der Dämmerung des 27. September stattfinden. Tschuikows Befehle betonten: «Ich warne die Kommandeure aller Einheiten und Verbände nochmals, keine Kampfoperationen mit ganzen Einheiten wie Kompanien oder Bataillonen durchzuführen. Die Offensive soll vor allem mit kleinen Gruppen mit Maschinengewehrpistolen, Brandsätzen und Panzerbüchsen ausgeführt werden.» Tschuikow verstand, dass beim Kampf auf so kurze Distanz die sowjetische Kampfkraft um kleine, schwer bewaffnete Infanterieteams herum organisiert werden musste, die rasch und wendig operieren konnten. Während der Schlacht um Stalingrad entwickelte sich die «Stossgruppe» zum sowjetischen Hauptverband. Sie war eine halb-autonome Einheit, die unabhängig Ziele verfolgte, die von Tschuikow die Kommandokette abwärts übertragen wurden. Jede Gruppe bestand je nach Art ihres Auftrags aus 50 bis 80 Mann und war in drei wechselseitig abhängige Untereinheiten (die Sturm-Gruppe, die Verstärkungs-Gruppe und die Reserve-Gruppe) gegliedert.

UNTEN:

*Die sowjetischen Truppen in Stalingrad teilten sich in kleine Gruppen, die ideal für den konfuse Kampf in der Stadt geeignet waren.*

Die Sturm-Gruppe bestand meist aus zehn Mann und war die Speerspitze der Stossgruppe. Sie musste in die feindliche Stellung, sei es ein Gebäude oder ein Graben, einbrechen. Sie war mit kurzläufigen Maschinengewehren, Handgranaten, Dolchen, Spaten und Knüppeln bewaffnet. Ihr kommandierender Offizier, der auch die gesamte Stossgruppe befehligte, trug eine Signalarbete, die er abfeuerte, sobald die Sturm-Gruppe in der feindlichen Stellung war. Dies aktivierte die Verstärkungs-Gruppe von 20 bis 25 Mann, die der feindlichen Truppe den Todestoss versetzen und das Zielobjekt gegen einen sofortigen Gegenangriff (eine deutsche Spezialität) sichern sollte. Diese Verstärkungs-Gruppe war sehr schwer bewaffnet. Sie war mit leichten und schweren Maschinengewehren, Granaten, Panzerbüchsen, Mörsern, Sprengstoff und Dolchen ausgerüstet. Sie besass mindestens zwei Kampfpioniere, die beim Sprengen und, sobald das Ziel gesichert war, beim Errichten von rudimentären Verteidigungsbehelfen eine entscheidende Rolle spielten.

### Rasche Festigung

Sobald die Verstärkungs-Gruppe in der feindlichen Stellung war, folgte ihr die Reserve-Gruppe von 30 bis 50 Mann. Sie sollten einen Gegenan-



griff abwehren und als Kampfesreserve dienen, falls die beiden ersten Gruppen auf länger dauernden Widerstand stiessen. Sie waren für den Aufbau einer Rundumverteidigung verantwortlich. MG-Schützen- und Panzerjäger-Crews verteilten sich rasch im Erdgeschoss, während die anderen Männer sich nach oben begaben, um einen Feuerbereich mit besserer Aussicht zu gewinnen. Hierauf legten die Kampfpioniere Minen, um gegnerische Angriffe in diesem Feuerbereich zu kanalisieren.

Die Stossgruppe sollte ihr Zielobjekt bis zu 48 Stunden halten. In dieser Zeit konnte sie in die Gesamtstellung von Regiment, Division und Armee integriert werden. Mit dieser Methode kämpften Tschukows schwer geprüfte Männer die Schlacht um Stalingrad. Die deutsche 6. Armee war ein gewaltiger Gegner und die sowjetischen Verluste waren gross, besonders bei den unerfahrenen Einheiten, die rasch lernen mussten, wollten sie überleben. Doch Tschukows Anweisungen gaben der 62. Armee eine Chance und die deutschen Soldaten begannen ihre russischen Gegner, die mit der zertrümmerten Umgebung vertrauter als sie waren, bald zu fürchten. Mit Fortschreiten der Schlacht begannen die sowjetischen Infanteristen die vertrackte, erschöpfende Art des Strassenkampfes besser zu verstehen als die deutschen Truppen.

Nichtsdestotrotz traf der Gegenangriff der 62. Armee auf den Mamajew Kurgan auf die deutsche Luftwaffe. Gorischnijs 95. Division musste auf der Kuppe zwei Stunden lang Angriffe ertragen, während zu ihrer Linken die 284. sibirische und die 13. Gardedivision an den deutschen Linien wenig bewirkten. Um 10.30 Uhr schlug Paulus zurück. Insgesamt elf deutsche Divisionen (die 14., 16. und 24. Panzer-, die 29. und 60. Motorisierte Infanterie-, die 71., 79., 94., 295. und 389. Infanterie- und die 100. Jägerdivision) zogen gegen die 62. Armee. Während die Deutschen den Luftraum über Stalingrad beherrschten, zogen die 16. Panzer- und die 389. Infanteriedivision gegen die Dserschinski-Traktorenfabrik. Die 24. Panzerdivision griff die Barrikadij an, während die 100. Jägerdivision zu ihrer Rechten gegen die Roter-Oktober-Werke vorrückte. Die 95. Division der 62. Armee kämpfte gegen die deutsche 295. Infanteriedivision um den Besitz des Mamajew Kurgan. Die deutsche 76. Infanteriedivision hielt den Bahnhof Stalingrad 1 und aus dem Süden versuchte die 71. Infanteriedivision nordwärts entlang des Wolga-Ufers zu zie-



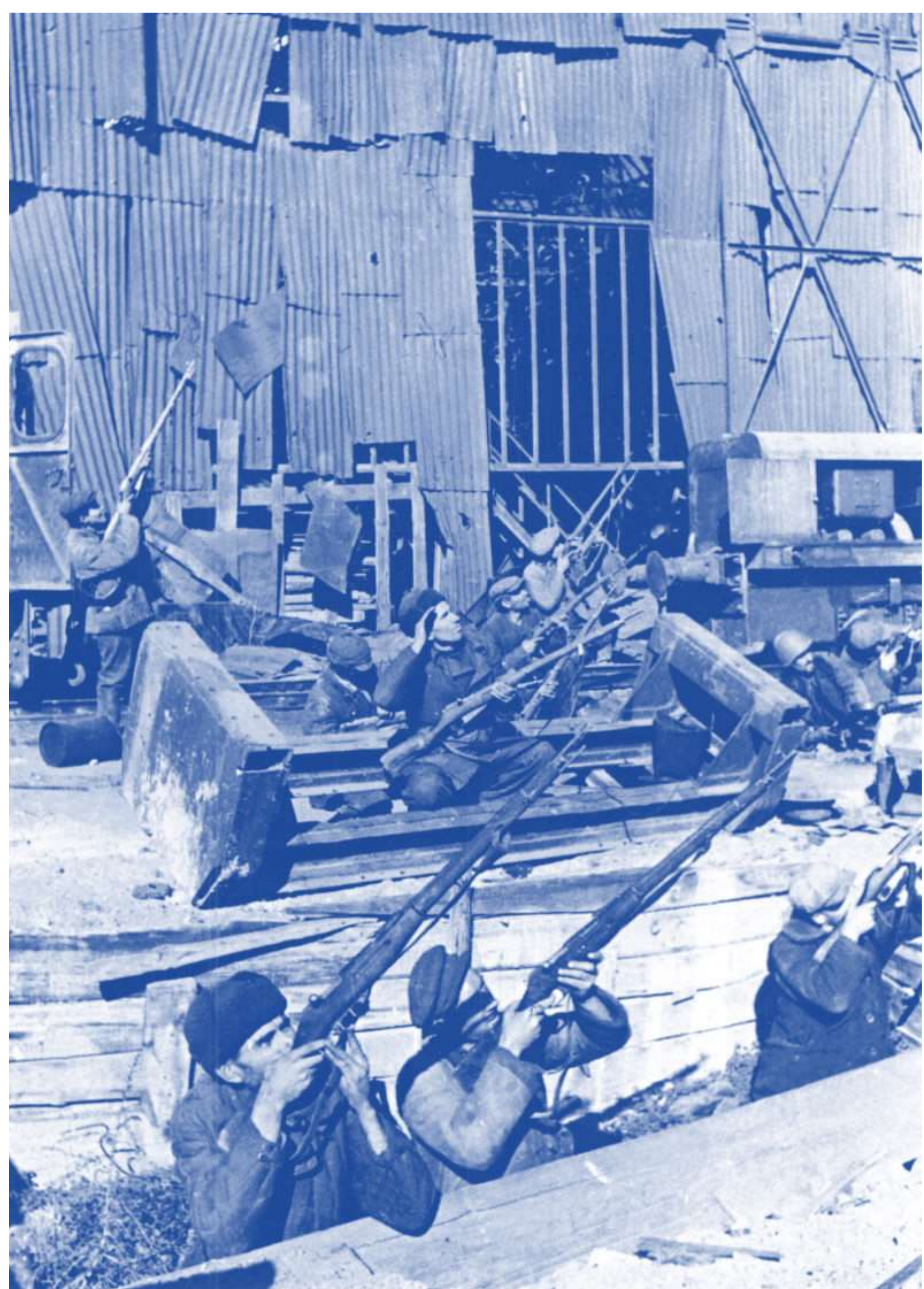
hen und hinter die Linien der sowjetischen 13. Garde- und der 284. sibirischen Division zu gelangen.

### Deutsche Fortschritte

Bis zum Abend des 27. September hatte sich die Lage der Sowjets erheblich verschlechtert. An allen Fronten hatten die Deutschen beträchtliche Fortschritte gemacht. Die sowjetischen Truppen waren gegen die Dserschinski-Fabrik zurückgedrängt worden, wo sich Oberst Solugubs 112. Division festkralte. Die 24. Panzerdivision hatte mit der 189. Panzerbrigade wenig Mühe und zog gegen die Barrikadij-Stellung, während zu ihrer Rechten die 100. Jägerdivision gegen das 23. Panzerkorps erfolgreich gewesen war. Auf dem

**OBEN:**

*Tschukow befahl seinen Männern, sich so nah wie möglich an den deutschen Angreifern zu halten, um die Wirkung der deutschen Luftangriffe zu verringern. Hier hängt ein Soldat der Wehrmacht die Hakenkreuzfahne aus, um seine Stellung für Flugzeuge zu kennzeichnen.*



Mamajew Kurgan schien die sowjetische 95. Division am Rande der Niederlage. Tschuikows einziger Trost war, dass an seinem linken Flügel die 13. Garde- und die 284. sibirische Division standhielten. Doch beide drohten im Stich gelassen zu werden. Am Ende des Tages, der mit einem sowjetischen Gegenangriff begonnen hatte, waren die Deutschen 2.750 m vorgerückt und hatten die 95. und die 112. Division praktisch vernichtet. Tschuikow, ein notorischer Optimist, hielt in seinem Tagebuch fest: «Noch ein Tag wie dieser und wir sind in der Wolga.» Trotz seiner Einsicht in die Art der Schlacht um Stalingrad und seiner klugen taktischen Modifikationen war die 62. Armee in Gefahr zu unterliegen, ehe sie die Veränderungen, die ihr Kommandeur einführte, ganz beherrschte. Am Abend des 27. September machte Tschuikow seinem Frontkommandeur Jeremenko und dem Politkommissar der Südostfront, Nikita Chruschtschow, klar, dass er unbedingt Reserven und Schutz vor der deutschen Luftwaffe brauche.

In der Nacht arbeiteten Konteradmiral Rogatschows Männer unermüdlich, Oberst F.N. Smechotworows 193. Division über die Wolga zu bringen. Ihr Erfolg erlaubte Tschuikow, die 193. Division bei den Nebengebäuden der Arbeiterwohnungen von Roter Oktober und am Südrand der Barrikadij aufzustellen, um die 24. Panzerdivision abzuwehren. In der Dämmerung griff die 284. sibirische Division auf dem Mamajew Kurgan die 295. Infanteriedivision an, konnte aber nicht viel erreichen. Im Zentrum warteten Tschuikows Divisionen auf den deutschen Hauptschlag. Als dieser kam, schlug sich die 62. Armee besser als 24 Stunden zuvor. In seinen Memoiren meinte Tschuikow, dem deutschen Angriff vom 28. September habe die Überzeugungskraft, Schnelligkeit und Wendigkeit der Tage zuvor gefehlt. Er hatte Recht: Die grosse Anstrengung vom 27. September hatte der 6. Armee zwar beträchtliche Gewinne gebracht, aber auch zu ernstesten Verlusten unter den höheren Unteroffizieren und niedrigeren Offizieren geführt. Um den Schwung zu bewahren, übergab Paulus den Misserfolg des 28. Septembers, indem er den deutschen Hauptangriff gegen die Nordwestecke Stalingrads, wo sich die Orlowka-Frontausbuchtung als Ziel anbot, umlenkte.

Die Orlowka-Ausbuchtung ragte etliche Kilometer in die deutschen Linien hinein, war aber praktisch eingekreist. Am 29. September wandte sich General Hans Hubes 16. Panzerdivision süd-



wärts, um sich mit der ostwärts stossenden 60. Motorisierten Division zu verbinden. Am 30. September schloss sich die Zange und mit der nordwärts kommenden 389. Infanteriedivision wurde der Frontbogen leicht beseitigt und die sowjetische Stellung im Nordgebiet Stalingrads auf ein enges Landstück im Randbezirk Rynok reduziert. Die Dserschinski-Fabrik war nun von überall her bedroht, doch Tschuikow zog keine Truppen aus dem Zentrum ab. Es war klar, dass der Brennpunkt der deutschen Operationen Stalingrads Industriezentrum blieb.

### Erneuter Angriff

Am 29. September wiederholte die 24. Panzerdivision ihren Angriff und bis zum Abend hatte sich Solugubs hart bedrängte 112. Division in die Silikat-Fabrik im Westen des Barrikadij-Komplexes zurückgezogen. Unmittelbar südlich davon

#### OBEN:

*Ein Junkers-Ju-87-Stuka zieht hoch, um den Sturz auf sein Ziel zu beginnen. Ab Ende 1942 erlitten die Stukas allerdings durch sowjetische Jäger und Fliegerabwehrkanonen schwere Verluste.*

#### GEGENÜBER:

*Alle in Stalingrad gebliebenen sowjetischen Fabrikarbeiter wurden Mitglied der Milizen. Hier feuern sie aus Gewehren auf deutsche Flugzeuge.*

**OBEN:**

*Es mag überraschen, aber viele Zivilisten zogen es vor, während der Schlacht um Stalingrad trotz Frischwasser- und dann auch Nahrungsmangels in der Stadt zu bleiben. Hier säugt eine Mutter ihr Kind und raucht dabei eine Zigarette, die ihr der Fotograf geschenkt hat.*

hatte der deutsche Angriff auf die Verbindung zwischen dem Süden der Barrikadij und dem Nordende von Roter Oktober einen Keil zwischen den linken Flügel der 112. Division und den rechten Flügel der 193. Division Smechotworows getrieben. Dies war ein kritischer Punkt. Die Wolga lag nur einen Kilometer weit entfernt, und falls die Deutschen sie erreichten, wäre das Herzstück der 62. Armee entzweigerissen, sodass die Deutschen den Anlegeplatz des Roter-Oktober-Werks unter Feuer nehmen konnten. Tschuikows Kommandostelle hinter der Barrikadij-Geschützfabrik war vom Westen und Norden her unmittelbar bedroht.

Die sowjetische Position wurde noch dürftiger, als die deutsche 71. Division eine konzertier-

te Aktion unternahm, um das Wolgaufer nordwärts zu ziehen und die 112. und die 193. Division einzukreisen. Letztere wusste, dass sie um ihr Leben kämpfte, und warf alles gegen die 24. Panzerdivision, während die 284. sibirische und die 23. Gardedivision loszogen, um die 71. Infanteriedivision zu blockieren. In einem stundenlangen Kampf, der sie drei Regiments- und drei Bataillonskommandeure kostete, wurde der drohende Vorstoss der 24. Panzerdivision schliesslich von Smechotworows 193. Schützendivision gestoppt, während der Vormarsch der 71. Infanteriedivision zeitweilig gebremst war.

Diese teuer erkaufte Erfolge gaben den Sowjets zumindest Zeit, sich wieder zu fangen und ihre dezimierten Divisionen vor dem deutschen

Sturm auf die Dserschinski-Fabrik und die Barrikadij-Geschützfabrik zu ergänzen. In der Nacht des 29./30. September brachte Rogatschows Flottille der 62. Armee neue Reserven. Oberst Solugubs zerschlagene 112. Division wurde aus der Linie in die taktische Reserve genommen und durch eine Kombination aus der 39. Garde- und der 308. Division ersetzt. Generalmajor S.S. Gurjews aus dem 5. Fallschirmjägerkorps aufgestellte 39. Gardedivision enthielt einige der härtesten und erfahrensten Truppen der Roten Armee. Sie nahm genau westlich der Roter-Ok-

tober-Stahlwerke Aufstellung, um Smechotworows 193. Division zu unterstützen. Zur Rechten dieser übernahm Generalmajor L.N. Gurtjews 308. Division die Stellungen der 112. Division Solugubs. Ihr linker Flügel grub sich zwischen dem Nordbereich der Roter-Oktober-Stahlwerke und der Barrikadij-Geschützfabrik, ihr rechter Flügel in der Nordwestecke der Barrikadij-Fabrik ein.

Die Deutschen sondierten in den nächsten paar Tagen weiterhin den Perimeter der 62. Armee, während sie den Hauptangriff vorbereiteten. Die sowjetische Linie hielt stand. Tatsäch-

### **StuG III Ausf. F Deutschland**



#### **LINKS:**

*Das Sturmgeschütz StuG III war eine umgebaute Version des Panzers PzKpfw III. Es trug eine 75-mm-Kanone. Das Fahrzeug besass keinen Panzerturm.*

#### **UNTEN:**

*Wehrmachtsoldaten fahren auf einem StuG III ins Zentrum Stalingrads. Die Bedingungen in der Stadt selbst waren für Panzerfahrzeuge nicht geeignet. Dies half den sowjetischen Verteidigern.*



lich konnte die Südostfront aufgrund der deutschen Umgruppierung weitere Reserven für die 62. Armee über die Wolga schaffen. In der Nacht des 2. Oktober fand sich Generalmajor W.G. Scholudews Elitedivision, die 37. Marine-Gardedivision in der Schlachtreihe der 62. Armee ein. Sie war speziell in den Techniken des Strassenkampfes ausgebildet. Die Rote Armee war in den letzten Tagen unter argem Druck gestanden, doch die Tatsache, dass die 62. Armee nunmehr stärker als zu Beginn des Angriffs der 6. Armee am 27. September war, sagt viel über die Schlacht um Stalingrad aus. Die Südostfront hatte 15.000 Mann über die Wolga schaffen können. Dies zeigt, dass die deutsche Luftwaffe – wie gross auch immer ihr taktisches Können war – die Isolierung der 62. Armee von deren operativen und strategischen Ressourcen, die sie stützten, nicht erreichen konnte. Während die Mannstärke Paulus' abnahm, wuchs die Tschuikows.

Dies war das Geheimnis des Triumphs der Roten Armee in Stalingrad.

### Weiterer Rückzug der 62. Armee

Trotzdem musste die 62. Armee am 3. und 4. Oktober wieder Boden aufgeben, als die neuen Einheiten kämpften, ihre Positionen einzunehmen und ihre Verteidigung zu koordinieren. Am 4. Oktober glaubte Tschuikow, drei deutsche Infanterie- und zwei Panzerdivisionen seien auf einer Frontbreite von bloss fünf Kilometern im Bereich von Roter Oktober bis zur Nordecke der Dserschinski-Traktorenfabrik konzentriert. Die deutsche 14. Panzerdivision war westlich der Barrikadij in die Linie gebracht worden, die 94. Infanteriedivision war zwischen der Barrikadij und Roter Oktober aufgestellt worden. Am 5. Oktober gingen die Deutschen mit aller Kraft vor. Entlang der gesamten Frontbreite der 62. Armee gab es heftige Kämpfe. Doch trotz massi-

#### UNTEN:

*Deutsche Soldaten rücken durch die «Rote Barrikades-Werke in Stalingrad vor. Die deutschen Truppen waren überrascht, in manchen Fabriken deutsche Maschinen zu finden. Diese waren den Sowjets vor dem Krieg verkauft worden.*







ver Unterstützung durch die deutsche Luftwaffe konnte nur die relative frische und ausgeruhte 14. Panzerdivision wirklich etwas erreichen. Sie drängte die 37. Marine-Gardedivision zurück und nahm die Silikat-Fabrik am Westrand der Barrikadij-Anlagen. Die Erfahrungen der 94. Infanteriedivision beim Angriff sprechen Bände. Hoffman bemerkte: «Unser Bataillon ging viermal in den Angriff und wurde jedesmal gestoppt.» Als sich der Abend näherte und sich die Deutschen zum entscheidenden Sturm auf die Barrikadij sammelten, griff die sowjetische Artillerie am Ostufer, die von Artilleriebeobachtern in der Stadt dirigiert wurde, entscheidend ein. 40 Minuten lang wurden die Deutschen schwer beschossen, ihr Angriffsplan dadurch völlig durchkreuzt. Tschuikow erinnerte sich in seinen Memoiren, dass nicht nur der Angriff verhindert wurde, sondern auch «der 6. Oktober ohne besondere feindliche Infanterie- und Panzeraktivitäten verstrich.»

### Paulus befiehlt eine Rast

Nach dem Scheitern dieser gewaltigen Anstrengung leckten die erschöpften Deutschen ihre

Wunden. General Paulus befahl eine Kampfpause. Tschuikows 62. Armee hatte wiederum einen Schlag überstanden. Langsam dämmerte den Soldaten und Kommandeuren der deutschen 6. Armee, dass die Zeit der relativ leichten Siege für immer vorüber war. Während sich in Stalingrad zeitweilig Ruhe ausbreitete, fühlten beide Seiten, dass sich der physische und psychologische Höhepunkt der Schlacht rasch näherte. Für die Wehrmacht war eine Niederlage undenkbar und ein Sieg essenziell, da Hitlers Blick mit zunehmender Intensität auf Stalingrad ruhte. Es war fast, als ob der Rest der Ostfront nicht zählte. Sieg oder Niederlage im Osten wurde danach beurteilt, ob die Wehrmacht die letzten Kilometer in Stalingrad würde erobern können. Auch Stalin, die Rote Armee und das sowjetische Volk waren zunehmend von dieser Regionalstadt an der Wolga besessen. Die Aufmerksamkeit der Welt richtete sich auf Stalingrad. Dies war die Feuerprobe des Zweiten Weltkriegs, eine Schlacht, die man nicht vergessen, deren Vermächtnis die kommenden Dekaden bestimmen würde. Am 14. Oktober stoppte Hitler im Operationsbefehl Nr. 1

**OBEN:**

*Ein deutscher Offizier erteilt seinen müden Männern Befehle für einen neuen Angriff. Die Sowjets störten die deutschen Attacken durch Artilleriefeuer über die Wolga hinweg.*

**OBEN:**

*Sowjetische Matrosen, die an der Seite ihrer Heereskameraden kämpften und auch fürs Übersetzen über die Wolga sorgten, treten der Kommunistischen Partei bei. Nur Familien von Parteimitgliedern wurden benachrichtigt, falls ihre Söhne fielen.*

alle Militäroperationen an der Ostfront ausser die zur Einnahme Stalingrads. Paulus' 6. Armee startete ihren dritten massiven Angriff.

Um 8 Uhr liess Paulus drei Infanteriedivisionen (die 94., 389. und die 100. Jäger) vom Stapel, unterstützt durch zwei Panzerdivisionen (die 14. und 24.), denen vier Bataillone von Spezial-Kampfpionieren zugeteilt waren. Insgesamt 90.000 Mann und 300 Panzer zogen mit massiver Luftunterstützung gegen die 62. Armee. Die Deutschen planten, zwischen der Barrikadij und Roter Oktober zur Wolga durchzubrechen. Den Angriff sollte die 14. Panzerdivision gegen die 37. Marine-Gardedivision anführen. Zur Rechten der letzteren stand die übel zugerichtete 112. Division mit ihrer rechten Flanke an der Orlowka, wo diese vorbei an der Traktorenfabrik zur Wolga floss. Links stand Gurtiew's 308. Division auf dem Gelände des Skulpturenparks unmittelbar westlich der Barrikadij. Gorischnij's 95. Division befand sich als taktische Reserve unmittelbar hinter diesen beiden Verbänden.

Zur Linken der 308. Division stand die kampferprobte 193. Division, unterstützt von der 284. sibirischen Division. Die äusserste Linke der 62. Armee hielten die Veteranen der 13. Gardedivision.

### Rasende deutsche Luftangriffe

Der deutsche Anschlag war von einem Umfang und einer Heftigkeit, wie sie in diesem militärischen Konflikt noch nicht gesehen worden waren. Tschuikow's Stab zählte die deutschen Luftangriffe nicht mehr, als sie die Zahl 3.000 überschritten. Hierauf folgten die Panzer und die Infanterie mit bedrohlicher Intensität. Sie konzentrierten ihren Stoss gegen Scholudew's 37. Marine-Gardedivision und ihre Verbindung mit Gurtiew's 308. Division. Bis 11.30 Uhr hatten die Panzer eine Bresche durch die 37. Marine-Gardedivision geschlagen. Mehr als 180 Tanks waren durchgebrochen und strebten in Richtung der Traktorenfabrik und der Barrikadij-Anlagen. Als die 14. Panzerdivision durchgebrochen war,

wandte sie sich sofort nordwärts und kreiste Solugubs 112. Division ein. Die Mitte-Rechts-Position der 62. Armee verschlechterte sich zusehends. Solugubs und Scholudews Divisionen waren binnen Stunden dezimiert worden. Gleichzeitig war die rechte Flanke der 308. Division dem Angriff ausgesetzt, während sie im Westen von der 389. Infanteriedivision beschäftigt wurde und die 100. Jägerdivision ihre linke Flanke attackierte. Falls die 14. Panzerdivision entlang der Wolga südwärts vordrang, schien der totale Zusammenbruch unausweichlich zu sein.

### Einkreisung der Traktorenfabrik

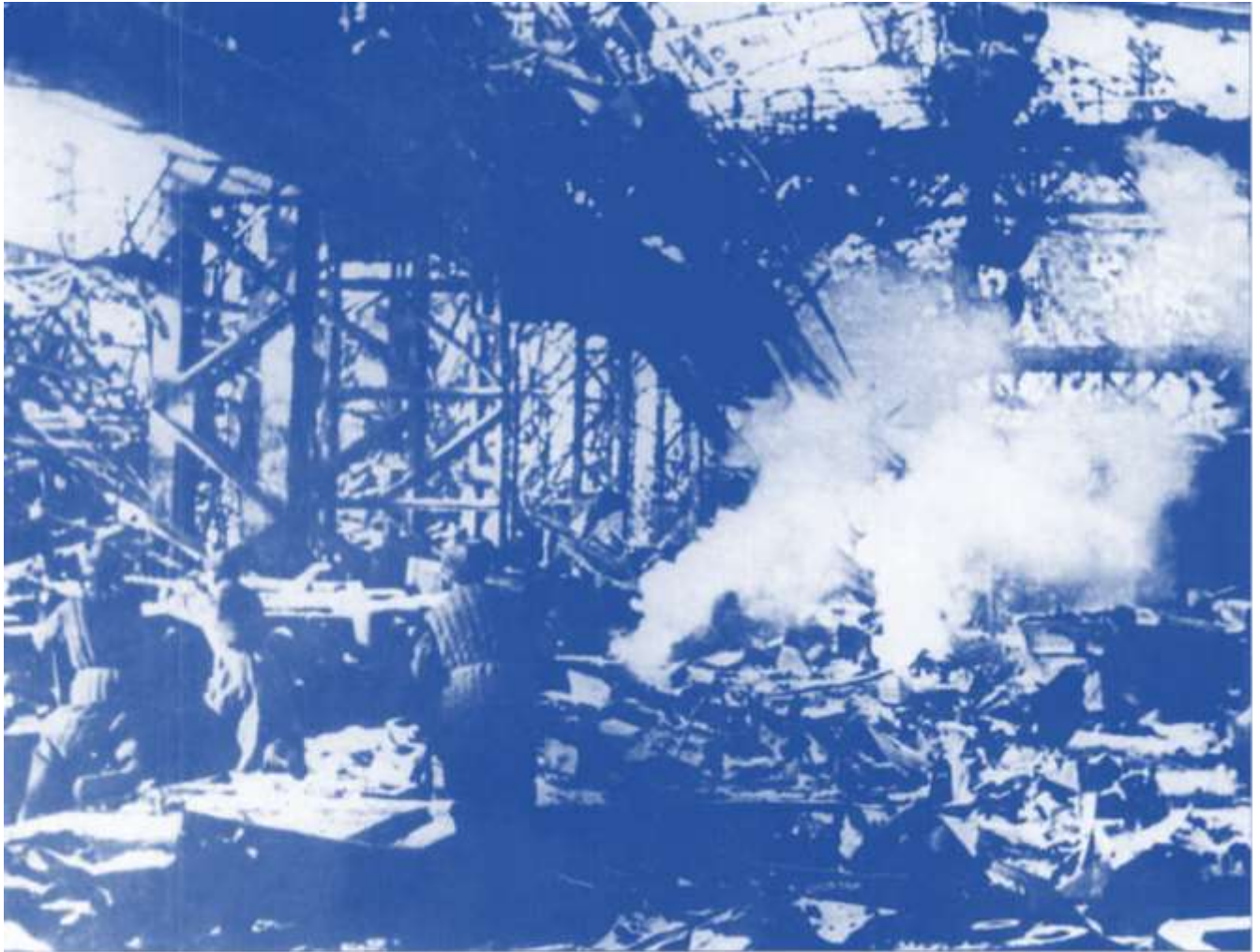
Bis Mitternacht hatte Paulus' 6. Armee die Traktorenfabrik eingekreist. Ihre Kampfgruppen standen an der Wolga und spalteten Tschuikows 62. Armee zum dritten Mal. Die Informationen sei-

ner Aufklärungseinheiten liessen Tschuikow glauben, das Endziel der Deutschen sei die Verbindungsstelle der Barrikadij mit dem Roter-Oktober-Werk. Er wollte keine Reserven für die verlorene Sache der Traktorenfabrik senden, sondern setzte auf die Chance, dass die übrig gebliebenen sowjetischen Truppen den deutschen Vorstoss südwärts gegen die Barrikadij und den rechten Flügel der 308. Division stoppen konnten. Am 15. Oktober warf Paulus eine weitere frische Einheit, die 305. Infanteriedivision, in den Kampf. Als die deutschen Truppen von der Traktorenfabrik südwärts zogen und die 37. Marine-Gardedivision und 95. Division im Rücken bedrohten, schrumpfte der sowjetische Brückenkopf weiter. Die 62. Armee wurde in das Gebiet um die Barrikadij und Roter Oktober zurückgezwungen, und Tschuikows Kommandostelle



#### LINKS:

*Während ein PzKpfw IV als Unterstützung vorangeht, machen sich deutsche Soldaten bereit für einen weiteren Angriff. Trotz aller Bemühungen Paulus' konnten die Deutschen die 62. Armee nicht in die Wolga drängen.*

**OBEN:**

*Kampf in den Roter-Oktober-Werken im Oktober 1942. Die Anlage und ihre Umgebung sind durch die wochenlangen, ständigen Kämpfe zu wirren Trümmerhaufen geworden.*

**GEGENÜBER:**

*Ein deutscher Spähtrupp stösst in Stalingrad durch die verbogenen Überreste einer Fabrik vor.*

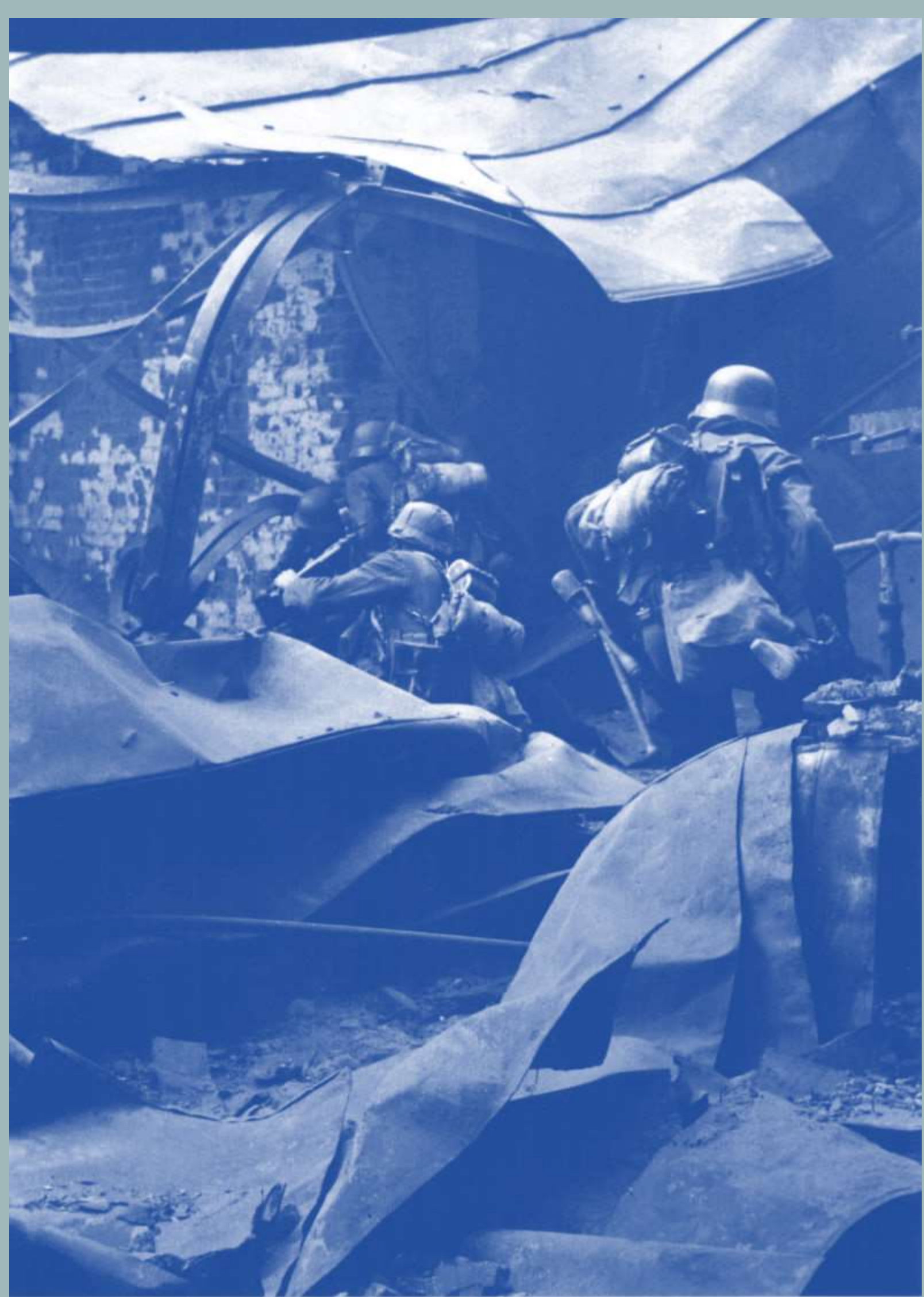
hinter der Barrikadij geriet in Gefahr. Am 15./16. Oktober erhielt er nachts etwas Verstärkung: Ein Regiment der 138. sibirischen Division Oberst Ljudnikows schaffte es über die Wolga.

### Der Kampf geht weiter

Die Pause war nur kurz. In den Morgenstunden des 16. Oktober versuchte die 6. Armee, ihren Vorteil festzumachen. Die 14. Panzer-, 100. Jäger- und 305. Infanteriedivision sollten sich der Barrikadij von allen Seiten her nähern und die 37. Marine-Garde- sowie die 95. und 308. Infanteriedivision erledigen. Im Westen und Südwesten sollten sich die 24. Panzer- und die 94. Infanteriedivision gegen das Gebiet zwischen der Barrikadij und Roter Oktober richten. Die Hauptwucht des Stosses der 14. Panzerdivision südwärts traf die sowjetische 84. Panzerbrigade. Doch als die deutschen Tanks energisch angriffen, liessen die eingegrabenen, bestens getarnten T-34 der Roten Armee ihre Wut an ihnen auf Kernschussweite aus. Weniger als zwei Kilome-

ter südwestlich davon konnten Smechotworows 193. Division und Guriew's 39. Gardedivision die Angriffe der 24. Panzer- und 94. Infanteriedivision abwehren. Im Westen der Barrikadij, im Skulpturenpark, hielt die 308. Division mühsam ihre Stellung.

Die sowjetische Position wurde in der Nacht des 16. Oktober durch die Ankunft der 138. sibirischen Division Ljudnikows gestärkt. Sie nahm am rechten Flügel der 308. Division Gurtiew's und an den Nordmauern der Barrikadij Aufstellung. Tschuikow befahl Ljudnikow kategorisch, die Verbindungsstelle zur 308. Division zu halten. Der deutsche Angriff ging immer noch praktisch unvermindert weiter. Die 14. Panzerdivision stürmte nochmals auf die 84. Panzerbrigade, diesmal erheblich erfolgreicher. Unterstützt durch einen mächtigen Angriff der deutschen Luftwaffe und durch die Infanterie stiessen die Panzer durch die Stellung der 84. Panzerbrigade. Tschuikow erinnerte sich, dass «die Gebäude brannten, die Erde brannte und die Panzer brannten». Als die Truppen der 14. Panzerdivision



**RECHTS:**

Ein sowjetischer Oberst verleiht in einem Graben in Stalingrad Auszeichnungen. Beide Seiten kämpften unter den entsetzlichen Bedingungen tapfer.

**UNTEN:**

Ein Major der sowjetischen Luftwaffe. Die roten und goldenen Winkel am Arm zeigen seinen Rang.



weiter zur Nordwestecke der Barrikadij zogen, kämpfte Gurtiews 308. Division, nunmehr von drei Seiten angegriffen, ums Überleben – und sie verlor langsam. Am Nachmittag war der Kampf an den Fabrikstoren angelangt. Dann zog er in die Werkstätten und ging inmitten zerstörter Maschinen und verbogenem Metall weiter.

### Tschuikow zieht ab

Wegen der nahen Kämpfe in der Barrikadij beschloss Tschuikow in der Nacht des 17./18. Oktober, seinen Befehlsstand zu verlegen. Er zog die Wolga südwärts, konnte aber keine geeignete Stelle finden und richtete daher sein Hauptquartier am Flussufer auf freiem Gelände hinter dem Roter-Oktober-Werk ein. Während sowjetische Pioniere eiligst einen Befehlsstand aushoben und tarnten, war die Gefahr eines Angriffs der deutschen Luftwaffe gross, doch es ging gut. In der Dämmerung des 18. Oktober verfügte Tschuikow weniger als einen Kilometer von der Front entfernt über ein neues, voll funktionierendes Hauptquartier. Hier würde er bis in die letzten Tage der Schlacht im Februar 1943 bleiben.

Am 18. Oktober konzentrierte sich der deutsche Angriff auf die Barrikadij. Ein Regiment erreichte die Wolga und isolierte die Traktorenfa-

brik völlig von der Barrikadij, während westlich letzterer Gurtiews 308. Division und Ljudnikows 138. Division entlang der Bahngeleise, die direkt unter den Westmauern der Fabrik verliefen, um jeden Zoll Boden kämpften.

Zu Gurtiews Linker bot Smechotworows 193. Division der deutschen 194. Infanteriedivision weiterhin in unbarmherzigen Kämpfen die Stirn. Hoffman berichtete in seinem Tagebuch, dass «seit vier Tagen mit beispielloser Härte gekämpft wird. In diesem Zeitraum ist unser Regiment bloss etwas über einen Dreiviertelkilometer vorangekommen. Das russische Feuer verursacht bei uns schwere Verluste. Mannschaften und Offiziere sind bitter und schweigsam geworden.» Trotzdem wirkte sich die unbarmherzige Stärke des deutschen Angriffs aus und gegen Mittag des 18. Oktober begann Smechotworows 193. Division einzubrechen, sodass Gurtiews 308. Division an ihrer Südflanke ungeschützt war, während sie am West- und am Nordflügel schwer angegriffen wurde. Angesichts der tödlichen Bedrohung des Herzstücks der Stellung der 62. Armee befahl Tschuikow verzweifelt der 308. Division, den Feindkontakt abubrechen und einen taktischen Rückzug von 275 Metern durchzuführen. Dies war für ihn der Einkreisung und Vernichtung der 308. Division vorzuziehen – doch nur sein Ansehen als Kämpfer und seine relativ

isolierte Sellung in der Stadt erlaubte ihm, einen solchen Befehl zu erteilen.

### Weitere deutsche Vorbereitungen

Die 308. Division war für spätere Kämpfe bewahrt, doch bis zum 20. Oktober hatte sich die 6. Armee die Dserschinski-Traktorenfabrik gesichert und die Barrikadij-Geschützfabrik bis auf die Seite ganz im Osten praktisch eingekreist,

während die Kämpfe in ihrem Inneren fortdauer- ten. Tschuikows Aufklärungsnetzwerk hatte auch Anzeichen einer grossen deutschen Kon- zentration im Westen der Roter-Oktober-Stahl- werke ausgemacht. Der erste grosse deutsche Zug auf die Stahlwerke begann am 22. Oktober. Die 100. Jäger- und die 94. und 305. Infanterie- division griffen die sowjetischen Einheiten um die Barrikadij an und nagelten sie fest, um

UNTEN:

*Deutsche Truppen warten besorgt auf den Befehl zum Angriff auf die Roter-Oktober-Werke. Zu dieser Zeit war auch dem glühendsten Nazi klar, dass es keinen leichten Sieg geben würde.*



der frischen 79. Infanteriedivision den Weg zum Angriff auf Roter Oktober zu bahnen.

In der Dämmerung des 23. Oktober griff die 79. Infanteriedivision, unterstützt von Panzern und Luftschlägen, die 39. Garde-Schützendivision an. Der Sturm konzentrierte sich auf die Nordwestecke von Roter Oktober und konnte (in Verbindung mit anderen deutschen Truppenbewegungen auf die Barrikadij) Guriews zähe Fallschirmjäger in den Stahlwerken isolieren. Die deutsche Infanterie zog in die Giessereien und Werkstätten von Roter Oktober und am folgenden Tag nahmen die Deutschen die Zentral- und die Südwestabschnitte der Barrikadij und isolierten Guriews Truppen noch mehr. Als die 193. Division Smechotworows nachgab, wurde ein weiterer gefährlicher Keil zwischen den Barrikadij-Komplex und den Roter-Oktober-Bereich getrieben. Doch die Kämpfe forderten ihren Zoll. Am 25. und 26. liessen Tempo und Heftigkeit der deutschen Angriffe nach, da Paulus' 6. Armee trotz ihrer taktischen Erfolge Inventur machte

und zerschlagene Kompanien, Bataillone und Regimenter für eine letzte Anstrengung neu aufbaute.

Während Tschuikows erschöpfte 62. Armee eine zeitweilige Ruhepause erhielt, wurde sie durch zwei Regimenter der 45. Division Oberst W.P. Sokolows unter dem Befehl der hart bedrängten 193. Division Smechotworows verstärkt. Am 28. Oktober unternahm die umgebildeten deutschen Einheiten einen letzten, heftigen Ausfall gegen die 62. Armee. Im Zentrum der Front warfen sie schliesslich Gurtiews 308. Division und Ljudnikows 138. sibirische Division aus der Barrikadij, konnten sich aber nicht zur nur 457 Meter entfernten Wolga durchkämpfen. Südlich der Barrikadij, im Inneren der Roter-Oktober-Stahlwerke, erneuerte die deutsche 79. Infanteriedivision ihren Angriff auf die 39. Garde-Schützendivision. Binnen Stunden waren die Deutschen in die Fabrik eingebrochen. Ihre Spitzengruppen waren nur noch 366 Meter von der Wolga entfernt. Überall in der Fabrik wurde mit Flammenwerfern, Spaten und Äxten Mann

UNTEN:

*Ein sowjetisches 76,2-mm-Feldgeschütz in der Werkstatt eines Traktorenwerks in Stalingrad. Das Feldgeschütz hatte auf so kurze Distanzen eine verheerende Wirkung.*





gegen Mann gekämpft. Guriews Befehlsstand war Schauplatz lang dauernder Kämpfe. Auf Tschuikows Befehl jagten sowjetische Verstärkungen durch Stalingrads zertrümmerte Strassen zum Roter-Oktober-Werk. Am Abend des 29. Oktober erstarben die Kämpfe in dem Stahlkomplex schliesslich und am 30. Oktober legte sich, da beide Seiten angeschlagen waren, eine seltsame Ruhe über die Roter-Oktober-Werke. Diese sollten noch bis zur deutschen Kapitulation am 2. Februar 1943 Ort vereinzelter kleiner, doch wilder Treffen sein.

### Psychologischer Vorteil

Hatten im späten Oktober weder die sowjetischen noch die deutschen Kommandeure damit gerechnet, so erkannten beide Seiten nun doch, dass sich das psychologische Gleichgewicht in der Schlacht um Stalingrad verlagert hatte. In zwei Wochen ständigen aufreibenden Kampfes hatte die mächtige 6. Armee die Traktorenfabrik, die Barrikadij und die Hälfte der Roter-Oktober-Stahlwerke erobert. Dabei waren vier sowjetische Divisionen (die 37. Marine-Gardedivision und die 95., 112. und 193.) vernichtet worden, während Gurtiew's 308. Division sich in einem prekären Zustand befand. Binnen einer Woche hatte der Kampf um den Bereich von Roter Oktober Guriew's 39. Garde-Schützendivision praktisch zerstört und die 84. Panzerbrigade war einfach verschwunden. Die Deutschen hielten 90 Prozent der Stadt und hatten alle sowjetisch gehaltenen Bereiche im Feuerbereich.

Doch das reichte nicht, wie die Deutschen wussten und Tschuikow's 62. Armee fühlte. Die Rote Armee hatte den schwersten Schlag der Wehrmacht erhalten und überlebt. Da die deutsche Luftwaffe es nicht schaffte, die Wolga zu sperren, konnten die sowjetischen Verluste ersetzt werden, während jene der 6. Armee wegen des chronischen Auseinanderklaffens von deutschen Zielen und Mitteln an der Ostfront dauerhaft waren. Am 31. Oktober sandte Tschuikow ein kraftvolles Zeichen an Paulus: Die frische 45. Division Sokolow's griff zwischen der Barrikadij und Roter Oktober an. Die Attacke eroberte bloss 137 Meter Boden, doch psychologisch zeigte sie die Entschlossenheit der Roten Armee, bis zum bitteren Ende zu kämpfen.

Die 6. Armee war am Ende ihrer Kräfte. Die Tage voller Zuversicht des späten August 1942 waren nur noch Erinnerung. Die deutschen Kommandeure wussten, dass kein weiterer Angriff



solchen Umfangs möglich war. Wie schon bei der Schlacht um Moskau sah sich die Wehrmacht in einen Abnutzungskampf verwickelt, in dem sie sowohl die Angriffe der Roten Armee als auch den russischen Winter würde ertragen müssen. Die Hoffnungen auf einen totalen Sieg an der Ostfront waren verfliegen. Dabei wusste die 6. Armee nicht, dass die Rote Armee eine grosse Gegenoffensive, Operation Uranus, plante, die die 6. Armee nicht nur in Stalingrad fangen, sondern endgültig vernichten würde.

**OBEN:**

*Das entschlossene Gesicht eines hoch dekorierten deutschen Offiziers. Obwohl sie die Stadt nicht einnehmen konnten, war die Moral der deutschen Truppen Ende Oktober immer noch hoch.*



# DUELL IM SÜDEN

Während der Kampf in Stalingrad tobte, übernahm sich die Heeresgruppe A weiterhin im Süden. Als Stalin zuschlug, drohte die gesamte deutsche Stellung im Süden zusammenzubrechen.

Während der Kampf im Spätsommer und Frühherbst 1942 zu einer langen, blutigen Auseinandersetzung eskalierte, übermittelte *Fremde Heere Ost* (der deutsche militärische Nachrichtendienst an der Ostfront) dem OKH eine Reihe von Berichten über sowjetische Truppenbewegungen und mögliche Offensiven. Seit Mitte September warnte der für Informationsbeschaffung zuständige Offizier, Leutnant Reinhard Gehlen, vor einem Aufbau sowjetischer Kräfte gegen zwei kritische Abschnitte der deutschen Frontlinie. Der eine war die verletzliche Südflanke der Heeresgruppe B entlang des Don im Osten Stalingrads, der andere befand sich um die Stellung der Heeresgruppe Mitte in der Frontausbuchtung bei Rschew gegenüber von Moskau. Nach Gehlen würde es gegen die Heeresgruppe B nur begrenzte Angriffe geben. Der sowjetische Hauptschlag würde sich gegen die Heeresgruppe Mitte richten.

Gehlens Abriss der Lage an der Ostfront im frühen November war eine kuriose Mischung aus kluger Einschätzung und Fehlinterpretation. Seit Mitte November plante die Stavka Grossoffensiven, doch sowohl gegen die Heeresgruppe Mitte (Operation Mars) wie auch die Heeresgruppe B (Operation Uranus). Beide Offensiven folgten einem ähnlichen Muster. Sie sollten bedeutsame strategische Resultate zeitigen. In der ersten Pha-

se von «Mars» und «Uranus» sollten die deutschen Kräfte bei Rschew und Stalingrad eingekreist werden. Hierauf folgende Operationen würden den Erfolg rasch verwerten und zum Zusammenbruch der gesamten deutschen Position in Zentral- und Südrussland führen.

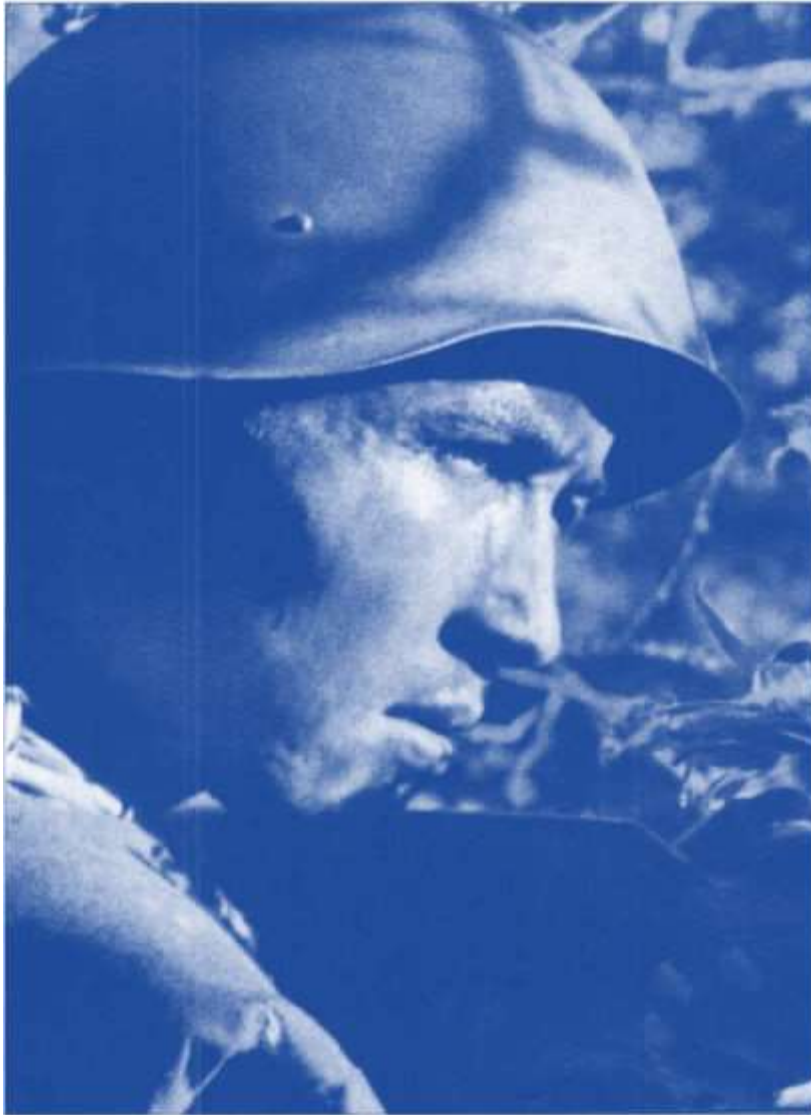
Die Pläne der Stavka waren ehrgeizig. Ihre erfolgreiche Umsetzung erforderte akribische Planung, Organisierung und Ausführung – woran es vorangegangenen sowjetischen Offensiven der Roten Armee gemangelt hatte. Die Planung für «Mars» und «Uranus» im September und Oktober 1942 verlief vor dem Hintergrund gescheiterter Angriffe gegen den Rschew-Bogen und den unteren Don. Die Ziele der Stavka, die nach früheren Resultaten zu urteilen die Möglichkeiten ihrer Truppen überstiegen, schienen ein Desaster vorzuprogrammieren. Doch noch 1942 gab es eine Reihe von Reformen, die die Rote Armee allmählich zu einem wirksamen Kriegsinstrument umzubilden begannen.

## Reform der Roten Armee

Die Umbildung und Neuausbildung der sowjetischen Kräfte für den modernen Krieg hatte 1941 begonnen. Im Sommer 1942 wurde der Reformprozess beschleunigt. Im Herbst führte man neue Taktik-Handbücher sowie Kampftruppen ein, die diese umsetzen konnten. Die Änderungen beruh-

### GEGENÜBER:

*Hitler und Mussolini fahren 1942 an zur Front ziehenden italienischen Truppen vorbei. Den Italienern erging es an der Ostfront schlecht. Die Russen visierten sie und die Rumänen als das schwache Glied in der Frontlinie an.*

**OBEN:**

*Ab dem Spätsommer 1942 verbesserte sich die Qualität der sowjetischen Truppen, die der Wehrmacht gegenüberstanden, ebenso die sowjetische Taktik. Stalin beseitigte die Macht der Kommissare über die Militärkommandeure, sodass sich letztere auf die beste Art, die Deutschen zu besiegen, konzentrieren konnten.*

ten nicht auf Theorie, sondern auf genauer Analyse der tatsächlichen Kampferfahrungen. Sie hatten hohe Qualität, doch dass sie auch die grundlegendsten Kampffaktionen betrafen, zeigt, wie tief die Qualität des Offizierskorps der Roten Armee gesunken war. Schrittweise führte die Stavka wieder die Vorkriegs-Militärtheorien des «tiefen» Kampfs und der «tiefen» Operationen in die Rote Armee ein. Zwischen November 1942 und März 1943 sollten viele Aspekte dieser Vorkriegstheorien ausgiebig getestet und in der Feuerprobe der Operationen verfeinert werden.

Entscheidend für die Neubelebung der Roten Armee waren Änderungen in ihrem System und im Charakter des Kommandos. Dabei spielte Stalin eine wichtige Rolle. Die Desaster von 1941 und besonders von Charkow im Sommer 1942 überzeugten ihn allmählich, dass er kein militärisches Genie war.

Er begann, dem Rat seiner höheren Militärberater zu folgen. Die Stavka wurde ein zunehmend kraftvolles und offenes Forum für Debatten, anstatt bloss Stalins Dekrete auszuführen. Die neue Atmosphäre zeigte sich in General Georgij Schukows Ernennung zu Stalins Stellvertreter und Generaloberst Alexander Wasilewskijs zum Generalstabschef. Beide Offiziere erhielten substantielle Aktionsfreiheit in militärischen Angelegenheiten und nahmen beträchtlichen Einfluss auf die Neuorganisierung der Roten Armee.

Die Reform auf der höchsten Befehlsebene setzte sich auf den unteren Kommandoebenen fort. Planung und Durchführung von Operationen ging zunehmend auf die Front- und Armeekommandeure über. Dazu kam, dass ein Jahr Krieg viele inkompetente Offiziere ausgesondert und fähige Männer wie die Generäle Konstantin Rokossowskij und Nikolaj Watutin in den Vordergrund gebracht hatte. Diese Männer sammelten kompetente Stäbe um sich und beförderten fähige niedrigere Offiziere. Fehler führten nicht mehr automatisch zu Entlassung oder Hinrichtung. Stattdessen durften die Kommandeure aus ihnen lernen und mussten nach Aktionen schriftliche Berichte abliefern. Dass man den Geist von Initiative, Intellektualismus und Begabung unter den sowjetischen Offizieren benötigte, zeigte der «Einheitskommando»-Befehl vom 9. Oktober 1942. Er stellte das alleinige operative Kommando der Militäroffiziere wieder her und beseitigte den widrigen, inkompetenten Einfluss der Politkommissare. Es brauchte zwar Zeit, bis diese Veränderungen die sowjetischen Streitkräfte ganz durchdrungen hatten, doch gegen Ende 1942 erwarb die Rote Armee die Werkzeuge, um das Kriegsgeschick zu wenden.

### Sieg und Niederlage

Verzögerungen im Aufbau der Kräfte bewirkten Ende Oktober und im November 1942 einen Aufschub der Operationen «Uranus» und «Mars». Dies führte unter anderem dazu, dass der Beginn von «Mars» anstatt für Oktober, viel früher als der von «Uranus», für den 25. November festgesetzt wurde, fünf Tage nach dem Start der Stalingrad-Gegenoffensive. Schukow hoffte, dies würde schliesslich «Mars» zugutekommen, da es deutsche Kräfte von Rschew südwärts abzog.

Operation «Uranus» begann am 19. November um 8.50 Uhr. Sowjetische Kanoniere der Südwest-, Don- und Stalingrad-Front starteten einen

schweren Beschuss der feindlichen Stellungen nördlich und südlich Stalingrads. Watutins Südwestfront attackierte mit einem konzentrierten Schlag der 5. Panzerarmee General P.L. Romanenkos die rumänische 3. Armee. Der Vorkriegstheorie gemäss griffen Watutins Schützenverbände in zwei Staffeln an schmaler Frontbreite an, wodurch sie rasch durch die gesamte Tiefe der taktischen Verteidigungsstellungen des Feindes brechen konnten. Am Nachmittag wurden das 26. und das 1. Panzerkorps eingesetzt, die Bresche zu sichern und tief ins Hinterland der Rumänen vorzustossen. Am nächsten Tag brach die 21. Armee an der linken Flanke der 5. Panzerarmee durch und setzte hierauf ihre mobilen Verbände ein. Während diese vorausstürmten, kreisten die 5. Panzerarmee und die 21. Armee drei rumänische Divisionen ein und vollendeten damit die völlige Vernichtung der feindlichen Stellungen am Don. Angesichts dieses Zusammenbruchs zogen sich die schwachen Panzerreserven der Achse und panische Überlebende has-

tig von der Frontlinie südwestwärts zum Cir zurück. Die sowjetische 63. Armee und das 8. Garde-Kavalleriekorps, die Flanke und Rücken der Panzerstöße sichern sollten, verfolgten sie.

Am 22. November näherten sich die sowjetischen Tanks mit dem 26. Panzerkorps an der Spitze dem wichtigen Kommunikationszentrum Kalac und verursachten unter den feindlichen logistischen und Stabseinheiten in dieser Gegend einige Zerrüttung. Kühn setzten die Sowjets eine Vorausabteilung (wie sie oft für Spezialeinsätze gebildet wurde) ein, um inmitten der unvorbereiteten deutschen Verteidiger zu ziehen und eine entscheidende Brücke zu nehmen und zu halten, bis das Gros des 26. Panzerkorps am 23. November eintraf. Am selben Tag komplettierte die Ankunft von Teilen des 4. Mechanisierten Korps aus dem Süden, wo die Stalingrad-Front einen Durchbruch durch die Stellungen der rumänischen 4. Armee geschafft hatte, die Einkreisung der Achsen-Kräfte um Stalingrad. Bis zum 30.

UNTEN:

*Geschickt getarnte sowjetische Soldaten. Sie alle sind mit der allgegenwärtigen PPSch41-Maschinenpistole bewaffnet.*



November hatten die Sowjets einen inneren Ring um die deutsche 6. Armee und Teile der 4. Panzerarmee gefestigt. Wasilewskij, der die Operationen für die Stavka überwachte, glaubte fälschlich, 90.000 Deutsche seien eingeschlossen, und bereitete die rasche Vernichtung des Kessels vor, um seine Truppen für folgende Operationen im Westen freizubekommen. Tatsächlich aber zeigte sich bald, dass die Rote Armee mehr als 300.000 Mann eingeschlossen hatte.

### «Mars» scheitert

Die Operation Mars war nicht so erfolgreich wie «Uranus». Am 25. November liess General M. A. Purkaews Kalinin-Front zwei konzertierte Schläge gegen die Westflanke der Rschew-Frontausbuchtung sowie einen Unterstützungsangriff gegen ihre Nordseite los. Purkaews Panzerverbände stiessen an ausgewählte Achsen durch von seinen Schützenarmeen geschaffene Breschen. An der Ostflanke der Buchtung konnte Generaloberst I. S. Konews Westfront den Erfolg der Kalinin-Front nicht wiederholen. Die Kommandeure der Westfront setzten ihre Panzer verfrüht an engen Breschen ein, sodass die deutschen mobilen Reserven aufgrund des eingeschränkten Terrains die sowjetischen Kräfte ein-

schliessen und ihnen schwere Verluste zufügen konnten. Da hierauf frische deutsche Reserven eintrafen, blieb die Operation Mars im frühen Dezember stecken und hatte zu 550.000 sowjetischen Opfern geführt. Zwar blieb Schukow optimistisch, doch die Stavka blies «Mars» ab und verlegte die 2. Gardearmee südwärts, um Wasilewskij zu unterstützen.

«Mars» wird meist als sekundäre, viel kleinere Aktion zur Unterstützung von «Uranus» dargestellt, doch die Zahl der dabei eingesetzten Kräfte und die Tatsache, dass der Angriff von Schukow persönlich beaufsichtigt wurde, lässt dies bezweifeln. In der Operation bei Stalingrad wurden 1,1 Millionen Mann eingesetzt, «Mars» erhielt mehr als 1,9 Millionen Mann, 31 Prozent der Artillerie der Roten Armee und 50 Prozent ihrer Panzer. Die strategische Reserve der neu gebildeten mächtigen 3. Panzer- und 2. Gardearmee hielt sich bereit, jeden Erfolg zu verwerten, und sollte nur zu Wasilewskij verlegt werden, falls sie nicht gebraucht wurde oder «Mars» scheiterte.

Der unterschiedliche Erfolg von «Mars» und «Uranus» kann nur im Licht der sowjetischen Planung und Ausführung der Operationen, des Terrains und der Art der deutschen Verteidigungsstellungen verstanden werden. Anders als früher wurden beide Operationen etliche Monate lang

#### UNTEN:

*Sowjetische Kosaken zu Beginn der Offensive am 19. November 1942. Wegen der Bodenbeschaffenheit an der Ostfront zog man oft den Transport mit Pferden dem motorisierten Transport vor.*



**LINKS:**

*Rumänische Soldaten, die sich eilig eingegraben haben, beobachten unterstützende Stukas. Die Rumänen hielten dem sowjetischen Angriff nicht lange stand.*

**UNTEN:**

*Dieser Leutnant des rumänischen 2. Calarasci-Regiments trägt die 1931 von Rumänien eingeführte Uniform britischen Stils und das Offizierskoppel mit Schulterriemen. Er trägt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.*

akribisch geplant. Die Stavka sandte Schukow und Wasiliewskij, alle Aspekte der Vorbereitung und Durchführung zu beaufsichtigen. Die Sowjets unternahmen beträchtliche Anstrengungen, Informationen zu sammeln und sich ein genaues Bild von Tiefe und Standort der feindlichen Verteidigungsstellungen zu machen. Dazu zählten gesteigerte Luftaufklärung, die Lokalisierung der gegnerischen Artillerie und grössere Überfälle, um Information aus erster Hand zu erhalten und die feindlichen Stellungen zu testen. In Verbindung damit führten die Sowjets einen umfangreichen *Maskirovka*-Plan durch. Dieser umfasste Techniken zur Tarnung von Umfang, Timing und wahrscheinlichem Ort des Angriffs, um zu Beginn Überraschung zu schaffen. Man errichtete falsche Funknetze in anderen Frontabschnitten, während die Befehlsübermittlung über die tatsächlichen Angriffsgebiete auf Überlandleitungen und mündlich geschah. Die Truppen zogen nachts zu ihren Angriffspositionen und waren sorgfältig getarnt, um ihre Anwesenheit zu verbergen. Die Bemühungen der Stavka, ihre Absichten zu verheimlichen, gingen so weit, dass Tschuikow, der Kommandeur in Stalingrad, erst am 18. November einen Hinweis erhielt, ein Einsatz seiner belagerten Truppe stehe kurz bevor.

Der unterschiedliche Erfolg der sowjetischen Vorbereitungen erklärt einigermassen die Ergebnisse der Offensiven. Die deutschen Reaktionen waren natürlich vor «Uranus» weniger effektiv als vor «Mars». Dies beeinflusste den Ausgang der sowjetischen Operationen beträcht-

lich. Den höheren deutschen Offizieren war nicht ganz unklar, dass ihre Stellung im Süden gefährdet war, doch eine Kombination wirksamer *Maskirovka* und ihre Fixierung auf das, was in Stalingrad geschah, liess sie das Ausmass der sowjetischen Bedrohung unterschätzen. Ebenso wichtig waren die für die Sowjets günstigen Umstände entlang des Don. Da die Deutschen die sowjetischen Brückenköpfe an der Südseite des Flusses nicht hatten beseitigen können, verfügten ihre Gegner über günstige Ausgangspunkte für einen Angriff. Dies verschlimmerte sich noch durch den Einsatz rumänischer Truppen zum Schutz der Flanken der 6. Armee. Ohne adäquate Artillerie, Panzerabwehrkanonen und befestigte Verteidigungsstellungen in die Tiefe konnten diese einen grösseren Angriff nicht stoppen. So hatte «Uranus» ausgezeichnete Erfolgchancen.

Dagegen waren die Kommandeure der Heeresgruppe Mitte durch Gehlens Berichte und lokal gesammelte Information wachsam. Sie versetzten daher ihre Truppen in vollen Alarmzustand und hatten bis zum 24. November vier Panzerdivision in unmittelbare Reservestellungen bewegt. Drei weitere Panzerdivisionen waren, falls nötig, verfügbar. Anders als am Don waren die deutschen Stellungen bei Rschew befestigt und auf schwierigem Terrain in die Tiefe gestaffelt. Addiert man dies zu den sowjetischen Kommunikationsproblemen und der ineffektiven Koordination von Infanterie, Artillerie und Panzern, so stellte «Mars» für die Rote Armee eine schwierige Herausforderung dar. Auch gab



UNTEN:

*Als die Überraschung durch Operation «Saturn» vorüber war, folgten die Truppen der 6. Armee in Stalingrad Hitlers Befehlen und gruben sich ein, um die Entsetzung durch deutsche Kräfte ausserhalb des Kessels abzuwarten.*

es Probleme der Luft-Boden-Koordination und wegen Mangels an geeigneten Aufklärungseinheiten und schwacher Vorausabteilungen wurden die sowjetischen Panzertruppen durchwegs durch Kämpfe gegen isolierte feindliche Kräfte gebunden, die sie hätten umgehen sollen. Mangelnde Koordination von Teilstreitkräften und Truppen zeigten sich auch bei «Uranus» und den nachfolgenden Operationen des Winters 1942-1943, etwa bei «Kleiner Saturn», «Stern» und «Galopp», doch ohne so üble Folgen wie bei «Mars».

### Operation Kleiner Saturn

Die Deutschen reagierten anfangs auf «Uranus» rasch, doch nicht realitätsbezogen. Vom 20. bis zum 24. November gab Hitler eine Reihe Anweisungen, um die Lage im Stalingrad-Sektor wiederherzustellen. Göring, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, garantierte, die eingekreiste 6. Armee könne aus der Luft versorgt werden. So ver-

bot Hitler jeden Ausbruchversuch aus Stalingrad. Paulus sollte stattdessen einen starken Verteidigungsring errichten und auf Entsatz warten. Doch Görings Versprechungen erwiesen sich als falsch. Wegen Mangels an Transportmaschinen und geeigneten Landeplätzen sowie Schlechtwetters und wirksamer sowjetischer Luftabwehr kam der Lufttransport nie den von der 6. Armee täglich benötigten 544 Tonnen Versorgung nahe.

Auch die versprochene Entlastung erwies sich als ungenügend. Hitler bildete die Heeresgruppe Don unter Generalfeldmarschall Erich von Manstein, um die zerrissene Front wiederherzustellen und Stalingrad zu entsetzen. Manstein meinte, dafür erst Anfang Dezember genug Truppen aufbringen zu können, und befürwortete einen sofortigen Ausbruch Paulus', ehe die Sowjets ihren Griff um die 6. Armee festigen konnten. Er hatte





**LINKS:**

*Der sowjetische Angriff nahe Stalingrad. Wellen von Panzern und Infanterie trafen die müden, durchfrorenen Verteidiger und festigten den sowjetischen Griff auf Stalingrad.*

zwar Recht, doch war fraglich, ob die 6. Armee dies alleine schaffen konnte. Paulus' Truppen waren erschöpft und Nachschub war knapp, nachdem seine logistischen Einheiten durch die sowjetische Einnahme Kalacs zerstreut worden waren. Die Truppen im rückwärtigen Bereich umzugruppieren brauchte Zeit, und auch danach wurden die meisten Einheiten sofort in Kämpfe verwickelt.

Als Mansteins Entlastungsversuch, Operation Wintersturm, schliesslich begann, wurde er durch Truppenmangel und die Notwendigkeit, sowjetische Versuche, die Tiefe der Umzingelung Stalingrads zu steigern, geschwächt. Der Stoss des XLVIII. Panzerkorps vom Cir aus wurde durch schwere sowjetische Angriffe in diesem Abschnitt, die fast durchbrachen, unterlaufen. So konnte am 12. Dezember nur das unterbesetzte LVII. Panzerkorps an der Kotelnikowo-Stalingrad-Achse attackieren. Am 19. Dezember stoppten sowjetische Reserven das LVII. Panzerkorps auf halbem Weg nach Stalingrad. Manstein drängte nun Paulus zum Ausbruch, doch Hitlers Verbot, ungenügende Logistik und sowjetische Reserven machten dies unmöglich. Am 24. Dezember griffen Wasilewskijs Truppen mit der neu eingetroffenen 2. Gardearmee an der Spitze an und drängten die Deutschen allmählich mehr als 100 km zurück. Dies war ernst, doch «Wintersturm» hatte seinen Todesstoss bereits durch sowjetische Kräfte, die im Westen entlang des mittleren Don die «Kleiner Saturn» durchführten, empfangen.



**OBEN:**

*Göring versprach Hitler, die Luftwaffe würde die Verteidiger in Stalingrad mit allem Nötigen versorgen, doch der dafür erforderliche gewaltige Aufwand überstieg die Möglichkeiten der Luftwaffe. Hier wird ein Ju-52-Transporter aufgetankt, ehe er zu einem weiteren Einsatz über die sowjetischen Linien aufbricht.*

Die Stavka hatte für die Gegenoffensiven im Winter 1942 eine Reihe anschließender Operationen geplant, um «Mars» oder «Uranus» zu verwerten, falls diese Erfolg hatten. Die Operation «Saturn» sollte auf «Uranus» folgen. Sie bestand aus einem grossen, ehrgeizigen Stoss vom mittleren Don, sollte Rostow am Schwarzen Meer erreichen und so einen grossen Teil der Heeresgruppe B einschliessen und die Heeresgruppe A im Kaukasus isolieren. Bedenkt man die riesigen Operationsgebiete, die Unzulänglichkeiten der sowjetischen Logistik und die extremen Risiken, so war «Saturn» viel zu ehrgeizig. Auch gab es einige Unklarheit, welche Truppen der Operation zugeteilt werden sollten. Die Planer hatten für den Zug auf Rostow die 2. Gardarmee vorgesehen, doch diese war bereits für die Verwertung von «Mars» vorgesehen. In dieser doppelten Zuteilung strategischer Reserven mag man ein Zeugnis sowjetischer Flexibilität sehen. Die Sowjets könnten aber auch einfach gehofft

haben, der Erfolg einer oder beider Operationen würde den Widerspruch für sie beseitigen. Das Scheitern von «Mars» tat genau dies. Doch da die 2. Gardarmee gegen «Wintersturm» eingesetzt werden und andere Truppen bleiben mussten, um die unerwartet grosse Zahl in Stalingrad eingeschlossener Kräfte zu vernichten, musste sich Wasilewskij auf die weniger ehrgeizige Operation Kleiner Saturn beschränken.

«Kleiner Saturn» begann am 16. Dezember mit Angriffen der 1. Gardarmee der Südwestfront Generaloberst Watutins, unterstützt durch die 6. Armee der Woronesch-Front Generalleutnant F.I. Golikows. Wie bei «Uranus» hatte sorgfältige Aufklärung die vorwärtigen Verteidigungsstellungen der italienischen 8. und der rumänischen 3. Armee entlang des Dons identifiziert. Die Eröffnungsangriffe kamen aufgrund wenig wirksamen Artillerie-Einleitungsbeschusses, schlechter Koordination zwischen den Waffenteilen und Watutins voreiligem Einsatz seines Panzerkorps als Hilfe beim Durchbruch viel langsamer als geplant voran. Auch erschienen unerwartet deutsche Reserven. Diese waren an den mittleren Don verlegt worden, da starke sowjetische Aufklärungsangriffe vom 11. bis 15. Dezember Bedenken erweckt hatten. Trotzdem drangen das sowjetische 24. und das 25. Panzerkorps sowie das 1. Mechanisierte Gardekorps am 18. Dezember tief ins rückwärtige Gebiet des Feindes ein und begannen gegen die Flugplätze, Logistikkomplexe und Bahnverbindungscentren in Tatinskaja und Morozowsk zu ziehen. Die Ankunft deutscher Reserven verhinderte, dass die Sowjets diese Schlüsselziele sicherten. Doch dass sowjetische Panzer tief im Hinterland der Heeresgruppe B tobten, hatte wichtige Folgen. Erstens zerbrachen die Stellungen am Don und am Cir und etliche grosse Gruppierungen wurden von sowjetischen Truppen eingekreist und vernichtet. Zweitens schnitt der Zusammenbruch der deutschen Stellungen am Don ihre Nachschublinien vom Gebiet von Stalingrad ab, stoppte «Wintersturm» und erzwang eine Umgruppierung der Kräfte, um «Kleiner Saturn» aufzuhalten. Sogar wenn Manstein die 6. Armee hätte entsetzen können, hätte er sie wohl wegen Nachschubmangels aufgeben müssen, um ein noch grösseres Desaster für die Heeresgruppe Don zu vermeiden.

### Das Ende in Stalingrad

Im Januar 1943 verfolgte die Stavka zwei getrennte, doch zusammenhängende Ziele: Die

Vernichtung der 6. Armee und den Vorstoss ins Donez-Becken. Die Stavka hatte die rasche Vernichtung des Stalingrad-Kessels stets für wichtig gehalten, um Kräfte für Operationen nach «Uranus» freizubekommen. Doch Mitte Dezember 1942 mussten Truppen verlegt werden, um Mansteins Entsatz von Stalingrad zu verhindern. Die Stavka musste daher die Vernichtung der 6. Armee in der Operation Koltso aufschieben und «Saturn» zu Gunsten der weniger ehrgeizigen Operation Kleiner Saturn aufgeben.

Die Operation Koltso begann schliesslich am 10. Januar 1943 mit einem Sperrfeuer von 7.000 Geschützen. Infanterie und Tanks der Don-Front Rokossowskij's griffen die hungernden, frieren-

den deutschen Verteidiger an. «Koltso» ging die folgenden dreieinhalb Wochen pausenlos weiter, trotz der überraschenden Entdeckung, dass sich im Kessel mehr als 300.000 Mann aufhielten. Am 31. Januar ergab sich Paulus mit den direkt unter seinem Kommando stehenden Truppen. Doch eine isolierte Gruppe leistete weiter Widerstand. Darüber erzürnt, konzentrierte Rokossowskij mehr als 300 Kanonen pro Kilometer gegen sie, bis ihre Gegenwehr am 2. Februar endete. Mehr als 90.000 Mann der einst unbesiegbaren 6. Armee und 4. Panzerarmee gingen in Gefangenschaft. Rokossowskij und seine Truppen durften ihren Sieg nicht lange geniessen. Sie wurden zur Zentralfront verlegt, um sofort mit



**LINKS:**

*Die Deutschen waren für den Winter 1942-1943 besser ausgerüstet, doch hatten sie keine Einkreisungen erwartet und Reserven an allem, was eine Armee brauchte, waren sehr knapp.*

*Zuletzt schwächten schiere Erschöpfung, Mangel an Nahrung und anderem unbedingt Nötigem die Verteidiger so sehr, dass sie kapitulieren mussten.*

**OBEN:**

*Da die sowjetische Offensive immer weiter westwärts rückte, verringerte sich die Zahl der Flugplätze unter deutscher Kontrolle in Reichweite Stalingrads. Auch die Einschnürung des Kessels reduzierte die Zahl der Landebahnen, die für jene deutschen Maschinen, die es durch die Verteidigung der sowjetischen Jäger und Luftabwehr geschafft hatten, verfügbar waren. Hier hebt ein Stuka für einen Luftnahunterstützungseinsatz ab.*

Operationen anzufangen, die Teil des titanischen Duells um Südrussland waren, das erst wenige Tage vor der deutschen Kapitulation in Stalingrad begonnen hatte.

Die neuerlichen Kämpfe zeigten den steigenden Ehrgeiz und die optimistische Einschätzung der strategischen Lage durch die Stavka. Dass Mitte Dezember «Saturn» und «Koltso» reduziert wurden, war nur eine kurzzeitige Ausnahme. Ermutigt durch den Erfolg von «Kleiner Saturn», den gescheiterten Entsatz der 6. Armee durch Manstein und die Vernichtung der Reste der italienischen 8. und der ungarischen 2. Armee durch die Woronesch-Front am oberen Don, entwickelte die Stavka eine Reihe ehrgeiziger Operationen, die die gesamte deutsche Position in Südrussland zusammenbrechen lassen sollten. Watutins Südwestfront sollte in der Operation Galopp die Industriegebiete am Donez von deutschen Truppen säubern. Gleichzeitig würde Golikows Woronesch-Front in der Operation Stern

Watutins rechte Flanke sichern, die deutsche 2. Armee vernichten und Charkow befreien. Die Südfront sollte Rostow sichern und die Heeresgruppe A im Kaukasus einschliessen. Doch die Breite und Tiefe der Fronten dabei schuf ernste logistische Probleme. Und da bei Stalingrad sieben Armeen zwei Monate lang gebunden und alle Reserven der Stavka eingesetzt waren, würden Watutin und Golikow all ihre Kräfte in einer einzigen Welle einsetzen und sie ohne Reserven für einen deutschen Gegenangriff lassen müssen.

Im Januar 1943 dachten die meisten höheren deutschen Offiziere nicht an die Möglichkeit eines Gegenangriffs in einem Umfang, der die verbundenen Kräfte der Woronesch-, Südwest-, Süd- und der drei Kaukasischen Fronten stoppen konnte. Sie mühten sich, mit ihren zerschlagenen Truppen und stückweisen Reserven inmitten ständiger sowjetischer Angriffe so etwas wie eine Frontlinie herzustellen. Im späten Dezember und im Januar drängte Manstein Hitler, die Heeres-

ben und bis zum Untergang kämpfen. Manstein erkannte rationaler, dass weiterer Widerstand der 6. Armee substanzielle feindliche Kräfte binden und dadurch der Roten Armee wichtige Reserven entziehen würde, was seine eigenen Truppen etwas entlasten würde. Die Ereignisse in Stalingrad sollten eng mit dem Ausgang der Kämpfe um das Donez-Becken und die Dnjepr-Übergänge verbunden sein.

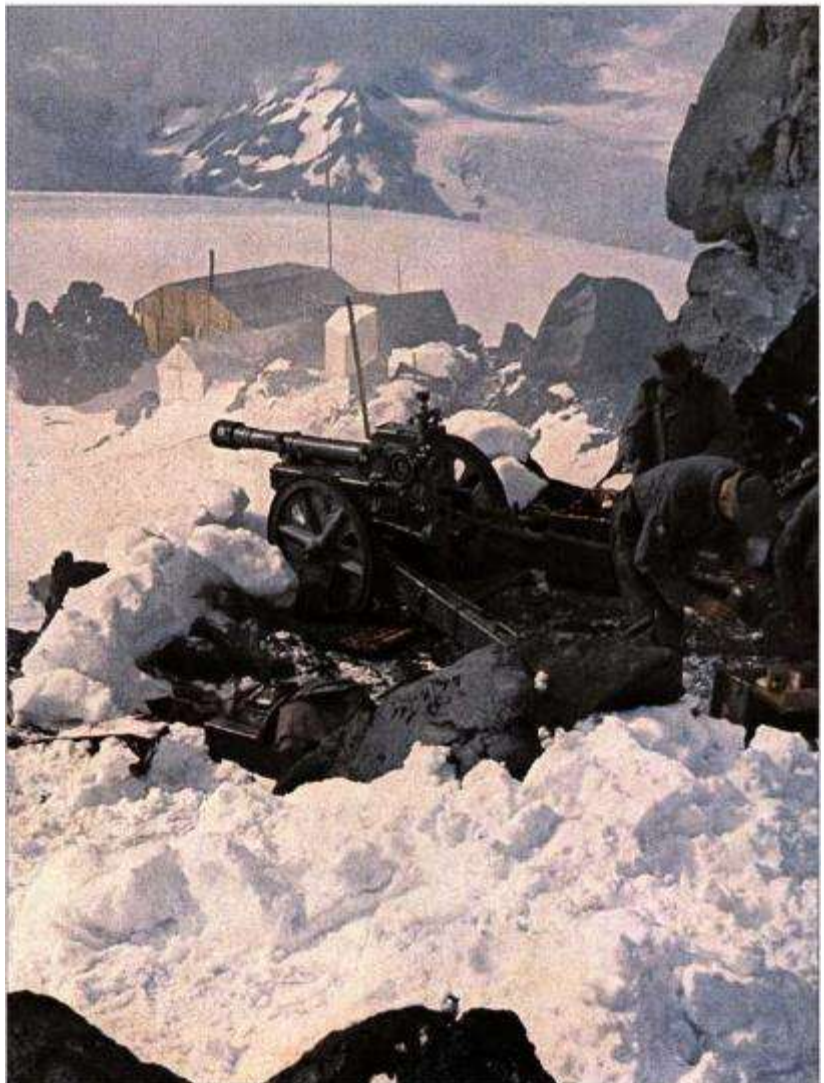
### Vorstoss zum Dnjepr

Am 29. Januar begann die Operation Galopp. Watutins 6. Armee und 1. Gardearmee richteten eine Reihe schwerer Schläge gegen die ganze deutsche Front und spalteten sie in etliche unkoordinierte Gruppen auf. Der schnelle deutsche Zusammenbruch erlaubte den Sowjets, von Durchbruchangriffen in der taktischen Zone zu Operationen im tiefen rückwärtigen Bereich des Feindes überzugehen. Am 31. Januar begann Watutin den Hauptstoss. Popows Mobile Gruppe

UNTEN:

*Deutsche Gebirgstruppen im Kaukasus. Der rasche sowjetische Vorstoss drohte sie abzuschneiden und Manstein befahl ihnen eilig, sich zurückzuziehen. Das Ausharren in Stalingrad half zuletzt, den Rest der deutschen Stellung in der südlichen Sowjetunion zu bewahren.*

gruppe A aus dem Kaukasus abzuziehen, ehe sie gefangen wurde. Dies würde auch die überdehnte deutsche Front verkürzen, zur Wiederherstellung der Front im Donez-Becken verzweifelt benötigte Truppen verfügbar machen und eine wirksame Reserve schaffen, indem es die 1. Panzerarmee freisetzte. Hitler zögerte. Er wollte einen Brückenkopf im Kaukasus behalten, von dem aus er im Frühling 1943 eine neue Offensive gegen die kaukasischen Ölfelder starten konnte. Während Stalin Macht an seine Untergebenen übertrug, verstärkte sich Hitlers Eingriff auf Operationen 1943 immer mehr. Im Winter 1942-1943 aber konnte Manstein ihn überzeugen, seine Forderungen teilweise zu mässigen. Zwar wurde ein voller Rückzug aus dem Kaukasus abgelehnt, doch die 1. Panzerarmee an die Don-Front verlegt. Zugleich kamen beide Männer überein, dass die 6. Armee nicht kapitulieren dürfe, obwohl sie verloren war. Nach Hitler sollten Paulus' Truppen ein Beispiel für die moralische Überlegenheit des Nationalsozialismus ge-



stiess durch den Sektor der 1. Gardearmee. An der Rechten sollte die sowjetische 6. Armee die Flanke und Übergänge über den Donez sichern. Der Befehl wurde bald abgeändert. Sie sollte nun der Woronesch-Front beim Zug auf Charkow beistehen, indem sie Bahnverbindungen südlich der Stadt unterbrach, um dort deutsche Verstärkungen zu verhindern.

Die Truppen der Woronesch-Front griffen vom 1. bis 3. Februar von Süden nach Norden an. Der Hauptstoss erfolgte am linken Flügel durch die 3. Panzerarmee. Die Sowjets konnten die deutschen Kräfte in einem weiten Bereich vertreiben, doch die Elitedivisionen *Grossdeutschland* und 2. SS-Panzer Grenadierdivision *Das Reich* behinderten den Vormarsch und verwickelten die 3. Panzerarmee in einige heftige Kämpfe. Trotzdem bedrohte der rasche Zug der 40. Armee im Norden und Watutins 6. Armee weiter südlich die Flanken und das rückwärtige Gebiet der vor Charkow stationierten deutschen Panzertruppen schwer. In der zweiten Februarwoche verstärkte die Ankunft der 3. SS-Panzer Grenadierdivision *Leibstandarte Adolf Hitler* die deutsche Stellung vor Charkow. Dies war nur eine zeitweilige Entlastung, da ab 14. Februar eine Einkreisung durch die sowjetische Zangenbewegung drohte. Die deutschen Kommandeure

waren uneinig. Hitler verbot jeden Rückzug, bei den höheren Offiziere gab es Unterwürfigkeit, aber auch Ungehorsam. Als Resultat fiel Charkow nach heftigen Strassenkämpfen am 15. und 16. Februar. Die zersplitterten deutschen Kräfte zogen ab, ehe die sowjetische Falle zuschnappte.

Während die Woronesch-Front Charkow sicherte und ihre Kräfte für einen Stoss gegen Poltawa umgruppierte, hatte Watutin seine Pläne auf weit ehrgeizigere Ziele umgestellt. Ursprünglich sollten Popows Mobile Gruppe und die 1. Gardearmee das Donez-Becken sichern und südwärts nach Melitopol am Asowschen Meer vorstossen. Die Südfront würde Rostow sichern. Dies würde die Heeresverbände Fretter-Pico und Hollidt östlich des Mjus und die Heersgruppe A im Kaukasus abschneiden. Diese ehrgeizige Operation wurde nach dem 12. Februar aufgegeben. Watutin erhielt von Stalin die Erlaubnis, seinen Hauptstoss westwärts zu richten, um Übergänge über den Dnjepr zu nehmen. Dies war eine weit tiefere Bewegung gegen das deutsche rückwärtige Gebiet und würde die sowjetischen Kräfte über einen weiteren Bereich verstreuen und die Versorgungslinien bis zum Zerreisepunkt dehnen. Watutin plante die Vernichtung des gesamten Südflügels der deutschen Position an der Ost-

UNTEN:

*Eine sowjetische Panzerabwehrkanone gerät im Februar 1943 im Nordkaukasus unter Feuer. Dass die Kanone so exponiert steht, legt nahe, dass es sich um ein Propagandafoto handelt.*





front und das Abschneiden der letzten Rückzugsroute der Heeresgruppe A durch die Krim.

Das wachsende Ausmass der sowjetischen Operationen in der Ukraine spiegelte sich in der Ausweitung der Angriffe im Zentrum gegen die 2. Panzerarmee, deren linker Flügel durch den Verlust Charkows gefährlich exponiert war. Die Stavka übertrug im Februar Rokossowskij den Befehl über die neu geschaffene Zentralfront, um dies auszunützen. Anfangs sollte er in Verbindung mit der West- und der Kalinin-Front tiefe Operationen gegen Smolensk durchführen und so die Heeresgruppe Mitte einkreisen. Das war im Grunde eine noch grössere Version der gescheiterten Operation Mars, doch der Umfang der geplanten Operationen musste bald reduziert werden. Zwar begann Rokossowskij's Angriff erfolgreich, doch wegen der kurzen, für die Neuaufstellung der Truppen aus dem Stalingrad-Abschnitt vorgesehenen Zeit, schrecklicher Wetterverhältnisse und der schlechten Transportinfrastruktur wurde der Start vom 15. auf den 25. Februar verlegt. Inzwischen wurde klar, dass die West- und die Kalinin-Front in ihren Abschnitten

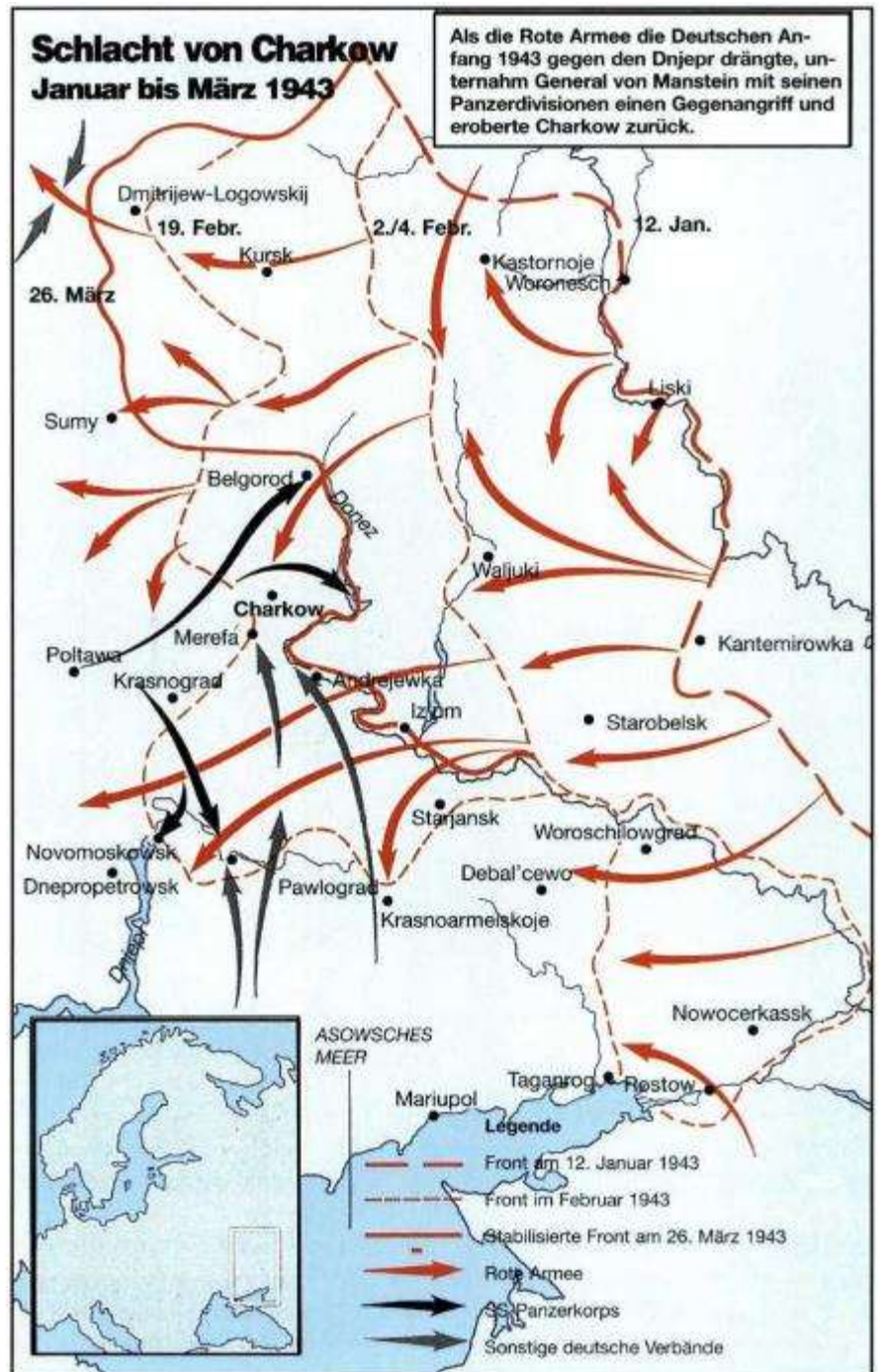
keine entscheidenden Erfolge erzielen konnten. Die Operationen der Zentralfront mussten angesichts der Treibstoff- und Munitionsknappheit in einen weniger ehrgeizigen Zug auf die Orel-Achse abgeändert werden. Doch sogar dies erwies sich als schwierig, da die Deutschen Reserven herbeibrachten, die durch den freiwilligen Rückzug von der Rschew-Frontausbuchtung freigeworden waren. Diese relativ frischen Truppen griffen Mitte März an und die Verlegung etlicher Armeen von der Zentralfront zwang Rokossowskij, nördlich Kursks in die Defensive zu gehen.

### Mansteins Gegenangriff

Die Verlegung von Armeen der Zentralfront südwärts zu Watutin wurde durch eine Reihe starker deutscher Gegenangriffe Mitte Februar nötig. Dass Mansteins mitgenommene Heeresgruppe Don trotz scheinbar unwiderstehlicher sowjetischer Schläge zu Offensivoperationen fähig war, beruhte auf einer Reihe von Faktoren. Seit Anfang 1943 hatte er seine spärlichen Kräfte gegen die sowjetischen Vorstösse eingesetzt. Damit er-

**OBEN:**

*Ein deutsches Sturmgeschütz StuG III zieht sich, begleitet von Soldaten in Wintertarnkleidung, im April 1943 aus der Frontlinie zurück. Zwar waren die Deutschen nun für den Winter besser ausgerüstet, doch die Sowjets hatten mit den Verhältnissen lange Erfahrung und nützten dies zu ihrem Vorteil.*



UNTEN:

Hinter den sich zurückziehenden Deutschen eingegrabene sowjetische Truppen. Die Operation Mars hatte zwar, verglichen mit «Uranus», nur begrenzten Erfolg, doch die Deutschen wurden im Zentrum sowie im Süden zurückgeworfen.



reichte er wegen der grossen Länge der Front nur lokale und zeitweilige Erfolge. Manstein wollte seine Frontlinie durch Rückzüge vom Frontbogen um Rostow und aus der Donbas-Region zu einer kürzeren, leichter zu verteidigenden Linie am Mjus reduzieren. Erst nach langen, heftigen Diskussionen willigte Hitler Ende Januar ein. Dieser Rückzug sowie die Ankunft der 1. Panzerarmee und anderer Elemente der Heeresgruppe A aus dem Kaukasus Anfang Februar ermöglichten es Manstein, die 4. Panzerarmee zur Unterstützung des exponierten linken Flügels seiner Ar-





mee zu verlegen, wo Watutins Truppen durch eine 161 km lange Lücke eindringen. Manstein stabilisierte dadurch zwar die Position der Heeresgruppe Don etwas, doch reichte dies nicht gegen die Bedrohung durch Watutins Kräfte an den Dnjepr-Übergängen aus. Falls Popows Mobile Gruppe diese, besonders den Schlüsselbahnhof bei Dnjeppropetrowsk, sichern konnte, würde Mansteins Rückzugslinie abgeschnitten und seine Armee aufgrund Versorgungsmangels rasch zerfallen.

Manstein und der Stab der Heeresgruppe Don mussten in dieser düsteren Lage daher in einem verzweifelten Gegenangriff alles riskieren. Ihr Plan war kühn und verwegen, doch beruhte er auf der richtigen Prämisse, dass andauernde Operationen hoher Intensität von den sowjetischen Truppen ihren Zoll fordern und ihre Logistik überbelasten würden. Manstein beschloss, aus dieser Lage grösstmöglichen Profit zu ziehen. Er wollte seine kostbaren Panzertruppen Watutins Vorstoss nicht stückweise in den Weg stellen, sondern sie an den Flanken der sowjetischen Vormärsche einsetzen. Manstein glaubte, der Köder der Dnjepr-Übergänge werde für Watutin unwi-

derstehlich sein. Dieser werde seinen Vorstoss fortsetzen und so seine Kräfte zu sehr für einen Gegenangriff exponieren. Angesichts der Zahl der Bedrohungen der deutschen Stellungen überall an der Front war Mansteins Plan gewagt. Ohne die lebenswichtige Unterstützung durch die Panzer konnten die Stellungen am Mjus und die rechte Flanke der Heeresgruppe Don einzeln vernichtet werden. Und tatsächlich wurden die Positionen am Mjus an etlichen Stellen durchbrochen, als die deutsche Riposte auf die sowjetischen Offensiven begann. Nur fanatische Gegenwehr verhinderte den totalen Kollaps.

Die erste Phase des deutschen Gegendrucks begann am 20. Februar. Das nach dem Kampf um Charkow zurückgezogene SS-Panzerkorps schlug aus dem Norden gegen Watutins 6. Armee. Zugleich zog das XI. Panzerkorps gegen Popows Südflanke. In den nächsten paar Tagen kamen die deutschen Panzerspeerspitzen gut voran. Auch das XLVIII. Panzerkorps kam zum Einsatz. Die sowjetische Reaktion war langsam und konfus. Zwar hatte es genug Information über die deutschen Bewegungen gegeben, doch die sowjetischen Kommandeure deuteten dies als

**OBEN:**  
*Erschöpfte SS-Soldaten nach Mansteins erfolgreichem Gegenangriff im März 1943 in Charkow. Die Sowjets hatten sich übernommen und von den Deutschen überraschen lassen. Trotzdem war klar, dass das Ungleichgewicht der Kräfte an der Ostfront immer grösser wurde.*

Zeichen eines allgemeinen deutschen Rückzugs an den Dnjepr. Ihre Truppen waren daher nicht gegen substanzielle Angriffe aufgestellt. In Verbindung mit der früheren Entscheidung, Operationen ohne grössere Reserven durchzuführen, waren sie auf wirksamen, organisierten Widerstand schlecht vorbereitet. Popows Mobile Gruppe erwischte es an der Flanke. Während sie für einen gemeinsamen Stoss mit der 6. Armee umgrupperte, fiel sie angesichts konzentrierter deutscher Panzerangriffe ungeordnet zurück. Rybalkos 3. Panzerarmee führte Bewegungen und Gegenbewegungen durch, die sie als Kampfeinheit zerstörten. Die Konfusion rührte von Watutins schwerfälliger Reaktion auf die Ereignisse her. Erst am 25. Februar stimmte er zu, dass die Südwestfront in die Defensive gehen sollte.

Als Watutins Kräfte gestoppt waren, kam im frühen März mit einem Zug in die linke Flanke der Woronesch-Front Golikows die zweite Phase der deutschen Gegenoffensive. Der deutsche Vorstoss zeigte Initiative auf allen Befehlsebenen und sorgfältige Organisation und Koordination der Truppen und Waffenteile, unterstützt durch starke Luftschläge.

Die Wiedereroberung Charkows am 10. und 11. März, wobei die 3. Panzerarmee eingeschlossen wurde, alarmierte die Stavka. War dies das Vorspiel eines grossen deutschen Stosses ins rückwärtige Gebiet der Zentralfront? Rokossowskij erhielt Befehl, Truppen zur Verstärkung der Woronesch-Front gegen den deutschen Vorstoss zu schicken. Diese und weitere Reserven reichten aus, die Front genau nördlich Belgorods zu stabilisieren. Die Erschöpfung beider Seiten und der einsetzende Frühlingstau beendeten schliesslich die umfangreichen Operationen, die im November 1942 begonnen hatten.

### Katastrophale Verluste

Zwar hatte Manstein die ganze deutsche Stellung in Südrußland knapp gerettet, doch hatten die Deutschen während des Winters 1942-1943 eine Reihe katastrophaler Verluste erlitten, die kein einzelner Gegenangriff, wie brillant auch immer konzipiert und ausgeführt, verbergen konnte. Die Sowjets hatten insgesamt drei von vier deutschen Armeen in ihrer Gesamtheit vernichtet. Der Sieg der Roten Armee sollte aber nicht nur am dem Feind zugefügten Schaden gemessen

UNTEN:

*Mit Beginn des Sommers begannen sich die Sowjets nach den im Winter erzielten Erfolgen einzugraben. Beide Seiten wussten, dass das bessere Wetter eine weitere Offensive der deutschen Panzer bringen würde.*





werden, sondern auch an den von ihr in dieser Phase gelernten Lektionen in der Durchführung von Operationen und Organisation der Kräfte. Die Stavka ging vom Einsatz einzelner Fronten in einer Reihe erfolgreicher Operationen entlang einer bestimmten Achse zu Operationen mehrerer Fronten an etlichen Achsen gleichzeitig über. Fortgesetztes Experimentieren mit Panzerformationen und gesteigerte Kampferfahrung trugen zur Verfeinerung der Militärtheorie der Vor-

kriegszeit bei. Im Licht von «Kleiner Saturn» etwa betonte man stärkere und mehr Aufklärung vor den mobilen Gruppen, die in grosser Tiefe operierte. Langfristig befahl die Stavka die Bildung neuer Panzerarmeen, bestehend aus mehreren Korps, um Kommando und Leitung zu verbessern und bei tiefen Operationen wechselseitig Unterstützung zu leisten. Nach den Erfahrungen von November 1942 bis März 1943 war die Rote Armee auf den Weg, der bis Berlin führte, gut vorbereitet.

**OBEN:**

*Die Situation an der Ostfront war nun ausbalanciert wie in einem Schachspiel. Den Soldaten der Wehrmacht war klar, dass der Krieg lang und blutig sein würde.*



**LINKS:**

*Der PzKpfw IV war im Zweiten Weltkrieg das Arbeitspferd der deutschen Panzertruppe. Er war den ganzen Krieg hindurch in Dienst und wurde schrittweise stärker bewaffnet und gepanzert. Den späteren sowjetischen Tanks war er allerdings nicht gewachsen.*



# KURSK UND DIE FOLGEN

Das Unternehmen Zitadelle, der Angriff auf den Frontbogen bei Kursk, war die letzte Chance, an der Ostfront die Initiative zu ergreifen. Danach war die Hoffnung auf den Endsieg vorüber.

Nachdem Mansteins Truppen Mitte März 1943 Charkow zurückerobert hatten, erzwangen die Erschöpfung und Verluste beider Seiten sowie der Frühlingstau, der den Boden in einen Morast verwandelte, an der Ostfront eine längere operationale Pause. In dieser Phase relativer Ruhe strebten beide Protagonisten, die Lektionen der letzten Schlachten umzusetzen und ihre zerschlagenen Streitkräfte für den Kampf im kommenden Sommer wiederherzustellen. Um dann zu einer entscheidenden Offensivaktion in der Lage zu sein, musste das deutsche Heer an der Ostfront unbedingt seine Panzerwaffe, die durch die Verluste in der Offensive des Falls Blau, der Verteidigung des Rschew-Frontbogens und den verzweifelten Schlachten des Winters 1942-1943 der Heeresgruppe Don im Süden angeschlagen war, ausbessern.

Tatsächlich hatte sich die Lage im späten Januar 1943 so verschlechtert, dass die Panzertruppe über gerade 510 einsatzfähige Tanks verfügte, um den wilden sowjetischen Vormarsch abzuwehren. In den 19 Monaten seit Beginn des Unternehmens Barbarossa hatte das deutsche Heer an der Ostfront mehr als 7.500 Panzer verloren – eine Zahl, die die Produktionsmenge überschritt.

Um diese Lage zu korrigieren, hatte ein verzweifelter Hitler im Februar 1943 umfassende Massnahmen ergriffen. Er ernannte General

Heinz Guderian, Deutschlands führenden Panzer-Fachmann (doch nach seinem Scheitern, die sowjetische Winteroffensive vom Winter 1941-1942, aufzuhalten, in Ungnade) zum Generalinspekteur der Panzertruppe mit umfassenden Befugnissen. Guderian suchte die verheerenden Verluste der Panzerdivisionen an der Ostfront auszugleichen. Er strebte nach Steigerung der deutschen Panzerproduktion, teilweise durch Rationalisierung der Herstellungsprozesse, und sicherte den Panzerdivisionen einige der neuen, langrohrigen Sturmgeschütze StuG III, die damals der Artillerie zugeteilt waren. Dies brauchte jedoch Zeit und so fiel die Panzerstärke des Heeres an allen Schauplätzen weiterhin bis zum Tiefstpunkt von 3630 Fahrzeugen im späten April 1943. Im Mai und Juni aber begannen die neu produzierten Tanks und Sturmgeschütze (im Mai 988 Fahrzeuge) bei den dezimierten mechanisierten Divisionen, die Mansteins brillanten Gegenangriff angeführt hatten, einzutreffen. Da die Panzertruppen rasch ergänzt wurden, konnte das OKH an eine erneute Offensivaktion an der Ostfront im späten Frühling und Sommer 1943 denken.

## Pläne für die neue Offensive

Am 13. März 1943 gab das OKH Weisungen für die Planung einer Offensive gegen den Frontbo-

### GEGENÜBER:

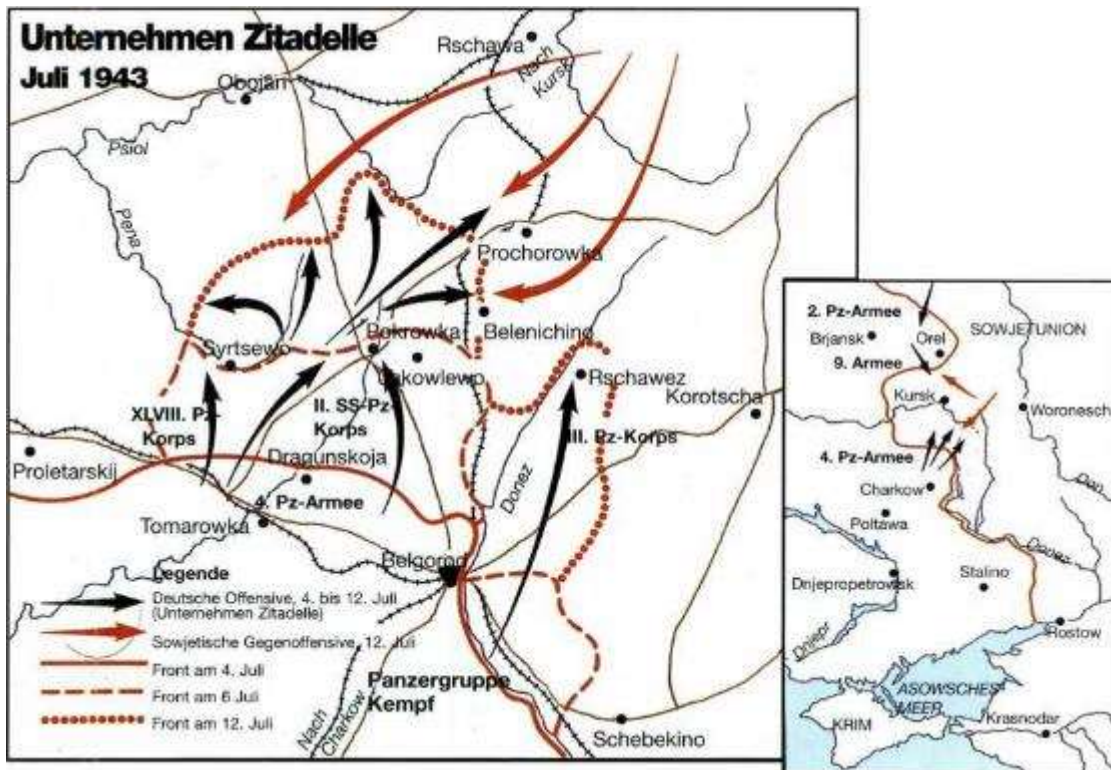
*Das Gesicht dieses deutschen Soldaten zeigt seine Furcht und Anspannung. Das Scheitern bei Stalin-grad war für die Wehrmacht ein Menetekel. Es war nun klar, dass mit der Roten Armee nicht zu spassen war.*



OBEN:  
 Ein Sturmgeschütz StuG III der Waffen-SS vor dem Start des Unternehmens Zitadelle. Sie waren billiger als Tanks mit Panzertürmen.

gen bei Kursk, das «Unternehmen Zitadelle», deren Beginn für den frühen Mai vorgesehen war. Zusätzlich erwog das OKH in den folgenden Wochen etliche Begleitaktionen (Unternehmen «Habicht» und «Panther») südöstlich Kursks, um den Gegner von Industriegebieten in der Gegend des Dones zu vertreiben. Die Deutschen wählten

den Kursker Bogen, da dieser sich für die Art geografisch begrenzter Operation einer doppelten Umfang, die das Heer wünschte, anbot. Der sowjetische Vorstoss im Februar 1943 und Mantsteins Zurückeroberung Charkows und Belgorods hatte bei Kursk zu einem Frontbogen geführt, einer grossen Ausbuchtung vom Feind



gehaltenen Gebiets, die tief in die deutsche Frontlinie hineinragte. Den Deutschen schien es leicht, zwei Zangenbewegungen vom Nord- und vom Südrand des Bogens aus durchzuführen, die sich um die Stadt Kursk selbst und Tim weiter östlich verbinden würden. So würden beträchtliche sowjetische Truppen in einer weiteren Kesselschlacht, der im Zweiten Weltkrieg vom deutschen Heer bevorzugten Offensivmethode, eingekreist.

Anstatt so rasch wie möglich mit allen verfügbaren Truppen gegen die erschöpften Sowjets loszuschlagen, schob Hitler das Unternehmen Zitadelle auf, damit es mit überwältigender Kraft starten konnte. Natürlich berücksichtigte die Planung von «Zitadelle» die verringerte operative Beweglichkeit des Heeres und die Fehler, die im vergangenen Sommer in der Offensive des Falls Blau im Kaukasus begangen worden waren. Als sich der Angriff entfaltet hatte, hatten die Deutschen ihre Kräfte über ein immer grösseres Schlachtfeld verstreut und dies führte direkt zum Desaster von Stalingrad und der Aufgabe des Kaukasus, ehe noch die Olfeider von Majkop zur deutschen Kriegswirtschaft beitragen konnten. Die Deutschen schränkten daher nun «Zitadelle» auf ein begrenztes geografisches Gebiet ein. Aufgrund dieser Restriktion konnte man die Kräfte weit stärker an einem entscheidenden Punkt konzentrieren. So kamen die von den schliesslich als Speerspitze von «Zitadelle» eingesetzten 17 mechanisierten Divisionen ins Feld geführten 2.950 Panzer und Sturmgeschütze den zu Beginn des Unternehmens Barbarossa am 22. Juni 1941 entlang der gesamten 1448 km langen Ostfront eingesetzten Kräfte gleich.

Zu dieser deutschen Panzertruppe zählten 528 Panzer II mit langrohriger 50-mm-Kanone, 631 Panzer IV (F-H), 200 neue Panzer V («Panther»), 131 schwere «Tiger» und 130 Kommandofahrzeuge, insgesamt 1.859 Tanks. Weiters besaßen die mechanisierten Divisionen 1.093 Sturmgeschütze, die meisten davon StuG III mit langem Rohr, doch auch 90 neue «Ferdinand». Um diese konzentrierte Kampfstärke zu erreichen, erhielten die mechanisierten Divisionen zwischen Mitte April und dem frühen Juli substanzielle Verstärkungen, darunter die modernsten deutschen Tanks. Darunter waren viele neue Panzer IV Modell H, die erstmals im März 1943 in Dienst gestellt wurden. Das Fahrzeug wog 22,3 Tonnen, trug die 75-mm-L/48-Kanone, hatte eine bis zu

80 mm dicke Frontpanzerung und erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 34 km/h. Zudem war das Modell H der erste deutsche Tank, der mit Zimmeritpaste, einer Anti-Haftminensubstanz, die uneben aufgebrachtem Beton ähnelte, behandelt wurde.

Die bedeutende Verstärkung durch neue Panzer war besonders im II. SS-Panzerkorps General Paul Haussers sichtbar, das beim Gegenangriff Mansteins im Frühling 1943 starken Schaden erlitten hatte. Die drei Elitedivisionen des Korps, (*Leibstandarte, Das Reich und Totenkopf*) erhielten zwischen dem späten April und dem frühen Juli 262 neue Kampfpanzer, wodurch ihre Panzerstärke zu Beginn von «Zitadelle» 492 Fahrzeuge betrug. Dass die drei in der entscheidenden Offensive des Jahres 1943 eingesetzten deutschen Panzergrenadierdivisionen im Schnitt nur 164 Kampfpanzer ins Feld führen konnten, zeigt, welchen Schaden die erfolgreichen sowjetischen Offensiven dem deutschen Bestand im Winter 1942-1943 trotz der nachfolgenden Bemühungen Guderians, mit diesen Ressourcen hauszuhalten, zugefügt hatten.

### Warten auf neue Panzer

Im Nachhinein kann man sehen, dass Hitlers Entscheidung, den Start von «Zitadelle» zwischen April und dem späten Juni 1943 wiederholt zu verschieben, damit die deutschen Angriffsformationen mit einigen wertvollen Stück des neuen mittleren Panthers, des schweren Tiger I und der neuen schweren Selbstfahrlafette «Ferdinand» verstärkt werden konnten, eine ziemlich üble Wirkung auf die Erfolgsaussichten der Operation hatte. Hitler setzte in diese neuen Waffen grosse Erwartungen. Sie allein, hoffte er, würden die sowjetische Verteidigung bei Kursk durchschlagen.

1941 war das deutsche Heer geschockt, als seine Panzer und Panzerabwehrkanonen erstmals auf den leistungsfähigen sowjetischen mittleren T-34-Tank trafen, etwa am 6. Oktober in der Schlacht von Mzensk nordöstlich Orel. Dies veranlasste das OKH im Januar 1942, mit der Entwicklung eines mittleren Panzers von 27,2 Tonnen zu beginnen, der in der Folge Panzer V Panther genannt wurde. Das Modell kopierte viele der besten Eigenschaften des T-34, darunter die breiten Ketten für gute Beweglichkeit, die abgeschrägte Panzerung zur Ablenkung von Geschossen und die mächtige Kanone

UNTEN:

*Ein Leutnant einer Jagdstaffel der ungarischen Luftwaffe im Mai 1943. Da die Luftwaffe Teil des ungarischen Heeres war, trägt er eine Kaki-Uniform und rüber eine deutsche Schaffelljacke.*



**OBEN:**

*Abschluss der Montage eines PzKpfw VI «Tigers» in einer Fabrik in Deutschland. Der Tiger und der Panther hatten ihr Debüt an der Ostfront bei Kursk, doch zunächst war nur der Tiger ein Erfolg.*

mit langem Rohr. Anfang 1943 gab es die ersten Prototypen des «Panther» Modell D. Dieses Fahrzeug wog 38,4 Tonnen und besass eine mächtige 75-mm-Kanone sowie eine abgechrägte, bis zu 111 mm starke Frontpanzerung. Da das Gefährt aber viel schwerer als ursprünglich geplant war, wurden sein Maybach-Motor und die Übersetzung übermässig belastet. So wurde der Panther Modell D ständig von mechanischen Problemen und Motorschäden verfolgt.

Generalinspekteur Guderian waren die Kinderkrankheiten im Zusammenhang mit dem Panther wohl bewusst, doch aufgrund des Glaubens Hitlers, diese «Wunderwaffen» würden zum Erfolg von «Zitadelle» führen, wurden sie an der Ostfront eingesetzt. Am 1. März 1943 hatte das deutsche Heer im Osten seine ersten 21 Panther erhalten, und als das hinausgeschobene Unternehmen Zitadelle am 5. Juli begann, waren weitere 179 Stück an die Angriffstruppen geliefert worden. Diese 200 Panther wurden in einer eilig improvisierten selbstständigen Panzerbrigade organisiert, deren Mannschaften keine Möglichkeit des Trainings mit den neuen Maschinen hatten.

Diese Brigade, die aus dem 51. und 52. Panzerbataillon bestand, nahm in der südlichen deutschen Zange am von der 4. Panzerarmee eingeleiteten Angriff teil.

Aufgrund der sechswöchigen Verzögerung des Beginns von «Zitadelle» konnten neben den 179 Panthern, die an die Front gelangten, auch weitere 30 neu produzierte schwere Tiger I bei den Angriffstruppen vor Kursk eintreffen, sodass die Gesamteinsatzzahl dieser Giganten 131 betrug. Der Tiger I war im Spätsommer 1942 an der Ostfront in Dienst gestellt worden. Ihm mangelte zwar Beweglichkeit, doch erwies er sich als furchtbare Zerstörungswaffe. Er wog 49,8 Tonnen und trug eine mächtige, langrohrige 88-mm-Kanone. Seine Panzerung war 99 mm stark. Er wurde von der Creme der deutschen Panzertruppen geführt und auf sein Konto sollte bei Kursk die Zerstörung dutzender T-34 der Roten Armee gehen.

### **Der mächtige «Ferdinand»**

Das letzte deutsche Panzerfahrzeug, das bei Kursk sein Einsatzdebüt geben sollte und auf das Hitler so grosse Hoffnungen setzte, war der Pan-

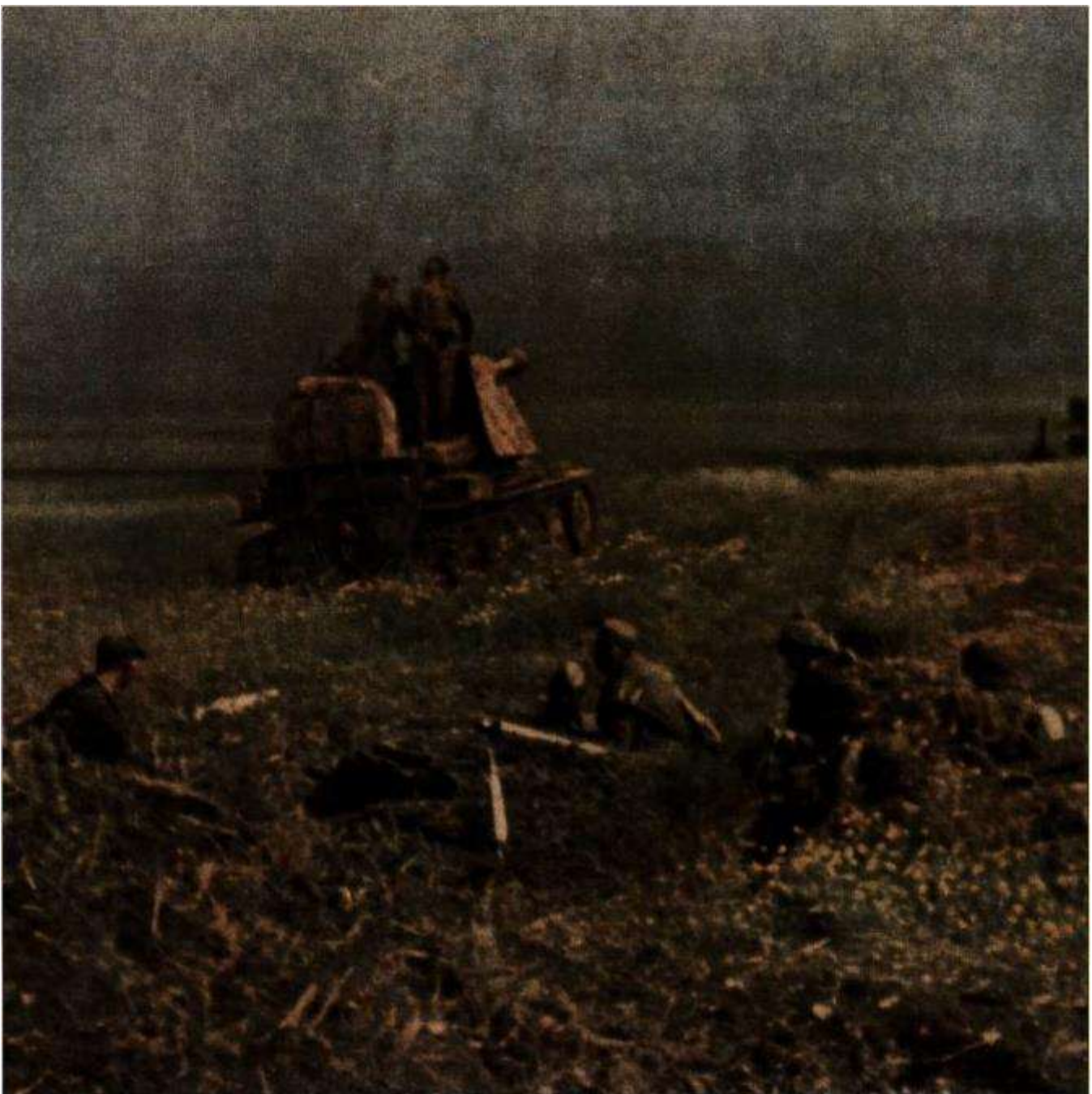


zerjäger Tiger (P) Ferdinand (Sdkfz 184). 90 Ferdinands kämpften bei Kursk im selbstständigen 653. und 654. Schwer Motorisierten Panzerjägerbataillon. Dieser improvisierte schwere Panzerjäger wurde aus einer Produktionscharge von 90 nicht weitergeführten Tiger-Fahrgestellprototypen von Porsche hergestellt. Der Ferdinand trug die äusserst wirksame 88-mm-Pak-43/2-L/71-Kanone – die dann auch für den schweren Tiger II benützt wurde – in einem extrem stark gepanzerten Aufbau, der nicht weniger als 201 mm starke Frontalpanzerplatten enthielt. Um sein gewaltiges Gewicht (60,7 Tonnen) zu

bewältigen, benützte der Ferdinand zwei 320-PS-Maybach-Motoren, die hintereinander angeordnet waren. Doch trotz dieser starken Antriebsquelle besass der Ferdinand aufgrund seines gewaltigen Bodendrucks – ein Fünftel grösser sogar als das des Tigers II – eine sehr beschränkte operationale Mobilität, was seine taktische Wirksamkeit hemmte. Als Folge davon musste der Ferdinand, dem es auch an einem Maschinengewehr für die Nahverteidigung mangelte, im hinteren Teil des von den Deutschen bevorzugten Panzerkeils verbleiben und von dort aus für tödliche Feuerunterstützung sorgen.

UNTEN:

*Eine deutsche Panzerjäger-Selbstfahrlafette mit Begleitinfanterie. Die Deutschen benützten eine Vielfalt von Geschützen – darunter auch sowjetische Waffen – auf einer Vielfalt von motorisierten Untersätzen, um der zahlenmässigen Überlegenheit der sowjetischen Panzertruppe zu begegnen.*



Mit der Kampfstärke dieser 421 modernen Kampfpanzer (131 Tiger, 200 Panther und 90 Ferdinands), so glaubte Hitler, konnte das Unternehmen Zitadelle jeden sowjetischen Widerstand brechen und eine neue Welle deutscher Erfolge auslösen. Tatsächlich aber spielte von diesen drei Modellen nur der mächtige Tiger in der Offensive eine Schlüsselrolle. Die 41 von den drei Elitedivisionen des II. SS-Panzerkorps Haussers eingesetzten Tiger etwa bewiesen wiederholt die bereits bekannte Tatsache, dass ihre 88-mm-Kanonen verheerend wirkten. In sechs Tagen intensiven Kampfs schaltete der Tiger eines Kom-

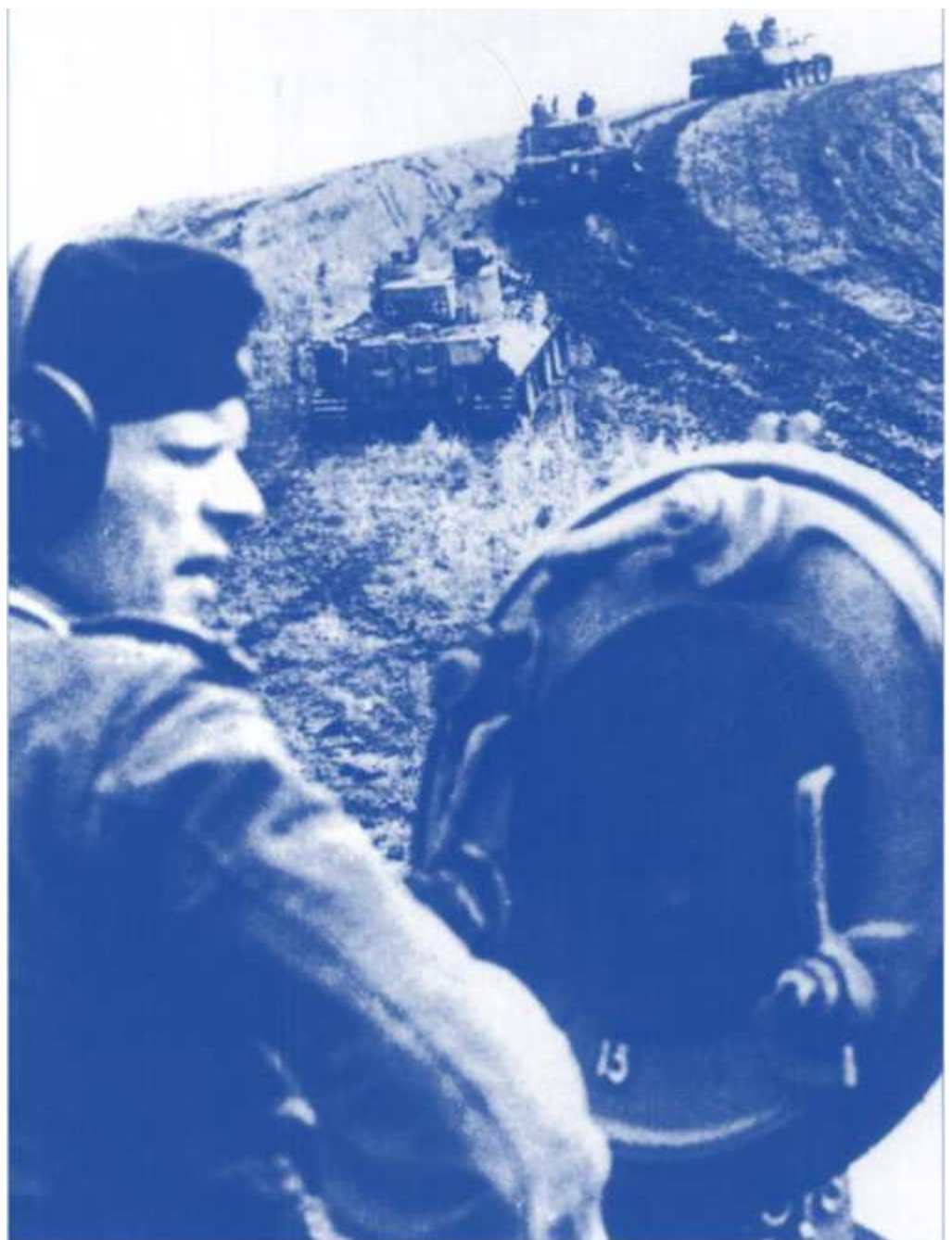
mandanten der 6. Panzerkompanie der Division *Das Reich* 24 feindliche Tanks aus.

### Fehlende Überraschung

Obwohl die Deutschen sorgfältig versuchten, ihre Vorbereitungen für die Offensive zu verbergen, konnten sich die Sowjets auf das Unternehmen Zitadelle einstellen, da offensichtlich war, dass Kursk aufgrund seiner Lage der am besten geeignete Ort für eine Offensive war. Da somit das Überraschungsmoment verloren ging, erwies sich Hitlers sechswöchige Verzögerung als bedenklich, da sie den Sowjets Zeit für den Aufbau

#### RECHTS:

*PzKpfw VI Tiger rücken in Vorbereitung des Unternehmens Zitadelle vor. Dass der Panzerkommandant halb aus seiner Luke ragt und die Tanks so nahe beieinander sind, legt nahe, dass sich die Panzer in einiger Entfernung von der Frontlinie befinden. Der Tiger war schwer gepanzert und konnte mit seiner 88-mm-Kanone harte Schläge austeilen.*





einer unglaublich starken Verteidigung im Frontbogen gab. Sie errichteten zwischen dem späten April und dem frühen Juli nicht weniger als sieben mächtige sukzessive Verteidigungsstellungen in der Frontausbuchtung, die sich über eine Tiefe von 76 km erstreckten. So taktisch sinnvoll es auch für die Deutschen war, im Juli 1943 eine massive Konzentration der Kräfte am entscheidenden Punkt durchzuführen, dass der Feind die deutschen Pläne erkannte, untergrub alles. Die

Rote Armee konnte einfach all ihre Reserven gegen die deutsche Konzentration aufbieten.

### Starke Defensivstellung

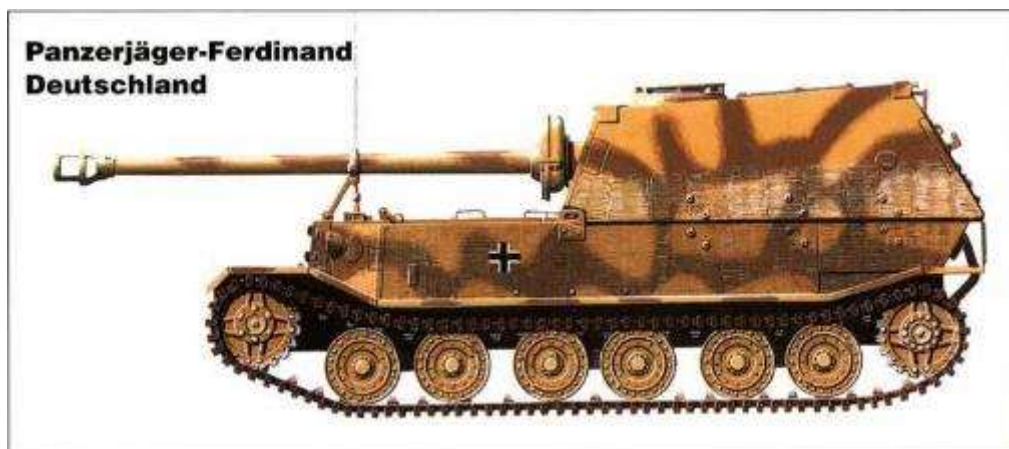
Bis zum 5. Juli hatten die sowjetische Zentral- und die Woronesch-Front daher innerhalb des Frontbogens eine extrem starke Defensivstellung einnehmen können. Diese tiefe Position beruhte auf hunderten einzelner Infanteriestützpunkte,

#### OBEN:

*Die deutschen Vorbereitungen bei Kursk blieben dem sowjetischen Oberkommando nicht verborgen und Verstärkungen wurden eilig in den Frontbogen gebracht. Hier bereitet sich ein Zug von T-34 auf die Abfahrt vor.*

#### LINKS:

*Der Ferdinand war eines der drei Gefährte, auf denen 1943 Hitlers Hoffnungen auf einen Erfolg an der Ostfront ruhten. Er sollte durch feindliches Feuer praktisch unverwundbar sein und wurde von zwei Maybach-Motoren angetrieben.*



**RECHTS:**

*Sowjetische Mörsermannschaften erwarten den Beginn des deutschen Angriffs. Sie sind weiträumig verteilt, um sie gegen einen Luftangriff oder Artilleriebeschuss zu schützen. Die monatelange Frist, die die Deutschen den Sowjets gewährt hatten, erlaubte diesen, tödliche Zonen mit auf wahrscheinliche Angriffswege gerichteter Artillerie und starkem Einsatz von Minenfeldern und Stacheldraht einzurichten.*



die zusammen eine mächtige, integrierte Panzerabwehrverteidigung bildeten. Sie wurde von vorzüglichen 76,2-mm-Kanonen beherrscht. Zu den Stellungen gehörten weit reichende Schützenlöcher, Gräben und Bunker für die Truppen, die durch eingegrabene T-34/76-Panzer sowie sorgfältig verborgene Panzerabwehr- und Infanteriegeschütze gestützt wurden. Zwischen dem Netzwerk von durch tief eingegrabene Feldtele-

fonleitungen verbundenen Stellungen lagen unglaublich dicht gelegte Felder von Panzer- und Personenminen. Diese lenkten die Angreifer in «tödliche Zonen», die die sowjetischen Kanoniere nach in den vergangenen Wochen genau berechneten und erprobten Plänen mit Feuer bestreichen sollten.

Zusätzlich zu diesen Furcht einflössenden taktischen Defensivstellungen errichteten die Sowjets auch eine operative Defensivposition –

für den Fall, dass die Deutschen alle sieben Verteidigungslinien durchbrachen –, die sich hinter dem Frontbogen entlang des Dons erstreckte. In diesen taktischen Stellungen boten die Zentral- und die Woronesch-Front, ausgenommen die in der Tiefe gehaltenen sowjetischen Reserven, 980.000 Mann mit 19.000 Kanonen und Mörsern, 520 Katjuscha-Raketenwerfern und 3.300 Kampfpanzern auf. Der Grossteil der Panzerfahrzeuge waren T-34/76 – wendig, gut gepanzert und bereit für tödliche Schläge – sowie schwere KW-1-Tanks, SU-76- und SU-122-Sturmgeschütze und leichte T-70-Spähpanzer. Dazu verfügten die beiden Fronten über 380.000 Mann Reserve mit 600 Kampfpanzer sowie in tiefer Reserve am Don stationierte 500.000 Mann und 1.500 Panzer der Steppe-Front Konews.

Eine rationale Einschätzung der immensen sowjetischen Verteidigungsstellungen hätte zur Absage der Offensive geführt. Doch viele deutsche Kommandeure glaubten trotz all dem, was seit dem Juni 1941 an der Ostfront geschehen war, weiter an die russische Überlegenheit des arischen deutschen Volkes. Daher meinten manche von ihnen, die Tatsache, dass die Sowjets ihre Defensivstärke massiv vergrößert hatten, würde den angreifenden Deutschen bloss eine noch fettere Beute bringen, wenn sie die Einkreisung erfolgreich abgeschlossen hätten. Den Deutschen war zudem der Umfang der hinter dem Frontbogen stationierten sowjetischen Reserven nicht bewusst. Dies beruhte teils auf

schlechter Aufklärung, hauptsächlich aber war dafür die *Maskirowka*, die unglaubliche Täuschungs- und Verschleierungsstrategie der Sowjets, verantwortlich. Jedenfalls begannen die Deutschen ihre Offensive, obwohl sie dem mächtigen Feind in vorbereiteten Verteidigungsstellungen zahlenmässig stark unterlegen waren. Ob «russische Überlegenheit», Angriffskunst oder die neuen Panzermodelle diese unliebsame Tatsache ausgleichen und den von Hitler erwarteten entscheidenden Sieg würden erringen können, blieb abzuwarten.

### «Zitadelle» beginnt

Die Heeresgruppe Süd unter Generalfeldmarschall Erich von Manstein begann am 4. Juli 1943 ihre vorbereitenden Operationen entlang der Südflanke des Frontbogens von Kursk. Diese



#### OBEN:

Man benützte Stukas, um die sowjetischen Stellungen sturmreif zu machen. Diese Ju 87 sind nahe Belgorods im Einsatz. Für «Zitadelle» rüsteten die Deutschen die Stukas für den Kampf gegen Panzer mit 37-mm-Kanonen aus.

#### LINKS:

Die Überreste eines sowjetischen T-34, nachdem er von einer Bombe oder Mine getroffen wurde. Er ist buchstäblich in Stücke gesprengt. Nur noch den Motorblock erkennt man.



Angriffe bei Gerzowka und Butowka sicherten bessere Ausgangspositionen für den Hauptangriff, der für den nächsten Morgen vorgesehen war. Am Südrand verliefen die sowjetischen Stellungen entlang etlicher sanft abfallender Hügel, durch die einige Flüsse wie der Psiol und der nördliche Donez vom Hochland im Nordosten flossen, auf breiter Front vom Westen nach Osten. Die Heeresgruppe Süd teilte sich in zwei untergeordnete Kommandos, die 4. Panzerarmee Generaloberst Hermann Hoths im Westen und weiter östlich die Panzergruppe Kempf unter Ge-

neral Kempf. Die beiden führten sechs Panzer-, vier Panzergrenadier- und 10 Infanteriedivisionen ins Feld, dazu noch eine selbstständige Panzerbrigade von Panthern. Das ergab eine Truppe von 349.000 Mann mit 1.514 Panzerfahrzeugen, darunter 358 der an «Zitadelle» beteiligten 631 langrohrigen Panzer IV, alle 200 Panther und 102 der 131 Tiger. Diese Panzerstärke zeigte klar, dass die Südachse den Schwerpunkt des deutschen Angriffs bildete. Dem deutschen Ansturm gegenüber standen die 466.000 Mann und 1.700 Panzerfahrzeuge der Woronesch-Front General Nikolaj Watutins sowie ihre Reserveverbände, die insgesamt weitere 204.000 Mann und 265 Tanks ausmachten.



**OBEN:**

*Ein deutscher motorisierter Verband rückt bei Kursk vor. Den Grossteil der im Unternehmen Zitadelle eingesetzten Panzer machten immer noch PzKpfw III oder IV aus.*

**RECHTS:**

*PzKpfw V Panther der SS-Division Das Reich rücken in den Anfangsphasen des Unternehmens Zitadelle vor. Der Panther wurde übereilt in den Kampf geworfen, viele von ihnen versagten bald. Nach kleineren Abänderungen wurde der Panther einer der besten Panzer des Zweiten Weltkriegs. Er war dem sowjetischen T-34 mehr als gewachsen.*



### Der Norden: 5. Juli

Am nächsten Tag, dem 5. Juli 1943, um 5.30 Uhr begann die Heeresgruppe Mitte unter dem Kommando Generalfeldmarschall Hans Günther von Kluges ihren Angriff entlang der Nordflanke des Kursker Frontbogens. An der Spitze schlug General Walther Model's 9. Armee (eine Panzer- und neun Infanteriedivisionen) entlang einer Frontbreite von 63 km gegen die erste taktische sowjetische Verteidigungslinie, die von den Truppen der Zentralfront General Konstantin Rokossowski besetzt war, los. Model hielt seine anderen fünf mechanisierten Divisionen in Reserve und wartete in den ersten paar Kampf Tagen

**LINKS:**

*Ein Waffen-SS-Soldat mit einer MP40 und sowjetische Zivilisten dreier Generationen vor den Ruinen ihres Dorfes. Zwar blieben viele Zivilisten an ihrem Ort, um den Kampf an sich vorüberziehen zu lassen, doch die Männer unter ihnen wurden meist von der einen oder anderen Seite als Partisanen oder Deserteure erschossen.*

auf eine günstige taktische Gelegenheit für sie. Die sowjetischen Stellungen verliefen entlang der Hügel nördlich des Svapa-Tales vom Westen nach Osten, insbesondere zwischen den Dörfern Murawli im Westen und Maloarchangelsk im Osten.

### **Models Streitmacht**

Models 9. Armee umfasste sechs Panzer- und 14 Infanteriedivisionen sowie ein selbstständiges Bataillon von Tigern. Diese Streitmacht zählte

335.000 Mann und 1.009 Tanks, darunter 273 Panzer IV, 32 Tiger und alle 90 Ferdinands. Die Truppen waren in vier Korps gegliedert, darunter die Eliteverbände XLI. und XLVII. Panzerkorps. Die erste sowjetische Verteidigungslinie gegen den deutschen Angriff war mit den 114.000 Mann der 13. Armee und den 96.000 Mann der 70. Armee besetzt. An ihren Flanken und dahinter hatte Rokossowskij weitere 315.000 Mann mit 840 Tanks aufgestellt. 185.000 Mann und 390 Panzer hielt er in Reserve.

Doch während Model in den frühen Stunden des 5. Juli seine Truppen sammelte, bestrich sie ein heftiges 40-minütiges sowjetisches Artilleriefeuer, was den Angriff beträchtlich störte. Der mit Fortschreiten des Kriegs immer effizientere sowjetische Nachrichtendienst hatte den Zeitpunkt des Angriffs herausgefunden und so begann Rokossowskij sein eigenes Bombardement. Trotzdem begannen Models zehn Spitzendivisionen, unterstützt durch Ju-87-Stukas eine mächtige Attacke. Doch den angreifenden Deutschen schlug aus den sowjetischen Stützpunkten starker Widerstand entgegen. Viele Tanks erlagen den ausgiebig verteilten Panzerminen, den mächtigen 76,2-mm-Panzerabwehrkanonen oder sowjetischen Luftangriffen. Um den Schwung des Angriffs zu fördern, warf Model zwei seiner Reserve-Panzerdivisionen in den zwischen Gnilez und Maloarchangelsk tobenden Kampf. Trotz wiederholter Angriffe durch kraftvolle Truppen und Unterstützung durch ständige Luftschläge kam Models 9. Armee nur quälend langsam voran. Bis zur Nacht stiessen die Deutschen nur maximal 10 km in die sowjetischen Verteidigungsstellungen bei Bobriki vor. Entlang der anderen Abschnitte der 40 km langen Front, etwa

bei Alexandrowka, machte der deutsche Vormarsch bloss vier Kilometer aus.

### Südliche Zange: 5. Juli

Nach den Vorbereitungsangriffen der Heeresgruppe Süd am Nachmittag des 4. Juli säuberten ihre Pioniere Bahnen durch die feindlichen Minenfelder, auf denen die Panzer am folgenden Morgen vorrücken konnten. Früh am 5. Juli griff Hoths 4. Panzerarmee im Westabschnitt an einer 40 km breiten Front an. Weiter östlich stiess die Panzergruppe Kempf nordostwärts, um die rechte Flanke des Vorstosses Hoths zu decken. Beide Formationen krachten in die Stellungen entlang der ersten sowjetischen Defensivlinie, die von den 80.000 Mann, 155 Tanks, 92 Katjuschas und 1.680 Artilleriegeschützen der 6. Gardarmee Generalleutnant I.M. Tschistjakows besetzt waren. In Hoths Abschnitt griff General von Knobelsdorffs XLVIII Panzerkorps, unterstützt von den Panthers der 10. Panzerbrigade, von nordwestlich von Tomorrowka aus gegen Tscherkaschoje und Kazakchoje hin an. Unmittelbar östlich davon stiess das mächtige II. SS-Panzerkorps mit 492 Tanks (davon 42 Tiger) von nordöstlich von Tomorrowka gegen Rakowo und Jakowlewo.

#### UNTEN:

*Drei sowjetische T-34, die auf dem Kursker Schlachtfeld stecken blieben und von ihren Mannschaften verlassen wurden. Die sowjetischen Panzercrews griffen in Wellen an, oft schräg zur Hauptrichtung des deutschen Angriffs.*







Im Abschnitt des XLVIII. Panzerkorps bildete die starke Division *Grossdeutschland* einen Panzerkeil und griff hinter einem Artilleriesperrfeuer gegen Tscherkasskoje und Lutschanino an. Ihr Endziel für diesen Tag war die Einnahme des Dorfes Ssyrzewo am Fluss Pena in 10 km Entfernung. Ein Kompaniekommandeur des Panzerregiments der Division *Grossdeutschland* erinnerte sich, dass der deutsche Angriff gegen Tscherkasskoje anfangs gut vorankam. Doch die Sowjets hatten sich absichtlich aus dem nahen Dorf zurückgezogen, um die deutschen Panzer, darunter auch die zugeteilten Panther der 10. Panzerbrigade, in die im Norden gelegten, unglaublich dichten Minenfelder zu locken. Gerade als die Tanks von *Grossdeutschland* sich in den Minenfeldern befanden, begannen gut getarnte sowjetische 76,2-mm-Panzerabwehrkanonen, Artilleriegeschütze und Iljuschin-II- 2-Jagdbomber auf sie loszuschlagen. Binnen einer Stunde lagen 36 Panther kampfunfähig oder zerstört in den Getreidefeldern um das Dorf. Doch trotz dieses anfänglichen Rückschlags bahnten sich während des 5. Juli die von Knobelsdorffs drei Panzerdivisionen geformten Panzerkeile – mit Tigern oder Panther (wo verfügbar) an der Spitze – ge-



gen heftigen Widerstand langsam ihren Weg voran. Bis zum Abend war das XLVIII. Panzerkorps maximal acht Kilometer tief in die sowjetischen Verteidigungsstellungen gestossen und hatte ihre erste Linie an etlichen Stellen durchbrochen.

Unmittelbar östlich von Knobelsdorff stießen Panzerkeile der drei Divisionen des II. SS-

**OBEN:**

*Männer des SS-Panzerkorps machen während des Unternehmens Zitadelle eine Pause. Die Waffen-SS-Divisionen waren die erfolgreichsten deutschen Einheiten, doch ihre hart erkämpften Gebietsgewinne mussten wieder aufgegeben werden.*

**LINKS:**

*Jochen Peiper von der SS-Division Leibstandarte, später wegen seiner Verbrechen bei Malmedy in der Ardennenschlacht berüchtigt, während der Schlacht um Kursk.*

Panzerkorps nach Norden und Nordosten. Im Westen griff die SS-Division *Leibstandarte* gegen Jakowlewo an, die SS-Division *Das Reich* im Zentrum stiess nordwärts gegen Lutschki, und im Osten stürmte die SS-Division *Totenkopf* nordostwärts gegen Gostischtschewo. Die Spitze dieser Panzerkeile bildeten die drei Tiger-Kompanien der Divisionen, die leichteren Panzer III und IV sowie die Sturmgeschütze kamen dahinter und an den Flanken, und in ihrem Schlepptau zogen die Panzergrenadiere in ihren Halbketten-Mannschaftstransportern und Lastwagen. Den ganzen Tag lang kämpften sich die entschlossenen SS-Truppen durch die aufeinander folgenden Verteidigungs- und Panzerabwehrstellungen, wobei ihnen ständige Luftschläge und die Kraft ihrer Tiger halfen. Bis Tagesende war das II. SS-Panzerkorps 20 km bis zur zweiten sowjetischen Defensivlinie um Lutschki vorgestossen, was den weitesten einzelnen deutschen Vorstoss während der gesamten Offensive «Zitadelle» bedeutete.

Weiter östlich aber, jenseits des Donez, machte der Angriff der Panzergruppe Kempf, die die verwundbare Ostflanke des II. SS-Panzerkorps decken sollte, weniger gute Fortschritte. Hier at-

tackierte General Breiths 3. Panzerkorps die Stellungen der ersten sowjetischen Defensivlinie, die vom linken Flügel der 69. Armee und den 76.800 Mann der 7. Gardearmee besetzt waren. Vier der Divisionen Kempfs griffen über den nördlichen Donez an, die fünfte schlug vom kleinen Brückenkopf über den Fluss bei Michailowka nahe Belgorods los. Die 68. Infanteriedivision konnte die starken ersten sowjetischen Stellungen jenseits Michailowkas nicht durchdringen und Kempf lenkte daher die 6. Panzerdivision weiter südlich, wo der erste Erfolg viel versprechend schien. Dort konnten die 7. und die 19. Panzerdivision, unterstützt von 45 Tigern des 503. Schwere Panzerbataillons, sich trotz des Terrains, das die Verteidiger begünstigte, sechs Kilometer weit vorwärts kämpfen.

### Die nördliche Zange: 6.-12. Juli

Am 6. Juli starteten Model's Divisionen im Norden einen kraftvollen Stoss gegen die zweite sowjetische Defensivlinie, um das wichtige Dorf Ponyri and Terrain am Olchowatka-Kamm zu nehmen. Von dort aus hoffte Model über das für Panzer besser geeignete

#### UNTEN:

*General Watutin, Kommandeur der Woronesch-Front, die den Südteil des Kursker Frontbogens verteidigte, mit seinem Kommissar, Nikita Chruschtschow, dem späteren Ministerpräsidenten der Sowjetunion.*





LINKS:

Generalfeldmarschall Erich von Manstein (nächst der Kamera) empfängt während «Zitadelle» eine türkische Militärmission.

UNTEN:

Ein befehlshabender Feldwebel eines Panzergrenadierregiments der SS-Division Das Reich im Jahr 1943.



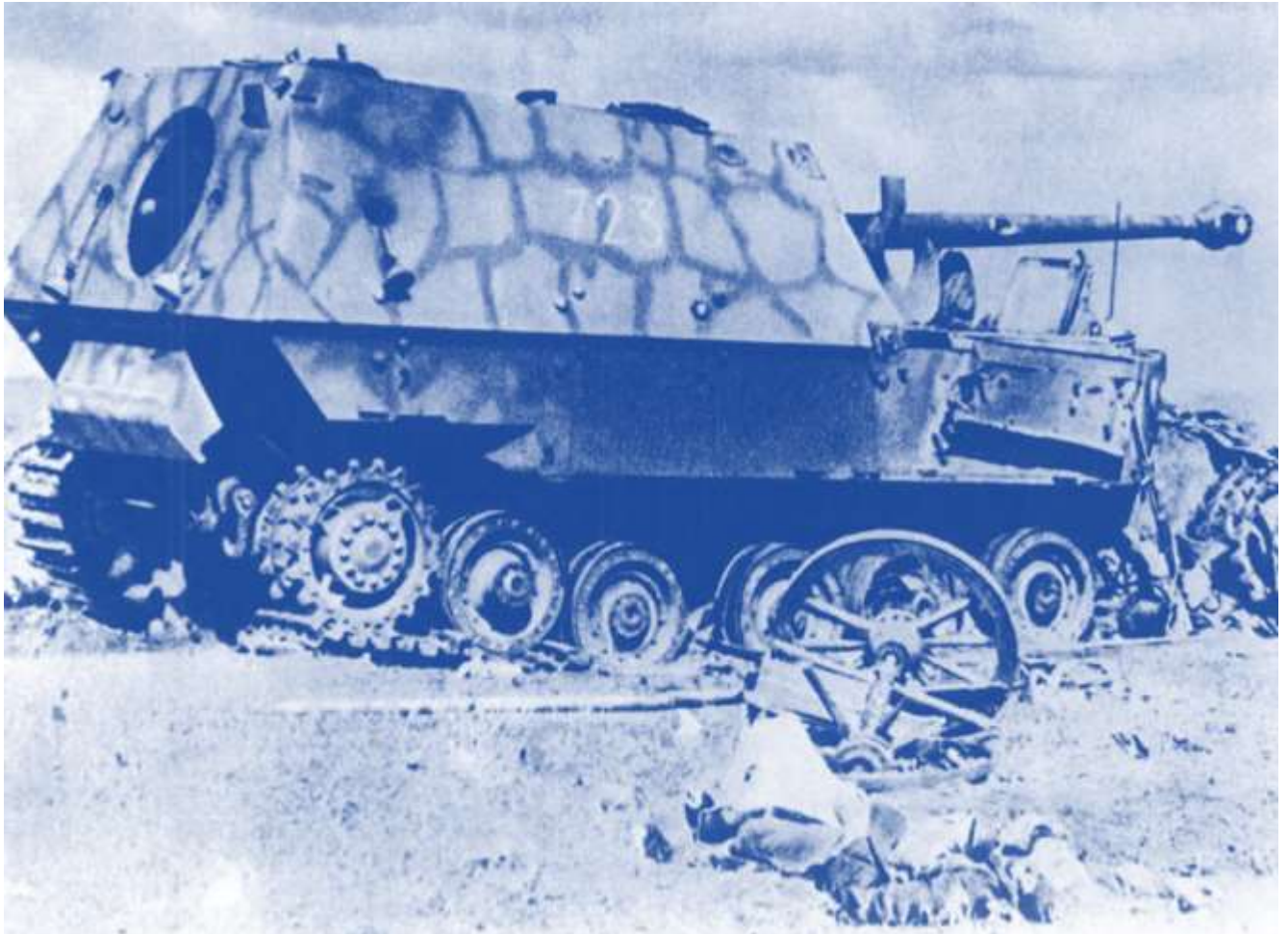
offene Gelände im Süden einen rascheren Vorstoss gegen Kursk beginnen zu können. Um dies zu verhindern, zog Rokossowskij in der Nacht Reserven heran. In der Dämmerung des 7. Juli griff sodann das sowjetische 16. Panzerkorps die deutschen Einheiten nördlich Soborowkas an und trieb sie zurück. Erst die Ankunft der 2. Panzerdivision mit den Tigern des 505. Bataillons stoppte die heftige sowjetische Riposte und warf sie zurück. Unterstützt durch *Nebelwerfer* (Raketentwerfer) begannen die Deutschen hierauf am selben Tag Angriffe gegen Olchowatka und Ponyri. Gegen verzweifelten sowjetischen Widerstand konnten sich die Deutschen, unterstützt durch Artillerie und Luftangriffe, bis auf zwei Kilometer an die Ausläufer Ponyris am Hügel 253.3 heranarbeiten. Während des ganzen Tags aber stoppten fortwährende sowjetische Gegenangriff den deutschen Vormarsch zeitweilig oder warfen ihn manchmal auch zurück.

Im heftigen Kampf, der während der folgenden drei Tage tobte, setzten beide Seiten weitere Reserven ein, während die Deutschen immer wieder versuchten, Ponyri gegen lokale sowjetische Gegenangriffe zu nehmen. Die bitteren Kämpfe in den Gebäuden des Dörfchens ähnelten im Kleinen denen, die im Herbst 1942 in Stalingrad getobt hatten. Man kämpfte um jedes einzelne Gebäude. Doch die fanatische sowjetische Verteidigung, die durch ständiges Katjuscha-Feuer und unablässige Angriffe mit 11-2 Jagd-

dbombern unterstützt wurde, verhinderte, dass die Deutschen mehr als die Nordhälfte des Dorfs einnahmen. Am 10. und 11. Juli startete Rokossowskij stärkere sowjetische Gegenstöße, die die nun erschöpften und stark dezimierten deutschen Truppen stoppten. In sieben Tagen heftigen Kampfes war der deutsche Vorstoss im Norden bloss 16 km vorangekommen. Und dazu begann Rokossowskij am 12. Juli noch umfangreichere Gegenangriffe, die die Deutschen nordwärts gegen jene Stellungen, die sie am 5. Juli eingenommen hatten, zurücktrieben. Trotz acht Tagen intensiven Kampfs und bei 20.700 Mann Verlusten war Models Nordzange aufgrund der eisernen Gegenwehr der Zentralfront ein völliger Misserfolg.

### Der Süden: 6.-12. Juli

Während des 6. Juli trieb das XLVIII. Panzerkorps, unterstützt durch über 200 Einsätze der deutschen Luftwaffe, die angeschlagene sowjetische 6. Gardearmee weiters schrittweise zur zweiten sowjetischen Defensivlinie südlich Obojans zurück und nahm dabei Rakowo ein. Doch wieder wurde der Stoss der drei deutschen Panzerdivisionen nordwärts durch heftige Gegenangriffe der sowjetischen 27. Armee, die von der Reserve der Wo-



OBEN:

*Ein ausgebrannter Ferdinand-Panzerjäger während der Schlacht um Kursk im Juli 1943. Der Ferdinand hatte sein Kampfdebüt – und es war nur ein bedingter Erfolg, da er sich auf dem Schlachtfeld als schwerfällig erwies.*

ronesch-Front hergebracht worden war, verlangsamt. Weiter östlich trieb an diesem Tag Haussers II. SS-Panzerkorps Elemente der geschwächten 6. Gardearmee nordwärts gegen Prochorowka zurück. Der Keil der SS-Division *Leibstandarte* mit Tigern an der Spitze sicherte einen Durchbruch und stiess weitere acht Kilometer an Teterowino heran. Weiter östlich konnten die drei Panzerdivisionen der Panzergruppe Kempf mit ihrem Tiger-Bataillon aus ihrem Brückenkopf am nördlichen Donez stossen und die Sowjets acht Kilometer gegen Melichowo zurückdrängen.

Während der folgenden vier Tage kämpften sich das XLVIII. und das II. SS-Panzerkorps gegen heftigen sowjetischen Widerstand schrittweise ihren Weg nordwärts gegen Obojan bzw. nordostwärts gegen Prochorowka voran. Watutins Woronesch-Front hielt die Intensität ihrer Verteidigung aufrecht, indem sie regelmässig frische Reserven in den Kampf warf. Am 7. Juli gelang es Knobelsdorffs XLVIII. Panzerkorps schliesslich, bei Ssyrzewo durchzubrechen, obwohl wieder heftige sowjetische Gegenstösse

die Ausbeutung dieser flüchtigen Gelegenheit verlangsamen. Weiter östlich kämpfte sich an diesem Tag das II. SS-Panzerkorps gegen wiederholte lokale Riposten des Gegners langsam voran. Nahe Psiolknje etwa griff eine sowjetische Kampfgruppe von 50 T-34-Tanks, unterstützt durch Infanterie und Artillerie, verwegene Haussers Vorstoss an. Die Hauptwucht dieses grimmigen Schlages traf die Tiger der 13. Panzerkompanie der SS-Division *Leibstandarte*, die den Panzerkeil anführten.

### Verzweifelte Verteidigung

Die von SS-Oberscharführer Staudegger befehligten Tiger führten die verzweifelten deutschen Abwehrmassnahmen an. Während die Tiger die vorstossenden sowjetischen Tanks durch Fernbeschuss festnagelten, krochen verwegene Pioniere, die von den sowjetischen Panzer unwissentlich passiert wurden, aus ihren gut getarnten Schützenlöchern. Inmitten des Feuerregens, der das Schlachtfeld eindeckte, legten sie hinter den sowjetischen Tanks Teller-Panzerminen. Nachdem 16 Fahrzeuge von den vorzüglichen 88-

mm-Kanonen der Tiger ausgeschaltete worden waren, zogen sich die sowjetischen Tanks im Schutz von Nebelgranaten ihrer Artillerie zurück. Doch sieben T-34 liefen bei ihrer Flucht prompt auf Tellerminen auf. Nach einer Rast zur Umgruppierung waren die erschöpften, doch entschlossenen Truppen der SS-Division *Leibstandarte* sodann bereit, ihren Stoss gegen Prochorowka fortzusetzen.

Während des 10. Juli unterbrach das XLVIII. Panzerkorps von Nowoselowka aus die Verbindung Belgorod-Obojan. Es sollte sowjetische Reserven in Schach halten, damit das II. SS- und das III. Panzerkorps gemeinsam nordwärts nach Prochorowka und somit in die sowjetischen rückwärtigen Gebiete stossen konnten. Am nächsten Tag drangen das II. SS- und das III. Panzerkorps auf einer 23 km breiten Front zwischen Storschewoje und Kazatschje mit einem von den drei SS-Divisionen geführten Stoss in die dritte sowjetische Defensivlinie ein. Sie kamen auf bis fünf Kilometer an Prochorowka heran. Dabei halfen ihnen intensive Luftangriffe von Junkers-Ju-87-Stukas und Henschel-Hs-129. Die deutsche Luft-

waffe konzentrierte praktisch all ihre verfügbaren taktischen Ressourcen zur Unterstützung des II. SS-Panzerkorps.

### Kampf der Titanen

Das taktische Hauptgefecht von «Zitadelle» fand am 12. Juli entlang des Südrandes des Frontbogens bei Prochorowka statt. Es wurde bei den Deutschen als die «Todesfahrt der 4. Panzerarmee» bekannt. Bei Prochorowka kam es zur grössten Panzerschlacht der Geschichte, als 700 sowjetische Tanks in einer Reihe wilder Kämpfe auf 500 deutsche Kampfpanzer trafen. Zwei Tage zuvor hatte General Watutin, der Kommandeur der Woronesch-Front, festgestellt, dass die Deutschen am nächsten Tag einen konzertierten Zug durch Prochorowka beginnen wollten. Wegen dieser strategischen Bedrohung verlegte er 40.000 Mann und 500 Tanks der 5. Garde-Panzerarmee Generalleutnant Pawel Rotmistrows in den Bereich nördlich Prochorowkas, um die dort vom II. Panzerkorps General M.M. Popows gehaltenen Verteidigungsstellungen zu verstärken.

UNTEN:

*Deutsche Gräber in Maloarchangelsk. Das Scheitern des Unternehmens Zitadelle bedeutete, dass all die seit dem Winter sorgfältig aufgebauten Ressourcen vergeudet waren.*





**OBEIN:**  
*Die sowjetische Gegenoffensive trieb die Deutschen rasch zurück. Hier bauen sowjetische Pioniere eine Brücke über den Dnjepr. Das Schild drängt: «Nach Kiew!»*

Früh am 12. Juli befahl Watutin der 5. Garde-Panzerarmee (unterstützt durch Elemente der 5. Gardearmee und der 1. Panzerarmee), die drei Divisionen des II. SS-Panzerkorps anzugreifen, während diese gegen Prochorowka stiessen. Zudem sollten auch Teile des Kommandos Rotmistrows südwärts eilen, um das III. Panzerkorps Breiths, das am vorangegangenen Tag nach Rschawez, genau 20 km südlich Prochorowkas, vorgestossen war, anzugreifen. Nachdem er Berichte über Kämpfe gegen Tiger und Ferdinands studiert hatte, beschloss Rotmistrow, den deutschen Vorteil beim tödlichen Fernbeschuss durch die überlegene Beweglichkeit der T-34 wettzumachen, indem sie frontal auf kürzeste Distanz heranrückten oder von den Flanken her losschlugen. Daher näherten sich am heissen, doch bewölkten Morgen 550 Tanks der Roten Armee, unterstützt durch Infanterie, Panzerabwehrkanonen und Artillerie, den Panzerkeilen der SS zu einem für diese unerwarteten Gefecht. Während die Tiger das Feuer aus grosser Distanz eröffneten, verringerten die T-34

rasch die Entfernung und wirbelten dabei riesige Staubwolken auf, die die Sichtweite auf wenige Meter reduzierten. In dem folgenden Chaos und Rauch kam es in einer Serie von gepanzerten Zusammenstössen zum Kampf hunderter Panzer einzeln gegeneinander, oft auf weniger als 100 Meter Distanz. Dies dauerte den ganzen Tag über und sogar noch bis zum nächsten Morgen.

### Stopp des deutschen Angriffs

Nach 36 Stunden intensiven Kampfs war es den sowjetischen Panzerangriffen gelungen, den deutschen Vorstoss nordostwärts zu stoppen. Zwar hatten die Deutschen um den Preis 150 ihrer Panzer 450 feindliche Tanks ausschalten können, doch die Schlacht von Prochorowka war für sie kein Sieg. Rotmistrows Gegenangriff hielt nicht nur Haussers Zug durch Prochorowka nordostwärts auf, er beraubte Mansteins Kräfte auch der geringen operativen Initiative, die sie noch am Südrand hatten. Das Unternehmen Zitadelle ging daher am 13. Juli in ein verlustreicher

ches, bitteres Patt über, das dem bereits hart bedrängten deutschen Heer keinen sinnvollen Nutzen brachte. Ausserdem fiel es den Deutschen schwerer, ihre verlorenen 150 Panzer zu ersetzen, als der Roten Armee ihre 450.

### Das Ende von «Zitadelle»

Am 10. Juli kam zur beunruhigenden Entwicklung der Ereignisse bei Kursk die Nachricht hinzu, britisch-amerikanische Truppen seien auf Sizilien gelandet (Operation Husky) und damit war die gesamte Südflanke der Achsenmächte bedroht. Der bei Prochorowka erlittene Rückschlag liess in Hitler den Verdacht aufkommen, das Unternehmen Zitadelle würde nun wohl kaum den erhofften entscheidenden Erfolg bringen. Der «Führer» beschloss, einen Teil des politisch loyalen II. SS-Panzerkorps Haussers nach Italien zu schicken, um den Widerstand des wankenden Verbündeten zu stärken. Um Panzerkräfte für Italien und die hart bedrängte Mjusk-Front in der Ukraine, wo die Sowjets vor kurzem eine Offensive gestartet hatten, freizubekommen, blies Hitler «Zitadelle» ab. In der Folge

führten Mansteins Truppen unter heftigen sowjetischen Angriffen einen kämpfenden Rückzug an ihre Ausgangspositionen entlang des Südrands des Frontbogens durch. Die Südflanke von «Zitadelle» scheiterte also fast ebenso desaströs wie Model im Norden.

Um den Preis von etwa 54.000 Mann und wertvollen 900 Kampfpanzern hatte «Zitadelle» einige zeitweilige Gebietsgewinne gebracht, die zu keinem nennenswerten operativen oder strategischen Vorteil führten. Noch dazu ging durch dieses Desaster die strategische Initiative im Osten endgültig auf die Sowjets über. Falls man von einem Wendepunkt im Feldzug 1941-1945 an der Ostfront sprechen kann, dann bestand er im Scheitern des Unternehmens Zitadelle (und nicht so sehr in Stalingrad). Da die von Guderian sorgfältig aufgebauten Panzerreserven in einem sinnlosen taktischen Abnutzungskampf gegen einen stärkeren Gegner in gut vorbereiteten Verteidigungstellungen vergeudet worden waren, stand Deutschland nun ein noch mächtigerer Feind gegenüber. Während das deutsche Heer im Osten noch etwas über 3 Millionen Mann und 2.400

UNTEN:

*Ein Tiger rollt während der sowjetischen Gegenoffensive im August 1943 an brennenden Häusern vorbei. Der Tiger erwies sich als ausgezeichnete Defensivpanzer.*





**OBEIN:**

*Ein Teil des grossen Partisanenüberfalls gegen Schitomir spät im Jahr 1943, der durch die rückwärtigen Gebiete der Deutschen fegte und Konfusion und Entsetzen erzeugte. Die Partisanen benutzten für den Transport ihrer Ausrüstung Tiere, was auf den schlechten sowjetischen Strassen ebenso schnell wie motorisierte Einheiten war, jedoch keinen Treibstoff benötigte.*

Panzer sowie 190.000 Achsen-Soldaten aufbringen konnte, führte die Rote Armee 5,8 Millionen Mann und 7.900 Tanks ins Feld.

### **Das Debakel von «Zitadelle»**

Bedenkt man, dass die Deutschen Ort, Methoden und Zeitpunkt der Kursker Offensive selbst wählten, so überrascht der mangelnde Erfolg umso mehr. Das Scheitern beweist, wie sehr sich die sowjetischen strategischen und taktischen Fähigkeiten seit dem Juni 1941 verbessert und die deutsche Offensivkunst verschlechtert hatten. Eine Erklärung für das Debakel war, dass die neuen, erstmals bei Kursk eingesetzten Panzerfahrzeuge – der Panther und der Ferdinand –, auf die die Deutschen so grosse Hoffnungen gesetzt hatten, stark enttäuschten. Die Panther litten wegen ihres gewaltigen Gewichts im Kampf unter grösseren mechanischen Problemen, während die schlechte Kühlung, die entstand, da man das Fahrzeug für (unnötige) amphibische Kapazität wasserdicht machte, wiederholt Motorbrände verursachte. So blieben nach drei Kampftagen nur 38 der eingesetzten 200 Panther betriebsfähig.

Auch der Ferdinand gab bei Kursk eine trübe Vorführung. Die Belastung der zwei Maybach-

Motoren durch sein gewaltiges Gewicht führte dazu, dass in den ersten vier Tagen der Operation 21 Ferdinands Motorschaden hatten. Zudem hatten die Deutschen ernste Probleme, betriebsunfähige Ferdinands zu reparieren, da ihnen die nötigen Ersatzteile fehlten. Ausserdem konnte das Fahrzeug die feindliche Infanterie, die die Riesen oft von ihren unterstützenden Panzergrenadiern isolieren konnte, nicht abwehren, da es kein Maschinengewehr besass. Diesen Mangel nützte die gut ausgebildete sowjetische Infanterie aus und zerstörte in den ersten sechs Tagen des Unternehmens Zitadelle 22 Ferdinands mit geballten Ladungen, Minen oder Haftladungen bzw. machte sie kampfunfähig.

Doch das Scheitern «Zitadelle» war nicht nur eine schief gelaufene Feuertaufe neuer Panzerfahrzeuge. Im Grunde war schon ihr Konzept brüchig. Die deutsche Wahl eines so offensichtlichen Ortes für die Offensive vergab das Überraschungsmoment, ein Fehler, den es beim Unternehmen Barbarossa und beim Fall Blau nicht gab. Das alles wurde noch durch Hitlers Entscheidung, die Operation hinauszuschieben, verschlimmert. Ein schneller Stoss im frühen Mai mit allen verfügbaren Kräften hätte wohl einen grösseren Erfolg gebracht als die machtvolle Offensive am 5. Juli. Die Verzögerung erlaubte



den Sowjets bloss, ihre Verteidigungsstellungen massiv zu verstärken und zu vertiefen.

Angesichts dessen war der schwerste Fehler der Deutschen, «Zitadelle» nicht ganz abzusa-gen. Hätte man die überholten Panzerdivisionen als flexible, elastische Verteidigungskraft gegen eine unvermeidlich kommende sowjetische Of-fensive in Reserve gehalten, so hätte dies sicher einen grösseren Erfolg in der Gegenoffensive gebracht als die mageren Ergebnisse des Unter-nehmens Zitadelle. Doch das Beharren beruhte stark auf der zunehmend ideologischen Sicht-weise, die das deutsche Militär beherrschte. Je mehr sich die strategische Lage im Osten verschlechterte, desto mehr betonten die Deutschen ihre «rassische Überlegenheit», um die Moral und Entschlossenheit der Truppen zu stützen. Doch diese ideologische Brille hinderte sie ein-zusehen, wie rasch die Sowjets 1942-1943 ihre Fähigkeiten verbessert hatten. All diese ver-schiedenen Faktoren zusammen machten die Of-fensive von Kursk zu einem der schwersten Rückschläge, den das deutsche Heer im Zweiten Weltkrieg erlebte. Doch im verbleibenden Jahr 1943 sollten noch weitere Schläge die Deutschen treffen, da die Sowjets die in ihre Hand überge-gangene Initiative gnadenlos ausnützten.

### Die sowjetische Antwort

Als Models 9. Armee am 12. Juli bei Ponyri zum Stehen kam, ging die Westfront General Soko-

lowskijs in den Kampf. Die Sowjets schlugen auf die 2. Panzerarmee, die die Nordostflanke des Nordrands hielt, los und überraschten die Deut-schen, die sich auf die Ereignisse innerhalb des Frontbogens konzentrierten. Die sowjetische Strategie war inzwischen raffinierter geworden. Die Rote Armee hatte die Deutschen kluger-weise ihre Kampfstärke an den vorbereiteten Verteidigungsstellungen im Frontbogen ab-stumpfen lassen, ehe sie einen Angriff auf die schwächeren gegnerischen Flankenstellungen unternahm. Die sowjetische Offensive (Opera-tion Kutusow) überrannte die geschwächten deutschen Stellungen rasch, stiess westwärts und

UNTEN:

*Befreiung bedeutete auch, die deutschen Namensschilder zu entfernen und die alten sowjetischen freizule-gen. Hier geschieht dies an einer Bahnstation.*

GANZ UNTEN:

*In Tschechien produzierte leichte LT-38-Tanks der rumänischen Armee rücken im Herbst 1943 im Kuban-Brü-ckenkopf vor.*





OBEN:

Der sechsrohrige „Nebelwerfer“ war ein gefürchteter deutscher Raketenwerfer, der sechs 150-mm-Raketen aufeinanderfolgend abschoss.

bedrohte die Verbindungslinien der hart bedrängten 9. Armee Models, die in ein verzweifeltes Abwehrgefecht entlang des Nordrands des Frontbogens verwickelt war.

### Rückzug zur Hagen-Linie

Nach diesen ersten Erfolgen schloss sich im späten Juli General Popows Brjansk-Front der Offensive an und griff von südlich von Mtsensk aus gegen Orel an. Nach einer Woche ständigen Vorrückens nahmen Popows Truppen Orel, den Strassen- und Eisenbahnknotenpunkt der Region, ein. Hierauf stiessen die Sowjets entlang einer 122 km breiten Front weiter westwärts. Mitte August zwang dieser Vormarsch die Deutschen schliesslich, den verbleibenden Boden am Nordrand des Frontbogens aufzugeben. Sie zogen sich in die zuvor vorbereiteten Defensivstellungen der Hagen-Linie, 121 km westlich der sowjetischen Ausgangspositionen, zurück. Doch einen noch grösseren Rückschlag sollten die deutschen Kräfte südlich von Kursk erleiden.

Entlang des Südrands des Frontbogens wurden die zermürbten deutschen Truppen überrascht, als am 3. August General Konews Steppe-Front und General Watutins Woronesch-Front ihre eigene Offensive eröffneten. Unter dem Namen Operation Polkowodez Rumjantzew sollte sie die gesamte deutsche Stellung am Frontbogen zerschlagen und die Hauptkommunikationsknoten Belgorod und Charkow zurück-





erobern. Dazu hatte Konews Steppe-Front 194.000 Mann in drei Schützenarmeen mit gemischten Verbänden, unterstützt durch 460 Tanks und 4.100 Artilleriegeschütze und Mörser, versammelt. Die stärkere Woronesch-Front führte 458.000 Mann in zwei Elite-Panzerarmeen sowie fünf Armeen mit gemischten Verbänden ins Feld. Watutins Truppen wurden von 1930 Panzern, viele davon T-34, und 8650 Kanonen unterstützt. Die Stavka plante, unter Einsatz von vier Armeen mit gemischten Verbänden in die deutsche taktische Defensivzone einzufallen. Hierauf, wenn die Schlacht eine flüssigere Phase erreicht hätte, wollte sie die beiden Elite-Panzerarmeen einschalten, um einen Stoss tief ins rückwärtige Gebiet der Deutschen durchzuführen und dabei Charkow einzunehmen. Dieses war nicht nur das Verwaltungszentrum der besetzten Ukraine, sondern auch ein Transportknotenpunkt, der die deutsche Stellung in diesem Bereich beherrschte. Bereits im Juni 1943 hatten

die Sowjets den Stopp von «Zitadelle» und ihre eigene Kutusow-Offensive als Teil einer integrierten Serie zeitlich und räumlich koordinierter Offensiven, als Teil ihrer Strategie der sukzessiven Operationen betrachtet.

Die Rumjanzew-Offensive war der nächste Schritt einer zunehmenden Reihe von Angriffen, die im Erfolgsfall in einer Generaloffensive über den Mittel- und den Südabschnitt der Ostfront kulminieren würde. Diese sollte, so hoffte man, die Deutschen in einem Zeitraum von fünf Monaten über den Dnjepr zurückwerfen. Die integrierten und synchronisierten Offensiven, die die Doktrin der tiefen Operationen anwandten und operativ geschickt koordiniert wurden, würden schliesslich zu Angriffen von 2,8 Millionen Mann, organisiert in nicht weniger als sieben Fronten, führen.

Im frühen August traf «Rumjanzew» die Deutschen überraschend, hauptsächlich weil so-

**OBEN:**

*Schitomir kurz nach seiner Wiedereroberung durch die Deutschen spät im Jahr 1943. Dies erwies sich als vorübergehender Erfolg.*

wohl die Woronesch- wie auch die Steppe-Front beim Stoppen der Kursker Offensive – besonders bei Prochorowka – schweren Schaden genommen hatten und die Deutschen nicht glaubten, sie wären vor Ende August zu Offensivoperationen fähig. Doch angetrieben durch Stalins Ermahnungen hatten die Sowjets gewaltige Anstrengungen unternommen, ihre Kampfkraft wiederherzustellen, sodass sie zuschlagen konnten, ehe sich das deutsche Heer von den Prügeln, die es während «Zitadelle» erhalten hatte, erholt hatte. Dazu konnten die überraschten deutschen Kräfte (die Panzergruppe Kempf und Hoths 4. Panzerarmee) bloss 204.000 Mann mit nur 340 betriebsfähigen Panzern und Sturmgeschützen gegen den sowjetischen Angriff aufbringen.

Da die Deutschen überrascht wurden und zahlenmässig massiv unterlegen waren, zerbröckelte ihre taktische Verteidigungszone bald unter dem Anschlag der Roten Armee.

Während des 3. und 4. August rückten die sowjetischen Schützenarmeen rasch vor, nahmen

Belgorod zogen und dann südwestwärts gegen Bogoduchow und Charkow. Als Reaktion unternahmen die Deutschen Mitte August verzweifelte Panzer-Gegenangriffe vom Achtyrka-Brückenkopf aus, die den sowjetischen Zug südwärts verlangsamen konnten. Trotzdem fiel am 21. August Charkow – das vierte und letzte Mal, dass die Stadt seit dem Beginn des Unternehmens Barbarossa den Besitzer wechselte.

### Der Zug zum Dnjepr

Während sich die Operation Rumjanzew entfaltete, eröffnete Rokossowskijs Zentralfront eine Offensive von Kursk aus, die die im Nevel-Orel-Sektor mit «Rumjanzew» im Süden verband. Gleichzeitig begannen auch die Südwest- und die Südfront im Izjum-Taganrog-Sektor Angriffe gegen die Heeresgruppe Süd. Bis Ende August hatten die Sowjets also strategische Gegenoffensiven über einen Grossteil der Front gestartet, die die Deutschen hinter den Dnjepr zurücktreiben

#### UNTEN:

*Die sowjetischen Partisanen mussten auf dem Land leben, hielten aber in ihren Lagern in den Wäldern oft Tiere. Kühe sorgten für frische Milch und falls nötig für Fleisch.*



**LINKS:**

*Sowjetische M1931/37-122-mm-Artillerie während Watutins Offensive über den Dnjepr in Aktion.*

**UNTEN:**

*Ein weiblicher Scharfschütze eines Schützenbataillons der Roten Armee gegen Ende 1943. Sie trägt einen Overall mit Tarnmuster und ein 7,62-mm-Moisin-Nagant-M1891/30-Gewehr mit Zielfernrohr.*



sollten. Diesen Fluss hatte Hitler bereits als Verteidigungslinie des «Ostwalls» bestimmt. Dem deutschen Heer war seine schwindende operative Mobilität und Kampfstärke bewusst, es ging daher im Herbst 1943 zunehmend dazu über, eher auf statische als auf elastische Verteidigung, wie sie die Vorkriegsdoktrin empfohlen hatte, zu vertrauen.

Mitte September zwang der sowjetische Vormarsch die Heeresgruppe Süd, sich über den Dnjepr zurückzuziehen, ehe die sowjetischen Angriffsspitzen die Brücken nahmen und die Achsen-Truppen am Ostufer abschnitten. Trotzdem sicherte eine sowjetische Vorausabteilung am 23. September bei Welikij Bukrin einen Brückenkopf über den Fluss. Im späten September trafen sodann sowjetische Truppen entlang einer breiten Front von Gomel im Norden bis Zaporoschje am Dnjepr ein. Am 9. Oktober griff Tolbuchins Südfront (später in 4. Ukrainische Front umbenannt) Kleists Heeresgruppe A bei Melitopol an der Küste des Asowschen Meeres an. Bis zum 25. Oktober waren die Sowjets nach Perekop gestürmt und hatten so die gesamte deutsche 17. Armee auf der Krim abgeschnitten. Währenddessen griff Konews Steppe-Front (bald in 2. Ukrainische Front umbenannt) von ihrem Brückenkopf zwischen Dnjepropetrowsk und Kremenschug aus an. Vom 18. bis 25. Oktober stiessen Konews Angriffsspitzen südwestwärts gegen die Randbezirke Kriwoij Rogs, des Stras-

sen- und bahnknotenpunkts, der Nikopol und Zaporoschje im Osten versorgte, vor. Durch rasches Reagieren Mansteins konnte das XI. Panzerkorps diesem gefährlichen sowjetischen Stoss begegnen. Am 27. bis 29. Oktober schlug es gegen die exponierten feindlichen Angriffsspitzen und richtete zwei mechanisierte Korps übel zu.

### **Kiew zurückerobert**

Doch dieser Erfolg brachte nur wenig Aufschub, da Watutins Truppen am 3. November aus ihrem Brückenkopf bei Ljutesch ausbrachen und binnen 48 Stunden Kiew zurückerobert hatten. Manstein verlegte daher am 14. November das XLVIII. Panzerkorps nach Berditschew, um Watutins Panzer auf ihrem Zug von Kiew südwestwärts anzugreifen. Bis 22. November war es 129 km ostwärts vorgestossen, um Schitomir zurückzuerobern und die 3. Gardepanzerarmee zu vernichten. Doch solche durch Schlechtwetter unterstützte lokale Erfolge konnten im späten November den sowjetischen Vormarsch westwärts bloss verlangsamen, nicht aber stoppen. Mitte Dezember hielten die Deutschen am Westufer des Dnjepr südlich Kiews nur einige kleine Abschnitte. Am 23. Dezember starteten die Sowjets eine neue Offensive, um die Achsen-Truppen aus der gesamten Westukraine zu vertreiben.



# WINTERSTURM

Nach dem Scheitern der Offensive von Kursk war klar, dass die Kapazitäten der Wehrmacht nun stark geschwächt waren. Die sowjetische Stavka verlor keine Zeit, daraus Nutzen zu ziehen.

Am 28. November 1943, gegen 10 Uhr, brachten vier von etlichen Jägern begleitete sowjetische Transportflugzeuge Stalin und seine Entourage nach Teheran, wo er mit Premierminister Churchill und Präsident Roosevelt die weitere Strategie besprechen wollte. In den vergangenen vier Monaten hatten die Sowjets die deutsche Offensive bei Kursk abrupt gestoppt, waren hierauf von Zentralrussland bis zum Schwarzen Meer zur Offensive übergegangen, hatten am 25. September Smolensk zurückerobert, den Dnjepr überquert und am 6. November die Deutschen aus Kiew vertrieben. In einigen Abschnitten standen Stalins Armeen nun bloss 161 km östlich der Westgrenze der Sowjetunion von 1941. Stalin wusste genau, dass Churchill nicht erpicht war, die Nazi-Hegemonie in Polen und auf dem Balkan durch ein kommunistisches Reich ersetzt zu sehen. Er meinte, der Brite verzögere die Eröffnung einer zweiten Front, damit die Deutschen ihre Kräfte gegen die Sowjetunion konzentrieren konnten.

## Stalins Warnung

Beim Treffen am folgenden Tag nahm Stalin Churchills und Roosevelts Gratulationen zum Erfolg der sowjetischen Truppen entgegen, warnte aber, die Deutschen erholten sich rasch. Während sie sprachen, fielen deutsche Granaten

auf Leningrad, eine deutsche Gegenoffensive hatte Schitomir genau westlich Kiews genommen und starke deutsche Kräfte hielten immer noch einen Teil des Westufers des Dnjepr südlich Kiews und behielten die Kontrolle über die Krim. Falls die Briten und Amerikaner nicht in naher Zukunft einen Grossangriff im Westen starteten, wäre es möglich, dass die Deutschen im Frühling 1944 erneut mit Offensiven gegen Osten vorstossen würden. Stalin deutete an, dass die Sowjetunion im Fall, dass die Briten und Amerikaner nicht eine zweite Front spätestens im Frühling 1944 versprechen, gezwungen sein könnte, sich mit Nazi-Deutschland zu verständigen, sobald das gesamte sowjetische Territorium befreit wäre.

Der Stavka, die bereits zweieinhalb Jahre deutscher Offensiven und Gegenoffensiven erlebt hatte, schien klar, dass die Wehrmacht ohne zweite Front im Frühling 1944 wieder angreifen würde. Tatsächlich beeinflusste die Vermutung, es würde bald eine zweite Front geben, die deutschen Pläne für das kommende Jahr stark. Am 3. November hatte Hitler in der Führerweisung Nr. 52 die strategische Lage umrissen:

*Diese letzten zweieinhalb Jahre harten, blutigen Kampfes gegen den Bolschewismus haben unsere militärische Stärke und Energie aufs Äusserste beansprucht. Das war angesichts der Grösse der Gefahr und der strategischen Ge-*

## GEGENÜBER:

*Männer der SS-Division Leibstandarte, eingegraben im Südabschnitt der Ostfront spät im Jahr 1943. In dieser Phase des Krieges war mehr als die Hälfte der Wehrmacht an der Ostfront stationiert.*

*samlage angemessen. Nun besteht die Gefahr im Osten weiterhin, doch eine noch grössere taucht im Westen auf: die britisch-amerikanische Invasion! Die schiere Weite der östlichen Räume erlaubt uns, falls das Schlimmste eintritt, noch grössere Gebietsverluste zu ertragen, ohne dass dies Deutschlands Lebensadern tödlich trifft. Nicht so im Westen! ... Ich kann daher die Schwächung des Westens zu Gunsten anderer Kriegsschauplätze nicht länger dulden.*

Auf dem Papier hatte Deutschland acht Millionen Mann unter Waffen, von denen neben fast 750.000 Soldaten verbündeter Nationen, vor allem Rumäniens, Ungarns und Finnlands, 4,2 Millionen an der Ostfront eingesetzt waren. Zudem befanden sich etwa drei Viertel aller deutschen Kriegsflugzeuge, Panzerfahrzeuge und Artillerie bei ihren Armeen in Russland. Bis die britisch-amerikanische Invasion gestartet und besiegt worden war, mussten die deutschen Kräfte an der Ostfront in der Defensive bleiben. Erst dann würde wieder Verstärkung nach Osten fließen und Hitler erlauben, die Eroberung der Sowjetunion 1945 wieder aufzunehmen. In der Zwischenzeit konnte die Frontstärke, die etwa 2,6 Millionen Mann der fünf Millionen auf dem Papier ausmachte, nur vergrössert werden, indem man zusätzlich Männer aus der Etappe ausmusterte. Am 5. Dezember 1943 befahl Hitler, eine Million Mann aus der Etappe zu den Kampftrup-

pen zu verlegen. Man bildete Spezialeinheiten (die *Feldjäger*-Bataillone), die logistische und Verwaltungsbereiche durchkämmen und die Männer in die Fronteinheiten pressen sollten.

Nunmehr zumindest für das ganze Jahr 1944 in der Sowjetunion auf strategische Defensive festgelegt, erörterten Hitler und seine Generäle die besten Methoden, erneute sowjetische Offensiven zu verzögern und zu stoppen. Generalfeldmarschall von Küchler, Kommandeur der Heeresgruppe Nord, hatte bereits die stillschweigende Erlaubnis erhalten, seine 16. und 18. Armee von den zunehmend exponierten Stellungen um Leningrad 161 km weit an die Westufer der Narwa, den Peipussee und den Pskowsee zurückzuziehen. Hier wurde eine besser zu verteidigende Linie, die «Pantherlinie», errichtet, die von der Ostsee 402 km nach Süden bis Witebsk verlief. Die Arbeit daran hatte bereits Mitte September 1943 begonnen. Eine Bautruppe von 50.000 Mann hatte mit der Errichtung eines Komplexes angefangen, der schliesslich aus etwa 6.000 Bunkern (viele davon aus Beton), 80 km Gräben und Panzerfallen und 201 km Stacheldrahtverhauen bestehen sollte. Zusätzlich wurden in dem Gebiet, das geopfert werden sollte, 250.000 leistungsfähige sowjetische Männer und Frauen aufgegriffen und per Bahn westwärts nach Lettland und Litauen gebracht, um das Heer der Zwangs-

UNTEN:

*Partisanen befreien im November 1943 die ukrainische Stadt Ovruc. Beide Seiten benützten für den Transport Pferde und sogar die Waffen-SS besass eine Kavallerieeinheit gegen berittene Partisanen.*







arbeiter in den baltischen Staaten zu vergrößern.

Der Rückzug mit dem Decknamen «Fall Blau» wurde für Anfang Dezember 1943 festgelegt, doch Hitler schob ihn immer wieder hinaus. Er widerstrebte ihm dabei nicht nur, Gebiet zu opfern. Anders als seine Militärkommandeure musste er auch die weiteren politischen Wirkungen jedes Abzugs erwägen und er sorgte sich, ein Rückzug der Heeresgruppe Nord würde Finnland verleiten, die Möglichkeit eines Separatfriedens mit der Sowjetunion zu sondieren. Auch die

deutsche Kriegsmarine war unglücklich bei der Aussicht, den Russen zusätzliche 161 km am Südufer des Finnischen Meerbusens zu überlassen, da dies den bisher bei Kronstadt eingeschlossenen sowjetischen U-Booten bessere Chancen geben würde, in die Ostsee einzudringen. Aus all diesen Gründen verbot Hitler am 5. Januar 1944 den Rückzug der deutschen Truppen an die Panther-Linie.

Für die Ukraine hatten Hitler und seine Generale die Möglichkeiten eines «Ostwalls» diskutiert, doch gab es kräftige Meinungsäußerungen, die sich für eine elastischere Verteidigung aus-

**OBEN:**

*Ein Maschinengewehrposten überwacht den Dnjepr. Die Brücke wurde von den Deutschen zerstört, um den sowjetischen Vorstoß zu hemmen. Beachten Sie die sowjetische PPSch41-Maschinenpistole links, die für den Nahkampf benutzt wurde.*



**LINKS:**

*Dieser T-34/76 ist mit weisser Tünche als grober Wintertarnung bemalt. Der T-34 war bei der Roten Armee während des gesamten Kriegs an der Ostfront in Dienst. Er war ein weit besserer Panzer als der deutsche PzKpfw IV.*



sprachen. Der Generalinspekteur der Panzertruppen, Generaloberst Heinz Guderian, wollte eine mobile Verteidigung, beruhend auf den fünf wiederhergestellten Panzerdivisionen, die er im Herbst der Heeresgruppe Süd zugeteilt hatte. Hätte man diese Divisionen allerdings in einer einzigen Formation konzentriert, so hätte man sie von der bestehenden Front zurückziehen und dabei Gebiet aufgeben müssen. Auch das war mit politisch-strategischen Problemen verbunden.

In der Ukraine hatten die sowjetischen Herbstoffensiven die Heeresgruppe Süd von der gesamten Länge des Dnjepr nördlich von Zaporoschje zurückgetrieben, mit Ausnahme eines Frontbogens südlich von Kiew, wo sich das XLII. und das XI. Korps entlang eines 32 km langen Streifens am Westufer des Flusses nahe den Städten Korsun und Schewtschenkowski eingegraben hatten. Die Truppen im Korsun-Bogen, vor der deutschen Hauptlinie, waren stark exponiert, doch Hitler lehnte ihren Rückzug ab. Solange der Frontbogen gehalten wurde, gab es reale Aussichten, Kiew zurückzuerobern, und allein die Existenz des Bogens störte alle eventuellen Offensivpläne der 2. Ukrainischen Front.

Südlich von Zaporoschje biegt der Dnjepr südwestwärts und mündet 322 km weiter ins Schwarze Meer. Hier besetzte die deutsche 6. Ar-

mee als Teil der Heeresgruppe A Generalfeldmarschall von Kleists das gesamte Westufer zwischen einem Komplex aus Bollwerken bei Nikopol und der Küste, 161 km östlich von Odessa. Die 6. Armee hielt ein riesiges dreieckiges Gebiet, dessen Grundlinie 161 km lang war und das sich 241 km weit ostwärts in von den Sowjets gehaltenes Gebiet erstreckte. Kleist wollte die 6. Armee an eine leichter zu verteidigende Stellung zurückziehen, doch abermals verbot Hitler jede Gebietspreisgabe, und wieder hatte er dafür sehr gute Gründe. Erstens lagen in dem Dreieck Kriwoj Rog, das einzige noch unter deutscher Kontrolle stehende Produktionszentrum für Eisenerz in der Ukraine, und Nikopol, eine wichtige Quelle für Mangan. Zweitens standen die deutschen Truppen am Nordwestufer des unteren Dnjepr nur 48 km nördlich des Isthmus der Halbinsel Krim, wo die deutsche 17. Armee seit der Offensive der 4. Ukrainischen Front im vergangenen Herbst isoliert war. Es schien daher gute Chancen zu geben, dass eine neue deutsche Offensive im kommenden Jahr diese Isolation aufheben konnte.

### Politische Erwägungen

Sowohl Kleist als auch der Kommandeur der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall Erich von Manstein, meinten, anstatt an eine Offensive

#### GEGENÜBER:

*Deutsche Truppen in Wintertarnkleidung ziehen sich spät im Jahr 1943 nahe des Ilmen Sees zurück. Die Rote Armee hatte im Süden spektakuläre Gewinne erzielt und die Deutschen waren an der gesamten Frontlinie hart bedrängt.*

#### UNTEN:

*Sowjetische Pioniere benützen zur Beseitigung des Stacheldrahts vor einer deutschen Stellung Drahtschneider, während sie unter Mörserfeuer liegen.*



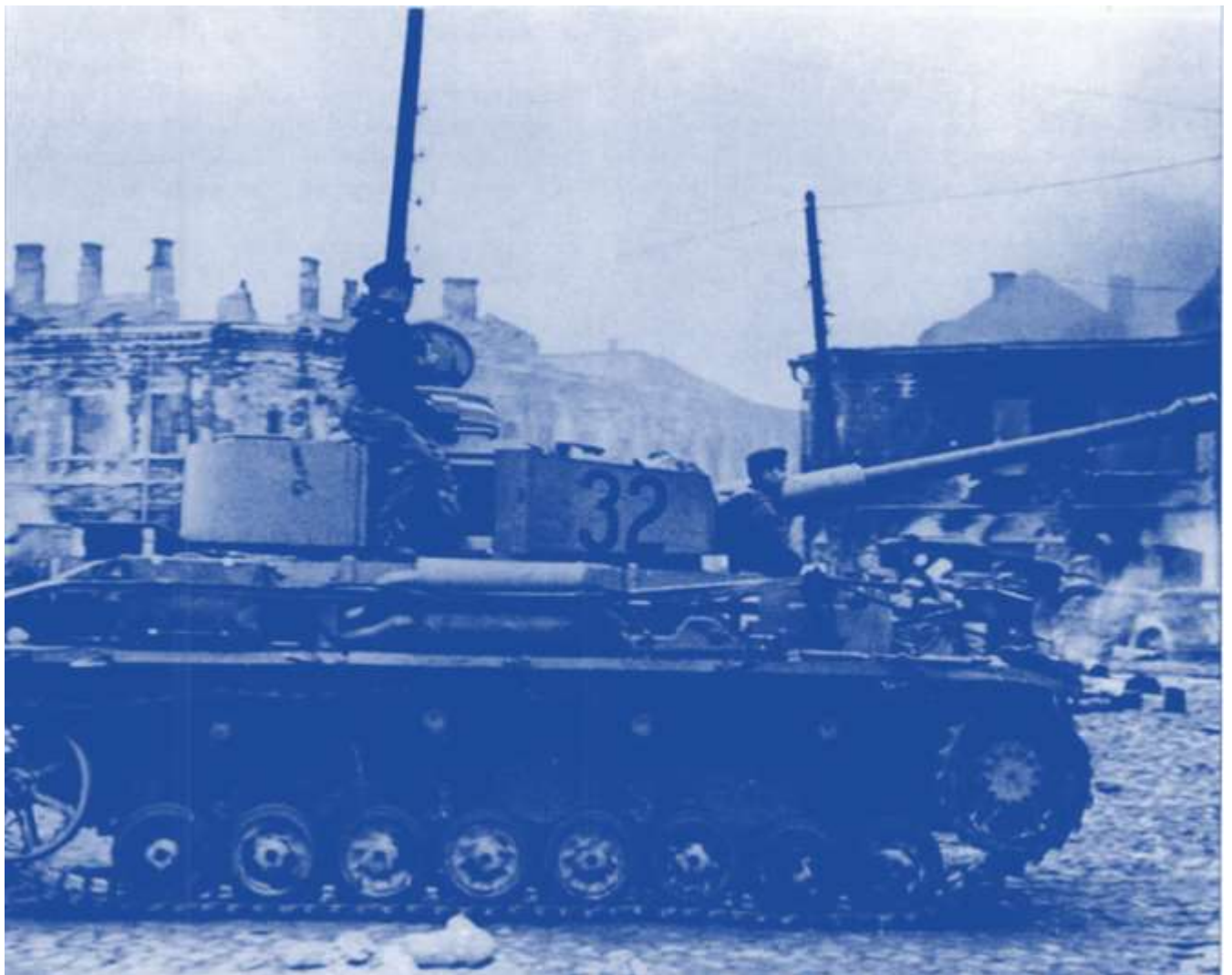
UNTEN:

*Ein PzKpfw IV fährt im Dezember 1943 durch die ukrainische Stadt Schitomir. Zwar besaßen die Deutschen zu diesem Zeitpunkt fast ebenso viele Panzer wie die Sowjets, doch deren Tanks hatten bessere Qualität und wurden wirksam gegen Schwachpunkte der deutschen Front eingesetzt.*

zum Entsatz der Krim zu denken, der nach Hitlers Weisung vom 3. November nicht länger möglich war, sollte man die Halbinsel besser evakuieren. Doch abermals verhinderten politisch-strategische Erwägungen einen Rückzug. Hitler war überzeugt, die Aufgabe der Krim würde die neutrale Türkei dazu bringen, sich dem britischen Druck zu beugen, die Lieferung lebenswichtiger Rohstoffe wie Chrom zu reduzieren und sich schliesslich den Alliierten anzuschließen. Wollte man die Krim halten, so musste man auch die Frontbögen in der Ukraine halten, da ein übereilter Rückzug aus einem von ihnen eine politische Kettenreaktion auslösen und Deutschlands Verbündete am Balkan und in Mitteleuropa zu einem Separatfrieden mit der Sowjetunion verleiten konnte. Hitlers Hauptsorge war die Position des pro-deutschen rumänischen Diktators Marschall Ion Antonescu, der durchaus von Elementen mit mehr Eigeninteresse gestürzt werden konnte. Allerdings zweifelte er auch an der Lo-

yalität Admiral Mikios Horthys, des Reichsverwesers von Ungarn. Aus einer Vielzahl sehr guter Gründe musste daher die deutsche Front dort bleiben, wo sie war, konzentriert in exponierten vorgeschobenen Positionen wie an der Peripherie Leningrads, in Frontbögen wie Korsun und Nikopol oder abgeschnitten wie auf der Halbinsel Krim.

Für Stalin schien im Dezember 1943 nun alles möglich. Churchill und Roosevelt hatten ihm in Teheran versichert, die britisch-amerikanische Invasion in Westeuropa würde spätestens im Frühling 1944 stattfinden, sodass Hitler seine Ostfront nicht würde verstärken können. Diese Zusicherung war wichtig, da die zahlenmässige Überlegenheit der Sowjets über die Achse, etwa 5,6 Millionen gegen 4,9 Millionen Mann, nicht direkt überwältigend war. Ausserdem besaßen die Sowjets zwar mehr Ausrüstung – 5.600 gegen 5.400 Panzer, 83.000 gegen 54.000 Kanonen und schwere Granatwerfer und 8.800 gegen 3.000





Flugzeuge –, doch diese numerische Überlegenheit war viel geringer als jene vom 22. Juni 1941. Doch die Sowjets hatten nun eine weit bessere Armee mit viel kompetenteren Offizieren, während viele deutsche und Achsen-Einheiten nun viel schlechter waren. Insgesamt verfügten die Sowjets nun über 480 Divisionen (jede mit etwa 6.000 Mann), 35 Panzer- und motorisierte Korps, 46 Panzerbrigaden und 80 Artillerie- und Granatwerferdivisionen, organisiert in 70 einzelnen Armeen, die ihrerseits in einem Dutzend Fronten (Heeresgruppen) organisiert waren. Zudem waren diese Divisionen, Armeen und Fronten aufgrund der vorzüglichen Organisation ihrer Eisenbahntruppen und dem Eintreffen von zehntausenden amerikanischen Sudebaker-10-Tonner-Lastwagen nun mobiler als der Feind. Die Deutschen selbst trugen zur sowjetischen Überlegenheit bei, indem sie ihre Kräfte in isolierten Frontbögen entlang einer Front verteilten, die sich mehr als

2.574 km vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee schlängelte.

Bis zum 4. Dezember hatte die Stavka ihre Pläne für die sowjetische Winteroffensive abgeschlossen. Die Hauptstöße würden an den äußeren Flanken, im Gebiet von Leningrad und in der Westukraine, stattfinden. Um ein hohes operationales Tempo aufrechtzuerhalten, bildete die Stavka eine Reserve von fünf Infanterie- und zwei Panzerarmeen sowie neun Panzerkorps, was zwar die Stärke für die Durchbruchsschlachten an der Frontlinie verringerte, doch ermöglichte, die Durchbrüche in die Tiefe zu verwerten.

### Watutins Weihnachtsgeschenk

Am 24. Dezember eröffneten die Geschütze der 1. Ukrainischen Front Watutins westlich Kiwos im Gebiet von Schitomir ein 50-minütiges Sperrfeuer auf die vorderen Stellungen der Heeresgruppe Süd. Watutins Sturmdivisionen drangen leicht durch eine dünne Verteidigungslinie.

**OBEN:**

*Eine deutsche Heinkel He 111 der rumänischen Luftwaffe wird spät im Jahr 1943 für einen Einsatz mit Bomben bestückt. Die Kräfte der Achse kontrollierten den Luftraum über der Ostfront nicht länger und die sowjetischen Flugzeugbesatzungen hatten nun weit mehr Erfahrung als im Jahr 1941.*



Am Abend waren die sowjetischen Tanks 32 km weit vorgestossen, doch am 25. Dezember setzte Regen ein und sie wurden langsamer. Am 31. Dezember wurden die Deutschen schliesslich aus Schitomir vertrieben und am 5. Januar hatte die 1. Ukrainische Front Berditschew erreicht und die Bahnverbindung zwischen den Heeresgruppen Süd und Mitte abgeschnitten. Watutins Truppen hatten eine 241 km breite und 80 km tiefe Bresche in die deutsche Front geschlagen.

### Sowjetischer Erfolg

Als der Kampf nachliess, griff 322 km südöstlich Konews 2. Ukrainische Front an. Bis zum Morgen des 7. Januar waren die sowjetischen Angriffsspitzen durch die Front der Heeresgruppe A gebrochen und hatten die Peripherie Kirowgrads erreicht. Die Stavka wollte, dass sich die 2. und die 1. Ukrainische Front verbanden und zum Bug zogen. Doch Konews rechte und Watutins linke Flanke waren durch in den Hügeln des Korsun-Schewtschenkowski-Frontbogens eingegrabene Elemente der 1. Panzerarmee bedroht und konnten nicht vorgehen, ohne ihre Verbindungslinien einem Angriff auszusetzen.

In den nächsten zwei Wochen sammelten Watutin und Konew 27 Schützendivisionen, vier

Panzer- und ein motorisiertes Korps sowie 4.000 Kanonen und 370 Tanks am Nord- und am Südrand des Bogens. Am 24. Januar gab es einen massiven Artilleriebeschuss und Konews Divisionen stiessen über die Basis des Frontbogens nordwestwärts gegen Zwenigorodka. Zwei Tage darauf zogen Watutins Truppen südostwärts. Am Abend des 27. Januar war seine erste Welle, die 27. Armee, durch die ersten Linien der deutschen Verteidigung gebrochen. Watutin sandte nun die neu gebildete 6. Gardepanzerarmee durch die Bresche. Sie sollte mit Höchstgeschwindigkeit gegen Zwenigorodka ziehen. Spät am Abend krachte die 233. Panzerbrigade des V. Motorisierten Korps der 6. Gardepanzerarmee mit 50 Tanks, auf denen zwei Kompanien Sturm-Infanterie fuhren, in den westlichen Stadtrand Zwenigorodkas. Sie überrannte ein grosses deutsches Versorgungsdepot und stiess rasch weiter, um sich mit den Tanks der Truppen Konews, die von südöstlich von Schpola herzogen, zu verbinden. Der Korsun-Schewtschenkowski-Bogen war nun zum Korsun-Schewtschenkowski-Kessel geworden und Watutin und Konew konnten auf ein weiteres, wenn auch kleineres Stalingrad hoffen. Sie hatten im Kessel das XI. und das XLII. Korps, die aus sechs Wehrmachts- und zwei SS-Divisionen (der Division *Wiking*, rekrutiert in Skandinavien, und der Division *Wallonien*, re-

### GEGENÜBER:

*Ein norwegischer Unteroffizier der SS-Division Wiking im Winter 1943-1944 an der Ostfront. In der Waffen-SS kämpften viele Ausländer, besonders Letten. Sie wurden für ihre Kampfqualitäten allgemein bewundert oder respektiert.*



kruiert in Belgien) sowie russischen Hilfstruppen (insgesamt etwa 56.000 Mann) bestanden, eingeschlossen.

Auch für Manstein und Kleist schien sich Stalingrad zu wiederholen. Hitler verbot dem Kommandeur im Kessel, dem General der Artillerie Wilhelm Stemmermann, einen Ausbruch. Der Kessel sollte von der Luft aus versorgt werden, während Manstein Panzertruppen für eine Entsatzoperation in Stellung bringen würde. Das erste Flugzeug landete am 29. Januar nahe Korsun, doch Nebel und Schnee erschwerten das Fliegen und Anfang Februar verwandelte plötzliches Tauwetter die Landebahnen in Morast. Bis zum 2. Februar hatte die deutsche Luftwaffe 44 in den Kessel fliegende Maschinen verloren, einige durch sowjetisches Luftabwehrfeuer und Jagdflieger, doch den Grossteil durch Unfälle beim Abheben oder Landen. Deutsche Pioniere und ukrainische Hilfskräfte arbeiteten frenetisch am Bau einer neuen Landbahn auf höherem, trockenerem Grund bei Korsun. Die ersten Ju 52 landeten am 9. Februar. Sie brachten pro Tag durchschnittlich 127 Tonnen Munition und flogen die Verwundeten aus. Insgesamt konnte die Luftwaffe mehr als 1.815 Tonnen Versorgung, davon 1.179 Tonnen Munition, in den Kessel liefern und 2188 Verwundete evakuieren – eine Grosstat, die im Verhältnis jene der Versorgung Stalingrads im Jahr zuvor beträchtlich übertraf.

Am 4. Februar hatte Manstein das III. und das XLVII. Panzerkorps gegen die belagernden sowjetischen Truppen geworfen. In den ersten



**RECHTS:**

*Der besser bestückte und gepanzerte PzKpfw IV war als einziger deutscher Panzer den gesamten Krieg hindurch in Dienst. Allerdings war er den neuesten sowjetischen Modellen nicht gewachsen. Dieser getünchte PzKpfw IV gehört zur SS-Division Wiking.*







Stunden kam der Angriff gut voran, doch in der Nacht des 4./5. Februar erreichte eine Warmwetterfront aus dem Mittelmeerraum die Ukraine. Es folgte der wärmste Winter in Südrussland seit Menschengedenken. Am Morgen des 5. Februar betrug die Temperatur über 15°C und der Boden nahm rasch die Konsistenz von Pampe an. Die deutschen Panzer schlingerten im Schnecken-tempo durch den Schlamm und verbrauchten soviel Treibstoff, dass ihre meist barfuss, bis zu den Knien im Morast arbeitenden Mannschaften Eimerketten bildeten, um das Benzin von den stecken gebliebenen Versorgungsfahrzeugen zu ihren Tanks zu schaffen. Die Sowjets traf es genauso, doch sie versorgten sich mit erbeutetem deutschem Nachschub. Auch hatten sie die Bahnlinie Smela-Kiew, die entlang des Westufers des Dnjepr verlief, reparieren können. Sie wurden stärker, die Deutschen schwächer. Am

7. Februar versandete der erste deutsche Entsatzversuch.

### Psychologische Kriegsführung

Einen Tag zuvor hatte Hitler den Truppen im Kessel schliesslich doch einen Ausbruchversuch erlaubt, doch sie gerieten nun unter gewaltigen sowjetischen Druck. Da sich die deutsche Luftwaffe auf den Schutz ihrer Luftbrücke konzentrierte, konnten die sowjetischen Erdkampflugzeuge nach Belieben Tiefflugangriffe ausführen. Zudem befand sich der Grossteil des Kessels im Feuerbereich der sowjetischen Artillerie und Raketenwerfer. Die Sowjets setzten auch psychologische Methoden ein. Ihre Flugzeuge warfen zehntausende Flugblätter ab, die auf der einen Seite einen Plan trugen, der die verzweifelte Lage im Kessel zeigte, auf der anderen einen deutschen Text, der allen Deserteuren gute

OBEN:

*Eine Patrouille sowjetischer Ski-Truppen rückt durch einen dünnen Wald vor. Die Ski-Truppen entwickelten eine hohe Kunstfertigkeit in der Taktik des Stippangriffs. Sie tauchten plötzlich auf, griffen unerwartet deutsche Kolonnen an und zogen sich dann wieder zurück.*



**RECHTS:**

*Überlebende aus dem Tscherkassy-Kessel erreichen die deutschen Linien. Die Deutschen konnten sich keine grossen Verluste im Kessel leisten, doch Hitlers Starrköpfigkeit und der sowjetische Erfolg bluteten die Wehrmacht aus.*

**UNTEN:**

*Januar 1944: Die Sowjets brechen schliesslich bei Leningrad durch und der deutsche Rückzug beginnt.*

Behandlung in russischer Gefangenschaft und baldige Heimkehr nach dem Krieg versprach. Von den Hügeln um den Kessel herab tönten Lautsprecher, die den belagerten Deutschen Versprechungen und Drohung brachten.

Zudem brachten sowjetische Kuriere unter weisser Flagge deutschen Divisionskommandeuren Briefe gefangener Generäle, die ihnen vom kameradschaftlichen Empfang, den ihnen die Russen bereitet hatten, berichteten. Am 10. Februar hielt General Seydlitz-Kurzbach, der bei Stalingrad gefangen genommen worden und nun Präsident des (in der Sowjetunion gebildeten) Bunds Deutscher Offiziere war, im Namen des Nationalkomitees Freies Deutschland eine Rundfunkansprache, in der er die Soldaten im Kessel zur Kapitulation drängte und ihnen gute Verpflegung und Unterbringung versprach. All dies traf auf taube Ohren. Stemmermann war aus anderem Holz geschnitzt als Paulus oder Seydlitz-Kurzbach und die skandinavischen und belgischen Freiwilligen der SS wussten, dass sie von den Sowjets bestenfalls eine Kugel in den Kopf erwarten konnten.

Der langsame Entsatz der Deutschen überzeugte Hitler zuletzt, dass die Truppen bei Korsun verloren waren, falls sie nicht ausbrechen konn-



Gruppe im Gebiet von Korsun-Schewtschenkowski eingekesselt sei, und trotzdem habe die Stavka Informationen, die umzingelten Deutschen hätten die Front der 27. Armee durchbrochen und bewegten sich auf ihre eigenen Kräfte zu. «Was wissen Sie über die Lage an der benachbarten Front?», fragte er. Ich merkte an seinem scharfen Ton, dass der Oberbefehlshaber alarmiert war ... Ich antwortete: «Es gibt keinen Grund zur Sorge, Genosse Stalin. Der umzingelte Feind wird nicht entkommen.»

Konew befahl, die Panzerabwehrstellungen im ganzen Korridor zu verstärken, indem man für Panzer zugängliche Bereiche mit Landminen und stattete. Im Bewusstsein, dass seine Karriere (und wahrscheinlich sein Leben) auf dem Spiel stand, befahl er zudem einen massiven Gegenangriff, der alle deutschen Formationen bis auf eine stoppte. Letztere, eine Kampfgruppe unter Befehl Oberleutnant Bakes, war um die Tiger des 506. Schweren Panzerbataillons herum gebildet, Tanks, die es mit mehreren T-34 zugleich aufnehmen konnten. In den vergangenen drei Wochen hatte das 506. unglaubliche 400 sowjetische Tanks zerstört. Bakes Verband krachte durch eine Reihe sowjetischer Stellungen, wobei er selbst stets schwächer wurde, bis er am 14. Februar Tschischinzy, nahe dem Hügel 239, erreichte. Hier konnte sich Bake, der nur noch über sechs einsatzfähige Panzer verfügte, einige Stunden halten. Dann warfen ihn Angriffe des 5. Gardepanzerkorps zurück.

### Vermisste Deutsche

Stemmermann erfuhr nichts vom Rückzug. Er glaubte, seine Truppen müssten sich nur die 24 km zum Hügel 239, acht Kilometer nordöstlich Lysjankas, ohne Unterstützung durchkämpfen. Am 13. Februar gab er Korsun auf und liess 3.000 Verwundete mit Sanitätspersonal zurück. Was mit diesen Männern geschah, ist unbekannt. Nach dem Krieg erklärten die Sowjets, ihre vor rückenden Truppen hätten alle deutschen Verwundeten mit einer Kugel im Kopf vorgefunden. Die Deutschen hätten sie offenbar vor ihrem Abzug alle erschossen. Die deutschen Überlebenden des Kessels bestritten dies heftig.

UNTEN:

Ein Sanitätsfeldweibel der Roten Armee im Dezember 1943 in der Ukraine. Die Uniformen der Frauen waren soweit wie möglich mit denen der Männer identisch.



ten. Am 6. Februar erlaubte er die Aufgabe des Kessels. Mit der SS-Division *Wiking* als Nachhut zog Stemmermann in den folgenden Tagen seine Einheiten aus dem Osten und Nordosten ab und begann im Südwesten gegen den Gniloi Tikitsch, den Fluss, der die Aussengrenze der sowjetischen Einkreisung markierte, anzugreifen. Am 11. Februar griff das III. Panzerkorps nochmals nordostwärts gegen das Dorf Buschanka, den Gniloi Tikitsch und das Dorf Lysjanka, das knapp jenseits des Flusses lag, an. Mit dem Eliteverband 1. Panzerdivision an der Spitze bahnten sich die Deutschen am Abend ihren Weg nach Buschanka und kämpften sich am folgenden Tag in einen Teil Lysjankas durch.

Bei der Stavka herrschte Bestürzung. Gegen Mittag des 12. Februar telefonierte ein erboster Stalin mit Konew. Jahre später erinnerte sich dieser an eines der unangenehmsten Gespräche seines Lebens:

*Stalin war zornig. Er sagte, wir hätten aller Welt laut verkündet, dass eine grosse feindliche*



Am 16. Februar um 23 Uhr begannen die ersten Wellen der Truppen Stemmermanns ihren kompromisslosen Versuch, Lysjanka zu erreichen. Es gab kein Zurück. Am Tag zuvor hatten die Deutschen und ihre Verbündeten ihre letzte Nahrung gegessen, ihren letzten Schnaps getrunken und ihr schweres Gerät zerstört. Ein Artilleriebeschuss hätte die Russen bloss alarmiert. So erreichte die erste Welle mit aufgepflanzten Bajonetten die Stellungen der Feinde und waren darin, während die meisten von diesen noch schliefen. Die meisten der ersten Welle kamen durch, manche unter unglaublichen Umständen. Soldaten der 72. Division gelangten mittels Bluff durch einen sowjetischen Panzerzug, indem sie mit solchem Nachdruck «Stoi!» (Halt!) riefen, dass die sowjetischen Mannschaften sie zwischen ihren Fahrzeugen durchliessen.

Zehn Minuten darauf zog die zweite Welle los. Doch behindert durch Pferdewagen, Raupenschlepper und Selbstfahrlafetten, wurde sie bald langsamer. Nach etwa zwei Kilometern liess man die Fahrzeuge an einem steilen Kanal zurück und sogar die Pferdewagen blieben bald im Schnee und Matsch stecken. Die Kolonnen stiessen zu Fuss westwärts weiter, gerieten aber in Sichtweite des Hügels 239 unter mörderisches Feuer.

Immer mehr sowjetische Einheiten, die nun die deutschen Absichten erkannten, zogen gegen die Kolonnen, die nunmehr genau südwärts schwenkten, um ausser Reichweite des Hügels 239 zu bleiben, aber bald unter ebenso heftiges Feuer anderer sowjetischer Stellungen gerieten. Stemmermann, der in seinem Befehlsstand geblieben war, bis die Nachhut loszog, schloss sich nun dem Abzug an, wurde aber in der konfusen Masse von Männern und Fahrzeugen bald von seinem Stab getrennt. Zuletzt wurde er auf einem Panji-Wagen gesehen, der von einer sowjetischen Granate in Stücke gerissen wurde.

### Wilde Flucht

Ihrer Leitung beraubt, wurden die deutschen Truppen zu einem panischen Haufen, der in Richtung des Gniloi Tikitsch rannte. Am 17. Februar gegen 11 Uhr erreichten die ersten das Ostufer und sahen sich einem 30 Meter breiten, zwei Meter tiefen, eiskalten, durch Schneefall reissend gewordenen Strom gegenüber. Um den Hügel 239 zu meiden, waren die Deutschen zu weit südlich geraten – Lysjanka, wo die Pioniere der 1. Panzerdivision bereits eine Fussgängerbrücke errichtet hatten, lag nur drei Kilometer flussaufwärts. Die Männer bildeten Gruppen aus

#### GEGENÜBER:

*Soldaten der Waffen-SS passieren im Januar 1944 bei einem Gegenangriff einen brennenden T-34. Das Fahrzeug vorne ist ein Amphibien-Jeep, bekannt als «Schwimmwagen».*

#### UNTEN:

*Der sowjetische Vormarsch geht im Norden weiter: Die Infanteristen tragen zum Schutz gegen die so nahe am Polarkreis extreme Kälte Übermäntel.*





Schwimmern und Nichtschwimmern, doch letztere wurden von der starken Strömung mitgerissen und gingen unter. Andere versuchten es auf Pferden und wurden flussabwärts abgetrieben. Nun erreichten die verfolgenden sowjetischen Tanks den Fluss. Eine Gruppe von T-34 fuhr bis auf wenige hundert Meter an den Haufen heran und beharkte ihn mit Maschinengewehrfeuer und Explosivgeschossen. In einer Szene, die einer Stampede gleich kam, stürzten sich hunderte und dann tausende Männer in den Fluss, und aberhunderte wurden von der Strömung mitgerissen und ertranken. Andere, die ans Westufer gelangten, wurden von Mörserbomben und -granaten der sowjetischen Artillerie zerfetzt.

### Schockierender Anblick

Teile der 1. Panzerdivision, die das Kampfgetöse hörten, rollten südwärts. Sie sahen Massen von panischen Männern ohne Waffen und Ausrüstung, viele ohne Stiefel, nach Nordwesten strömen. Offiziere und Mannschaften weigerten sich, anzuhalten und ihren Kameraden, von denen viele verwundet oder halb ertrunken am Ufer lagen, zu helfen. Von den 56.000 im Kessel eingeschlossenen Männern konnten etwa 30.000 entkommen, und Goebbels Propagandamaschinerie versuchte den Ausbruch von Korsun als grossen Sieg darzustellen, als deutsche Version von Dünkirchen. Doch Manstein wusste, dass



mit Ausnahme der SS-Einheiten, die weiterhin zusammenhielten, die aus dem Kessel entkommenen Männer nicht länger Soldaten waren und zur Rast, Erholung und Neuausbildung nach Polen gesandt werden mussten.

Stalin war zunächst erzürnt, dass der Korsun-Schewtschenkowski-Kessel keine Neuauflage Stalingrads wurde. Wieder waren grosse Mengen deutscher Truppen aus einer scheinbar

**OBERN:**

*Aufgrund des Mangels an Truppen zum Schutz der Frontlinie wurden die deutschen Fallschirmjäger – die Helden des Blitzkriegs in den Beneluxstaaten und auf Kreta – gegen den sowjetischen Vormarsch als Bodentruppen eingesetzt.*



unentrinnbaren Falle geschlüpft. Als er aber hörte, dass seine Truppen zwei deutsche Verbände in einen panisch fliehenden Haufen verwandelt hatten, von dem Tausende in einer eisigen Strömung ertrunken waren, schienen die Parallelen zur Vernichtung der Deutschen Ritter durch Alexander Newskij in der Schlacht auf dem Eis im Jahr 1200 unvermeidlich. Sergeij Eisensteins Film *Alexander Newskij*, der dann in den Kinos der ganzen Sowjetunion gezeigt wurde, stellte die Parallele zur Korsun-Schewtschenkowski-Schlacht her. Konew wurde als neuer Newskij gefeiert und zum Marschall ernannt.

### Weitere sowjetische Angriffe

Während die Korsun-Schewtschenkowski-Schlacht tobte, erlebte 257 km weiter im Südosten die deutsche 6. Armee im Frontbogen von Nikopol ein Desaster. Malinowskijs 3. Ukrainische Front begann am 10. Januar, die Nordseite des Bogens anzugreifen. 80 Tanks, unterstützt von etwa 450 Geschützen und Raketenwerfern, konnten fast acht Kilometer tief in die deutschen Verteidigungsstellungen stossen. Doch neun

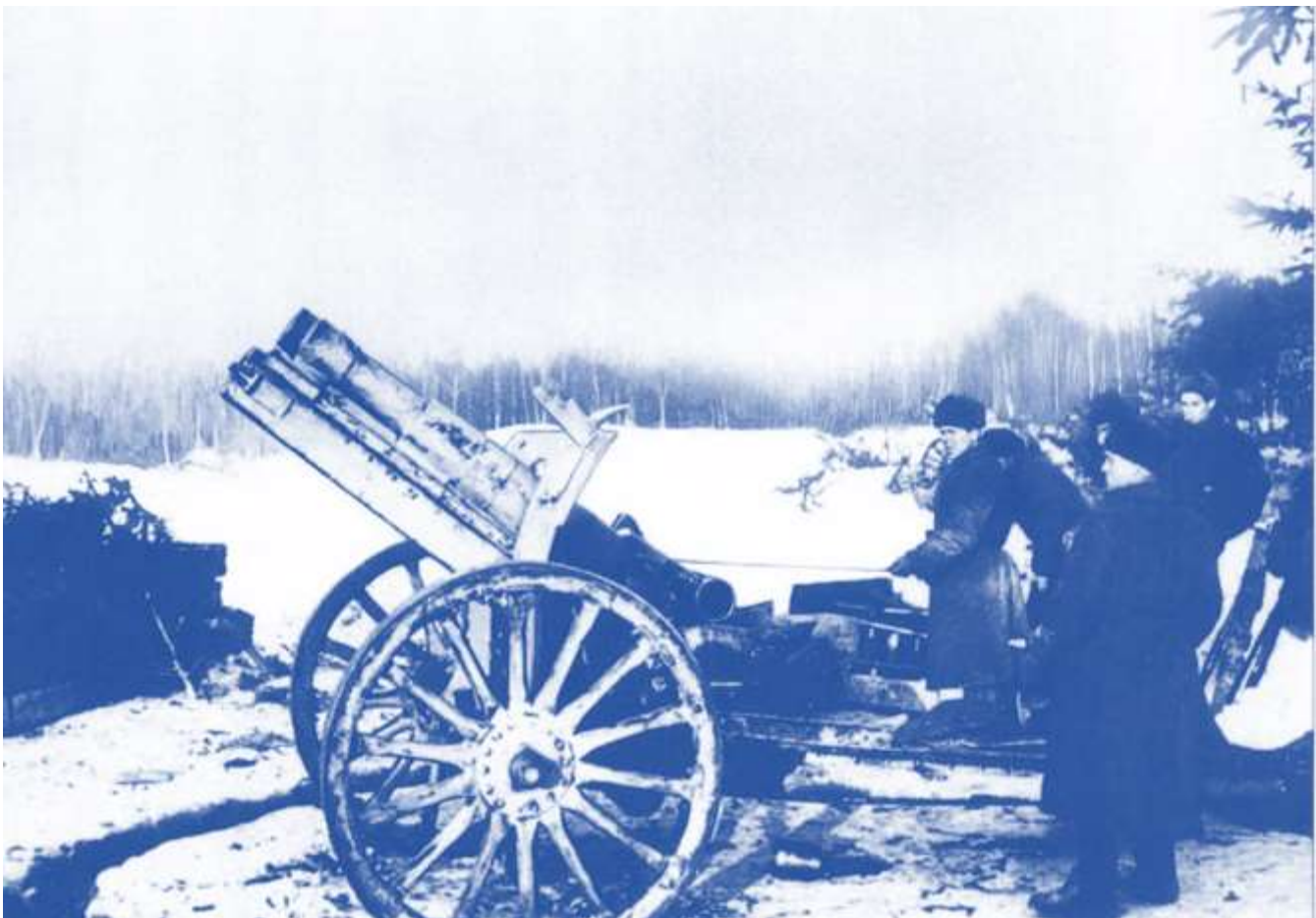
Schützendivisionen, die mit den Tanks vorrücken sollten, blieben bald zurück, sodass zwei deutsche Panzerdivisionen die sowjetischen Tanks relativ leicht isolieren und vernichten konnten. Während der folgenden 72 Stunden warf Malinowski massenhaft Infanterie gegen die Nordflanke der 6. Armee und trieb sie acht Kilometer zurück. Am 13. Januar stiess Tolbuchins 4. Ukrainische Front gegen die Südseite des Frontbogens, doch nach drei Tagen war er nur wenige hundert Meter in die starken Stellungen der 6. Armee eingedrungen, und die Angriffe wurden abgeblasen. Die Verteidigungsstellungen der 6. Armee schienen Kleist stark genug, um in den letzten beiden Januarwochen vier Divisionen an andere Frontabschnitte zu verlegen. Inzwischen baute die Stavka die 3. Ukrainische Front auf und überzeugte die Deutschen durch einen Täuschungsplan, dass sie einen Angriff gegen die 17. Armee auf der Krim vorbereitete. Bis Monatsende wurde die 6. Armee auf 20 Divisionen mit durchschnittlich 2.500 Mann verkleinert. Ihre Gegner aber besaßen nun 51 Schützendivisionen, zwei motorisierte Korps, zwei Panzerkorps und sechs Panzerbrigaden.

#### GEGENÜBER:

*Eine deutsche Mörsermannschaft in Aktion. Mörser zählten zu den meist gehässigten und gefürchteten Infanteriewaffen, besonders bei Truppen, die auf offenem Gelände vom Feuer erwischt wurden. In die gefrorene Erde gegrabene Schützenlöcher boten da nur wenig Schutz.*

#### UNTEN:

*Sowjetische Artillerie. Dieses Geschütz stammt zwar offenbar aus dem Ersten Weltkrieg, doch im Laufe des Krieges entwickelten die Sowjets einige ausgezeichnete Modelle, die noch viele Jahrzehnte lang in Dienst blieben.*



**RECHTS:**

*Februar 1944: Eine Batterie deutscher Hummel-Selbstfahrlafetten auf der Krim bereit zum Kampf. Die Hummel war mit einer 150-mm-Kanone bestückt.*

**UNTEN:**

*Ein Minenschacht und Fabrikgebäude in Krivoij Rog, die die Deutschen vor ihrem Abzug zerstörten. Krivoij Rog, das die Sowjets im Februar 1944 befreiten, war der Stützpunkt der deutschen Stellung in Südrussland gewesen und Manstein hatte hart für seine Verteidigung gekämpft.*



Am 30. Januar feuerte die Artillerie der 3. Ukrainischen Front in einer Stunde 30.000 Geschosse gegen einen sechs Kilometer langen Streifen der Nordflanke der 6. Armee. Als der Beschuss aussetzte, bereitete sowjetische Infanterie ihren Vormarsch vor, wurde aber selbst von verheerendem deutschen Feuer getroffen, das die Sturmformationen aufbrach. Malinowskij war bereit, massive Verluste hinzunehmen, und hielt den Druck aufrecht, während die 4. Ukrainische Front einen tiefen Keil ins Südende des Frontbogens trieb. Am 2. Februar stand die 4. Ukrainische Front an der Bahnlinie von Nikopol in den Westen. Um 18.45 Uhr erteilte General Kurt Zeitzler, Generalstabschef des deutschen Heeres, der 6. Armee die Erlaubnis zum gestaffelten Rückzug in neue Stellungen westlich Nikopols.

Am 5. Februar nahmen zwei Divisionen der 3. Ukrainischen Front den Knotenpunkt Apostolowo westlich Nikopols, schnitten die Spitze des



dass die 3. Ukrainische Front ihn so wenig beschädigt wie möglich zurückeroberte. Die deutschen Pioniere mussten daher an Zerstörungen gehindert werden. Malinowskij befahl deshalb die Bildung einer Spezialtruppe, eines Prototyps der sowjetischen *Speznas* nach dem Krieg, unter dem Befehl Oberst Schurupows.

In der dritten Februarwoche infiltrierten Männer der Spezialtruppe Schurupows etliche Tage lang die deutschen Verteidigungsstellungen, lieferten sich inmitten der riesigen Elektrizitätskraftwerke entlang des Flusses Saksagan einen Wettlauf mit den Pionieren und verhinderten so die meisten Zerstörungen. Am 22. Februar erhielt Malinowskij von Stalin den Auftrag, Kriwoj Rog noch am selben Tag zu nehmen. Die 37. Armee der 3. Ukrainischen Front unter General M.N. Scharochin stand im Nordwesten des Frontbogens am nächsten. Auf einen knappen Befehl Malinowskij's hin hetzte Scharochin eine Streitmacht von T-34 sowie auf ihnen im klassisch-sowjetischen Stil mitfahrende Infanterie über den Saksagan und in die nordwestlichen Randbezirke der Stadt. Die Deutschen zogen in Panik ab. Um 16 Uhr berichtete Scharochin dem erleichterten Malinowskij, Kriwoj Rog sei in sowjetischer Hand und praktisch all seine Anlagen seien intakt.

UNTEN:

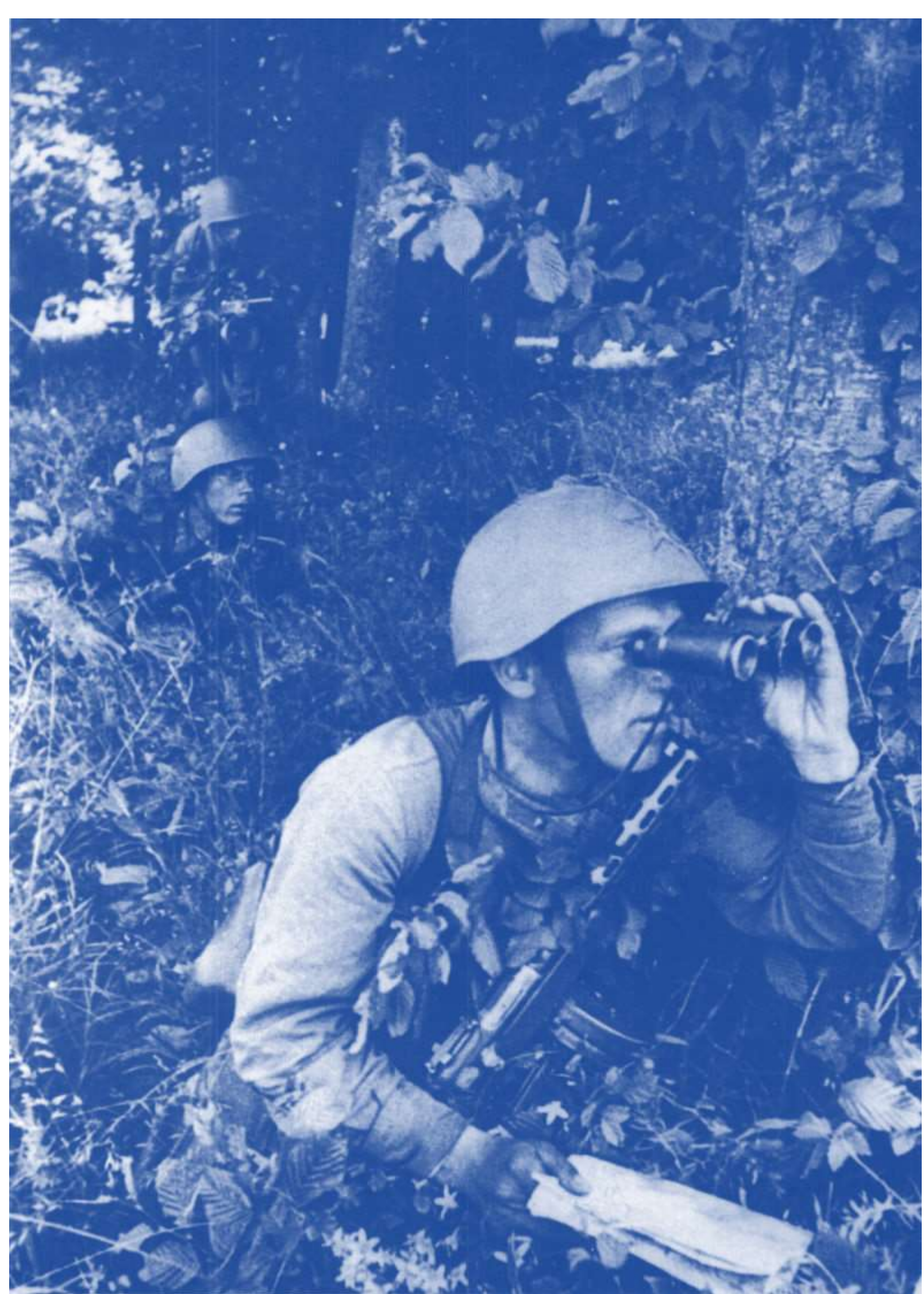
*Sowjetische Infanterie greift im Frühling 1944, unterstützt von T-34, an. 1944 war die Rote Armee eine gut geölte Kampfmaschine. Vor ihr lag ein Sommer voller Erfolge gegen die Deutschen.*

Frontbogens fast ab und beschleunigten dadurch die deutschen Rückzugspläne. Doch die Sowjets waren schneller. In der Nacht des 8. Februar fiel die 6. Armee der 4. Ukrainischen Front vom Norden her in Nikopol ein und warf die Deutschen nach hartem Kampf aus der Stadt. Diesen blieb nun als Fluchtroute westwärts nur noch ein schmaler Korridor von Sumpfland entlang des Nordufers des Dnjeprs, wo die sowjetischen Tanks nicht operieren konnten. Doch anders als beim Desaster ihrer Kameraden im Korsun-Kessel zogen sich die Soldaten der deutschen 6. Armee wohl geordnet zurück.

### Kriwoj Rog bedroht

Da ihre starken Stellungen bei Nikopol verloren waren, konzentrierten die Deutschen ihre Kräfte im Frontbogen nun um den Industriekomplex von Kriwoj Rog, der ihnen 1941 praktisch intakt in die Hände gefallen war. Die Stavka wollte,





# STALINS SOMMER- OFFENSIVE

1944 befanden sich die Deutschen in der Defensive und warteten auf die Invasion in Frankreich. Trotzdem überraschten die folgenden Desaster der Wehrmacht an der Ostfront viele.

**B**is zum Frühsommer 1944 versandeten die sowjetischen Angriffe. Die Stimmung im OKH war nun optimistisch. Die Sowjets hatten offenbar alles versucht und trotzdem war die Ostfront noch intakt. Finnland befand sich immer noch im Krieg. Die finnische Armee hielt gemeinsam mit einigen unterstützenden deutschen Einheiten Stellungen genau nördlich Leningrads. Die Heeresgruppe Nord befand sich an durch das Terrain begünstigten Positionen von der Ostsee entlang der Narva und dem Peipussee bis zu den Flüssen Velikaya und Sinyaya, praktisch entlang der Grenzen Estlands und Lettlands. Im Süden besetzte die Heeresgruppe Süd nun einen riesigen Frontbogen, der mehr oder weniger Weissrussland abdeckte, sich ostwärts entlang des oberen Dnjepr in Richtung Moskau erstreckte und sodann westwärts entlang des Nordrands der Pripjet-Sümpfe zurück nach Kovel im Südosten Polens verlief. Der Bogen umschloss ein riesiges Gebiet, seine Front erstreckte sich 1.046 km durch eine Region sumpfiger Tiefländer, Wälder und Seen. Südlich Kovel hielt die Heeresgruppe Nord Ukraine die Front bis zum Prut. Von da verlief die Linie südöstlich zum Dnjestr und dem Schwarzen Meer. Diesen Bereich hielt die Heeresgruppe Süd Ukraine.

Die deutsche Gesamtstärke an der Ostfront betrug nur noch 2,77 Millionen Mann, davon

1.996.000 Deutsche und 774.000 Verbündete. Doch die Produktion von Waffen jeder Art stieg aufgrund der administrativen Neuorganisation durch Albert Speer dramatisch. 1944 produzierte die deutsche Rüstungsindustrie in den ersten sechs Monaten fast 9.000 Panzer und Selbstfahrlafetten (etwa das Doppelte der Gesamtproduktion der ersten drei Kriegsjahre) sowie 35.000 Geschütze, was der Gesamtproduktion an Artillerie von 1942 und 1943 gleichkam. Dazu verliessen zwischen Januar und Juni 1944 18.000 Kampfflugzeuge, davon 13.000 Jäger, die Fabriken, und die Produktion synthetischen Treibstoffs erreichte einen Höhepunkt, sodass die Deutschen über grössere Treibstoffreserven als jemals seit dem Sommer 1940 verfügten. Die Lieferzahlen vom 1. Juni 1944 wiesen insgesamt 2608 Panzer und Selbstfahrlafetten, 7080 Artilleriegeschütze und 2.200 Flugzeuge aus.

## Die deutsche Strategie

Die Deutschen wollten im Sommer im Osten standhalten, während die erwartete britischamerikanische Invasion im Westen ins Meer zurückgeworfen werden sollte. Das Hauptproblem für die deutschen Armeen in der Sowjetunion war das Verhältnis der Mannstärke zu den riesigen Räumen. Die Front erstreckte sich über 2.896 km. Grosse Bereiche konnten daher nur leicht besetzt werden. Die Heeresgruppe Mitte hielt ihre

### GEGENÜBER:

*Ein sowjetischer Zugführer, der seine Männer nahe den feindlichen Linien durch ein Waldgebiet führt, inspiziert das vorausliegende Terrain. Er ist mit einer PPSch-41-Maschinenpistole bewaffnet.*

1.046 km lange Front mit nur 880.000 Mann. Die militärische Logik legte nahe, die Gesamtfront auf etwa 1.600 km zu verkürzen und so die Truppendichte zu erhöhen, doch Hitler sorgte sich weiterhin, jede grössere Gebietsaufgabe könnte seine Verbündeten in Mitteleuropa und auf dem Balkan ins sowjetische Lager treiben. Bereits im März hatten die Deutschen die Kontrolle über die ungarische Regierung übernommen, da es schien, dass Teile von ihr eine Einigung mit der Sowjetunion anstreben wollten. Nunmehr wurden die Regierungen Finnlands, Rumäniens, Bulgariens und der Slowakei zunehmend besorgt. Neben den diplomatischen Auswirkungen grösserer strategischer Rückzüge konnten diese auch die Moral der kämpfenden Truppen verschlechtern und möglicherweise eine Zersetzung der gesamten Ostfront heraufbeschwören.

### Der weissrussische «Balkon»

Hitler stand jeder Gebietsaufgabe ablehnend gegenüber. Umso unnachgiebiger verlangte er, der weissrussische Frontbogen (den er den weissrussischen «Balkon» nannte) müsse um jeden Preis gehalten werden. Moskau lag nur 402 km östlich

von den vorwärtigen Stellungen der Heeresgruppe Mitte entfernt, was Freund und Feind ständig daran erinnerte, dass die Wehrmacht wieder ins russische Herzland angreifen würde, sobald die Deutschen die britisch-amerikanische Bedrohung abgewehrt hatten. Und vom weissrussischen Balkon aus konnte die deutsche Luftwaffe weite Bereiche Westrussland attackieren und logistische Bewegungen unterbinden. Am 2. Juni wurde die Wichtigkeit des weissrussischen Balkons unterstrichen. 30 Boeing-B-17-«Flying Fortress»-Bomber der USAAF, eskortiert von 70 P-51-Mustang-Jägern, hoben von der Luftbasis Foggia in Italien ab, um Verkehrseinrichtungen bei Debrecen in Ungarn anzugreifen, und flogen dann in die Ukraine nach Poltawa, Mirgorod und Pirjatin. Diese so genannten «Pendel-Angriffe» stellten eine neue Gefahr dar, da bisher vor alliierten Luftangriffen sicher scheinende Gebiete nun innerhalb von deren Reichweite lagen.

Am 21. Juni folgte ein deutscher Heinkel-He-177-Langstreckenaufklärer einem Bombergeschwader der USAAF von Unterschlesien bis zu dessen Luftbasis in der Ukraine. Nach Mitternacht hoben 200 He-111- und Ju-88-Bomber von

UNTEN:

*Deutsche PzKpfw IV und Tiger rücken in den Wäldern der Sowjetunion vor. Wie gewöhnlich stieg die deutsche Moral, sobald sich das Wetter besserte.*



**LINKS:**

*Partisanen blieben für die Deutschen ein Problem. Letztere übten gnadenlose Vergeltung an Partisanen oder als solche Verdächtigten. Hier erhalten Opfer eines Erschiessungskommandos den «Gnadenschuss».*

**UNTEN:**

*Erhängen war eine alternative Exekutionsart. Man liess die Opfer mit Warnschildern gegen künftige Aktionen um den Hals am Ort ihres Todes hängen.*

ihren Basen in Weissrussland ab und schlugen auf die auf sowjetischen Flugplätzen ohne Schutz Flügel an Flügel aufgereihten amerikanischen Maschinen los. Die deutsche Luftwaffe zerstörte 47 B-17 und 14 P-51 am Boden, tötete oder verwundete zahlreiche amerikanische Flieger und setzte eine Million Gallonen Flugzeugtreibstoff in Brand. Aufgrund dieses Überfalls wurden die Pendel-Angriffe einige Monate lang ausgesetzt.

Drei Monate zuvor, am 8. März, als die sowjetische Frühlingsoffensive ihren Höhepunkt erreichte, hatte Hitler begonnen, Städte, die auf den Angriffswegen des Feindes lagen, als *Feste Plätze* zu betimmen. Diese Orte sollten «die Funktion der Festungen in vergangenen historischen Zeiten erfüllen. Sie werden sicherstellen, dass der Feind diese Gebiete von entscheidender operativer Bedeutung nicht erobert. Sie werden zulassen, dass sie eingekreist werden, und so die grösstmögliche Zahl feindlicher Kräfte binden und günstige Bedingungen für erfolgreiche Gegenangriffe schaffen.» Am Höhepunkt der Offensiven bewirkte diese Weisung wenig, doch nun wurden Orte wie Witebsk, Orscha, Mogilew und Bobrujsk in den vorwärtigen Gebieten in Weissrussland als «Feste Plätze» bestimmt, ebenso Slutsk, Minsk, Baranowitschi und Wilna in der Etappe. Die der Manöverkriegsführung anhängenden Panzerkommandeure belächelten die Strategie, doch war sie keineswegs dumm.



Gut verteidigt konnten die Feste Plätze den Schwung der sowjetischen Angriffe brechen, Truppen binden und ihre Versorgungswege blockieren.

### **Antipartisanen-Aktivitäten**

Als wollten sie ihre Entschlossenheit, zu bleiben, wo sie waren, beweisen, starteten die Deutschen im Frühling und Frühsommer in Weissrussland grössere Anti-Partisanen-Operationen. Nach sowjetischen Quellen waren im rückwärtigen Gebiet der Deutschen 374.000 Partisanen in 199 Brigaden aktiv. Die Realität sah anders aus. Es gab nur wenige Gebiete, in denen die Partisanen

halbwegs stark waren, das grösste ganz im Osten des «Balkons» im Dreieck von Polotsk, Witebsk und Orscha, das Usatschi-Partisanenrepublik genannt wurde. Gegen dieses begannen die Deutschen zwei zusammenhängende Operationen, das Unternehmen *Regenschauer* und das Unternehmen *Frühlingsfest*. Die Kämpfe waren heftig. Die Partisanen hatten sich hinter Minenfeldern eingegraben und konnten sogar Luftunterstützung herbeirufen. Als aber der deutsche Druck zu gross wurde, zerstreuten sie sich in die Wälder und Sümpfe. Mitte Mai begannen die Deutschen eine noch grössere Säuberungsaktion,

das Unternehmen *Kormoran*, das die Partisanen im Gebiet, das durch Lepel, Senno, Borisow, Minsk und Molodetschno begrenzt wurde, in immer kleinere Kessel trieb. Anderswo in Weissrussland trugen die Anti-Partisanen-Operationen das Gepräge eines Bürgerkriegs, wobei Gruppen antibolschewistischer Weissrussen ihre Landsleute umbrachten. Die grösste von ihnen, 9.000 Mann unter Bronislaw Kaminski, kämpfte unter dem zaristischen Kreuz des heiligen Georg und führte ihrerseits Guerrilla-Aktionen gegen die Sowjets durch.

**RECHTS:**

*Ein bedeutsamer Augenblick für diese feiernden sowjetischen Soldaten. Sie errichten eine Marke, die die sowjetisch-finnische Grenze anzeigt. Die Kämpfe im Nordabschnitt der Ostfront waren besonders grimmig.*





## LINKS:

*Eine deutsche Maschinengewehr-Mannschaft 1944 nahe der ehemaligen polnischen Grenze.*

## UNTEN:

*Ein Leutnant der Infanterie der finnischen Armee im Mai 1944. Er trägt einen deutschen Helm des 1915er-Modells und eine sowjetische PPD-1940G-Gewehr.*



Anfang Mai informierte der deutsche Nachrichtendienst über zwei mögliche sowjetische Offensiven: eine im Norden, entlang der Nahtstelle der Heeresgruppen Mitte und Nord westwärts, über Warschau zur baltischen Küste. Das OKH meinte, dies wäre taktisch so schwierig, dass die Stavka es kaum versuchen würde. Die andere Offensive verlief durch Rumänien, Ungarn und die Slowakei auf den Balkan. Dadurch würden Deutschlands Alliierte ausgeschaltet und eine sowjetische Hegemonie über Südosteuropa errichtet. Diese Offensive erschien viel wahrscheinlicher und im nächsten Monat befasste sich die deutsche Planung hauptsächlich damit.

### «Schild und Schwert»-Taktik

Generalfeldmarschall Walter Model, Kommandeur der Heeresgruppe Nord Ukraine, war überzeugt, die beste Methode gegen einen sowjetischen Angriff sei seine «Schild und Schwert»-Taktik – eine Verbindung von Abwehrschlacht und darauffolgendem Gegenschlag. Indem er die offensive Natur seines Plans betonte, hatte er am 20. Mai Hitlers Zustimmung erlangt, das LVI. Panzerkorps von der Heeresgruppe Mitte zur Heeresgruppe Nord Ukraine zu verlegen, wodurch die erstere 90 Prozent ihrer Panzer verlor. Generalfeldmarschall Busch, der Kommandeur der Heeresgruppe Mitte, war aber nicht beunruhigt. Die Front war seit sechs Monaten statisch und Buschs Verteidigungsstellungen waren be-

eindruckend. Sie nützten jede Bodensenke aus oder waren hinter Flusslinien und Sümpfen platziert.

Noch vor dem Ende ihrer Frühlingsoffensive hatten die Sowjets die Planung ihres Sommerfeldzugs begonnen. Im März unterzogen das Staatskomitee für Verteidigung und der Generalstab die gesamte Front einer genauen Analyse. Sie erwogen und verwarfen dann rasch die von den Deutschen für am wahrscheinlichsten gehaltene Offensive, einen Stoss auf den Balkan, da dies ihre Truppenlinie auf schwierigem Terrain überdehnt hätte, während erhebliche deutsche Kräfte nur 402 km vor Moskau stehen blieben. Auch etliche andere Optionen wurden als zu ehrgeizig, oder weil sie kaum grössere Resultate bringen würden, verworfen. Der Plan, dem die Stavka zustimmen konnte, war ein Angriff auf die Heeresgruppe Mitte in Weissrussland, der das letzte unter deutscher Kontrolle stehende sowjetische Territorium befreien und die Voraussetzungen für weitere Offensiven schaffen würde, die die Heeresgruppe Nord abschneiden würden. Diese Operation – von Stalin nach einem der grössten russischen Kommandeure der Napoleon-Ära, Prinz Pjotr Bagration, «Bagration» genannt – hatte als unmittelbares Ziel die Einnahme Minsk. Generaloberst Konstantin Rokossowskij sollte mit seiner 1. Weissrussischen Front vom Süden (den Rändern der Pripjetsümpfe) her, Generaloberst

Iwan Tschernjakowskij mit seiner 3. Weissrussischen Front vom Norden her angreifen. General I.K. Bagramajans 1. Baltische Front würde die Nordflanke gegen die Heeresgruppe Nord schützen, während die 2. Weissrussische Front unter Generaloberst G.F. Sacharow die am Platz befindlichen deutschen Formationen binden und Widerstandsnester säubern sollte.

Am Ende der Vorbereitungen der Operation Bagration berief Stalin die sowjetischen Spitzenkommandeure zu einer zwei Tage langen (22. und 23. Mai) Besprechung ein. Am ersten Tag zeigte sich die zunehmende Kompetenz und Unabhängigkeit der höheren sowjetischen Kommandeure, als Rokossowskij eine komplexe doppelte Umfassung der vorwärtigen deutschen Stellungen bei Bobrujsk vorschlug – ein Plan, den Stalin energisch beeinspruchte. Als dieser auf einem einzigen Stoss bestand, weigerte sich Rokossowskij nachzugeben. Stalin sandte ihn «zum Nachdenken» in den Nebenraum. Bei seiner Rückkehr beharrte Rokossowskij, sein Plan sei dem des Oberkommandierenden überlegen.

Ungläubig befahl Stalin ihm, nochmals zu überlegen, und diesmal pflichteten ihm Molotow und Malenkow bei. Sie baten ihn, zu bedenken, mit wem er sprach. Rokossowskij insistierte, er habe Recht, und falls Stalin auf einem einzigen Angriff bestehe, bitte er um Enthebung von seinem Kommando. Stalin gab nach und sagte, er schätze Generäle, die ihren Job verstünden und ihre eigene Meinung zu vertreten wüssten.

Operation Bagration sollte das sowjetische Hauptunternehmen sein, doch die Stavka plante auch vier Hilfsfassungen, um die Flanken nördlich und südlich Weissrusslands zu säubern. Die erste sollte am 10. Juni durch die Leningrad-Front in der Karelischen Landenge gestartet werden, um die finnischen Tuppen von Leningrad zu vertreiben. Zwölf Tage darauf würde «Bagration» beginnen. Am 13. Juli sollte die 1. Ukrainische Front von Lwow nordwestwärts gegen Sandomierz an der Weichsel schlagen und fünf Tage später von Lubin nach Brest-Litowsk stossen. Zwei Tage darauf, am 20. Juli, sollten die 2. und die 3. Ukrainische Front die Iasi-Kischinew-Of-

UNTEN:

*Drei Sturmgeschütze StuG III rücken im Mai 1944 zur Frontlinie vor. Sie tragen alle Seitenblenden, an denen sowjetische Sprengköpfe anstatt an der Hauptpanzerung detonieren sollen. Sie sind mit Zimmerit-Antimagnetminen-Paste bestrichen.*







fensive starten, die Stöße tief hinein nach Rumänien einschloss. Zehn Wochen lang würden sowjetische Offensiven entlang einer 2.735-km-Front südwärts branden und die Deutschen im Unklaren darüber lassen, wo der nächste Schlag stattfinden würde.

### Sowjetische *Maskirowka*

Die fünf Offensiven wurden durch *FAaskirowka* getarnt, sodass die deutsche Aufmerksamkeit auf die Aktivitäten der Ukrainischen Fronten gerichtet blieb, während der Toplogistiker der Sowjetunion, der Chef der Rückwärtigen Dienste, A. V. Chulow, unter strengster Geheimhaltung massive Bewegungen per Bahn organisierte. Bis zum 9. Juni hatten die Leningrader und die Kareliche Front erhebliche Verstärkungen erhalten, was ihre gemeinsame Stärke auf 450.000 Mann, 10.000 Kanonen und schwere Mörser, 800 Tanks

und 1.547 Flugzeuge erhöhte. Die Finnen waren mit 268.000 Mann, 2.000 Artilleriewaffen, 110 Tanks und 248 Flugzeugen stark unterlegen, blieben aber optimistisch. Nach schwerem Artillerie- und Luftangriff konnten am 10. Juni drei sowjetische Divisionen 10 km durch die erste Linie der finnischen Stellungen stossen. Fünf Tage später knackten die Sowjets die zweite Linie beim Dorf Kuterselka und rissen zwischen dem Dorf und dem Finnischen Meerbusen eine 13 km lange Lücke. Nach einem geheimen Kabinetttreffen am 18. Juni nahm Finnlands Präsident, Marschall Carl Gustav Mannerheim, Geheimkontakte zur sowjetischen Regierung auf. Doch schon sandte Deutschland seinem bedrängtem Alliierten Unterstützung von der Heeresgruppe Nord und Luftwaffen-Verbände flogen von Nordnorwegen aus allein am 21. Juni 940 Hilfseinsätze für die finnische Armee.

OBEN:

*Sowjetische Infanterie auf Späheinsatz geht durch Sümpfe in der westlichen Sowjetunion vor. Ihre Ausrüstung tragen sie in eingerollten Decken über der Schulter.*

### 76.2-mm-ZiZ-3-Feldgeschütz (Modell 1942) UdSSR



LINKS:

*Das Modell 1942 war ein ausgezeichnetes Feldgeschütz, das zur Panzerabwehr benützt werden konnte. Die Deutschen erbeuteten grosse Mengen davon, und da sie seinen Wert erkannten, nahmen sie es selbst in Dienst.*

## RECHTS:

*Deutsche Pioniere bereiten die Sprengung einer Brücke ausserhalb Grodnos vor. Die Schachteln enthalten Sprengstoff. Manchmal war der sowjetische Vormarsch so schnell, dass die Deutschen die Brücken nicht rechtzeitig zerstören und ihre Rückeroberung nicht verhindern konnten.*



Während der Angriff gegen Finnland im Gange war, wurden die letzten Truppen für die Operation Bagration in Stellung gebracht. In den ersten drei Juniwochen waren mehr als 75.000 Bahnwaggons voll Truppen, Versorgung und Munition zu den drei sowjetischen Fronten geschafft worden. Die Truppenstärke der 1. Baltischen und der 1., 2. und 3. Weissrussischen Front wurde um 60 Prozent verstärkt, die Tanks und Selbstfahrlafetten um 300 Prozent, Artillerie und Mörser um 85 Prozent und die Flugzeugstärke um 62 Prozent. Dies ergab bei den Frontlinieneinheiten 1,2 Millionen Mann (weitere 1,3 hielt die Stavka als Reserve zurück), 4.000 Tanks, 24.400 Kanonen und Mörser und 5.300 Flugzeuge. Die Heeresgruppe Mitte besass 800.000 Mann in 38 Divisionen, 500 Panzer, 3.500 Ge-

schütze und 775 Kampfflugzeuge. Die Mannstärke der Sowjets war also mehr als dreimal so gross. Die Stavka konnte sicherstellen, dass die Materialüberlegenheit noch grösser war – etwa zehn zu eins in den Schlüsselabschnitten des Durchbruchs.

Die sowjetischen Bewegungen waren so umfangreich, dass die Stäbe verschiedener Formationen der Heeresgruppe Mitte Indizien dafür erhielten, dass etwas Unangenehmes bevorstand. Am 10. Juni etwa fing eine deutsche Funkstation einen Befehl an die Partisanen ab, sie sollten ab der Nacht des 19./20. Juni ihre Aktivitäten gegen Bahnlinien in ganz Weissrussland steigern. Am 15. Juni berichtete ein Bataillonskommandeur der 12. Infanteriedivision General Martinek, dem Kommandeur des XXXIX. Panzerkorps, der

sich auf Inspektionstour befand, über umfangreiche Feindbewegungen. Martinek hatte Verständnis, sagte aber, die höheren Stäbe hätten sich überzeugt, es werde nichts geschehen. «Wen Gott vernichten will, den schlägt er mit Blindheit», war sein bitterer Kommentar. In der Nacht des 19. Juni starteten Partisanen im gesamten Gebiet der Heeresgruppe Mitte eine Welle von Angriffen auf Bahngleise und Brücken. Zwar wurde vieles davon vereitelt, doch bis zum 22. Juni hatten die Partisanen etwa 1.000 Komponenten des Transportsystems zerstört und so die Bewegung der deutschen Versorgung und Truppen verzögert und die Aussicht auf einen flüssigen deutschen Rückzug verringert.

### Massiver Beschuss

Am Morgen des 23. Juni gab es im Grossteil Weissrusslands dichten Nebel. Die Sowjets gaben daher den Plan starker Luftschläge auf. Doch 24.000 sowjetische Kanonen und schwere Mörser begannen einen zweistündigen Beschuss, der über die ganze Tiefe der deutschen Verteidigungsstellungen reichte, Fernmeldestellen und Munitionslager zerstörte und allgemeine Konfusion verursachte. Ein Veteran erinnerte sich, dass:

*... der Boden Meter um Meter aufgerissen wurde, riesige Krater in der Landschaft entstanden, überall Einschlaglöcher waren. In diesem heulenden, krachenden, röhrenden, explodierenden Inferno konnte man die einzelnen Granatexplosionen nicht unterscheiden. Tote, blutige und sterbende Männer lagen inmitten der Erd- und Dreckfontänen, die ständig hochspritzten. Wer überlebte, duckte sich in den halb zerstörten Gräben und Stellungen, kaum bewusst, was rings um ihn vorging.*

Die ersten bedeutsamen Gewinne gab es im Norden, wo die 1. Baltische und die 3. Weissrussische Front gemeinsam gegen Witebsk, den nördlichen Anker der Position der Heeresgruppe Mitte in Weissrussland, gehalten von der 3. Panzerarmee Oberst Georg-Hans Reinhardts, angriffen. In diesem Sektor hatten die Deutschen wenige Panzer und Selbstfahrlafetten und die 50-mm-Paks, mit denen die meisten Regiments-Panzerabwehrkompanien ausgerüstet waren, richteten gegen die Frontpanzerung der T-34 und schwereren Tanks nicht viel aus. Am Morgen des 24. Juni brachen die 6. Gardearmee gegen das IX. Korps und die 43. Armee gegen das Lill. Korps nördlich von Witebsk durch. Im Süden drohte die 39. Armee den Rest des LIII. Korps in der Stadt einzukreisen.

Am 22. Juni hatte Generalfeldmarschall Busch Hitler auf dem Berghof getroffen. Er war in sein Hauptquartier in Minsk zurückgeeilt, hatte aber Probleme, die Schlacht zu «lesen». Es fehlte ihm das Fingerspitzengefühl eines Mansteins oder Rommels. Auf zunehmend verzweifelte Bitten um Erlaubnis zum Rückzug antwortete er mit Hinweisen darauf, dass es Aufgabe der Heeresgruppe Mitte sei, jeden Meter Boden zu halten und keinen Zoll davon auf eigene Initiative hin aufzugeben. Er befahl dem Kommandanten des «Festen Platzes» Witebsk, General Friedrich Gollwitzer, seine Kräfte in die Stadt zurückzuziehen und sich einschliessen zu lassen. Ausserhalb Witebsks befahl Reinhardt dem IX. Korps, mit einem kämpfenden Rückzug an die Dwina zu beginnen. Am Abend des 24. Juni erbat er Hitlers Zustimmung, dass Gollwitzers Truppen sich ihren Weg aus der Stadt kämpften. Zunächst weigerte sich Hitler, doch um 20.25 Uhr gab er nach. Nur eine Division sollte in der Stadt

UNTEN:

*T-34, wie stets begleitet von auf ihnen reitender Infanterie, rücken im Juli 1944 durch die Ukraine vor. Als die Deutschen immer mehr Mannschaftstransporter verloren, übernahmen auch sie diese Methode.*



verbleiben. Es war zu spät: Die 1. Baltische und die 3. Weissrussische Front hatten sich bereits verbunden und schlossen den Grossteil der 3. Panzerarmee nördlich der Dwina ein. Die sowjetische 1. und 3. Fliegerarmee, bestehend aus 2.900 Kampfflugzeugen, konzentrierte sich nun auf die Vernichtung des «Festen Platzes» Witebsk. Am 27. Juni versuchte Gollwitzer einen Ausbruch, doch deutsche Pioniere hatten voreilig die Brücken über die Dwina gesprengt. Unter schweren Luftangriffen und belästigt von Partisanen, verloren Gollwitzers Formationen jeden Zusammenhalt. In den nächsten paar Tagen fielen 10.000 Mann, 23.000 gerieten in Gefangenschaft.

96 km südlich Witebsks war General von Tippelskirchs 4. Armee, die den äussersten Osten des «Balkons» zwischen Orscha und Mogilew am Dnjepr hielt, angegriffen worden. Hier waren die Sowjets zunächst weniger erfolgreich. General K.N. Galitskij verstärkte 11. Gardearmee rückte hinter dem gewohnten Artilleriebeschuss vor und traf auf die deutsche 78. Sturm- und 25. Panzergrenadierdivision, die beide aus der Bahn der sowjetischen Granaten genommen worden waren und danach ihre Stellungen wieder eingenommen hatten. Unerwartet schweres deutsches Feuer stoppte die Sowjets und erst am Abend entdeckte ein Aufklärungstrupp, der durch die Sümpfe an

der linken Flanke der 78. Division eindrang, einen alten Schmalspurbahndamm, der stark genug war, Panzer zu tragen. Galitskij setzte sofort seine Hauptreserve, das II. Gardepanzerkorps, ein, um diese unerwartete Gelegenheit auszunützen, und hatte am 25. Juni die deutsche Linie nordwestlich Orschas durchbrochen.

Tippelskirch sah, dass die Lage hoffnungslos wurde und wollte sich stufenweise zurückziehen, erhielt aber Befehl zu bleiben, wo er war. Er stand nun vor einem Dilemma. Gehorchte er, war seine Armee dem Untergang geweiht. Also erliess er zwei Befehle: einen für das OKH, den anderen für seine nachgeordneten Kommandeure. Ab diesem Zeitpunkt verbreitete sich die Praxis, die nötigen Befehle zu geben und sie nachher mit falschen Lageberichten zu rechtfertigen, in allen unteren Stäben. In der Nacht des 26./27. Juni verliess der letzte Zug mit Verwundeten der deutschen 78. Division den Bahnhof in Orscha, gerade als die Sowjets am Nordrand der Stadt einfielen. Es war aber eine kurze Bahnfahrt: Wenige Kilometer westlich der Stadt standen sowjetische Tanks an den Geleisen. Sie schossen den Zug in Stücke.

Orscha war genommen. Die 3. Weissrussische Front stürmte nun südwestwärts gegen die Beresina und die Stadt Borisow, nordöstlich von Minsk, wobei die Sowjets und die sich zurück-

**RECHTS:**

*Ein sowjetischer T-34 während des Vorstosses an die Weichsel. Die Rote Armee erreichte den Fluss im August 1944 südlich von Warschau.*



**LINKS:**

*Sowjetische Infanterie stürmt an einem ausgeschalteten PzKpfw V Panther vorbei und rückt in Richtung Warschau vor. Der Panther war ein ausgezeichneter All-round-Panzer, doch ein derartiges Terrain war für ihn nicht gerade ideal.*

ziehenden Deutschen dieselben Strassen benützen. Busch wurde klar, dass dies die sowjetische Grossoffensive war, und bald waren deutsche Panzer von der Heeresgruppe Nord Ukraine zur Heeresgruppe Mitte unterwegs. Doch ausser einem Gegenangriff der 5. Panzerdivision hatten sie wenig Erfolg. Am 30. Juni hatten die Sowjets die Beresina nördlich und südlich Borisows gequert und den Hauptteil der 4. Armee Tappelskirchs östlich des Flusses abgeschnitten.

### Angriff durch die Sümpfe

Inzwischen war Rokossowskijs 1. Weissrussische Front heimlich durch die scheinbar unpassierbaren Pripjet-Sümpfe nordwärts gezogen, um die ahnungslose Südflanke des weissrussischen «Balkons» anzugreifen. Für diesen Vorstoss waren tausende Pioniere nötig, die 193 «Rippsamt»-Strassen (so genannt wegen des gerippten Aussehens durch die aneinander gereihten Baumstämme) legten und Brücken und Furten über die Drut und den Dnepr bauten. Rokossowskij erinnerte sich, dass dies:

*... Spezialausbildung brauchte. Die Männer lernten schwimmen, Sümpfe und Flüsse mit allem Möglichen zu queren und ihren Weg durch die Wälder zu finden. Sie bastelten spezielle Sumpfschuhe und bauten Boote, Flösse und Plattformen für Maschinengewehre, Mörser und leichte Artillerie. Auch die Panzersoldaten wurden in der Kunst der Kriegsführung im Sumpf ausgebildet.*

Das Sperrfeuer Rokossowskijs am Morgen des 24. Juni kam für die deutsche 9. und 4. Armee überraschend. Sie hatten angenommen, bloss leichte Infanterie und berittene Kavallerie könne die Pripjet-Sümpfe durchqueren. Die sowjetische 48. und 3. Armee brachen aus den Sümpfen hervor. Doch trotz all ihrer Bemühungen, die Deutschen zu überrumpeln, blieben die sowjetischen Spitzeneinheiten rasch im Morast stecken. Am Ende des ersten Tages meldete die deutsche 134. Division, die den Nordostabschnitt der Linie vor Bobrujsk verteidigte, dem Kommandeur der 9. Armee, General Hans Jordan, sie halte die Linie, gerate aber unter steigendem Druck. Jordan erkannte, dass der sowjetische Hauptstoss die 134. Division traf. Er setzte daher zu ihrer Unterstützung seine strategische Reserve, die 20. Panzerdivision ein, um die sowjetische Offensive sofort zu stoppen.

Doch schon bald entdeckte die sowjetische Luftaufklärung, dass die 20. Panzerdivision nordostwärts zog. Rokossowskij nützte die Chance, verstärkte seine 65. Armee, die gegen Nordwesten angegriffen hatte, und sandte das I. Gardapanzerkorps durch die Stellungen der 65. Armee, von wo aus es die deutschen Verbindungslinien westlich von Bobrujsk attackierte. Jordan erkannte nun, dass die gesamte 9. Armee abgeschnitten zu werden drohte. Er befahl der 20. Panzerdivision, sofort zu wenden, nach Südwesten zurückzufahren und die rechte Flanke des

I. Gardepanzerkorps anzugreifen. Die 20. Panzerdivision liess eine Panzerkompanie zur Unterstützung der 134. Division zurück, führte ihre Bewegung nachts unter schwierigen Bedingungen durch und krachte am 26. Juni um 6 Uhr in die vorrückenden Sowjets. Nach einige Stunden harten Kampfes hatte sie 60 sowjetische Tanks ausgeschaltet, doch ihre eigene Stärke war auf 40 Panzer gesunken und sie konnte daher den Vormarsch des I. Gardepanzerkorps nicht aufhalten.

Inzwischen konnten die sowjetische 48. und 3. Armee im Osten von Bobrujsk durch die deutsche 134. Division brechen. Während die 48. Armee die deutschen Kräfte festnagelte, stürmte die 3. Armee mit dem IX. Panzerkorps an der Spitze nördlich von Bobrujsk zur Beresina und hatte am 27. Juni Brückenköpfe über den Fluss errichtet. Später am selben Tag verbanden sich Voraufmärsche des I. Gardepanzerkorps vom Südwesten her kommend mit dem IX. Panzerkorps und schlossen 70.000 Mann der 9. Armee Jordans östlich der Beresina im Kessel von Bobrujsk ein. In der Stadt irrten tausende führerlose Deutsche panisch und konfus herum. Am Abend des 27. Juni warfen sowjetische Flugzeuge 12.000 Bomben auf Elemente des deutschen XXXV. Korps, das

durch die Wälder in den Norden zu entkommen suchte. Am nächsten Morgen gingen die Sowjets gegen die Überlebenden vor. 6.000 von diesen hatten sich bis zum Abend ergeben. Die Erstürmung Bobrujsks war bereits im Gange. Die Deutschen wehrten die ersten Attacken ab, doch am Morgen des 28. Juni querten Einheiten der 48. Armee die Beresina und bahnten sich ihren Weg in die östlichen Randbezirke der Stadt. Der Schlussschlag begann am 29. Juni um 10 Uhr. Die Sowjets schlachteten die Deutschen in den Strassen der brennenden Stadt ab.

Nach sieben Tagen ihrer Offensive hatten die Sowjets Witebsk, Orscha, Mogilew und Bobrujsk genommen und das deutsche Defensivsystem aufgebochen. Mehr als 130.000 Mann der drei deutschen Armeen waren gefallen, 66.000 gefangen genommen und 900 Panzer verloren. Sowjetische Vorhuteinheiten standen nur 80 km vor Minsk nordöstlich und südöstlich der Stadt. Die deutsche 4. Armee, die sich westwärts kämpfte, war noch 121 km von der Stadt entfernt. Am 28. Juni ersetzte Hitler Busch durch Model, der das Kommando der Heeresgruppe Nord Ukraine behielt. Dieser beschleunigte sofort die Verlegung von Truppen aus der Nordwestukraine nach Weissrussland. Bis zum 29. Juni hatte

UNTEN:

*Ein sowjetischer Infanterieverband marschiert während des Vormarsches nach Polen für den Fotografen über eine Hakenkreuzfahne.*





die 5. Panzerdivision mit den Tigern ihres 505. Schweren Panzerbataillons östlich der Beresina einen Brückenkopf bei Borisow errichtet, um den Korridor in den Westen für die Kolonnen der 4. Armee offen zu halten. Die Tiger der 505. schalteten 295 feindliche Tanks aus, als sie von der sowjetischen 5. Gardepanzerarmee angegriffen wurden. Am 2. Juli stieg die Moral, als die 5. Panzerdivision eine warnende Nachricht aus dem sowjetischen Funknetz abhing: «Wenn ihr die 5. Panzerdivision trefft, versucht sie zu umgehen.»

Trotz all ihres taktischen Könnens konnten die deutschen Einheiten die Sowjets nicht am Siegen auf operativer Ebene hindern. Unter den Angriffen von Schwärmen sowjetischer Jagdbomber wurde der Rückzug der 4. Armee zur wilden Flucht. Ein Überlebender erinnerte sich: «Eine Masse von Männern kämpfte sich hysterisch ihren Weg durch weite Wald- und Sumpfbereiche, die von vielen Flüssen, deren Brücken zerstört waren, durchzogen waren, über meist schlechte Strassen, in glühender Hitze, ohne geeignete Verpflegung, bedroht von allen Seiten.» An der Brücke über die Beresina, wo sich 1812 Napoleon zurückgezogen hatte, meinten Augenzeugen eine Wiederholung der Geschichte zu sehen. Ein Panzeroffizier sah dort, wo sich die zu



rückziehenden Kolonnen in einem enormen Chaos verhedderten, Szenen:

*... wie ich sie nie zuvor gesehen hatte. ... Fahrzeuge drängten aus allen Richtungen gegen die Brücke, jeder versuchte als erster hinüberzukommen. Das Hindernis musste so rasch wie möglich*

**OBEN:**

*Die Einwohner Lublins, einer Stadt in Polen, begrüßen im Juli 1944 die Befreier der Roten Armee.*

**LINKS:**

*Die deutschen Verluste im Verlauf der Operation Bagration waren katastrophal. Nur Erschöpfung hielt die Rote Armee davon ab, in Richtung Deutschland weiterzustoßen.*

*passiert werden. Wie lange würde die Brücke noch stehen? Die nächste Artilleriesalve konnte sie zerstören. Die Fahrer hatten Anweisung, keine fremden Fahrzeuge in ihren Kolonnen zu dulden und nicht stehen zu bleiben. Etwa zehn Kolonnen drängten Seite an Seite gegen die Brücke. Doch nur jeweils eine konnte hinüberfahren. Die Fahrzeuge auf der «Hauptstrasse» wollten unbedingt als erste hinüber. Es gab ein Fluchen und Kämpfen. Die von Pferden gezogenen Wagen verkeilten sich ineinander. Räder brachen. Weitere Wracks kamen zu den bereits zerstörten Fahrzeugen hinzu. Die Feldpolizei war machtlos. Zuletzt rannte jeder um sein Leben. Man musste über die Brücke kommen.*

UNTEN:

*Im Sommer 1944 wurden zur Demonstration des sowjetischen Siegs hunderttausende deutsche Kriegsgefangene durch Moskau geführt. Viele von ihnen würden in der Sowjetunion sterben. Diejenigen, die die Lager überlebten, mussten viele Jahre lang erwarten, ehe sie schliesslich nach Deutschland zurückkehren durften.*

### Minsk wird aufgegeben

Inzwischen näherten sich Tschernjakowskijs 3. und Rokossowskijs 1. Weissrussische Front weiter vom Nordosten und Südosten her Minsk. Model beabsichtigte zunächst, die Stadt zu halten, doch am 1. Juli sah er ein, dass ihm für eine Erfolg versprechende Verteidigung nicht genügend erstklassige Kampftruppen zur Verfügung standen. Er bewilligte für die Nacht des 1. Juli die Zerstörung der Militär- und Zivileinrichtungen. Am 1. und 2. Juli verliessen 8000 Verwundete und

12.000 Personen der Etappe, darunter viele weibliche Hilfskräfte, die Stadt per Bahn. Am Nachmittag des 2. Juli drangen Tanks des sowjetischen II. Gardepanzerkorps vom Nordosten her in die Stadt ein und überrannten einen Teil der deutschen Nachhut, ehe diese einen Schuss abfeuern konnte. Am 3. Juli trafen Vorhuteinheiten des I. Gardepanzerkorps der 1. Weissrussischen Front vom Südosten her ein und vollendeten die Einnahme Minks.

Während sich die 2. Weissrussische Front auf die Vernichtung der 4. Armee konzentrierte, zog Tschernjakowskijs 3. Weissrussische Front nordwestwärts, um Molodetschno zu nehmen, das die Hauptverbindungsline von Minsk nach Wilna beherrschte. Gleichzeitig zog Rokossowskijs 1. Weissrussische Front westwärts gegen Baranowitschi an der Bahn- und Strassenhauptlinie zwischen Minsk und Brest-Litowsk an der polnisch-weissrussischen Grenze. Am 8. Juli erreichten Truppen der 3. Weissrussischen Front Wilna und schlossen die Stadt ein, wurden aber durch den heftigen Widerstand von nur 4.000 Verteidigern, die schwere Panzerabwehrkanonen gegen die sowjetischen Tanks einsetzten, zurückgeschlagen. Am 15. Juli um 6 Uhr löste sich eine







Kampfgruppe der 6. Panzerdivision von der Front der Heeresgruppe Nord und raste nach Wilna. Die Sowjets wurden total überrascht. Die Kampfgruppe holte etwa die Hälfte der Garnison heraus und führte am 16. Juli einen kämpfenden Rückzug durch. An der Strasse Wilna-Kowno hätten die verfolgenden sowjetischen Tanks die Kolonne fast erwischt. Doch Pioniere der deutschen Nachut sprengten die Strassenbrücke etwa anderthalb Kilometer westlich von Keirmanczyzki vor der Nase der Russen.

Doch dieser taktische Erfolg beseitigte nicht die Gefahr, dass die Sowjets nun gegen Kaunas, Riga und die Ostseeküsten ziehen konnten, was die Heeresgruppe Nord abgeschnitten hätte. Am 17. Juli fing der deutsche Fernmeldendienst einen Befehl an sowjetische Panzereinheiten nördlich Wilnas ab, sie sollten in die Lücke, die sich zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord geöffnet hatte, angreifen. In einer Besprechung am 18. Juli in Hitlers Hauptquartier schlug sogar Göring einen Rückzug der Heeresgruppe Nord an die Dwina vor, doch Hitler war dagegen. Er meinte, bei einem solchem Zug gingen für Deutschland lettisches Öl, schwedisches Eisenerz und finnische Nickel verloren. Hitler befahl der Heeresgruppe Nord, «unter allen Umständen und mittels jeder erdenkbaren Improvisation» ihre Stellung zu halten. In den letzten beiden Juliwochen griff die Heeresgruppe Nord nordwestlich

von Wilna an, um sowjetische Vorbereitungen für den Zug auf Kaunas zu stören, doch bis zum 28. Juli hatten das sowjetische LXXII. Gardekorps und das XLV. Korps die Stadt eingeschlossen. Drei Tage darauf erreichte ein motorisiertes Korps der sowjetischen Garde den Rigaer Meerbusen westlich Rigas und schnitt so die Heeresgruppe Nord ab.

### Keine Pause

Die Sowjets gönnten den Deutschen keine Pause. Während sich die Heeresgruppe Nord Ukraine an eine kürzere Defensivlinie zurückzog, um mit den Resten der Heeresgruppe Mitte wieder eine kontinuierliche Front herzustellen, hetzte Konew am 13. Juli seine 3. Gardepanzerarmee und 13. Armee in Richtung Rawa Russkaja hinter ihr her. Dies war nicht die übliche methodische sowjetische Offensive. Die Deutschen wurden überrascht. Bis zum 16. Juli war Konews ganze 1. Ukrainische Front in Bewegung und zwei Tage darauf trafen sich die sowjetischen Panzerspitzen vom Norden und vom Süden her 48 km westlich von Lwow an den Ufern des Bug. Hinter ihnen war das XIII. Korps (fünf Wehrmachtsdivisionen sowie die SS-Division *Galicja* – insgesamt 65.000 Mann) bei Brody eingeschlossen. Bei strömendem Regen konnte sich die deutsche 1. Panzerdivision am 21. Juli zum Kessel durchkämpfen und etwa 3.000 Mann retten. Der Rest

### OBEN

*Mussolini, nach seiner Festsetzung durch antifaschistische Italiener kürzlich befreit, besichtigt nach dem Bombenanschlag vom Juli 1944 den Schaden an Hitlers Hauptquartier in Rastenburg in Ostpreussen. Hitler übte an den Verschwörern sadistische Rache.*



OBEN:

*Mit der Roten Armee vor ihrer Schwelle erhob sich die polnische Heimatarmee in Warschau gegen die Deutschen in der Stadt, um Warschau selbst zu befreien und eine unabhängige Regierung Polens zu bilden. Sie übernahm rasch die Herrschaft über grosse Bereiche der Stadt und erbeutete sogar zwei deutsche Panther.*

wurde durch Konews Angriffe immer mehr eingeschnürt.

Am 22. Juli unternahmen die Deutschen einen verzweifelten Ausbruchversuch südwärts entlang der Strasse Zloczew-Lemberg. Doch sie gerieten in einen Hinterhalt. Konew hatte einen solchen Zug vorhergesehen und die Konzentration von Artillerie und Katjuscha-Raketen auf den scheinbar offenen südlichen Korridor befohlen. Welle auf Welle von deutschen Soldaten stürmte über die Strasse und den Abhang hinauf durch offene Felder in Richtung eines Waldes, wo sie sich Rettung erhofften. Doch Geschosse, Mörsergranaten und Raketen hagelten auf ihre Reihen. Alle Ordnung löste sich rasch auf. Immer mehr fliehende Truppen wurden vom Bombardement erwischt, fielen und wurden tot oder verwundet zurückgelassen. Einer der wenigen Überlebenden, Major Plähn, berichtete, dass «überall Fahrzeuge brannten, Treibstofftanks explodierten und Verwundete und Sterbende kreischten. Über dem Kessel war die Sonne durch Rauch und Staub völlig verdunkelt. Die Erde bebte und zitterte. Inmitten dieser Hölle hielten viele bis zum bitteren Ende durch, andere waren vor Angst gelähmt und konnten nicht länger Entscheidungen treffen. Viele töteten sich selbst.»

Der Brody-Kessel erhielt den Ruf des schlimmsten Kessels an der Ostfront. Von den 65.000 ursprünglich eingeschlossenen Männern wurden 35.000 getötet und weitere 17.000 gefangen genommen.

Inzwischen hatten Konews Tanks am 20. Juli Rawa Russkaja erreicht. Zwei Tage später versuchten die 3. Garde- und die 4. Panzerarmee,

Lemberg vom Norden und Süden her einzuschliessen. Am 23. Juli näherten sich die Sowjets Przemysl und schnitten die deutschen Verbindungen zu Lemberg ab. Konew befahl nun Rybalko, seine Armee westwärts zu schwenken und sich über die deutschen Verbindungslinien General M.E. Katukow anzuschliessen. Am 27. Juli, als sowjetische Vorhutelemente nur 24 km vor der Weichsel standen, gaben die Deutschen Lemberg auf. Konew hetzte seine Tanks sofort gegen die Weichsel, während sich die Deutschen gegen diese neue Bedrohung neu zu formieren suchten. Konews vorwärtige Verbände fegten den zunehmend schwächeren deutschen Widerstand beiseite und nahmen am 29. und 30. Juli südlich von Sandomierz eine Reihe kleiner Brückenköpfe über die Weichsel ein.

Fünf Tage nach Beginn der Offensive griff Rokossowskij 1. Weissrussische Front in die Offensive ein. Tschuikows 8. Gardearmee und Generaleutnant D.N. Gusews 47. Armee stiessen entlang der Achse Koel-Lublin westwärts. Am 21. Juli erreichten die Sowjets den Bug. Am nächsten Tag begann General Bogdanows 2. Panzerarmee gegen Lublin und die Weichsel zu rücken, während das XI. Panzer- und das II. Garderkavalleriekorps nordwestwärts stiessen, um der Heeresgruppe Mitte die eine Linie bei Brest-Litowsk und Bialystok hielt, den Rückzug abzuschneiden.

Am 24. Juli erreichten die Sowjets Majdanek. Es war das erste Vernichtungslager, das überrannt wurde. In den vergangenen beiden Jahren waren hier über eine Million Menschen gestorben – viele an Krankheiten, die meisten aber in den Gaskammern. Die Sowjets luden westliche Kor-

respondenten ein, die Gaskammern, Krematorien und verkohlten menschlichen Überreste zu fotografieren und zu filmen. Am nächsten Tag gelangte Tschuikows Armee an die Weichsel und nahm nahe Magnuszew einen Brückenkopf. Weiter östlich erreichten die sowjetischen Panzer und Kavallerie die Südränder von Siedlce, 97 km westlich der Stellungen der Heeresgruppe Mitte bei Brest-Litowsk, und drohten den deutschen Rückzug nach Warschau abzuschneiden. Deutsche Truppen eilten südwärts nach Siedlce und bis zum 31. Juli tobte der Kampf in der Stadt. Den Sowjets blieb ein rauchender Schutthaufen.

### Parade in Moskau

Am 17. Juli führten die Sowjets 57.000 Gefangene von der Heeresgruppe Süd (mit 20 gefangenen deutschen Generälen, darunter Friedrich Gollwitzer an der Spitze) in einer riesigen Kolonne durch die Strassen Moskaus, die von spot-

tenden Männern und Frauen gesäumt waren. Gelegentlich stürzten sich Frauen und Mädchen hysterisch auf den Zug, um jeden Deutschen in Reichweite zu kratzen, schlagen und zu beißen. Über das Ausmass der Katastrophen, die die deutschen Armeen an der Ostfront nun trafen, konnte man sich nicht mehr täuschen. Am 9. Juli hatte Hitler sein Hauptquartier vom Berghof in die «Wolfsschanze» nahe Rastenburg in Ostpreussen verlegt. Eine Gruppe höherer Wehrmachtsoffiziere, die meinte, es müsse endlich Frieden geschlossen werden, unternahm hier am 20. Juli ein erfolgloses Attentat auf Hitler. Dieser wurde leicht verwundet und schwer erschüttert. Er hatte nun eine Erklärung für die Niederlagen Deutschlands in den vergangenen beiden Jahren. Ein grosses Netzwerk preussischer Offiziere, die den Nationalsozialismus hassten, hatten die deutschen Armeen sabotiert und verraten. Hitler glaubte, da die Verschwörer nun ausgerottet waren, würden seine Truppen wieder Erfolg

UNTEN:

*Zum Unglück für die Polen kamen ihnen die Sowjets nicht zu Hilfe und die Deutschen konnten Warschau mit Unterstützung der in der Nähe stationierten Antipartisanentruppen der SS, die entsetzliche Gräueltaten an der unschuldigen Stadtbevölkerung begingen, zurückerobern.*



haben, besonders wenn sie von seinem eigenen, selbstverständlich überragenden Genie gelenkt würden.

Am 31. Juli schloss Hitler in einem Überblick über die militärische Lage:

*... Was können wir von einer Front erwarten ... wenn man nun sieht, dass die wichtigsten Stellen im Hintergrund mit absoluten Umstürzern, nicht Defätisten, sondern Umstürzern besetzt waren? In einem oder zwei Jahren sind die Russen nicht so viel besser geworden; wir sind schlechter geworden. ... Wenn wir diese moralische Krise überwinden ... werden wir die Angelegenheiten im Osten wieder in Ordnung bringen können.*

Die Überwindung der «moralischen Krise» bedeutete, dass die Soldaten nicht vor dem Feind davonlaufen durften. Gerade als daher Flexibilität nötig war, war Hitler zunehmend vom Standhalten besessen.

### Sowjetische Erschöpfung

Ende Juli waren die sowjetischen Truppen seit mehr als acht Wochen ständig unterwegs. Sie hatten schwere Verluste erlitten und viele Einheiten waren erschöpft. Zudem musste es eine Pause geben, damit die Logistik aufschliessen konnte. Sie standen nun gegenüber von Warschau an der Weichsel und näherten sich den Karpatenpässen zur Slowakei. Am 1. August er-

mee im Glauben, die Sowjets würden in Warschau eindringen, und erklärte sich zur legitimen Regierung Polens. Sie eroberte rasch einen grossen Teil der Stadt, doch nicht die strategisch wichtigsten Kommunikationszentren, und wartete darauf, dass die Sowjets die Weichsel querten.

Die Deutschen hatten eigentlich beschlossen, Warschau aufzugeben, doch als sich die Sowjets nicht bewegten, organisierte Himmler einen Gegenangriff, der am 25. August begann. In den nächsten fünf Wochen tobte der Kampf in der Stadt. Etwa 200.000 Polen und 17.000 Deutsche starben. Stalin hielt die Neuversorgung für wichtiger und verbot den Zug in die Stadt – erlaubte aber angesichts britisch-amerikanischen Drucks General Szymunt Berlings polnischer Brigade des sowjetischen Heeres den Versuch, sich ihren Weg in die Stadt zu kämpfen. Am 1. Oktober kapitulierten die Polen unter der Bedingung, die überlebende Bevölkerung zu evakuieren und unter Garantie der Rechte als ausgewiesene Kriegsgefangene.

Auch die Slowakei, die seit März 1939 ein deutsches Protektorat war, erwartete die baldige Ankunft der Sowjets. Der slowakische Präsident, der römisch-katholische Priester Josef Tiso, hatte 50.000 slowakische Soldaten zum Dienst an der Seite der Deutschen an der Ostfront gestellt. Nun

UNTEN:

*Hitler mit dem römisch-katholischen Priester Tiso (links), dem Präsidenten der Slowakei. Als Deutschlands Stern sank, wurden Hitlers osteuropäische Verbündete immer besorgter, Stalin und die Rote Armee nicht zu reizen.*





fühlte er, die Zeit sei für einen Wechsel der Bündnisse reif. Er nahm Kontakt zu einheimischen Partisanen und zu den Sowjets auf und plante letztere über die Karpatenpässe ziehen zu lassen, ehe die Deutschen eingreifen konnten. Doch wegen starker Partisanenaktivität, die wichtige Bahnlinien nach Osten unterbrach, sandten die Deutschen zusätzliche Truppen in die Slowakei. Am 29. August führte ein Zusammenstoss zwischen deutschen und slowakischen Einheiten zu einem allgemeinen Aufstand. Die Partisanen konnten die Kontrolle über einen grossen Teil der Zentralslowakei erlangen, doch die sowjetischen Kräfte waren unfähig oder unwillig, eine Passage über die Karpaten zu erzwingen. Bald setzten die Deutschen Elemente von fünf Divisionen ein, die den Aufstand bis zum Herbst niederwarfen und dabei 25.000 Slowaken töteten.

Die Deutschen reagierten auch energisch auf die Gefahr, die der Zug der 1. Weissrussischen Front zum Rigaer Meerbusen für die Heeresgruppe Nord darstellte. Mitte August griff eine eilig gebildete Kampfgruppe aus Panzern und Selbstfahrlafetten die linke Flanke der sowjetischen Stellung an und schnitt sie ab, wodurch sie die Verbindung zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord wiederherstellte. Weiter südlich überschritten sowjetische Spähtrupps der 3. Weissrussischen Front Tschernjakowskijs die Grenze Ostpreussens, wobei ein sowjetischer Soldat symbolisch eine rote Fahne auf deutschem Boden aufrichtete. Dies war ein Schaustück – die deutschen Stellungen in Ostpreussen waren für einen direkten sowjetischen Angriff noch zu stark. Inzwischen versuchten in Litauen vier Panzerdivisionen den Strassen- und Bahnknotenpunkt Siauliai zurückzuerobern, doch der Angriff kam am 20. August zum Stehen.

Nach einer Pause zur Verstärkung griffen Jeremenkos 2. Baltische und Generaloberst I.I. Maslennikows 3. Baltische Front am 17. Septem-



ber wieder gegen Riga an. General Ferdinand Schörner, der neue Kommandeur der Heeresgruppe Nord, hielt stand so lange er konnte, doch seinen Stellungen fehlte Tiefe und er wusste, dass sein Kommando leicht aufsplintern und in die Ostsee getrieben werden konnte. Am 9. Oktober kam der lang erwartete Schlag. Die 5. Gardepanzerarmee erreichte die Ostsee nördlich und südlich Memels und isolierte die Heeresgruppe Nord im Gebiet von Riga und im Kurland. Schörner setzte den Grossteil seiner Truppen geschickt ab und zog sich aufs Kurland zurück, wo ihm zu bleiben befohlen wurde.

### Stoss im Süden

Während die baltische Operation im Gang war, plante die Stavka eine weitere Operation ganz im Süden der Front. Die sowjetische Stärke war in der südlichen Ukraine nicht so gross wie in Weissrussland. Malinowskijs 2. und Tolbuchins 3. Ukrainische Front zählten insgesamt 1.314.000 Mann sowie 1.874 Panzer und Sturmgeschütze, doch viele der Männer waren frisch Angemusterte. Die sowjetischen Einheiten hat-

**OBER:**

*Ein sowjetisches Kommando rückt unter Deckung durch ein leichtes Maschinengewehr im August 1944 nordwestlich Mariampols in Litauen vor. Bald würden sie sich in Ostpreussen auf deutschem Gebiet befinden.*



**OBEN:**  
*Deutsche Fallschirmjäger spähen im August 1944 an den Rändern eines brennenden Dorfes vorsichtig hinter einem Tiger hervor auf den Gegner.*

ten die Männer aus jüngst befreiten Dörfern zum Dienst gepresst, in Uniformen gesteckt, ihnen ein Gewehr gegeben und sie in die Schützendivisionen aufgenommen. Den Sowjets gegenüber stand die Heeresgruppe Süd Ukraine mit etwa 500.000 Mann sowie 170 Panzern und Sturmgeschützen plus 405.000 Rumänen mit wenigen modernen Tanks. Ein grosser Teil der Achse-Linie verlief vor den scheinbar unüberwindlichen Karpaten, schwenkte dann aber zur Verteidigung der Schlüsselstädte Iasi und Kischinew genau ostwärts über das Flachland. Von hier verlief sie nach Dubossary am Dnjestr und bog sich dann entlang des unteren Dnjestr zum Schwarzen Meer.

Die Stavka entschied, die 2. Ukrainische Front solle die deutsch-rumänischen Verteidigungsstellungen nordwestlich Iasi angreifen und dann den Prut queren, um die deutsche 6. Armee, die stärkste Formation der Achse in Rumänien, im Rücken attackieren. Zugleich würde die 3. Ukrainische Front weiter südlich einen Angriff bei Bendery starten, von wo aus ihre

Truppen sich nordwärts wenden und mit der 2. Ukrainischen Front verbinden und so den Hauptteil der deutschen Kräfte im Gebiet von Kischinew einschliessen würden. Andere sowjetische Kräfte würden südwärts gegen Bukarest und die Ploiesti-Olfelder stossen.

Am 20. August rückten die sowjetischen Truppen vor. Tolbuchins 3. Ukrainische Front traf bei Bendery auf zwei deutsche Divisionen, die die Sowjets etliche Tage lang aufhielten. Im Norden aber traf die 2. Ukrainische Front auf rumänische Kräfte, die nach nur schwacher Gegenwehr zusammenbrachen. Malinowskijs 6. Panzerarmee ging am ersten Nachmittag kurz vor der 27. Armee in den Kampf. Der Kommandeur der Heeresgruppe Süd Ukraine, General Hans Friessner, war zunächst nicht besonders alarmiert und befahl, die deutsch-rumänischen Truppen sollten einen Rückzug an den Kamm südlich Iasi vorbereiten, wo eine Verteidigungsstellung, die Trajan-Linie, vorbereitet war. Doch im Verlauf des Tages verschlechterte sich die Lage

rasch. Die sowjetischen Tanks rollten durch Iasi und nahmen ohne einen Schuss die Anhöhe hinter der Stadt. Am Abend befahl Friessner der 6. Armee (die in einem Frontbogen im Südosten stand) an den Prut zurückzugehen. Am nächsten Morgen brach die 3. Ukrainische Front bei Bendery durch und die sowjetische Zange begann sich rasch um die 6. Armee zu schliessen.

### Rumänische Krise

Der Zusammenbruch der Front löste in Rumänien eine politische Krise aus. Am 23. August entliess der rumänische König Carol II. den prodeutschen Regierungschef Antonescu und suchte einen Waffenstillstand mit der Sowjetunion und den westlichen Alliierten. Die einzige grössere deutsche Reserve, eine gemischte Formation von Fliegerabwehrbatterien und Waffen-SS-Truppen, die die Olfeider bei Ploiesti schützte, sandte eine Kampfgruppe von 6.000 Mann nach Bukarest. Doch die rumänischen Truppen, die nicht gegen die Russen kämpfen wollten, leisteten den Deutschen Widerstand. Am Morgen des 24. August konnte die Kampfgruppe ei-

ne Funkstation nehmen, doch erreichte sie nicht das Stadtzentrum. Friessner meinte nun, um die Lage wiederherzustellen, müsse König Carol II. und sein Gefolge getötet werden. Am Nachmittag griff eine Welle von Ju-87-Stukas nach der anderen den Königspalast im Tiefflug an. Der König überlebte, doch viele rumänische Zivilisten wurden getötet oder verwundet. Dies einigte das Land gegen die Deutschen. Am nächsten Tag erklärte Rumänien Deutschland den Krieg.

Friessner reagierte, indem er der 6. Armee und den anderen deutschen Einheiten in Rumänien befahl, sich nach Ungarn zurückzuziehen und die Pässe durch die Karpaten und die Transilvanischen Alpen zu sperren. Doch die 6. Armee war nun in zwei Kesseln am Ostufer des Prut abgeschnitten. Andere deutsche Truppen zogen sich nach Bulgarien, das Mitglied des Achsenbündnisses, doch nicht im Krieg mit der Sowjetunion war, zurück. Hier entwaffneten die Bulgaren, nur zwei Wochen vor ihrer eigenen Kriegserklärung gegen Deutschland am 9. September, ihre einstigen Alliierten und internierten sie. Inzwischen strömten die Sowjets nach Ru-

UNTEN:

*Eine rumänische Einheit marschiert während des sowjetischen Vorstosses nach Rumänien an die Front. Die Rumänen würden bald die Seiten wechseln und die Sowjets unterstützen.*



mänien. Am 30. August nahmen sie Ploiesti und am nächsten Tag waren sie in Bukarest.

### Sengende Hitze

Während der Hauptteil der sowjetischen Truppen nun Rumänien besetzte, stürmte die 4. Gardapanzerarmee das Westufer des Prut hinunter, um ein Entkommen der 6. Armee, deren Männer zu Fuss oder auf Pferdewagen unterwegs waren, zu verhindern. In der letzten Augustwoche bewegten sich die Temperaturen im Nordosten Rumäniens um 38 °C. Ein Veteran erinnerte sich, dass die Männer:

*... bei brütender Hitze marschierten. Ihre Füsse schmerzten und Schweiß lief über ihre Gesichter. Sie waren fast 20 Stunden lang marschiert, die ganze vergangene Nacht, den Vormittag und bis in den Nachmittag hinein, mit nur kurzen Erholungspausen. «Zum Prut» hiess bei den Grenadierregimentern, der Artillerie, den Pionieren und Panzerabwehrmannschaften, dem Fernmeldebataillon, den Sanitätskompanien, dem Tross und anderen Einheiten die Parole.*

Bei totaler Luftbeherrschung griffen sowjetische Jagdbomber die Kolonnen an und zerstörten ihre Ordnung, während Kavallerie und motori-

#### RECHTS:

*Marschall Konew (links), Kommandeur der 1. Ukrainischen Front, mit General Moskalenko, Kommandeur der 38. Armee, im September 1944 in einem Beobachtungsposten am Dukla-Pass in den Karpaten.*





**LINKS:**

Die Katjuscha-Raketenwerfer, von den Deutschen «Stalinorgeln» genannt, waren sehr gefürchtet. Diese Katjuschas feuern nahe den Karpaten.

**UNTEN:**

Einer von tausenden Matrosen, die im Krieg an Land kämpfen mussten. Dieser Obermaat trägt eine Medaille für die Verteidigung Sewastopols.

sierte Verbände der Roten Armee versprengte Einheiten abschnitten.

Am Morgen des 26. August kämpfte sich eine nun stark reduzierte 6. Armee ihren Weg durch sukzessive sowjetische Blockadestellungen südöstlich von Minzir und erzwang einen schmalen Korridor zum Prut, durch den zehntausende Soldaten, inzwischen wenig mehr als ein ungeordneter Haufen, zu fliehen versuchten. Die Sowjets liessen Feuer auf sie hageln und nur etwa 20.000 Deutsche erreichten den Fluss. Die sowjetischen Tanks auf den Fersen, warfen sie sich in den Prut, schwammen auf das zu, was sie für das Westufer hielten, kamen aber auf einer sumpfigen, tief liegenden, etwa sechs Kilometer langen Insel in der Mitte des Flusses an Land. Mit letzter Kraft begannen die Fitteren zum Westufer zu schwimmen, doch empfing sie Maschinengewehrfeuer, da anstatt ihrer Kameraden die 4. Gardepanzerarmee auf sie wartete.

Etwa 20.000 Mann, der letzte Rest der 6. Armee, waren auf der Insel gefangen. Sowjetische Emissäre mit weisser Fahne landeten und forderten die Kapitulation, wurden aber ohne Antwort fortgeschickt, wahrscheinlich weil es auf der Insel keinen Verantwortlichen gab. Kurz darauf gingen Artilleriegeschosse, Katjuscha-Rketen und Mörsergranaten auf die Männer nieder. Gegen 16 Uhr stürzten sich einige Gruppen ins Wasser, bald folgten ihnen Hunderte und dann Tausende. Ein sowjetischer Offizier, den das Abschlagen anwiderte, fühlte sich an eine Stam-

pede erinnert, als sich das schlammige Wasser des Prut blutrot färbte. Die 6. Armee war buchstäblich vom Erdboden verschwunden – von den 275.000 Mann ihrer Stammmannschaft vom 20. August waren am 5. September 125.000 tot, die anderen 150.000 gefangen. 80.000 der letzteren würden dann in rumänischen und sowjetischen Gefangenenlagern sterben. Nur 70.000 sollten zehn Jahre nach dem Krieg Deutschland wiedersehen.

### Neue Alliierte

Die Sowjets, denen nun das rumänische Strassen- und Bahnsystem zur Verfügung stand, zogen in einem grossen Halbkreis um die Südkarpaten und nahmen dabei ihre neuen rumänischen und bulgarischen Alliierten auf. Tolbuchins 3. Ukrainische Front zog entlang der Donau westwärts, hielt an, um Verstärkungen und Nachschub zu erhalten, und querte am 25. September die Grenze zu Jugoslawien. Sie verband sich mit Titos Partisanenarmeen und erreichte am 15. Oktober Belgrad – was den deutschen Rückzug aus Griechenland, Albanien und dem Rest



**RECHTS:**

*Rumänische Dorfbewohner grüssen eine im September 1944 durchziehende Einheit der Donkosaken-Gardisten. In den Kämpfen an der Ostfront fochten auf beiden Seiten Kosaken. Nur wenige der auf deutscher Seite Kämpfenden überlebten.*



Jugoslawiens beschleunigte. Hierauf zog die 3. Ukrainische Front nordwärts durch die Wojwodina in Richtung der Südgrenze Ungarns. Inzwischen hatte Malinowskijs 2. Ukrainische Front nördlich Ploiestis die Karpatenpässe nach Transsilvanien genommen und die 53. Armee stürmte von Bukarest westwärts, querte die Karpaten und erreichte westlich von Cluj die ungarische Grenze.

Nach Rumäniens Kriegserklärung an Deutschland am 25. August war der Albtraum der Deutschen, dass Ungarn dem Beispiel bald folgen würde. Um sich die ungarische Unterstützung weiterhin zu sichern, versprach Hitler Admiral Horthy nur zu gerne jene Teile Rumäniens, die dieser als einen historischen Teil Ungarns betrachtete. Diese Aussicht festigte bei der ungarischen Armee die pro-deutsche Einstellung und entzückte die nazi-begeisterte Pfeilkreuzler-Partei. Doch Horthy, der nicht mehr an einen deut-

schen Sieg glaubte, verhandelte mit den Sowjets heimlich über einen Waffenstillstand.

Die Ereignisse schienen ihm Recht zu geben. Am 6. Oktober querten die Sowjets über den Dukla-Pass die Karpaten. Am selben Tag griffen Malinowskijs Armeen an und überwältigten die ungarische 3. Armee. In der Nacht des 8. Oktober stand ein sowjetisches Panzer- und Kavalleriekorps bereits westlich von Debrecen, 113 km von Budapest. In der Hauptstadt brach Panik aus. Horthy bereitete den Ausstieg aus dem Krieg vor. Diesmal waren SS-Kommandos unter Otto Skorzeny zur Stelle. Sie nahmen Horthys Sohn als Geisel und erzwangen so des Admirals Abdankung. Am 16. Oktober wurde Major Ferenc Szálasi, Chef der Pfeilkreuzler, zum *Nador* (Führer) ernannt.

Zu dieser Zeit geschah in der Tiefebene um Debrecen so etwas wie ein Wunder. Am 10. Oktober griffen zwei deutsche Panzerdivisionen un-



terhalb Debrecens die Flanken der sowjetischen Angriffsspitze an. Sie konnten drei sowjetische Korps abschneiden. Diese brauchten vier Tage, um sich ihren Weg aus der Einkreisung freizukämpfen. Am 20. Oktober griff Malinowskij wieder an, und diesmal nahm er Nyiregyháza, 48 km nördlich, an den deutschen Hauptverbindungslinien zu den Karpaten. Mit einem Schwung wie in der Blütezeit des Blitzkriegs zogen die deutschen Panzerdivisionen genau ostwärts und hatten am 23. Oktober bei Nyiregyháza drei sowjetische Korps abgeschnitten. Sechs Tage später irrte eine Hand voll sowjetischer Überlebender südwärts. Tanks und schweres Gerät hatten sie zurückgelassen.

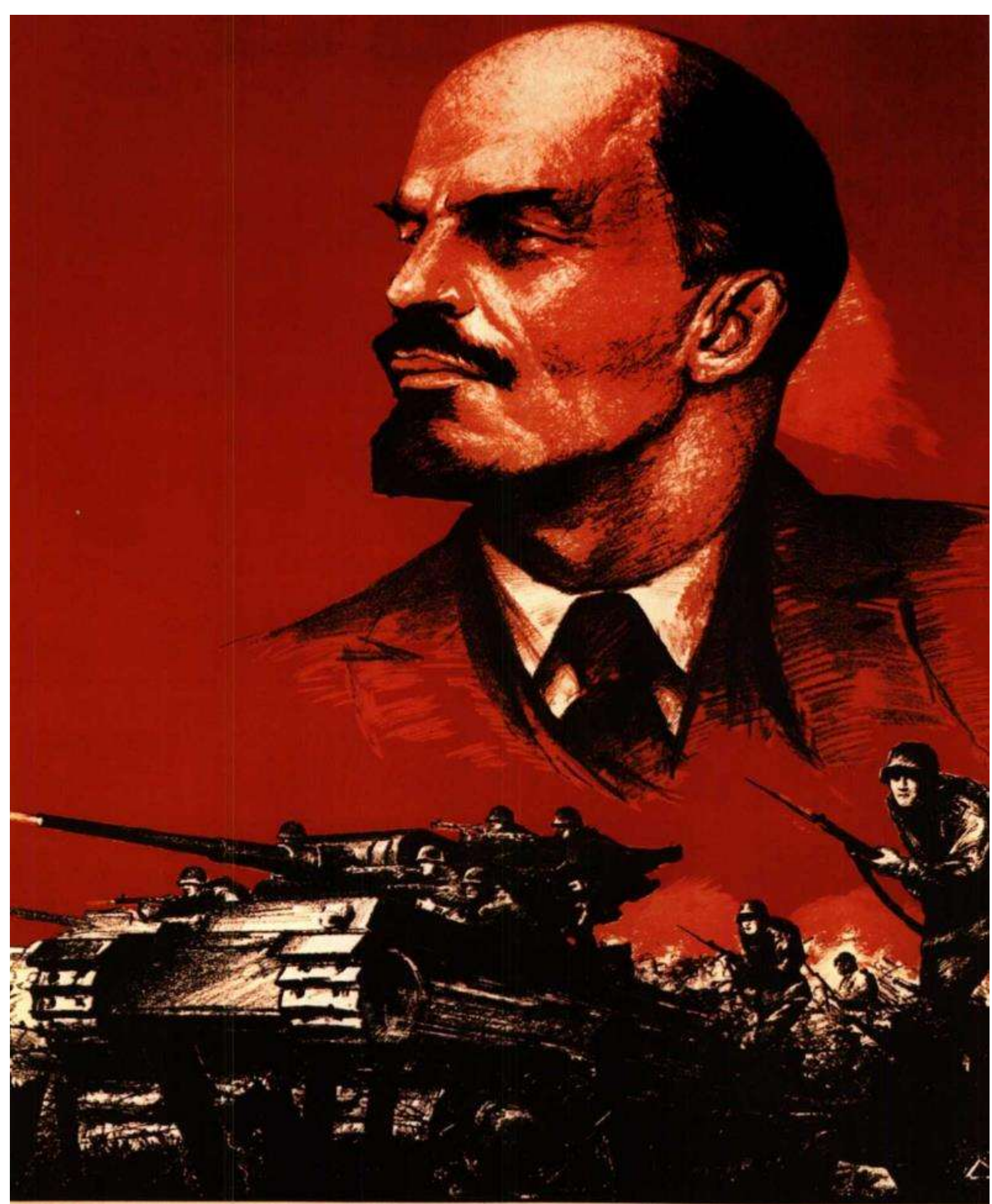
### Kein Ende des Krieges

Die sowjetische Niederlage war nicht so gross wie es die Desaster der Deutschen in Weissrussland und Rumänien gewesen waren, doch folgten beunruhigende Nachrichten von der baltischen Front. Am 16. Oktober hatten die 5. Armee und die 11. Gardearmee nach Ostpreussen angegriffen. Der Durchbruch durch die erste Linie der Deutschen brauchte vier Tage und gelang nur mittels Reserven, die für die Verwertung vorgesehen waren. Dann war die Offensive nach schweren sowjetischen Verlusten versandet. Trotz der Verluste, die die Deutschen im Sommer in Weissrussland erlitten hatten, war klar, dass sie noch sehr weit davon entfernt waren, geschlagen zu sein.



#### LINKS:

*Ein T-34 des 1. tschechoslowakischen Armeekorps während der Kämpfe um den Dukla-Pass im September und Oktober 1944. Der Panzer trägt zum Gedenken an das Dorf, dessen Bewohner die Nazis ermordet hatten, die Aufschrift «Lidice».*



**ПОД ЗНАМЕНОМ ЛЕНИНА—  
К ПОЛНОЙ ПОБЕДЕ!**

# VON DER WEICHSEL AN DIE ODER

Die Rote Armee stand an der Weichsel, die Schlinge der Alliierten um Deutschland wurde immer enger – Hitler benötigte verzweifelt einen Sieg, um das Glück des *Reichs* wieder zu beleben.

**A**m 28. Oktober 1944 trafen sich in Moskau die höheren Offiziere des sowjetischen Generalstabs, um den Operationsplan für den letzten Feldzug des Kriegs auszuarbeiten. Die Stavka schätzte, dass die sowjetischen Truppen 1944 bereits 96 feindliche Divisionen und 24 Brigaden vernichtet und weiteren 219 Divisionen und 2 Brigaden schweren Schaden zugefügt hatten. Dies machte etwa 1,5 Millionen Mann, 6.700 Panzer, 28.000 Kanonen und Mörser und mehr als 12.000 Flugzeuge. Doch zeigte sich an den stockenden Offensiven in Ostpreussen und Ungarn, dass es bis zur deutschen Niederlage noch ein langer Weg war. Noch anderes war zu bedenken. Bis Ende Oktober waren viele sowjetische Formationen seit vier Monaten fast ständig im Kampf. Die Soldaten waren erschöpft, die Fahrzeuge mussten gewartet werden. Zudem mussten gerade wegen der Erfolge Munitio und andere wichtige Versorgung über immer grössere Entfernungen transportiert werden. Die vorgeschobenen Depots waren inzwischen fast erschöpft. Der Generalstab entschied daher, die sowjetischen Fronten sollten in die Defensive gehen, während der Schlussangriff vorbereitet wurde.

Noch war offen, wo dieser stattfinden würde. Man debattierte verschiedene Optionen, doch Schukow, die weitaus einflussreichste Stimme, befürwortete einen Angriff südwestlich War-

schaus in Verbindung mit einem mächtigen spaltenden Schlag in Richtung Łódź-Posen. Dies würde zu einem Durchbrechen der deutschen Front an der Weichsel führen und den Weg für tiefe Penetrationen durch sowjetische mobile Kolonnen öffnen. Die Stavka schätzte die deutsche Stärke im Osten auf immer noch mehr als drei Millionen Mann, etwa 4.000 Panzer und 2.000 Flugzeuge – genug, um ernste Probleme zu machen, falls sie an der Durchbruchfront konzentriert wurden. Man musste die deutschen Kräfte daher vom Zentrum ablenken, also Nebenoffensiven gegen Ungarn und Ostpreussen starten, um die Deutschen an der Hauptlinie des Vormarsches zu schwächen.

In Deutschland kehrte nach den Debakeln des Sommers die Zuversicht zurück. Die Sowjets und ihre westlichen Alliierten hatten zugeschlagen, viel Territorium war verloren worden. Doch das Kerngebiet des Reichs blieb praktisch intakt. Die deutsche Industrie war nun ganz auf den Krieg eingestellt. In der Produktion von Panzern und Flugzeugen hatte Deutschland England weit überholt und näherte sich der Sowjetunion. Nur die Produktionskapazität der USA gab den Alliierten quantitative Vorteile. Auch das Problem der Mannknappheit wurde gelöst. Aus 200.000 von der Kriegsmarine und Luftwaffe verlegten Personen und 300.000 aus bisher befreiten Sekto-

**GEGENÜBER:**

*Beide Seiten erkannten die Wichtigkeit der Propaganda, doch in den letzten Kriegsjahren war klar, dass die Sowjets siegten. Dieses Plakat sagt: «Unter Lenins Banner – zum Endsieg!» Dank der Tüchtigkeit der Roten Armee war der Endsieg nicht mehr weit.*

ren des zivilen Arbeitsbereichs eingezogenen Rekruten wurden neue Divisionen gebildet. Um Truppen von statischen Defensivtätigkeiten freizubekommen, befahl Hitler am 25. September 1944 die Bildung des *Volkssturms*. In diesem sollten alle männlichen deutschen Personen zwischen 16 und 60 Jahren als Heimatschutz mit einem Potenzial von sechs Millionen Mann dienen. Zusätzlich wurde nach der Veröffentlichung eines Manifests Himmlers am 16. November, das den Völkern der Sowjetunion Unabhängigkeit versprach, eine 50.000 Mann starke russische Befreiungsarmee unter General Andrej Wlassow, der im Mai 1942 gefangen genommen worden war und sich gegen Stalin gewendet hatte, gebildet.

**GEGENÜBER:**

*Deutsche Tiger im Spätherbst 1944 an der Ostfront. Die Gefahr sowjetischer Luftangriffe oder -observation hat sie auf dieser von Bäumen gesäumten Strasse Schutz suchen lassen.*

**UNTEN:**

*Der Nazi-Propagandaminister Joseph Goebbels nimmt im November 1944 vor dem Brandenburger Tor eine Parade des Volkssturms ab.*

### Offensive in den Ardennen

Hitler hatte Männer und Waffen, doch Deutschlands Treibstoffreserven wurden verzweifelt knapp. Das strategische Grundproblem – wie man einen Krieg an zwei grossen Fronten gleichzeitig führen soll – blieb dasselbe. Hitler wollte seine Reserven für einen massiven Schlag gegen die 1. US-Armee in den Ardennen konzentrieren, was die britisch-amerikanische Front aufspalten und die britische 2. Armee sowie die kanadische

1. Armee in Belgien und Holland festnageln würde. Sobald dann seine Feinde im Westen vernichtet oder ernsthaft zerrüttet waren, wollte Hitler ostwärts losschlagen und die Sowjets ähnlich behandeln. Die britisch-amerikanische Front blieb zwar die wichtigere, doch Hitler beabsichtigte nicht, im Osten passiv zu bleiben. Im November startete er in Ostpreussen eine grosse Gegenoffensive, die die Sowjets vom Grossteil deutschen Gebiets vertrieb. Auch teilte er zunehmend grössere Kräfte der Verteidigung Ungarns zu.

Alle Aktionen Hitlers halfen dem sowjetischen Gesamtplan. Zwischen dem 11. und 27. November kämpfte sich Malinowskijs 2. Ukrainische Front ihren Weg ins Gebiet nördlich Budapests, blieb aber inmitten starker ungarischer Stellungen in den Matra-Hügeln im Nordosten der Hauptstadt stecken. Nicht eher endete diese Offensive, als bis Tolbuchins 3. Ukrainische Front attackierte. Sie verliess ihre Brückenköpfe am Nordufer der Donau und zog ins Gebiet südwestlich Budapests und gegen den Balaton-See. Während die Aufmerksamkeit der Deutschen auf ihre rechte Flanke abgelenkt war, nahm die 2. Ukrainische Front am 5. Dezember ihren Angriff gegen Budapest wieder auf, wurde aber bald





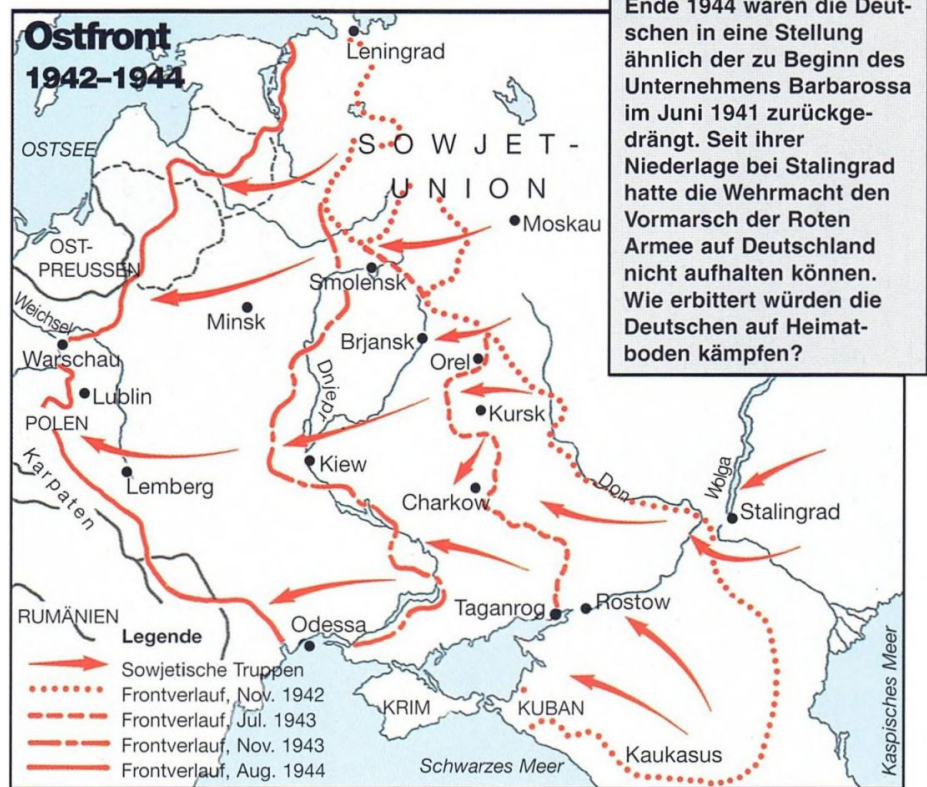
durch Regen und Schlamm sowie Erschöpfung der Truppen, die fast sechs Monate ohne Erholung im Kampf standen, verlangsamt. Während seine Ardennen-Offensive in Gang kam, befahl Hitler, Budapest in eine Festung zu verwandeln und Gebäude für Gebäude zu verteidigen. Er liess aus Ostpreussen verlegte Panzerdivisionen Gegenangriffe gegen Malinowskij's Truppen ausführen. Doch inzwischen nahm Tolbuchins 3. Ukrainische Front ihren Vormarsch wieder auf und überwältigte diesmal die deutschen Panzer, die durch die Verlegung ihrer Infanterieunterstützung nach Norden verwundbar wurden. Am 26. Dezember trafen sich die 2. und die 3. Ukrainische Front westlich Budapests und schlossen 10 deutsche und ungarische Divisionen mit 188.000 Mann in der Stadt ein.

Anders als viele zur Festung erklärte Städte war Budapest ein Paradies für die Verteidiger. Pest auf der Ostseite des Flusses war ein Industriegebiet mit massiven Bauten und stark gebauten öffentlichen Gebäuden, die man alle in Stützpunkte verwandeln konnte. Auf der Westseite des Flusses lag Buda auf einer Reihe von Hügeln und Abhängen, die steil zur Donau abfielen und es zu einer natürlichen Festung machten. Pionie-



re hatten der Natur nachgeholfen und die Abhänge mit Passagen und Höhlungen wabenartig durchsetzt. Am 26. Dezember warf Malinowskij drei Korps gegen die Verteidigungsanlagen der Stadt und nach drei Tagen heftigen Kampfs forderten sowjetische Emissäre die Kapitulation der Garnison. Doch die Schlacht begann erst. Die Verteidiger hatten alle Angriffe abgewehrt und

**OBEN:**  
*SS-Fallschirmjäger der Abteilung 600 am 29. Dezember 1944 an der Ostfront. Das Fahrzeug im Hintergrund ist ein Sturmgeschütz StuG III.*



UNTEN:

Marschall Malinowskij, der für die Einnahme Budapests verantwortliche sowjetische Frontkommandeur. Er erreichte sein Ziel schliesslich am 13. Februar gegen heftigen deutschen Widerstand.



der deutsche Kommandant behandelte die sowjetische Forderung verächtlich. Einem der sowjetischen Emissäre wurde in den Rücken geschossen, als er zu seinen Linien zurückkehrte.

Malinowskij formierte seine 2. Ukrainische Front neu und griff am 7. Januar Pest an, wo der flache Boden den Einsatz der Panzer erleichterte. In den ersten paar Tagen gelang es den Sowjets schlecht, sich zu koordinieren; sie wurden durch feindliche Stützpunkte festgenagelt. Die langen, breiten Strassen in Pest waren für sie Todesfällchen. Sie mussten sich von Gebäude zu Gebäude kämpfen und dabei Löcher in die Mauern sprengen. Der deutsche Widerstand konzentrierte sich um die Rennbahn, wo Ju 52 Verpflegung und Munition ein- und Verwundete ausflogen. Am 12. Januar konnten die Sowjets schliesslich zur Rennbahn durchbrechen und die deutsche Versorgung abschneiden. In den nächsten sechs Tagen trieben Malinowskij's Truppen die Garnison an die Donau zurück, wo die Brücken nach Buda gesprengt waren. Am 18. Januar ergaben sich die Überbleibsel der Garnison Pests. Die Sowjets hatten in der Schlacht um Pest dem Gegner mehr als 95.000 Mann Verluste, 36.000 davon Tote, zugefügt.

Im Westen über der Donau hatten es die Sowjets nun mit den engen Strassen Budas, die sich eine Reihe von Hängen und Hügeln hinaufwan-





den und die Stadt zur natürlichen Festung machten, zu tun. Der Angriff begann am 20. Januar mit einer Landung auf der Insel Margit in der Mitte der Donau, nordwestlich Budas. Den Sowjets stand nun ein Kampf um jedes Gebäude, jede Strasse gegen heftigen deutschen Widerstand bevor. Viele ungarische Soldaten liefen über oder ergaben sich, doch innerhalb der Stadt gab es tausende gut bewaffneter Teenager, Mitglieder der Pfeilkreuzler-Jugend, die die Alleen, Dachböden und Abwässerkanäle der Stadt wie ihre Hosentaschen kannten und unerwartet auftauchten, wo es die Sowjets nicht erwarteten. Operierend in Gruppen mit Schäferhunden, die sie vor dem Feind warnten, brachten diese Jungen die Sowjets durcheinander und reduzierten Malinowskij's Angriff auf einen Schleichgang. In den ersten drei Wochen der Schlacht konnten die Sowjets nur 114 der 722 Häuserblocks einnehmen.

Am 3. Februar gab Malinowskij Anweisung, Buda spätestens bis 7. Februar einzunehmen,

doch an jenem Tag hielt die Garnison immer noch einen Ring von Hügeln und fügte den Sowjets schwere Verluste zu. Mit schwerem Sturmgeschützfeuer aus weniger als 140 m Entfernung sprengten sich die Sowjets buchstäblich ihren Weg durch das Strassengewirr und reduzierten die Garnison auf immer kleinere Widerstandsnester. In der Nacht des 12. Februar brachen 16.000 Deutsche, die meisten von der SS, gegen Nordwesten aus und kämpften sich entlang des Lipotmezo-Tals, wo sie von weit überlegenen sowjetischen Kräften eingeschlossen und am 14. Februar fast gänzlich ausgelöscht wurden. Am 13. Februar um 10 Uhr kapitulierten die zerstreuten Reste der Garnison von Buda, die kaum noch 1.000 Mann zählten, was die Gesamtzahl an Gefangenen auf 33.000 Mann erhöhte.

Ziel der sowjetischen Aktion gegen Budapest war nicht nur die Einnahme der Stadt, sondern auch der Abzug deutscher Reserven von der Front der Heeresgruppe Mitte an der Weichsel.

**OBEN:**

*Ein sowjetischer Panzeroffizier gibt seinen Männern vor dem Angriff auf deutsche Stellungen letzte Anweisungen. Der T-34 war so gebaut, dass er bei einer grossen Bandbreite von Temperaturen und Bodenverhältnissen operieren konnte.*





Dies hatte wunderbar funktioniert. Zu Beginn der Schlacht hatte Hitler Guderian befohlen, das mächtige IV. SS-Panzerkorps von Polen zum deutschen Hauptstützpunkt in Ungarn bei Komarno, nordöstlich Budapests, zu verlegen und die Stadt zu entsetzen. Am 1. Januar um 22.30 Uhr krachte es durch die Flanke der 3. Ukrainischen Front. Einige Tage darauf folgte ihm das III. Panzerkorps, das die Bresche erweiterte. Am 11. Januar schien sich das IV. SS-Panzerkorps gegen Komarno zurückzuziehen, was die 4. Gardedarmee der 3. Ukrainischen Front zu einer vorläufigen Verfolgung verleitete und die sowjetischen Kräfte aus dem Gleichgewicht brachte. Es war eine List. Am 18. Januar überraschten die Tanks des IV. SS-Panzerkorps ein sowjetisches Schützenkorps und bis zum 20. Januar waren sie zur Donau durchgebrochen und spalteten so Tolbuchins 3. Ukrainische Front in zwei Teile. Dann schwenkten die Panzer nordwärts gegen Budapest und brachen in der Nacht des 24./25. Januar durch die vom 5. Gardekavallerie- und I. Motorisierten Gardekorps gehaltenen Positionen. Am Morgen stand die Vorhut des IV. SS-Panzerkorps nur 24 km südlich Budapests. Malinowskij sand-

te nun Tolbuchins Truppen das XXIII. Panzerkorps zu Hilfe, und langsam wurde der deutsche Vorstoß gestoppt.

### Schwächung der Weichsel-Front

Die deutsche Leistung in Ungarn war verblüffend und schien eine Zeit lang ein Ende der seit Sommer 1943 praktisch ununterbrochenen sowjetischen Siege anzukündigen. Doch der Preis dieser fast erfolgreichen Gegenoffensive war hoch, da für sie Reserven von der wichtigen Front entlang der Weichsel abgezogen wurden. Am Ende der ersten Januarwoche befanden sich sieben der insgesamt 18 an der Ostfront operierenden Panzerdivisionen in Ungarn, zwei im Kurland und weitere vier in Ostpreussen, sodass für den Schutz der Weichsel nur fünf blieben. Am 9. Januar hatte Guderian bei Hitler dafür plädiert, Truppen aus dem Westen und aus Ungarn für den sicher kommenden Sturm in Zentralpolen abzuführen. Die Front entlang der Weichsel sei «bloss ein Kartenhaus – ein Durchbruch – und es bricht zusammen». Hitler reagierte zornig und nannte die Einschätzung der sowjetischen Kapazitäten und Absichten durch den Nachrichtendienstchef Gehlen

#### OBEN:

*Ein grosses sowjetisches Feldgeschütz am 20. Januar in Budapest. Die Sowjets benutzten die Geschütze, um die deutschen Stützpunkte aus nächster Nähe unter Beschuss zu nehmen.*

#### GEGENÜBER:

*Deutsche und ungarische Soldaten am 7. Dezember 1944 auf dem Rückzug von Budapest. Der Soldat vorne ist mit einem leichten Mörser, inzwischen nahezu der einzige Artilleriebestand für die Soldaten im Feld, bewaffnet.*

«völlig idiotisch». Guderian antwortete ebenfalls heftig. Hitler blieb hart. Die Ardennen- und die Ungarn-Offensive versprachen viel und er wollte sie, die schon im Gang waren, nicht wegen der Vorbereitung auf einen Angriff, der seiner Ansicht nach ein Produkt der Fantasie war, abblasen.

So waren die deutschen Truppen entlang der Weichsel auf etwa 400.000 Mann verringert. Sie waren in 30 Divisionen als zwei Armeen organisiert: die 4. Armee im Süden und die 9. Armee im Norden. Beide zusammen verfügten über 1.136 Panzer und Selbstfahrlafetten, 5.000 Feldgeschütze und 515 Kampfflugzeuge. Hitler war von der Gefahr eines Zusammenbruchs der Moral und folgender Massendesertion besessen, was nach seiner Ansicht zur deutschen Niederlage von 1918 geführt hatte, und beharrte, die Infanterie müsse in einer vorwärtigen Verteidigungs-

zone bleiben, die sich von der Frontlinie nur acht Kilometer nach hinten erstreckte. Auch die spärlichen Panzerreserven der Heeresgruppe Mitte wurden vorne, 16-19 km hinter der Front, positioniert. Guderian protestierte, die Panzer seien so weit vorne, dass sie bei jedem Kampf sofort erwischt würden und so nicht für einen Gegenangriff manövrieren konnten, wurde aber wieder überstimmt.

### Die Sowjets sind bereit

Inzwischen konzentrierten sich die Sowjets darauf, ihre Truppenstärke entlang der Weichsel zu vergrößern. Bis Januar 1945 war ihre Überlegenheit gewaltig. Seit dem vergangenen September hatten Pioniere an der Verbreiterung der polnischen Bahngeleise auf die russische Spurweite gearbeitet. Auf diesen Schienen waren 64.000 Waggonladungen Versorgung zu den Depots der

UNTEN:

*Rumänische Soldaten (nun auf sowjetischer Seite kämpfend) mit Maschinenpistolen und Gewehren während der Strassenkämpfe um Budapest im Januar-Februar 1945.*





**LINKS:**

*Sowjetische Soldaten bestücken einen Katjuscha-Raketenwerfer für die nächste Salve.*

**UNTEN:**

*Major Hans-Ulrich Rudel, der als Stuka-Pilot mehr als 600 sowjetische Fahrzeuge zerstörte. Er wurde mit dem Ritterkreuz mit Schwertern und Eichenlaub belohnt.*



1. Ukrainischen Front bei Sandomierz transportiert worden. Weitere 68.000 Waggonladungen gingen an Schukows 1. Weissrussische Front nach Mag- nuszew und Pulawy. Zusammen umfassten die 1. Ukrainische und die 1. Weissrussische Front nun 16 Schützen- und vier Panzerarmeen, die insgesamt 2,2 Millionen Mann, mit 33.500 Feldgeschützen und schweren Mörsern und mehr als 7.000 Panzern und Sturmgeschützen aufbrachten. Unterstützt wurden sie von 5.000 Kampfflugzeugen. Die Sowjets setzten geschickt *Maskirovka*, die Kunst der Täuschung und Verheimlichung, ein und bauten in den Gebieten gegenüber den Brückenköpfen eine Überlegenheit an Truppenzahlen von 30 bis 40 zu eins auf.

Die Stavka legte als Beginndatum für den Angriff den 20. Januar fest, doch am 6. Januar bat Churchill Stalin, die Operationen zu beschleunigen, um den Druck auf die alliierte Westfront, wo die Deutschen seit dem 16. Dezember angriffen, zu verringern. Stalin befahl, die Vorbereitungen zu beschleunigen. Am 12. Januar um 4.35 Uhr liess Konews Artillerie, die mit 300 Geschützen pro Kilometer buchstäblich Rad an Rad aufgereiht war, inmitten eines heftigen Schneesturms einen Hagel von Explosivgeschossen auf die 4. Armee und die 17. Armee los. Um 5 Uhr setzte das Sperrfeuer aus und sowjetische Sturmpioniere schwärmten aus ihren vorwärtigen Gräben aus, bahnten Wege durch Minenfelder und identifizierten deutsche Schlüsselpunkte und Feuerstellungen. An manchen Punkten drangen sie bis zu drei Kilometer



tief in die deutschen Positionen ein. Um 10 Uhr begannen Konews Geschütze wieder zu feuern. Sie bestrichen 107 Minuten lang die deutschen Stellungen Länge mal Breite. Die Kommandostelle der 4. Armee wurde vom Feuer eingegabelt und beinahe wegradiert, sodass die deutsche Verteidigung bald ihren operativen Zusammenhalt verlor. In manchen Abschnitten verharrten die deutschen Soldaten passiv im Schock oder verliessen in Panik ihre Stellungen.

Gerade vor Mittag, als ein Schneesturm die Sichtweite auf wenige hundert Meter beschränkte, griff der Hauptteil der sowjetischen Schützen divisionen mit Panzerunterstützung an. Sie benützten 137 m breite Gassen, die die Artillerie absichtlich verschont hatte. Eine Stunde später ging Konew, der erfahren hatte, seine Tanks hätten die 16. Panzerdivision an deren Sammelbereich überrannt und der deutsche Widerstand breche überall rasch zusammen, ein kalkuliertes Risiko ein und setzte seine Reserve, die 4. Panzer- und die 3. Gardepanzerarmee, ein.

Bei Nachteinbruch hatten diese die deutsche Front in einem 40 km breiten und 22,5 km langen Bereich aufgebrochen. In den folgenden 24 Stunden rasten 2.000 Panzer Konews westwärts über die Ebenen Zentralpolens, die durch den ungewöhnlich strengen Winter Steinhart gefroren waren, zerschmetterten die Reste des XXIV. Panzerkorps und schnitten die deutschen Strassen- und Bahnverbindungen zwischen Warschau und Krakau ab.

### Aufgabe Warschaus

Im Norden war nun die deutsche 9. Armee gegenüber den Brückenköpfen von Magnuszew und Pulawy im höchsten Alarmzustand. Allein bei Magnuszew hatte Schukow 500.000 Mann und über 1.000 Panzer konzentriert. Am Morgen des 14. Januar traf ein 25-minütiges Feuer die vorwärtigen Stellungen der 9. Armee. Um 7.45 Uhr erhielt ihre Panzerreserve, das XI. Panzerkorps (19. und 25. Panzerdivision), den Befehl zum Gegenangriff, sobald ein grosser sowjeti-

UNTEN:

*Sowjetische Soldaten am 19. Januar 1945 in Krakau in Polen in Aktion. Das Foto scheint für Propagandazwecke gemacht worden zu sein.*



**LINKS:**

*Deutsche Soldaten gehen in Osteuropa durch Schutt. Der Soldat hinter dem Mann mit dem Flammenwerfer ist mit einem StG 44, einem von den Deutschen entwickelten Sturmgewehr, bewaffnet. Es war sehr beliebt, doch waren nie viele davon verfügbar.*

**UNTEN:**

*Ein weiteres Propagandafoto. Es zeigt einen bulgarischen und einen sowjetischen Soldaten Seite an Seite gegen die Deutschen kämpfend.*

scher Stoss geschehe. Doch die beiden Panzerdivisionen wurden an divergenten Achsen eingesetzt – die 25. an der Nordflanke des Magnuszew-Brückenkopfs, die 19. an der Südflanke im Gebiet nördlich Radoms –, und allein waren sie zu schwach gegen die Flut sowjetischer Tanks. Am 15. Januar liess Schukow seine 1. und 2. Gardepanzerarmee durch das Zentrum der 9. Armee, die nun einzubrechen begann, krachen. Die 2. Gardepanzerarmee schwenkte hierauf nordwestwärts und kam rasch gegen Sochaczew, einen wichtigen Strassen- und Bahnknotenpunkt hinter Warschau, voran. Gleichzeitig hatte die 47. Armee die Weichsel über eine Eisbrücke stromabwärts der Stadt gequert und war dann geschwenkt, um sich mit der 2. Gardepanzerarmee zu verbinden. In der Nacht des 16. Januar entschied das OKH, Warschau sei nicht länger zu halten, und erlaubte (ohne Hitler zu konsultieren) der Heeresgruppe A, das XLVI. Panzerkorps aus der Stadt abzuziehen. Während die Evakuierung am 17. Januar geschah, liess Schukow vom Süden her die 1. Polnische Armee einmarschieren – ein kluger politischer Schachzug, um die in Polen virulente antirussische Stimmung zu beschwichtigen.

Am 15. und 16. Januar sandte Guderian zwei Lageberichte an Hitlers Hauptquartier. Sie warnen den «Führer», die Ostfront könne ohne Verstärkung aus dem Westen und eine Verlegung



der in Ungarn mit Malinowskijs und Tolbuchins Truppen beschäftigten Panzerkräfte nicht überleben. Hitler weigerte sich, Operationen im Westen einzustellen, und sandte noch dazu die mächtige 6. SS-Panzerarmee nach Ungarn. Er war überzeugt, der Ausgang des Krieges hänge vom Entsatz Budapests und dem Behalten der bescheidenen Olfeider Ungarns ab. Als er am 17. Januar vom Verlust Warschaws erfuhr, erschwerte er die Lage dadurch, dass er viele Kommandeure ent-

liess oder arretierte und weit reichende Neuorganisationen vornahm. Er ersetzte Generaloberst Josef Harpe durch Generaloberst Ferdinand Schörner und benannte die Heeresgruppe A in Heeresgruppe Mitte um. Auch bildete er unter dem Kommando Heinrich Himmlers die neue Heeresgruppe Weichsel, die die Lücke zwischen den deutschen Kräften an der Oder und jenen in Ostpreussen schliessen sollte. Von nun an war jeder Heeresgruppen-, Armee-, Korps- und Divisionskommandeur persönlich dafür verantwortlich, dass jede Entscheidung über operative Bewegungen rechtzeitig gemeldet wurde, damit sie widerrufen werden konnte. Weigerung, Befehle zu befolgen, würde ein Kapitalverbrechen darstellen. Hitler nahm damit seinen Feldkommandeuren die letzte Möglichkeit, flexibel und unabhängig vorzugehen, und fesselte sie an ein stark zentralisiertes, unempfindliches Kommando- und Kontrollsystem – das Gegenteil dessen, das zu den Siegen von 1940 und 1941 geführt hatte.

Reserven wurden nach Zentralpolen in Marsch gesetzt, doch sie trafen zu spät ein. Das Panzerkorps *Grossdeutschland*, bestehend aus den Divisionen *Brandenburg* und *Hermann Göring*, zog in der Nacht des 14./15. Januar von Ostpreussen südwärts, um sich gegen Konews 1. Ukrainische Front zu wenden. Doch Schukows Vorstoss traf ihre linke Flanke, und sie mussten vom 16. bis 18. Januar die Bahn viel weiter nördlich kleckerweise verlassen. Das Panzerkorps *Grossdeutschland* konnte nicht viel mehr tun, als einen Schirm um Łódź in Zentralpolen zu errichten und



**RECHTS:**

*Sowjetische Geschütze feuern im März 1945 nahe Narwa auf sich zurückziehende deutsche Truppen. Bei ihrer Schlussoffensive stand den Sowjets jederzeit massi-ve Artillerieunterstützung zur Verfügung.*





einen kämpfenden Rückzug westwärts vorzubereiten. Im Süden schloss die 1. Ukrainische Front in der Nacht des 16./17. Januar Kielce ein, überannte am folgenden Tag Tschenstochau und liess etliche grosse Kessel mit deutschen Truppen, die sich westwärts zu kämpfen versuchten, hinter sich zurück. Der grösste dieser «wandernden» Kessel unter General Walther Nehring, der um die Reste des XXIV. Panzerkorps herum gebildet war, konnte sich schliesslich zur Oder durchkämpfen.

Zufrieden mit der Schnelligkeit des Vormarsches sandte die Stavka am 17. Januar eine neue Weisung an Konew und Schukow. Konew erhielt zwei Hauptaufgaben: Er sollte seine Spitzentruppen (mit der 3. Gardepanzerarmee ganz vorne) gegen Breslau an der Oder schicken, während die 60. und die 59. Armee Krakau und das schlesi-

sche Industriegebiet, das voller Produktionszentren war und ausser Reichweite der alliierten Bomber lag, einnehmen. Die 59. Armee näherte sich Krakau vom Norden und Westen her, die 60. Armee griff aus dem Osten an. Die deutschen Verteidiger fürchteten eingeschlossen zu werden und überliessen Polens frühere Hauptstadt den Sowjets. Die schlesische Region stellte grössere Probleme dar. Sie war ein hunderte Quadratmeter grosses, stark urbanisiertes Gebiet und ein längerer Zermübungskampf wie bei Budapest schien wahrscheinlich. Rybalkos 3. Gardepanzerarmee drängte westwärts, querte am 20. Januar die deutsche Grenze und näherte sich der Oder. Doch statt sie den Fluss queren zu lassen, befahl Konew Rybalko eine Wendung um 90 Grad, um am rechten Ufer südwärts zu ziehen. Die 3. Gardepanzerarmee führte diesen Richtungswechsel mitten in der Bewegung aus – eine beträchtliche

**OBEN:**

*1945 wurde der deutsche Rückzug rasch zur wilden Flucht. Hier passieren Radfahrer auf ihrem Weg von der Front zurück einen PzKpfw IV und einen Panther.*

**GEGENÜBER:**

*T-34 fahren durch Ostpreussen und schneiden dadurch beträchtliche deutsche Kräfte im Norden ab. Manche wurden evakuiert, andere blieben dort bis Kriegsende abgeschnitten.*

**UNTEN:**

*Eine der wenigen Waffen, die einen sowjetischen Tank stoppen konnte, war die Panzerfaust, die eine Raketen-Hohlladung abschoss. Die sowjetischen Panzermanschaften banden Matten vorn an ihre Tanks, um die Ladung abzuwehren.*

technische Leistung – und konnte die im Osten der oberen Oder kämpfenden deutschen Truppen aus dem Gleichgewicht bringen. Von Einkreisung durch die 3. Gardepanzerarmee aus dem Westen und die 59. und 60. Armee aus dem Osten bedroht, begannen sich die Deutschen südwärts gegen die Karpaten zurückzuziehen und überliessen die schlesischen Städte den Russen.

Schukows neue Befehle verlangten, dass seine 1. Weissrussische Front gegen Posen, die letzte grössere polnische Stadt vor der deutschen Grenze und der Oder, zog. Unter Meldung städtischer Gebiete verfolgten seine Panzerheere die zusammenbrechende deutsche Opposition über Zentralpolen und drängten sich am 26. Januar an der Südseite Posens. 60.000 deutsche Soldaten waren in der Stadt eingeschlossen. Schukows Vorhut, die 1. Gardepanzerarmee, durchbrach die befestigte Meseritz-Stellung, die entlang der alten polnisch-deutschen Grenze verlief. Die Sowjets stiessen zur Oder weiter. Am 31. Januar erreichten die 2. Gardepanzerarmee und Spitzen-

elemente der 5. Stossarmee den Fluss. Am selben Morgen querte ein Vorauskommando der 5. Stossarmee die Oder und brach in die Stadt Kienitz nördlich Küstrins ein. Deren Bewohner wussten nichts vom Desaster der Heeresgruppe A in den vergangenen drei Wochen und waren total überrascht.

Mitte Januar hatte Stalin erwogen, seinen Truppen den Zug auf Berlin zu befehlen, doch am 2. Februar ordnete er einen Stopp der sogenannten Weichsel-Oder-Operation an. In der Nacht des 31. Januar schrieb Goebbels in sein Tagebuch, dass die von seinen Fenstern hängenden Eiszapfen zu schmelzen begannen und das Geräusch des tropfenden Wassers so süss wie das Glockengeläute, das Rettung ankündige, sei. Am nächsten Tag schrieb Himmler an Guderian: «In der gegenwärtigen Kriegslage ist das Tauwetter für uns ein Geschenk des Schicksals. Gott hat das tapfere deutsche Volk nicht vergessen.»

Bis zum 2. Februar hatte im Grossteil Europas Tauwetter eingesetzt. Die Oder und andere Flüsse führten Hochwasser, was weitere Querun-





**RECHTS:**

*Tschechische Partisanen posieren 1945 für die Kamera. Sie tragen eine Vielfalt sowjetischer und erbeuteter deutscher Waffen, darunter MP-40-Maschinenpistolen.*

**UNTEN:**

*Ein sowjetischer Leutnant der Ukrainischen Front Anfang 1945 in der Uniform von 1943. Er ist ein Veteran, wie man an seinen hohen Auszeichnungen sieht.*



gen praktisch unmöglich machte, bis das Eis in den Flüssen im Frühling geschmolzen war. Zudem wurden die bisher Steinhart gefrorenen Ebenen Zentralpolens zu Morast, was die Versorgung verlangsamte und die Effizienz der sowjetischen Luftwaffe, die von Grasstreifen zu starten versuchte, verringerte.

In Opferzahlen gemessen, war die Weichsel-Oder-Operation eine der billigsten je von den Sowjets durchgeführten. Um den Preis von 15.000 Toten und 60.000 Verwundeten hatten sie die Heeresgruppe Mitte zerstört, 150.000 Gefangene gemacht und ihre Front von Warschau westwärts bis 80 km vor Berlin vorverlegt.

### Sowjetischer Durchbruch

Schukows und Konews Angriffe hatten auch eine grosse Auswirkung auf die gleichzeitigen sowjetischen Operationen gegen Ostpreussen. Hier hatte Tschernjakowskij's 3. Weissrussische Front am 13. Januar eine Frontalattacke gegen starke deutsche Verteidigungsstellungen an der Achse Insterburg- Königsberg gestartet. Die Sowjets rechneten mit einer Reihe längerer Belagerungsoperationen mit heftigen deutschen Gegenangriffen, doch die Verlegung des Panzerkorps *Grossdeutschland*, um der Heeresgruppe A beizustehen, schwächte die Stellungen in Ostpreussen erheblich. Ihrer Reserven beraubt, zeigte die deutsche Verteidigung bald Anzeichen von Schwäche und gab am 18. Januar nach, als Tschernjakowskij seine XI. Gardarmee und das I. Panzerkorps



gegen die anfällige linke deutsche Flanke einsetzte. Die Deutschen begannen sich langsam gegen die äusseren Verteidigungsstellungen des «Festen Platzes» Königsberg zurückzuziehen. Bis zum 2. Februar hatten Tschernjakowskijs Armeen die 3. Panzerarmee in Königsberg und auf der benachbarten Halbinsel Samland eingeschlossen. Die 3. Weissrussische Front hielt durch ständige Angriffe den Druck aufrecht und erlitt dabei schwere Verluste, darunter auch Tschernjakowski, der am 19. Februar fiel.

Weiter südlich hatte Rokossowskijs 2. Ukrainische Front am 14. Januar die deutschen Verteidiger angegriffen und gespalten. Das XXIII. und das XXVII. Korps zogen westwärts, die Reste der 2. und der 4. Armee nordwärts nach Südpommern. Die Sowjets führten nun einen gewaltigen Panzerkeil an die Ausläufer Marienburgs, die Weichselufer bei Grudziaga und die Ostseekü-

ste. Am 23. Januar zog die 5. Gardepanzerarmee der 2. Weissrussischen Front nachts die Küstenstrasse entlang nach Elbing. Dessen Bewohner waren nicht alarmiert worden. Die Strassenbahnen waren in Betrieb und deutsche Soldaten einer Panzerschule marschierten in Formation durch die Strassen. Die sowjetischen Crews schalteten die Scheinwerfer ihrer Tanks ein und rollten, aus den MGs feuernd, durch die Hauptstrassen. Nach einer Pause, um Verstärkung heranzubringen, stiess Rokossowski am 10. Februar gegen Grudziadz, um die deutschen Truppen in Westpreussen zurückzuwerfen. Doch der Tau hatte das flache Küstengebiet der Ostsee in Morast verwandelt und nach wenigen Kilometern brach Rokossowski am 19. Februar die Offensive ab.

Da sie die deutschen Kräfte in Westpreussen und Pommern nicht zurücktreiben konnten, befanden sich die 1. Weissrussische und die

UNTEN:

*Deutsche Soldaten im Frühling 1945 in einer präparierten Stellung. Beide sind mit dem Sturmgewehr StG44 bewaffnet und halten zwei Stielhandgranaten zum sofortigen Einsatz bereit.*





**OBEN:**  
*Männer der SS-Division Leibstandarte in einem Wald an der Ostfront. Als Teil der 6. SS-Panzerarmee nahmen sie kurz danach an der verzweifelten Offensive Hitlers nahe dem Balaton-See teil.*

1. Ukrainische Front nun in einem riesigen Frontbogen. Schukows Nordflanke zog sich von der Oder mehr als 273 km ostwärts bis zur Ostsee östlich Danzigs. Die Südflanke der 1. Ukrainischen Front verlief von der Neisse 322 km weit entlang der Sudeten im Südosten und von da weiter bis zur Weichsel. Diese langen Flanken beunruhigten die Stavka. Die Südflanke machte weniger Probleme, denn die Sowjets wussten, dass die deutschen Reserven in dieser Region schwer in Ungarn beschäftigt waren. Die Nordflanke aber war viel gefährdeter. Die deutsche Kriegsmarine kontrollierte immer noch die Ostsee und die Kräfte in Pommern und Westpreussen konnten relativ leicht verstärkt werden. Der Albtraum der Stavka war, die Deutschen könnten aus den Gebieten an der Ostsee angreifen, während die Sowjets die Oder zu queren versuchten. Vor einem Angriff auf Berlin musste daher die Nordflanke entlastet werden.

Anfang März starteten die 1. und die 2. Weissrussische Front kombinierte Angriffe nordwärts. Rokossowskijs III. Gardepanzerkorps bahnte sich seinen Weg über die Strassen und

Bahnlinien östlich von Köslin, schnitt die Verbindungslinien der deutschen 2. Armee ab und zog weiter nach Danzig und Gdynia, die Hauptversorgungsbasen der deutschen Truppen in Königsberg und im Kurland. Am selben Tag griff die 1. Weissrussische Front das Zentrum der 3. Panzerarmee bei Reetz, etwa 80 km südöstlich Stettins, an und erreichte vier Tage darauf die Küste zu beiden Seiten des Hafens Kolberg. Die Russen trieben die 3. Panzerarmee westwärts in einen Brückenkopf an der Odermündung östlich von Stettin. Im Osten war die deutsche 2. Armee nun auf kleine Enklaven um Häfen wie Kolberg, Gdynia und Danzig beschränkt. Goebbels sorgte sich besonders um Kolberg, da seine Filmstudios gerade ein grosses Epos über die erfolgreiche Verteidigung der Stadt gegen Napoleons Truppen (im Jahr 1807) fertig gestellt hatten. Die Aufführung des Films genau dann, wenn Kolberg an die Russen fiel, würde seinen Propagandawert erheblich beeinträchtigen. Kolberg konnte dann bis zum 18. März durchhalten. Da waren die meisten seiner 80.000 Bewohner bereits übers Meer evakuiert worden. Rokossowskijs

Männer stiessen weiter ostwärts und nahmen am 28. März Gdynia und zwei Tage später Danzig ein.

Obwohl sich die Lage in Pommern und Westpreussen verschlechterte, befahl Hitler der 6. SS-Panzerarmee eine Offensive am Ostende des Balaton-Sees in Ungarn. Unter dem Kodennamen «Frühlingserwachen» sollte sie einen grösseren taktischen Sieg bringen und so die deutsche Mo-

ral wiederherstellen. Das tatsächliche Ziel der Operation war aber bloss, eine grössere Pufferzone zwischen den sowjetischen Truppen und den Olfeidern von Nagykanizsa zu schaffen. Am 6. März schlugen zehn Panzerdivisionen (mit einer grossen Zahl von neuen schweren Tiger II) und fünf Infanteriedivisionen auf Tolbuchins 3. Ukrainische Front los und trieben einen Keil zwischen die sowjetische 26. und 27. Armee.

## PzKpfw VI Tiger II Deutschland



### LINKS:

*Der Tiger II war ein beeindruckender Tank, hatte aber begrenzte Mobilität und war nie in grosser Zahl verfügbar.*

### UNTEN:

*Panzer- und Sturmgeschütz-Kommandanten der 6. SS-Panzerarmee überprüfen am 24. März 1945 ihre Pläne für die Offensive «Frühlingserwachen» nahe dem Balaton-See in Ungarn.*







In den folgenden beiden Tagen durchstießen die Panzer etliche Verteidigungslinien und drangen mehr als 32 km weit vor. Am 9. März bat Tolbuchin, der fast in Panik geriet, um Erlaubnis, die 9. Gardarmee, seine strategische Reserve, in den Kampf zu werfen, doch die Stavka lehnte ab. Für sie verlief alles nach Plan. Dieser bestand darin, einige Tage zu warten, bis sich die Deutschen erschöpft hatten, und dann selbst anzugreifen.

Für die 6. SS-Panzerarmee war die Sache äusserst schwer. Das Wetter war warm, der Schnee geschmolzen, die Strassen waren voll Schlamm und der Treibstoffverbrauch war viel grösser als erwartet. Am Nachmittag des 16. März wurde die ungarische 3. Armee, die den deutschen Vorstoss unterstützte, in die Flanke getroffen und begann sich 24 Stunden später aufzulösen. Die sowjetischen Panzer griffen nun die deutschen rückwärtigen Verbindungen an und «Frühlings-erwachen» wurde bald zu einem verzweiferten kämpfenden Rückzug. Die SS-Divisionen kämpften sich in die Sicherheit des Westufers des Balaton zurück. Dort hätten sie wohl die

Front stabilisieren können, doch Guderian erhielt einen Bericht des Kommandeurs der 6. Armee, dass die Truppen nicht kämpften wie sie sollten. Aus Angst, in einem weiteren Kessel zu enden, begannen sogar die SS-Einheiten mit etwas, das eher einer wilden Flucht als einem kämpfenden Rückzug glich.

### Aufgabe Wiens

Malinowskijs und Tolbuchins Truppen nützten den plötzlichen Zusammenbruch ihres Gegners aus und stiessen nordwestwärts die Donau hinauf, jeden Tag näher an Wien heran. Hitler hetzte die 25. Panzerdivision und das SS-Regiment *Der Führer* südwärts zur Verteidigung der Stadt und sandte Otto Skorzeny und Teile seines Kommandos, um alles Mögliche zur Hebung der Moral zu unternehmen. Die Russen standen bereits am Rand der Stadt, als Skorzeny am Ende der ersten Aprilwoche eintraf. Er schilderte die Lage als «düster», mit verbreiteten «Anzeichen von Auflösung». Es gab keinen Versuch, Budapest zu wiederholen. Stattdessen beschloss Hitler, alle ihm übrig gebliebenen Ressourcen in einer Endschlacht um Berlin zu konzentrieren.

#### GEGENÜBER:

*Sowjetische Soldaten in Wien in Aktion. Sie sind hinter den Resten der 6. SS-Panzerarmee her. Hitlers letzte Entscheidung, sich auf die Verteidigung Berlins zu konzentrieren, ersparte der Hauptstadt Österreichs viel Zerstörung.*

#### UNTEN:

*Deutsche Infanterie stapft durch eine Stadt in Sachsen, die durch sowjetische Artillerie praktisch zerstört wurde.*





# DER FALL BERLINS

Der Roten Armee war klar, dass die Wehrmacht den deutschen Boden hart verteidigen würde, doch jeder sowjetische Soldat wollte Berlin, das Herz von Hitlers Reich, als erster erreichen.

In den ersten beiden Aprilwochen des Jahres 1945 erfuhr Hitler in seinem Hauptquartier von einem Desaster nach dem anderen. Im Westen querten die britisch-amerikanischen Armeen den Rhein und schlossen das Ruhrgebiet ein. Hitler hoffte immer noch, die Sowjets zu schlagen und sodann das Ruhrgebiet zu befreien. Dazu befahl er die Bildung einer neuen Armee unter General Walther Wenck im Harz, die nach dem Sieg über die Sowjets den Angriff gegen die Briten und Amerikaner anführen sollte. Die Nachrichten aus dem Osten waren ebenso deprimierend. Der Fall Wiens war enttäuschend. Die österreichische Hauptstadt war zur *Festung* ernannt worden, doch hatte man zur Vorbereitung auf die kommenden Sowjets wenig unternommen und der Kampf war dann kaum mehr als ein mittelschweres Scharmützel. Weit beunruhigender waren die Nachrichten aus Königsberg, der am stärksten befestigte Stadt des «Reichs».

Die Sowjets hatten ihren Angriff auf Königsberg am 6. April wieder aufgenommen. Marschall Alexander Wasiljewskij hatte dazu vier Armeen mit fast 140.000 Mann, 5.000 Kanonen und schweren Mörsern, 538 Panzern und Selbstfahrlafetten und fast 2.500 Flugzeugen versammelt. Am ersten Tag durchbrachen die Sowjets den deutschen Perimeter an acht verschiedenen

Punkten und bahnten sich ihren Weg zum Ring aus Festungswerken, der die Stadt umgab. Sie brachten 203-mm- und 280-mm-Geschütze heran und feuerten an manchen Stellen mehr als 500 Granaten aus kürzester Entfernung auf die Verteidigungsanlagen, konnten aber die deutsche Garnison nicht ausschalten.

Am nächsten Tag kamen Luftangriffe hinzu. 246 schwere Bomber und 300 11-2 warfen 500 Tonnen Bomben auf die Festungsbereiche und zerstörten ganze Häuserblocks. Angeführt von Pioniertruppen mit Flammenwerfern kämpften sich die Sowjets Strasse für Strasse ihren Weg nach Königsberg hinein. Am 8. April klarte das Wetter auf und sie konnten über der Stadt 6.000 Feindflüge durchführen und die Verteidiger immer mehr einengen. 25.000 Zivilisten waren bereits tot. Der Kommandant von Königsberg, General Lasch, übergab die Stadt am 9. April um 21.30 Uhr. Wasiljewskijs Stab schätzte, dass 42.000 Deutsche getötet worden waren und weitere 92.000 sich ergeben hatten.

Hitler reagierte wütend, als er von der Kapitulation Königsbergs erfuhr. Ein Kriegsgericht trat zusammen, Lasch wurde in Abwesenheit zum Tod (nicht durch Erschiessen sondern durch Erhängen) verurteilt und seine Familie inhaftiert. Der Fall einer so starken Festung, von der man sich so viel erwartet hatte, lenkte Hitlers Auf-

#### GEGENÜBER:

*Trotz der für Deutschland düsteren Lage lächelt dieser Waffen-SS-Soldat in die Kamera, vielleicht im Wissen, dass es bald vorüber sein wird. Zwar kämpften fanatische Nazis bis zum letzten Atemzug, doch viele Deutsche flüchteten westwärts, um sich den Amerikanern oder Briten zu ergeben.*



**OBEN:**  
*Musik als willkommene Pause für Männer einer sowjetischen Panzercrew am 17. April 1945 in Wien. In diesem Gebiet gab es praktisch keinen organisierten deutschen Widerstand.*

merksamkeit nun doch auf die Gefahr, in der Berlin schwebte. Die Sowjets hatten Anfang Februar die Oder nur 80 km östlich der Stadt erreicht, doch Hitler gab nicht zu, dass Berlin selbst zum Schlachtfeld werden könnte. Daher wurden nur wenige Verteidigungsanlagen gebaut. Am 9. März unterzeichnete er den «Befehl zur Vorbereitung der Verteidigung der Reichshauptstadt». Darin wurde die Garnison zur Verteidigung der Stadt «bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone» aufgefordert. Sie sollten «um jeden Block, jedes Haus, jedes Stockwerk, jede Mauer, jeden Granattrichter» kämpfen. Doch geschah immer noch wenig. Erst als die westlichen Alliierten am Ende des März über den Rhein waren, erlaubte Hitler die Verlegung von Truppen der 9. Armee, die die Verteidigungslinie genau östlich Berlins entlang des Westufers der Oder besetzten.

### **Kohärenter Verteidigungsplan**

Ende der zweiten Aprilwoche begann sich ein kohärenter Verteidigungsplan zu entwickeln. Die deutsche Front an der Oder von der Ostsee bis zu den Sudeten wurde von zwei Heeresgruppen ge-

halten. Generaloberst Gotthard Heinricis Heeresgruppe Weichsel (3. Panzerarmee und 9. Armee) nahm den Norden und die Mitte ein, wobei eine Konzentration von 14 Divisionen der 9. Armee den Abschnitt genau östlich Berlins hielt, während die 4. Panzerarmee von Schörners Heeresgruppe Mitte im Süden stand. In Berlin bildete sich eine Garnison aus dem LVI. Panzerkorps mit sechs Divisionen, etwa 200 Volkssturm-Bataillonen sowie Schutz- und Polizeieinheiten.

Materialmässig schienen die deutschen Kräfte an der Oder und in Berlin gut ausgerüstet. Sie hatten etwa 10.400 Kanonen und schwere Mörser, 1.500 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 3.300 Kampfflugzeuge. Doch an vielen Frontabschnitten gab es bloss für etwa 10 bis 14 Tage intensiven Kampfes Artilleriemunition und kaum genug Treibstoff zum Manövrieren für die Panzer und für einen einzigen Feindflug der Flugzeuge. Zudem befanden sich etwa drei Viertel der Artilleriegeschütze in fixen Fliegerabwehr-Batterien, die nur etwas nützen würden, wenn die sowjetischen Panzer in Reichweite kämen.

Die gesamte Front umfasste inklusive der Garnison Berlins etwa eine Million Mann, doch ein beträchtlicher Teil davon waren nun Jungen um die 15 Jahre und Männer in den 50ern und 60ern. Eine solche Truppe konnte nicht hoffen, es bei operativen Manövern mit den Sowjets aufzunehmen, doch konnte sie bei der Verteidigung, im Kampf aus Grabenstellungen heraus, mit Panzerabwehrwaffen wie der Panzerfaust und dem «Panzerschreck» Erhebliches leisten. Mit Ausnahme einiger Elemente der SS und der Hitlerjugend glaubte kein Deutscher an der Oder-Front noch an die Möglichkeit eines Sieges, doch gab es für die Männer genug Gründe, den Kampf fortzusetzen. Sie wussten, dass bei einem Durchbruch der Roten Armee das Herzland Deutschlands in nie gekanntem Ausmass Vergewaltigungen, Plünderungen und Morden ausgesetzt sein würde. Flüchteten sie, so würde sie wahrscheinlich ein Kommando der deutschen Feldpolizei erwischen, falls sie nicht den Sowjets in die Hände

fielen. Die grosse Mehrheit der Deutschen kämpfte weiter, weil ihr nicht anderes übrigblieb.

Hitler war Mitte Januar nach Berlin zurückgekehrt. Die alliierten Bombardements hatten ihn in seinen unterirdischen Bunkerkomplex nahe der Reichskanzlei getrieben, von wo aus er die Verteidigung Deutschlands zu lenken versuchte. Die Nachricht vom Fall Königsbergs verbreitete im Hauptquartier eine düstere Stimmung, doch drei Tage darauf, am 12. April, erfuhr man überraschend, Roosevelt, der Präsident der USA, sei tot.

Hitler und seine Entourage kannten die Geschichte Preussens. Es schien eine unheimliche Parallele zum «Wunder des Hauses Brandenburg» von 1760 zu geben. Damals war Friedrich der Grosse der sicheren Niederlage gegen eine Koalition aus Österreich, Frankreich und Russland entgangen, als der plötzliche Tod der russischen Zarin das Bündnis zerbrach. Am 13. und 14. April trafen weitere gute Nachrichten ein.

**UNTEN:**

*Wien wurde zwar durch sowjetischen Granatbeschuss und Luftangriffe beschädigt, doch drohte es nicht in die von Hitler befohlene Festung verwandelt zu werden. Hier rücken sowjetische Soldaten in einem Halbkettenfahrzeug amerikanischer Bauart vor.*



Eine Kampfgruppe der neuen Armee Wencks überfiel amerikanische Brückenköpfe am Ostufer der Elbe. Hunderte Amerikaner ergaben sich. Dieser Erfolg erschien viel mehr als Zeichen für die Zukunft als die gleichzeitige Kapitulation Wiens, das nie eine wirkliche «Festung» gewesen war. Mitte April war Hitlers Stimmung besser als je, seit er im vergangenen Juli das Bombenattentat überlebt hatte. Er war psychologisch bereit für eine Schlacht gegen die Sowjets an der Oder, nach der er sich gegen die britisch-amerikanischen Armeen wenden oder sie als Alliierte für einen neuen Versuch, die Sowjets aus Europa zu vertreiben, gewinnen wollte.

Für die Stavka und die sowjetischen Soldaten gab es nun in Deutschland nur ein Ziel: Berlin. Der Wunsch, die Stadt zu nehmen, war stark emotional bedingt. Ihre Eroberung würde eine Rache für die von den Deutschen bei Leningrad, Stalingrad und tausenden anderen sowjetischen Städten angerichteten Zerstörungen sein. Doch basierte die Entscheidung auch auf kalter Logik. Die Einnahme Berlins würde die zentrale Rolle

der Sowjetunion im Krieg gegen Deutschland unterstreichen und eine sowjetische Einfluss-sphäre in Ost- und Mitteleuropa legitimieren helfen.

### Stalin in Panik

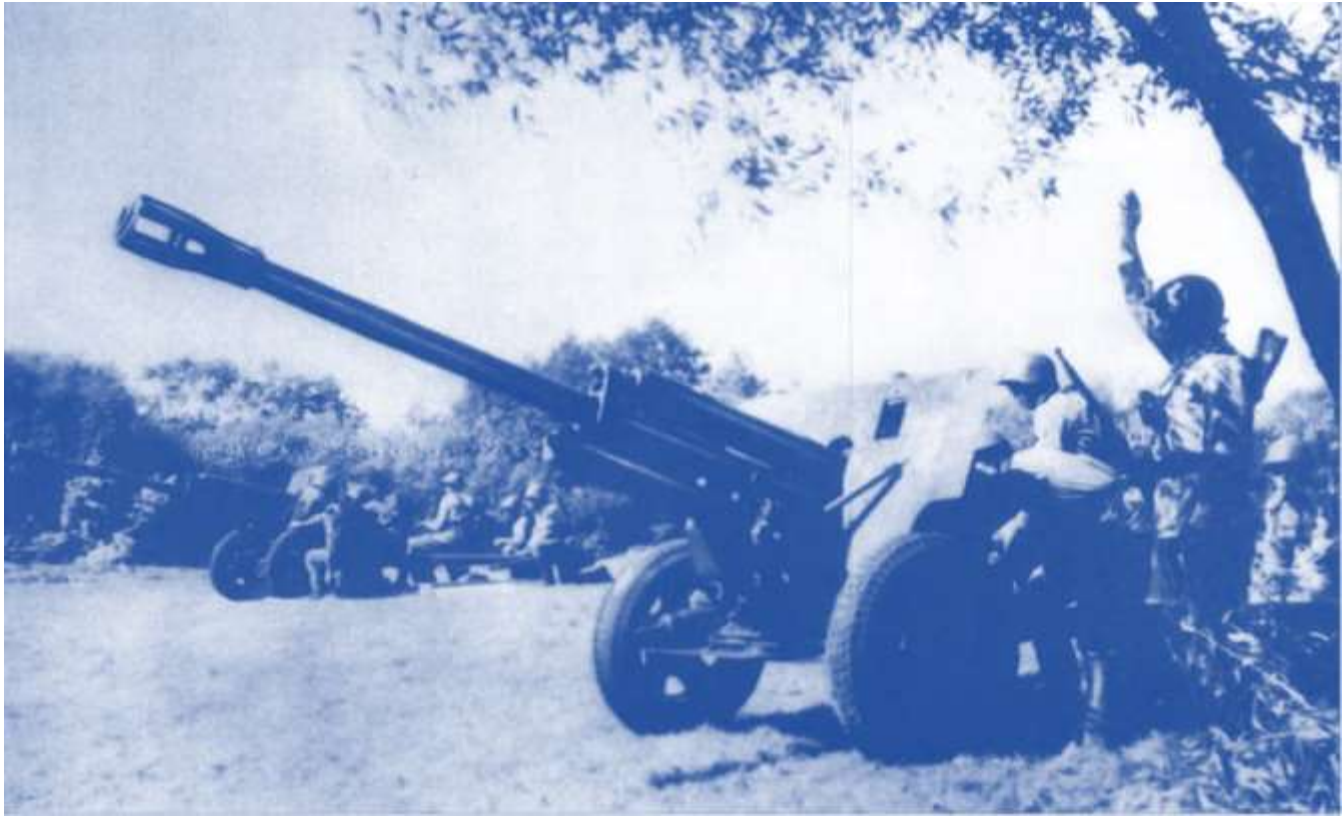
Am 31. März erhielt Stalin von Eisenhower die Nachricht, dass die britisch-amerikanischen Armeen keinen Vorstoss nach Berlin planten. Dies versetzte ihn in Panik, denn er dachte an eine List der westlichen Alliierten. Am folgenden Tag antwortete er entsprechend seiner Annahmelistig, auch er glaube nicht länger, dass Berlin von strategischer Bedeutung sei. Es würde bloss ein Nebenziel sein. Doch noch während er dies schrieb, sandte er Befehle an vier sowjetische Armeen, sich für einen Grossangriff auf die Stadt, der spätestens am 16. April beginnen würde, umzugruppieren.

In den ersten beiden Aprilwochen führten die Sowjets die grösste und komplexeste Umgruppierung der Kriegsgeschichte durch. Die 18 Armeen der 1. Weissrussischen Front Schukows zogen von der Ostseeküste in das Gebiet unmittel-

UNTEN:

*Entmutigte und niedergedrückte deutsche Soldaten, die von Einheiten der 3. Ukrainischen Front in Österreich gefangen genommen wurden. Die meisten Gefangenen wurden in Arbeitslager in der UdSSR gebracht.*





telbar gegenüber Berlin, die acht Armeen der 2. Weissrussischen Front Rokos- sowskijs zur Oder ins Gebiet um Stettin. Inzwischen rückten die sieben Armeen der 1. Ukrainischen Front Konews südlich und südwestlich der Sudeten entlang der Neisse vor. All diese Bewegungen erfolgten in einem Bereich, der sich 322 km von Norden nach Süden und 48 km von Osten nach Westen erstreckte. 2,5 Millionen Mann, 6.250 Panzer und fast 45.000 Artilleriegeschütze, schwere Mörser und Raketenwerfer nahmen dabei neue Stellungen ein.

Gewaltige Mengen Munition wurden aus Depots, die immer noch in Ostpolen und Ostpreussen lagen, herbeigebracht. Gemäss den genauen

Berechnungen der sowjetischen Quartiermeister verbrauchte allein die 1. Weissrussische Front beim Durchbruch und der folgenden Erstürmung Berlins 7.147.000 Schuss Artilleriemunition. 14 Tage lang bewegten 100.000 sowjetische Lastwagen (die meisten davon von den Amerikanern zur Verfügung gestellte Ford und Studebaker) ununterbrochen Truppen, Versorgung und Munition auf den verstopften Strassen und Bahngleisen Pommerns und Schlesiens. Sie wurden dadurch behindert, dass sie deutsche «Festungen» wie Breslau, die noch aushielten, umgehen mussten. Weiter östlich brachten tausende Züge und zehntausende Lastwagen Millionen Liter Flugbenzin und 299.310 Tonnen Bomben zu den

**OBEN:**

*Sowjetische Artillerie, bereit zum Angriff auf die Seelow-Höhen. Schukows Offensive folgte dem sowjetischen Taktiklehrbuch, so dass sich die deutschen Verteidiger den schlimmsten Auswirkungen des Sperrfeuers entziehen konnten, indem sie sich vorher zurückzogen. Schukows Front feuerte beim Durchbruch und dem folgenden Kampf um Berlin mehr als sieben Millionen Artilleriegeschosse ab.*

**LINKS:**

*Der JS-2, benannt nach Josef Stalin, war ein 1944 eingeführtes sowjetisches Panzermodell, das eine riesige 122-mm-Kanone trug. Die Munition war so gross, dass man nur 28 Schuss mitführen konnte.*

### **JS-2 Schwerer Panzer UdSSR**



**GEGENÜBER:**

*StuG III verteidigen die Ausläufer Berlins im Spätfrihling gegen den sowjetischen Angriff.*

**UNTEN:**

*Dieser Soldat einer Infanteriedivision der rumänischen Armee kämpft 1945 auf sowjetischer Seite, doch erkennt man den deutschen Einfluss am Gewehr, einem Mauser, und dem Munitionskasten.*



etwa 100 Flugplätzen, von denen aus die 7.500 sowjetischen Kampfflugzeuge operierten.

Bis Mitte April bauten die Sowjets eine schlagende Überlegenheit auf. Im Norden stand die 2. Weissrussische Front mit 33 Schützendivisionen, vier Panzer- und motorisierten Korps und drei Artilleriedivisionen den elf Divisionen der deutschen 3. Panzerarmee gegenüber. Rokossow-ski verfügte über 6.642 Artilleriegeschütze gegen die 700 deutschen und 941 Tanks gegen die 242 der 3. Panzerarmee. Im Gebiet direkt gegenüber Berlin war die Überlegenheit noch grösser. Schukow stand mit 77 Schützendivisionen, sieben Panzer- und motorisierten Korps und acht Artilleriedivisionen mit insgesamt 3.155 Panzern und 17.000 Geschützen den 14 Divisionen mit 512 Panzern und 800 Geschützen der 9. Armee gegenüber.

Im Südosten verfügte Konew über 40 Divisionen mit 2.100 Tanks und Selbstfahrlafetten sowie 14.000 Artilleriegeschützen und Raketenwerfern gegenüber Schörners 4. Panzerarmee der Heeresgruppe Mitte mit fünf Divisionen, etwa 700 Panzern und Selbstfahrlafetten und 500 Artilleriegeschützen.

Die Stavka plante, die deutschen Kräfte durch «etliche mächtige Schläge an einer breiten Front», um die Truppen bei Berlin einzuschliessen, zu zersplittern und jeden Abschnitt einzeln zu zerstören» zu vernichten.

Schukows Hauptangriff sollte vom nun stark beengten Brückenkopf am Westufer der Oder bei Küstrin ausgehen, wobei Sekundärangriffe nördlich und südlich des Brückenkopfs direkt gegen Berlin gehen würden. Im Süden sollte Konew, der zürnte, dass seine 1. Ukrainische Front nicht Berlin nehmen sollte, die Neisse in Richtung Cottbus queren und ins Gebiet südwestlich der Hauptstadt und in Richtung Dresden stossen. Im Norden würde Rokossowskijs 2. Weissrussische Front den Stettin-Schwedt-Sektor angreifen und die 3. Panzerarmee an der Verstärkung Berlins hindern.

Am 16. April um 3 Uhr eröffnete Schukows Artillerie, die in gestaffelten Reihen mit einer Dichte von bis zu 600 Geschützen pro Kilometer aufgestellt war, das Feuer. 30 Minuten lang schossen mehr als 40.000 Geschütze eine Mil-

lion Granaten und Raketen auf die deutschen Stellungen entlang der Seelow-Höhen, den 46 m hohen Kamm parallel zum 1,6 km breiten Überschwemmungsgebiet westlich der Oder. Gleichzeitig warfen 745 Bomber der 18. Fliegerarmee, die hoch über dem Sperrfeuer flogen, 2.720 Tonnen Sprengbomben auf die Städte entlang der Seelow-Höhen.

Um 3.30 Uhr wurden 143 in 183-m-Intervallen entlang der Ausgangslinie platzierte Scheinwerfer eingeschaltet. Ihr Licht erhellte das Gebiet vor den sowjetischen Truppen und stach in den Rauch und Staub, den das Bombardement verursacht hatte. Sodann gingen die sowjetischen Sturmabteilungen vor, doch nun begannen die Dinge schief zu laufen. Die Infanterie fand sich bald in hüfttiefem Morast, da deutsche Pioniere das Wasser aus einem künstlichen See 322 km stromaufwärts langsam abgelassen und das Überschwemmungsgebiet in einen Sumpf verwandelt hatten. Zudem behinderten die Scheinwerfer die sowjetische Infanterie mehr als sie halfen, da die von den Staubwolken reflektierten Strahlen sie blendeten. Als sie vorwärts patschten, zeigten sich ihre Silhouetten im Scheinwerferlicht, und die für zerstört gehaltenen deutschen Stellungen entlang der Höhen erwachten zu Leben. Das Knattern hunderter MG-42-Maschinengewehre und das Heulen tausender Mörsergranaten zerriss die Luft.

### Schlimmer als an der Somme

Es war schlimmer als der erste Tag des britischen Angriffs an der Somme 1916. Ganze Bataillone der Roten Armee wurden binnen Minuten weggerafft; die Verwundeten ertranken im Schlamm. Die zweite und die dritte Welle drängten über Leichenhaufen vor und wurden selbst erwischt. Die Truppkommandeure gaben Anweisung nach hinten, die Scheinwerfer auszuschalten, was geschah, aber sogleich widerrufen wurde, sodass die Leuchten je nach Befehl an- und abgeschaltet wurden und die Konfusion vergrößert wurde. Als es dämmerte, war eine massive Stockung entstanden, die die deutsche Artillerie bald durch präzises Feuer noch vergrößerte.

Fast blind vor Wut gab Schukow seinen Plan eines sorgfältig abgestuften Angriffs auf und befahl am Mittag den 1.400 Panzern und Selbstfahrlafetten der sechs Panzerkorps, die eigentlich einen Durchbruch verwerten sollten, vorzurücken und sich ihre Bahn auf die Seelow-Höhen zu brechen. Beschränkt auf wenige Strassen rollten die





sowjetischen Tanks vorwärts. Viele wurden von deutschen 88-mm-Kanonen in Stücke geschossen. Andere, die die Wege und Hecken der unteren Hänge der Seelow-Höhen erreichten wurden auf kurze Entfernung mit Panzerfäusten ausgeschaltet. Die in der Abenddämmerung über das Schlachtfeld fliegende deutsche Luftaufklärung meldete, das Gebiet zwischen der Oder und den Seelow-Höhen sei von brennenden und zerschmetterten Panzern und Haufen toter oder sterbender Infanterie übersät. Schukows 1. Weissrussische Front war abrupt gestoppt worden.

Bisher hatte die sowjetische Methode, mit massierter Artillerie Korridore in die feindlichen Verteidigungsstellungen zu reißen, meist funktioniert – dank Hitlers Beharren darauf, die deutschen Frontlinien sollten mit Truppen vollgepackt sein. Doch auf den Seelow-Höhen traf Schukow auf Gotthard Heinrici, Deutschlands besten Verteidigungsexperten, der die Staffelung der sowjetischen Artillerie vorhergesehen hatte. Er hatte seine Stellungen verlassen, ehe das Sperrfeuer losging und sie danach wieder eingenommen. Daher sein taktischer Erfolg in höchster Gefahr.



Konews Angriff, der eine Stunde später an der Neisse begonnen hatte, erging es besser. Die ersten Staffeln seiner 1. Ukrainische Front benötigten eine Stunde, um den Fluss im Schutz eines dichten Rauchschirmes zu queren. Sodann zogen sie entlang von in die dichten Koniferenwälder der Region geschlagenen Saumpfadern nordwest-

**OBEN:**

*Mit wild entschossenen Gesichtern bauen diese deutschen Soldaten ein MG 34 auf, um durch Dauerfeuer den sowjetischen Vormarsch zu verlangsamen.*

**OBEN:**

*Berlin war Anfang 1945, noch bevor die Sowjets es erreichten, nur noch das Gerippe einer Stadt. Es war von den britischen, amerikanischen und später auch sowjetischen Luftstreitkräften bombardiert worden, bis ein grosser Teil der Hauptstadt des «Reichs» in Ruinen lag.*

wärts. Das vorausgegangene Bombardement hatte viele Bäume in Brand gesetzt und so eine Rauchglocke über die Front gestülpt, die die sowjetischen Flugzeuge an Luftnahunterstützung hinderte. Die deutsche 4. Panzarmee konnte daher mit ihrer Panzerreserve am Nachmittag angreifen und Konews Angriff verlangsamen. Am Abend befand sich die 1. Ukrainische Front 14 km von ihrer Ausgangslinie an einer 27 km breiten Front – nicht so weit, wie Konew gehofft hatte, doch besser als die Leistung seines grossen Rivalen Schukow.

In der Nacht des 16./17. April führte ein zunehmend erzürnter Stalin zwei lange Telefongespräche mit Schukow. Er sprach mit seinem stellvertretenden Oberkommandeur, als sei dieser ein kleiner Gefreiter, und verlangte, die Seelow-Höhen müssten am folgenden Tag genommen werden. Er fügte hinzu, falls Schukow dazu unfähig sei, würde die Stavka Konew befehlen, mit seinen beiden Panzerarmeen aus dem Süden gegen Berlin zu ziehen. Schukow und sein Stab verbrachten die Nacht in hektischer Aktivität. Vor

der Dämmerung griffen mehr als 800 Bomber die deutschen Stellungen an und um 10 Uhr ging wieder ein Granatenhagel auf die Seelow-Höhen nieder, gefolgt von wiederholten Angriffen sowjetischer Bomber. Um 10.15 Uhr griff der Hauptteil der 8. Garde- und der 1. Gardepanzerarmee an. Die von den Höhen herunterfeuernden deutschen Panzerabwehrkanonen verwandelten ganze Einheiten in ein Gewirr brennender Metallklumpen. Trotzdem attackierten die Sowjets weiter und die nachfolgenden Staffeln ramnten die ausgeschalteten Fahrzeuge aus dem Weg und zermalnten verwundete Infanteristen und Panzersoldaten unter ihren Ketten. Die 18. Panzergrenadierdivision, unterstützt von Focke-Wulf FW-190-Jagdbombern und Messerschmitt-Me-262-Düsenjägern, schlug in die Flanke der 1. Gardepanzerarmee, erwischte die sowjetischen Tanks hinter ihrer Infanterie und verursachte schwere Verluste. Am frühen Nachmittag waren die Sowjets so knapp an Männern, dass die Offiziere jeden verfügbaren Mann aus dem Etappendienst als Infanterie an die Front sandten. Im Süden und im

Zentrum stand der Angriff immer noch vor dem Kamm der Höhen, doch im Norden konnten Panzerbrigaden das Dorf Seelow erreichen. Die Panzermansschaften holten Matratzen aus den Häusern und banden sie als Schutz gegen Panzerabwehrraketen und -granaten vor ihre Tanks. Bis zum Abend war das Dorf in sowjetischer Hand, doch gab es immer noch keinen Durchbruch.

### Erfolg Konews

Konew hatte im Süden einen besseren Tag. Die 4. Gardepanzerarmee war durch die brennenden Wälder gefahren, auf die deutsche 21. Panzerdivision getroffen und stecken geblieben. Zu ihrer Rechten aber hatte die 3. Gardepanzerarmee deutsche Stützpunkte umgangen. Sie erreichte die Spree und konnte sie durch eine unmarkierte Furt queren, wo das Wasser nur einen Meter tief war. Konew befahl der 4. Gardepanzerarmee, den Feindkontakt mit den Deutschen sofort abbrechen und sandte sie im Kielwasser der 3. Gardepanzerarmee über die Spree. Als Konew am Abend seinen Erfolg Stalin über Funktelefon meldete, schlug dieser vor, Schukows Panzer

sollten im Süden die von der 1. Ukrainischen Front geschaffene Bresche ausnützen. Konew überzeugte Stalin, dass dies undurchführbar war. Stattdessen solle die 1. Ukrainische Front gen Norden schwenken, das deutsche Militärhauptquartier in Zossen nehmen und weiter in die südlichen Randbezirke Berlins stossen. Stalin stimmte zu. Er wollte die zwischen Schukow und Konew entstandene starke Rivalität ausnützen, um die Einnahme Berlins zu beschleunigen.

Schukow sah seinen Preis entgleiten und sandte am Morgen des 18. April seinen nachgeordneten Kommandeuren einen Befehl, der von Drohungen strotzte. Am 19. April um 12 Uhr würde ein Grossangriff starten. Bis dahin konnten sie umorganisieren und ergänzen. Geling das bis zum Beginn des Angriffs nicht, so wären sie persönlich verantwortlich – das hiess Degradierung zum gemeinen Soldaten und Versetzung in ein Strafbataillon, wo sie wahrscheinlich unter feindlichem Feuer Minenfelder räumen mussten. Inzwischen erneuerte Schukow den Angriff auf die Seelow-Verteidigungsstellungen. Auf die Weigerung, gemäss Befehl vorzugehen, stand die Todesstrafe, doch vielen Infanteriebataillo-

UNTEN:

*Das letzte Aufgebot der Verteidigung Berlins, Mitglieder des Volkssturms. Diese «glücklichen» alten Männer wurden zumindest mit Gewehren ausgerüstet – viele wurden mit nur einer Panzerfaust pro fünf Mann gegen die sowjetischen Panzer geschickt. Wer desertierte, wurde von SS-Kommandos, die immer noch in der Stadt patrouillierten, erschossen.*





nen, die nun aus Dienstpersonal bestanden, fehlte selbst rudimentäres taktisches Wissen. Bis zum Abend war wenig erreicht, ein Angriff nach dem anderen wurden durch Infanterie-Gegenattacken und Panzerfäuste gestoppt.

Bei einer Lagebesprechung im Führerbunker nach Mitternacht des 18./19. April herrschte Optimismus. Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, der Chef des OKW, meinte, eine Offensive, die bis zum Ende des dritten Tags keinen Durchbruch geschafft hatte, sei gescheitert. Berichte von der 9. Armee besagten, am 16. April seien 211 sowjetische Panzer zerstört worden, am folgenden Tag weitere 106 und am 18. April vermutlich mehr als 200. Heinrici meldete, die Schlacht näherte sich ihrem Höhepunkt und würde bald entschieden sein, doch würden ihm Munition und Männer knapp. Hitler warf alles in den Kampf, das er hatte. Früh am 19. April fuhr eine Busse Bataillone des Volkssturms ostwärts aus der Stadt zum blutigen Abnutzungskampf, der sich auf den Seelow-Höhen abspielte.

Am 19. April um 10.30 Uhr griff die 8. Gardedivision nach einem 30-minütigen Bombardement durch schwere Artillerie und aus der Luft wieder an. Die Deutschen brachten Reserven nach vorn, doch diese waren nun alte Männer und Jungen. Viele starben tapfer, doch bis zum

Mittag taten sich in den deutschen Linien Lücken auf. An der Rechten konnte die sowjetische 5. Stossarmee durch die 9. Fallschirmjägerdivision brechen. Noch weiter im Norden riss die 3. Stossarmee ein Loch ins deutsche CI. Korps. Bis zum Nachmittag war das LVI. Panzerkorps 19 km westwärts zurückgeworfen. Es forderte dafür vom Feind einen hohen Zoll – am 19. April gingen der 1. Weissrussischen Front 118 ihrer 226 Tanks verloren. Doch das Geschick der Abnutzungsschlacht hatte sich zu Gunsten Schukows gewendet. Nach sowjetischen Berechnungen hatten die vier Tage des Kampfs um die Seelow-Höhen die 1. Weissrussische Front mehr als 30.000 Gefallene und fast 800 Tanks gekostet. Am Abend trafen lange Kolonnen ziviler Flüchtlinge vom Osten her in Berlin ein – die Schlacht war offenbar verloren.

### Hitlers Plan für 1945

Inzwischen hatte Konew 1. Ukrainische Front die Spree zwischen deutschen Kräften in Spremberg und in Cottbus gequert. Da der Korridor nur 16 km breit war, eröffneten am 19. April um 9 Uhr fast 1.300 Kanonen und Mörser einen Grossangriff auf Spremberg, das am folgenden Tag an das XXXIII. Gardekorps fiel. Am 20. April stiess die 3. Gardepanzerarmee 60 km nordwärts, wo-

#### GEGENÜBER:

*Ein berühmtes Foto: sowjetische Artillerie in den Vorstädten Berlins. Die Sowjets beschossen jeden Bereich der Stadt, den sie verdächtigten, ein deutscher Stützpunkt zu sein, mit Artillerie.*

#### UNTEN:

*Zivilbevölkerung nützt eine Pause des Beschusses, um vorbei an einer Reihe von Fahrzeugen, die vom sowjetischen Feuer erwischt wurden, neue Schutzräume aufzusuchen.*



bei ihre Angriffsspitze, das VI. Gardepanzerkorps, fast Zossen erreicht hatte, als ihr der Treibstoff ausging. Die Spitzenbrigade, die sich bereits im Maybach-Bunkerkomplex, ganz knapp südlich des Hauptquartiers der Wehrmacht, befand, war schnell von Mitgliedern der Hitlerjugend und des Volkssturms eingekreist und wurde mit Panzerfäusten und Molotow-Cocktails vernichtet.

Von beiden Seiten gab es keinen Pardon. In jener Nacht sprach in dem grossen Komplex des Hauptquartiers, in dem immer noch die Fernschreiber ratterten und die Lichter in der 30 m langen Telefonzentrale blinkten, Generaloberst Alfred Jodls Stellvertreter, Generaloberst August Winter, zum versammelten Personal und gab Befehl, die Anlagen zu zerstören und die Archive zu räumen. Das Personal tat sein Möglichstes, doch als die Sowjets am folgenden Tag eintrafen, konnten sie einen grossen Teil der Einrichtungen in betriebsfähigem Zustand übernehmen.

Am 20. April, seinem Geburtstag, hatte Hitler seinen letzten öffentlichen Auftritt. Er zeichnete

einige Hitlerjungen für ihre Tapferkeit im Kampf gegen feindliche Panzer an der Oder-Front aus. Dann kehrte er in den Bunker zurück, den er nicht mehr lebend verliess. Bei der Lagebesprechung am selben Tag war der fast trunkene Optimismus von nur 48 Stunden zuvor blanker Verzweiflung gewichen. Spremberg war um 18 Uhr an Konews Truppen gefallen und die Sowjets befanden sich nun nur wenige Meilen von der lebenswichtigen Autobahn von Berlin nach Süden entfernt. Hitler bewilligte die Räumung der Ministerien und die Aufspaltung des Kommandos. Grossadmiral Karl Dönitz und ein Teil des Stabs des OKW sollten nach Norddeutschland gehen, andere sofort nach Süden. Aussenminister Joachim von Ribbentrop sollte mit Schweden als Vermittler Verhandlungen mit den den Anglo-Amerikanern aufnehmen. Man nahm man, auch Hitler würde Berlin verlassen, doch er wollte zu einer weiteren «Entscheidungsschlacht» in der Stadt bleiben, bei der entweder das «Reich» oder die sowjetischen Armeen vernichtet werden würden.

UNTEN:

*Tschechische und sowjetische Soldaten fahren auf ihren T-34/85 siegreich in Berlin ein. Der Tank war eine Version des T-34 mit einer 85-mm-Kanone. Er wurde 1944 in Dienst gestellt.*





Ein Monat zuvor war Generalleutnant Helmut Reymann zum Kommandanten des «Verteidigungsbereiches» Berlin ernannt worden. Aufgrund des Kanal- und Flusskomplexes hatte er die Stadt leicht befestigen können. Die Spree und die Dahme trafen sich im Osten Köpenicks und verliefen durch das Stadtzentrum, bis sie bei Spandau im Westen auf die Havel, die von Norden nach Süden verlief, trafen. Im Süden bildete der Tetlowkanal eine Verteidigungslinie und der

Landwehrkanal machte das Stadtzentrum zur Insel, wobei ein weiterer Kanal die modernen Industriezentren Siemensstadt vom Norden trennte. Die Wasserwege sowie die vorstädtischen Schleifen der S-Bahn bildeten die Basis eines kohärenten Verteidigungssystems. Die Stadt war in zehn Verteidigungssektoren aufgeteilt. Neun davon (mit A - I bezeichnet) lagen um den zehnten in der Mitte (Z für Zitadelle), in dem sich der Reichstag und die Reichskanzlei befanden. Man hatte Gräben und Geschützstellungen aus-

**OBEN:**

*Ein ausgeschaltetes Halbkettenfahrzeug der SS-Panzer Grenadierdivision Nordland Ende April 1945 in Berlin.*

## **Panzerfaust Deutschland**



**LINKS:**

*Die Panzerfaust war eine einfache, raketengetriebene Hohlladungsgranate, die ursprünglich 30 m Reichweite besass. Später gab es Modelle mit grösserer Reichweite. Trotz ihrer Einfachheit war sie sehr wirksam und bei den sowjetischen Panzermansschaften gefürchtet.*

**GEGENÜBER:**

*Der Reichstag war eines der Hauptzentren des deutschen Widerstands gegen die Besetzung Berlins. Zernarbt durch Granaten und Gewehrkugeln, wurde er heftig verteidigt.*

**UNTEN:**

*Sowjetisches Gerät quert eine der Brücken Berlins. Hitler hatte deren Zerstörung befohlen, doch Albert Speer und General Heinrici, der Kommandeur der Heeresgruppe Weichsel, hatten den Befehl nicht befolgt, da über die Brücken Wasser-, Elektrizitäts- und Gasleitungen liefen und die Zerstörung die Stadt lahmgelegt hätte. Schliesslich wurden doch 120 Brücken gesprengt – ein vergeblicher Versuch, den sowjetischen Vormarsch hinauszuschieben.*

gehoben, Barrikaden errichtet und Panzer eingegraben.

So wäre Berlin wohl eine schwer zu knackende Nuss gewesen. Doch der Stadt mangelten Männer, alle Verteidigungsanlagen zu besetzen, da Hitler seine Anstrengungen darauf konzentrierte, die Sowjets an der Oder zu besiegen. Insgesamt verfügte die Verteidigung über 60.000 Mann aus Wehrmachtseinheiten, der SS, Flak-Einheiten der Luftwaffe, Polizei, Feuerwehr, dem Volkssturm und der Hitlerjugend. Sie hatten nur 50 Panzer, doch eine grosse Zahl Fliegerabwehrkanonen, darunter die Batterien der vier riesigen Flaktürme Berlins, die praktisch unzerstörbar waren.

Noch war Zeit, mehr zu tun. Doch bis zum 20. April verstand ein Grossteil der Zivilbevölkerung nicht, was im Gange war. Noch als die Sowjets in nur 80 km Entfernung über die Oder strömten, verlief das Leben in Berlin ziemlich normal. Natürlich war die Stadt schwer bombardiert worden, doch ihre Bewohner hatten gelernt, damit umzugehen. Der materielle Schaden war gross, doch da Berlin eine Stadt mit breiten Strassen und grossen Parks war, hatte es keine Feuerstürme wie in Hamburg und Dresden gegeben. Die Strassenbahnen fuhren noch, es gab einige Stunden am Tag Strom, Kohle war vorhanden, die Hydranten an den Strassenecken gaben immer noch Wasser,

Frauen standen um Essen Schlange und die meisten Menschen gingen immer noch zur Arbeit in Fabriken und Büros. All dies änderte sich am Samstag, dem 21. April, als die ersten sowjetischen Granaten auf dem Kurfürstendamm einschlugen und viele Passanten töteten oder verwundeten.

### Sowjetische Truppen in Berlin

Die ersten sowjetischen Truppen in Berlin waren die der 3. und der 5. Stossarmee Schukows. Sie erreichten in der Nacht des 21. April die nordöstlichen Randbezirke Weissensee und Hohenschönhausen. In den folgenden 24 Stunden rückte das XII. Gardekorps der 3. Stossarmee durch Pankow vor und erreichte den Humboldt-Flakturm am S-Bahn-Ring. Die durch die sowjetische Artillerie unverwundbaren Schnellfeuer-Fliegerabwehrkanonen machten Bewegungen im Umkreis von tausenden Metern praktisch selbstmörderisch. Das sowjetische 79. Korps zog westlich des Flakturms, konnte den Hohenzollernkanal queren, der nördlich der Spree beim Schloss Plötzensee lag, und drang in Moabit ein. Hier nahm es den berühmten Gefängnis-Komplex Moabit ein und befreite tausende gefangene Sowjets, die hierauf bewaffnet und in Schützenbataillone gegliedert wurden. Durch jahrelange Haft verroht und an militärische Disziplin nicht ge-







wohnt, wurden viele dieser Einheiten bald zum trunkenen Mob, der vergewaltigte, plünderte und mordete.

Im Süden waren Konews Truppen gut vorangekommen. Sie umgingen die leicht bemannten Barikaden und drangen ins bebaute Gelände ein. Am 22. April war die 3. Gardepanzerarmee für einen Vormarsch auf Berlin auf breiter Front fächerförmig ausgeschwärmt. Am Abend hatten die Spitzenelemente des VI. und des VII. Gardepanzerkorps bei Stahnsdorf und Teltow den Teltowkanal erreicht. Im Osten querte das IX. Motorisierte Korps um 9 Uhr den Autobahnring und befand sich bei Einbruch der Nacht in den südlichen Randbezirken Lichtenrade, Marienfelde und Lankwitz.

### Hitler sucht nach Entsatz

Hitler suchte inzwischen ausserhalb Berlins nach einer Entsatzarmee. Am 21. April wurden einige wenige zerstreute Divisionen im Nordosten der Hauptstadt unter den Befehl General Steiners gestellt. Unter dem grossspurigen Namen «Heeresgruppe Steiner» erhielten sie Befehl, südwärts über die Verbindungslinien der 1. Weissrussischen Front zu stossen.



In der Lagebesprechung am Nachmittag des 22. April erfuhr Hitler, die Heeresgruppe Steiner habe sich nicht bewegt. Auch von anderswoher schien Hilfe unmöglich. Die 3. Panzerarmee wurde bereits heftig von Rokossowskij's 2. Weissrussischer Front angegriffen und konnte sich im Gebiet von Stettin kaum noch halten. Die Reste der 9. Armee waren im Südosten eingekreist. Hitler brach in Tränen aus und tobte, erklärte den

**OBERN:**

*Hitlers letzter öffentlicher Auftritt am 20. April 1945, seinem 56. Geburtstag. Er verlieh Mitgliedern der Hitlerjugend, die sich im Kampf gegen die Sowjets ausgezeichnet hatten, Eiserne Kreuze. Zehn Tage später würde er tot sein.*





Krieg für verloren und sagte, er wolle in Berlin bleiben und sich töten, ehe ihn die Sowjets fangen konnten. Keitel schlug nun vor, die Heeresgruppe Wenck, die sich im Harz bildete, könne von der Elbe ostwärts ziehen und zum Einsatz auf Berlin marschieren.

### Systematischer Angriff

Ehe die Heeresgruppe Wenck aufbrechen konnte, trafen sich am 24. April die Westflanken der 1. Ukrainischen und der 1. Weissrussischen Front an der Havel und schlossen die Stadt ein. Am 26. April begannen die Sowjets einen Grossangriff. Sie arbeiteten sich von Gebäude zu Gebäude. Tausende Zivilisten hockten in Kellern und warteten ängstlich auf die Ankunft der feindlichen Truppen. Die Frauen wussten, dass Vergewaltigung drohte, die Männer erwarteten, erschossen zu werden. Auch SS-Teams besuchten die Keller, schlepten angebliche Deserteure heraus und ermordeten sie. In den deutsch kontrollierten Stadtteilen konnte man Leichen mit Schildern, die sie der Feigheit und des mangelnden Glaubens an den Führer beschuldigten, an Laternenpfählen hängen sehen.



Am Abend des 27. April war die Berliner Garnison auf einen schmalen, knapp fünf Kilometer breiten und 16 km langen ost-westlichen Korridor beschränkt. Bis zum 29. April hatten die Sowjets diesen an zwei Stellen durchbrochen und drei kleine Nester deutschen Widerstands übriggelassen. Am 30. April drangen sie in den

#### OBEN:

*Die formelle deutsche Kapitulation im sowjetischen Hauptquartier in Berlin. Von links nach rechts: Stumpe, Keitel und Friedeburg als Vertreter der Luftwaffe, der Wehrmacht und der Kriegsmarine.*

#### LINKS:

*Sowjetische und britische Offiziere suchen die Umgebung des Bunkers nach Beweisen für Hitlers Tod ab.*

#### GEGENÜBER:

*Während der sowjetischen Siegesparade am 24. Juni 1945 in Moskau werden erbeutete Nazi-Standarten zur Schau gestellt.*



**OBEN:**  
*Flüchtlinge am Ende des Krieges. Hitler hatte Deutschland ein «tausendjähriges Reich» versprochen, doch er liess das Land geteilt und verwüstet durch den Krieg, den er begonnen hatte, zurück.*

Bereich «Zitadelle» ein und griffen den letzten Sammelpunkt deutschen Widerstands, das von 5.000 SS-, Hitlerjugend- und Volkssturmmitgliedern verteidigte Reichstagsgebäude, an. Die Sowjets konnten am nächsten Tag die oberen Geschosse nehmen und am Dach die Rote Fahne hissen, doch in den Kellern ging der Kampf am 2. Mai weiter, während der neue Garnisonskommandant, General Weidling, in Schukows Hauptquartier eintraf, um zu kapitulieren. Er teilte zugleich mit, Hitler habe sich zwei Tage zuvor selbst getötet.

Vom 16. April bis zum 2. Mai verzeichneten die Sowjets mehr als 100.000 Gefallene, die Deutschen hatten etwa ebenso viele Verluste an Soldaten wie an Zivilisten erlitten. Sowjetische Logistiker wiesen bald darauf hin, dass die alliierten Bomber innerhalb von drei Jahren 58.955 Tonnen Sprengstoff auf Berlin geworfen hatten, die sowjetische Artillerie aber in nur zwölf Tagen 36.280 Tonnen Granaten auf die Stadt geschossen hatte.

Der Krieg im Westen war nun vorüber, doch im Osten gab es eine weitere Woche der Säuberungen, bei denen noch weitere Tausende sterben

sollten. Die letzten Widerstandsnester an der Ostsee wurden hektisch unter sowjetischen Luft- und U-Bootangriffen evakuiert, die letzte «Festung» kapitulierte, und fast eine Million Mann, die unter Schörner in der Tschechoslowakei festsaßen, marschierten in die Gefangenschaft.

### Der Preis des Nazismus

Man wird die Verluste im deutsch-sowjetischen Krieg nie genau kennen, doch mindestens 27 Millionen sowjetische Bürger starben, ebenso sieben Millionen Deutsche und «Volksdeutsche». Nach dem Krieg bemerkten Besucher der beiden Staaten 20 Jahre lang die grosse Zahl von Frauen mittleren Alters, die auf Baustellen oder in anderen traditionell männlichen Berufen arbeiteten, einfach weil es nicht genügend Männer gab. Hitler hatte gemeint, das sowjetische System sei verrotten und er könne es in weniger als vier Monaten vernichten. Stattdessen führte er fast vier Jahre lang einen totalen Krieg, in dem sein eigenes Land schwer zerstört wurde, während das des Gegners zur Supermacht heranwuchs.

# REGISTER

- A**  
 Amphibienfahrzeuge, Deutsche, Schwimmwagen 178  
 Antonescu, Ion 170, 205  
 Attentat auf Hitler 201–202
- B**  
 Balaton [See] 229  
 Barrikady-Geschützfabrik, Stalingrad 95–96, 105, 113–116  
 Belgorod 140, 155, 162  
 Berlin  
 Bombardierung 240  
 Brücken 246  
 Reichstag 245, 247, 250  
 Seelow-Höhen 238–41  
 Sowjetische Armee  
 Angriff der 241–244  
 Angriffsaufmarsch 236–238  
 Eindringen 246–247  
 Ziel 236  
 Verteidigungsbefehle 234  
 Verteidigungslinien 234–235, 245–246  
 Zivilisten 242, 250  
 Bjalystock 31  
 Blitzkrieg-Taktiken 8  
 Bobruysk 190, 196  
 Bock, Generalfeldmarschall Fedor von 14–15, 55, 73, 84  
 Boeing B-17 „Flying Fortress“ 186  
 Brauchitsch, Generalfeldmarschall Walter von 8–9, 13, 55  
 Breslau 223  
 Brest-Litowsk 31, 36, 201  
 Britisch-amerikanische Truppen  
 Ardennenoffensive 212  
 Berlin als Ziel 236  
 Eindringen in Deutschland 233  
 Landungen in Südeuropa 157  
 Westfront 165, 170  
 Bjansk 43  
 Brody, Kessel von 200  
 BT-5, leichter Panzer 12–13  
 Budapest  
 Deutsche Festung 213  
 Deutsche Kapitulation 214, 215  
 Sowjetische Armee 213–215, 218  
 Bug 173, 199  
 Bulgarien  
 Kriegserklärung an Deutschland 205  
 Deutsches Heer in 205  
 Bund Deutscher Offiziere 176  
 Busch, Generalfeldmarschall 193, 196
- C**  
 Carol II., König von Rumänien 205  
 Charkow  
 Rückeroberung, deutsche 135–136, 135  
 Eroberung, deutsche 57, 64–65, 66, 75  
 Sowjetische Armee  
 Befreiung 130, 132, 162  
 Verlust 78–79  
 Operation 77–79  
 Woronesch-Front 132, 136  
 Churlow, Chef der Etappendienste 191  
 Chruschtschow, Nikita 107, 152  
 Churchill, Sir Winston 165, 219  
 Cir [Fluss] 123, 127
- D**  
 Danzig 228  
 Demjansk 59–60, 67  
 Deserteure, deutsche 175–176  
 Deutsches Heer  
 Deutsche Koalition 69  
 Führung 170, 208  
 Gegenoffensiven 29–31, 209, 217, 218  
 Sowjetische Armee  
 Eindringen des 208  
 Offensive 219–220  
 Stärke 218–219  
 US-Bombenangriffe 186  
 Deutsches Heer, Armeen  
 1. Panzer  
 Don-Front 131  
 Charkow 78  
 Korsun, Frontbogen von 173  
 2. 72  
 3. Panzer 194  
 4. 31, 194, 197–198  
 4. Panzer  
 Niederlagen 124, 155  
 Fall Blau 72, 83  
 Unternehmen Zitadelle 148, 150  
 Rostow 86  
 Stalingrad 87, 89, 90, 99  
 Stärke 162  
 Kapitulation 129  
 6.  
 Angriff auf 124  
 Invasion 29  
 Charkow 66, 77  
 Großangriffe 112–116  
 Nikopol, Frontbogen von 169, 181  
 Rückzug 182–183  
 Rumänien 204, 206
- Stalingrad**  
 Angriffe 93, 102  
 Kampf in 105  
 Verluste 107  
 Versorgung 126  
 Vorstoß nach 87, 89, 90  
 Kapitulation 129  
 Vernichtung 207  
 6. SS-Panzer 229  
 9. 31  
 Bewaffnung 149  
 Unternehmen Zitadelle 148–150, 157  
 Pripjet-Sümpfe 195–196  
 11. 29, 62, 63  
 16. 27  
 17. 31, 62  
 Krim 163, 169  
 Fall Blau 72  
 18. 27  
 Deutschland  
 siehe auch Städtenamen  
 Britisch-amerikanische Truppen,  
 Eindringen von 233  
 Balkan, Invasion 25  
 Einziehung 212  
 Einsatzgruppen 34, 35, 35  
 Ethnische Säuberung 34, 34  
 Freundschaft 11  
 Industrielle Produktion 211  
 Kapitulation 249, 250  
 Lebensraum-Politik 7–8, 24, 69  
 Mineralien, überseeische 199  
 Nationalkomitee Freies Deutschland 176  
 Ölversorgung, Wichtigkeit der 69–71  
 Panzerproduktion 139, 185  
 Russische Befreiungsarmee 212  
 Sowjetische Armee, Invasion der 203  
 Sowjetunion  
 Nicht-Angriffs-Pakt 9, 11  
 Synthetischer Treibstoff 185  
 Verbündete Staaten 69  
 Zweifrontenkrieg 69, 170–171  
 Divisionen, deutsches Heer  
 1. Panzer 177  
 12. Panzer 31  
 14. Panzer 97, 112  
 16. Panzer 90, 105, 107  
 20. Panzer 195  
 24. Panzer 97, 100, 105, 107  
 25. Panzergrenadier 194  
 29. Motorisierte Infanterie 97  
 60. Motorisierte 107  
 68. Infanterie 152  
 71. 99  
 76. Infanterie 99  
 78. Sturm 194  
 94. Infanterie 97  
 134. 195  
 295. Infanterie 98, 105  
 389. Infanterie 105, 107  
 Großdeutschland 132, 151  
 2. SS-Panzergrenadier Das Reich 132, 152  
 SS-Panzergrenadier *Leibstandarte Adolf Hitler* 164, 228  
 Charkow 132  
 Unternehmen Zitadelle 152  
*Totenkopf* 152  
*Wiking* 172, 177  
 Dnjepr 31, 132, 163, 167, 169  
 Dnjepropetrowsk 135  
 Don 84, 85, 91, 123  
 Donez 132, 148  
 Dönitz, Großadmiral Karl 244  
 Dresden 238  
 Dserschinskij Traktorenfabrik 95, 105, 107, 109, 113  
 Dwina 26–27, 31
- E**  
 Einheitsches Kommando, sowjetischer Befehl für 122  
 Elbing 227  
 Estland 27  
 Exekutionen  
 durch Deutsche 34, 35  
 Partisanen 187  
 verwundeter Soldaten 177
- F**  
 Feldgeschütze  
 Deutsche  
 Kanone 18 23  
 sFH 18 65  
 Sowjetische  
 76.2-mm 118  
 M1931/37 163  
 Modell 1942 191  
 Ferdinand-Panzer 141, 142–143, 145, 154, 158  
 „Fester Platz“ 187  
 Finnische Armee  
 Panzer 12–13, 28  
 Stärke 1944 191  
 Uniformen 189

- Finnland  
   Anti-sowjetische Stimmung 28  
   Bündnis mit Deutschland 69  
   Sowjetische Invasion 191–192  
   Sowjetunion  
     Bündnis 167, 191  
     Winterkrieg 10, 28  
 Fliegerkorps, deutsches VIII. 90  
 Flugzeuge  
   Deutsche  
     Heinkel  
       He 111 186–187  
       He 177 186  
     Junkers  
       Ju 87 Stuka 41, 107, 130, 147  
       Ju 88 186–7  
   Rumänische  
     Heinkel He 111 171  
   Sowjetische  
     Iljuschin Il-2 Shturmovik 51  
     Petjakow Pe-2 51  
     Polikarpov  
       I-15 42  
       I-153 76  
   USA  
     Boeing  
       B-17 „Flying Fortress“ 186  
     North American  
       P-51 Mustang 186  
 Frauen  
   Sowjetunion  
     Sanitätsoffiziere 177  
     Blutkonserven, Verpackung von 81  
     Soldaten 163  
     Freiwillige 38–39  
 Frontbögen, deutsches Heer 171  
 Fronten, sowjetische  
   1. Baltische 193, 194  
   1. Weißrussische 189–190, 198, 224  
   1. Ukrainische 171–173, 190, 199–200, 223, 238, 239–241  
   2. Weißrussische 190, 227, 238  
   2. Ukrainische 173, 190  
     Ungarn 212–213  
     Stärke 203–204  
   3. Weißrussische 190, 193, 194–195, 198, 227  
   3. Ukrainische  
     Ungarn 212  
     Iasi-Kischinew-Offensive 190–199, 204  
     Nikopol-Frontbogen 181, 182–183  
     Stärke 203–204  
   4. Ukrainische 181  
   Brjansk 42, 83–84, 160  
   Don- 129, 147  
   Kalinin- 51, 124  
   Karelische 191  
   Leningrad- 190  
   Nord- 19  
   Réserve- 42  
   Südost- 90  
   Südwest-  
     Angriff gegen 31  
     Charkow 77–79  
     Ziele 19  
   Operationen  
     Galopp 130  
     Uranus 122–124  
     Rückzüge 31, 84, 85  
     Rostow 62  
   Süd- 19, 132  
   Stalingrad- 88  
   Steppe- 161  
   Woronesch-  
     Charkow 132, 135  
     Operation Polkowodets 161  
     Operation Stern 130  
   West- 19, 42, 159–160  
   Zentral- 133, 147  
   Führerweisungen  
     Nr. 21 12–13  
     Nr. 33 33  
     Nr. 34 33  
     Nr. 41 69, 71–72  
     Nr. 45 86, 90  
     Nr. 51 165–166, 170  
**G**  
 Gdynia 228  
 Gehlen, General Reinhart 121, 217–219  
 Gelände, als Faktor bei der Invasion 16  
 Geschütze siehe Panzerabwehrkanone,  
   Sturmgeschütz, Feldgeschütz,  
   Maschinengewehre, Mörser,  
   Selbstfahrlafetten  
 Gewehre  
   Deutsche  
     Mauser Kar 98k 78  
     StG44 227  
   Sowjetische  
     Moisin M1891–30 13, 163  
     Tokarev M1940 46  
 Gniloi Tikitsch 178–179  
 Goebbels, Joseph 212, 224  
 Gordow, Gen-Lt. 88, 90  
 Göring, Hermann 70, 126  
 Grozny 71  
 Grundbefehl  
   Nr. 22 166  
   für die Verteidigung der Reichshaupt-  
   stadt 234  
 Guderian, General Heinz 16–17, 32  
   Absetzung 55  
   Generalinspekteur der Panzertruppen 139  
   Hitler, Unstimmigkeit mit 39, 41, 218  
   Über die sowjetische Armee 38  
   Ukraine, Verteidigungswall 169  
**H**  
 Hagen-Linie 160  
 Halder, Generaloberst Franz 8–9  
   Absetzung 101–102  
   Invasion, Zweifel an der 13  
   Moskau als Ziel 31  
 Heeresgruppen, deutsche  
   A  
     Bildung 84  
     Rostow 88  
     Stärke 84  
     Ziele 84, 87  
   B  
     Angriff gegen 128  
     Bildung 84  
     Stalingrad 90  
     Stärke 84  
     Ziele 84, 87  
   Mitte  
     Bildung 14–15  
     Invasion 31–33  
     Nachrichtendienst 125  
     Ungarn 218  
     Verteidigungslinien 189  
     Weißrussischer „Balkon“ 185–187  
     Ziele 15, 31  
   Don  
     Bildung 126  
     Entsatzoperation 127  
     Gegenangriff 133–135  
   Moskau 42–43, 54  
   Nord  
     Bildung 14  
     Invasion 26, 27  
     Leningrad 41, 59–60, 166  
     Panther-Linie 166  
     Riga 203  
     Rückzug 199  
     Ziele 15  
   Nord Ukraine 185, 199  
   Süd  
     Auflösung 84  
     Bildung 14  
     Charkow 64–65  
     Don, Querung des 62  
     Isolation 173  
     Krim 79  
     Rückzug 163  
     Stalingrad 72–73  
     Stärke 73, 74  
     Ukraine 169  
     Ziele 15  
   Süd Ukraine 185, 204–205  
   Ukraine, Invasion 29  
   Verwundbarkeit 121  
 Heinkel  
   He 111 171, 186–187  
   He 177 186  
   Heinrici, Gotthard 239, 243  
 Heydrich, Reinhard 72  
 Himmler, Heinrich 70, 72, 212  
 Hitler, Adolf 8–9, 16–17, 70, 121  
   Antisowjetische Weltanschauung 49  
   Attentat auf 201–202  
   Besessenheit 102, 111, 221–222  
   Führerweisungen  
     Nr. 21 12–13  
     Nr. 33 33  
     Nr. 34 33  
     Nr. 41 69, 71–72  
     Nr. 45 86, 90  
     Nr. 51 165–166, 170  
   Grundbefehl  
     Nr. 22 166  
     zur Verteidigung der Reichshauptstadt  
     234  
   Guderian, Zwistigkeiten mit 39, 41, 218  
   Halder, Entlassung 101  
   Hauptquartier  
     Berlin, Bunker 235  
     Wolfsschanze 201  
   Königsberg, Fall 233  
   Kontrolle, zunehmende 131, 221–222  
   letzter öffentlicher Auftritt 244, 247  
   Manstein, Unstimmigkeit mit 131, 134  
   Militärisches Können  
     Kompetenz 71  
     Zuversicht 8  
   Mangel an 49, 66, 71, 102, 221–222  
   Optimismus 74, 87  
   Militärberater, Ignorieren der 49, 59,  
   217–218  
   Moskau als Ziel 41, 74  
   Offiziere  
     Antipathie gegen 66, 71  
     Entlassungen 55, 221–222  
   Operationsbefehl Nr. 1 111–112  
   Optimismus 236  
   Ostfront 71  
   Politik der „Festen Plätze“ 187  
   Rassismus 35, 49, 102, 131, 147  
   Rückzug, Verbot des 55  
   Rückzüge  
     Kaukasus 131  
     Politische Folgen 167, 186  
     Stalingrad 126  
   Sowjetische Ölfelder 71, 74  
   Stalingrad  
     Als Ziel 86, 93  
     Besessenheit von 102, 111  
     Rückzug verboten 126  
   Tausendjähriges Reich 7  
   Tod 249, 250  
   Untermensch, Ideologie des 11, 34–35  
   Unternehmen Zitadelle 141, 157, 158  
   Wiedereroberung der Sowjetunion 166  
 Horthy, Admiral Miklós 170, 208  
 Hoth, General Hermann 32, 91

- I**  
Iasi-Kischinew-Linie 190–199, 204  
Iljuschin Il-2 Shturmovik 51  
Illmen [See] 27, 59  
Insterburg-Königberg-Achse 226  
IS-2-Panzer 237  
Italien, Bündnis mit Deutschland 69  
Italienisches Heer, 8. Armee 73
- J**  
Japan, Unterstützung Deutschlands 69  
Jeremenko, Generaloberst Andrej 90  
Jugoslawien, Eindringen der sowjetischen Armee 207  
Junkers  
  Ju 87 Stuka 41, 107, 130, 147  
  Ju 88 186–187
- K**  
Kalatsch 123, 127  
Kaminski, Bronislaw 188  
Kapitulation Deutschlands 249, 250  
Kajuscha-Raketenwerfer 207, 219  
Keitel, Generalfeldmarschall Wilhelm 8–9, 70, 243  
Kertsch, Halbinsel von 63–64, 79, 81  
Kesselschlacht, Strategie der 8–9, 29  
Kiew  
  Angriff auf 42  
  Befreiung 163  
  Deutsche Pläne 169  
Kirponos, General Michail P. 29  
Kleist, Generalfeldmarschall Erwin von 62–63  
Kluge, Generalfeldmarschall Günther von 39–41, 55, 148  
Kolberg, Filmstudios 228  
Kommissare, sowjetisches Heer 56, 79, 122  
Konew, Marschall 206, 238  
  Korsun, Frontbogen von 177, 181  
Königsberg 226–227, 233  
Korps, deutsches Heer  
  II. SS-Panzer 150, 154  
  III. Panzer 152, 174–175  
  IV. SS-Panzer 217  
  IX. 193  
  XI. 173–174  
  XIV. Panzer 90  
  XVI. Panzer 153  
  XVIII. 127  
  XXXV. Panzer 196  
  XL. Panzer 135, 163  
  XLI. Panzer 26  
  XLII. 173–174  
  XLVII. Panzer 174–175  
  XLVIII. Panzer 135, 150–151, 153, 154  
  LI. 97  
  LVI. Panzer 26  
  LVII. Panzer 127
- Korsun-Schewtschenkowski, Frontbogen von 169, 173–175, 179  
Krakau 220, 220, 223  
Kriegsmarine, deutsche  
  Ostseeflotte 167, 228  
  Truppen zum Heer 211  
Krim  
  Deutsches Heer  
    Evakuierung 170  
    Landungen 79, 81  
    Rückzüge von der 163  
    Vorstöße 62, 63  
  Kertsch, Halbinsel von 63–64, 79, 81  
  Parpach-Linie 79, 81  
  Sewastopol 63, 64, 76, 78, 79, 82  
  Simferopol 63  
  Sowjetische Armee, Verluste 64, 82  
Kriwoi Rog 169, 182, 183  
Küchler, Generalfeldmarschall Georg von 166  
Kursk 57  
  Frontbogen von 140–141, 145–146, 148–149, 152–158  
KV-1-Panzer 13, 21  
KV-II-Panzer 53
- L**  
Ladogasee 58  
Lasch, General 233  
Leeb, Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von 14  
Lemberg 200  
Leningrad  
  als Ziel der Deutschen 27, 29  
  Belagerung 41, 57–58  
  Bewohner  
    Leiden 58–59, 59  
    Unterhaltung 86–87  
  Entlastung 56–57  
  Sowjetische Offensive 1944 171  
  Verteidigungsstellungen 31, 41  
Letland  
  SS-Soldaten 173  
  Zwangarbeit 166–167  
Lidice 72, 209  
List, Generalfeldmarschall Sigmund von 84  
Litauen 167, 198–199  
Lochwiza 42  
Lódz 223  
Löhrt, Generalmajor Alexander 74  
LT-38-Panzer 159  
Lublin 197, 200–201  
  Vernichtungslager 200–201  
Luftflotte, deutsche  
  4., Stalingrad 90  
  Fall Blau 74, 81  
Luftwaffe, deutsche  
  Moskau, sowjetische Angriffe 51–52  
  Personal für das Heer 211
- Sowjetische Invasion  
  Bereitschaft 15  
  Einsatz 26  
Stalingrad 99, 103, 112  
  Luftbrücke zur Versorgung 126  
Versorgungsfunktion  
  Korsun, Frontbogen von 174  
  Leningrad 59  
Lysjanka 178
- M**  
Majkop 71, 88  
Malinowskij, Marschall 213–214, 214  
Mamajew Kurgan, Kampf um den 95, 98–99, 100, 103, 105–107  
Mannerheim, Carl Gustav 191  
Manstein, Generalfeldmarschall Erich von 82, 153  
  Heeresgruppe Don 126, 133–135  
  Hitler, Unstimmigkeit mit 130–131, 134  
  Krim, Evakuierung der 170  
Marienburg 227  
Maschinengewehre  
  Deutsche, MG34 39, 66, 68, 98, 102  
  Sowjetische, PPD 1940G 189  
Maschinenpistolen  
  Deutsche, MP40 6, 68  
  Sowjetische, PPSch41 75, 123, 167, 184  
Maskirovka-Strategie 125, 147, 191  
Mechlis, Kommissar Lew 79  
Melitopol 163  
Millerowo 86  
Minsk  
  Befreiung 189, 198  
  Deutscher Angriff 31  
Model, Generalfeldmarschall Walter 189, 196  
Molotow, Wjatscheslaw 14, 26  
Morozowski 128  
Mörser (Granatwerfer)  
  Deutsche 180  
  Sowjetische, 50-mm 94, 146  
Moskalenko, General 206  
Moskau  
  Belagerung 44  
  Deutsches Heer  
    Befehl zum Vorstoß nach 42  
    Rückzüge 54  
    Vorstoß nach 31–33, 42  
    Wetter als Faktor 43–44, 46  
    Ziele 15, 39–41, 74  
  Deutsche Gefangene 198, 201  
  Evakuierung 43  
  Fliegerabwehrkanonen 52  
  Luftschutzbunker 48  
  Revolution, Jahrestag der 49  
  Sowjetische Armee, Gegenangriff 51, 54–55  
  Verteidigungsstellungen 42, 44, 46–47
- Motorrad, deutsches, BMW 71  
Mussolini, Benito 121, 199
- N**  
Nachrichtendienst  
  Deutsches Heer 121, 192  
  Sowjetische Armee 83, 125, 128, 150  
Nationalkomitee für ein Freies Deutschland 176  
Nicht-Angriffs-Pakt [1939]  
  siehe auch Vertrag für Begrenzung und Freundschaft  
  Deutschland, Sowjetunion 9  
Niemen-Linie 199  
Nikopol 169, 181, 182–183  
North American P-51 Mustang 186  
Norwegen, Waffen-SS-Soldaten 173  
Nowoselowka 155
- O**  
Oder 223–224  
  Verteidigungslinie 234–235  
Ölreserven, strategische Bedeutung 69–71, 88  
Operationen  
  Deutsche  
    Barbarossa 7, 15, 25  
    Fall Blau 71–72, 74, 78, 82–84  
    Fall Blau [Rückzug] 167  
    Zitadelle 140–141, 140, 144, 148–158  
  Kormoran 188  
  Fredericus 77  
  Regenschauer 188  
  Frühlingserwachen 229–231, 229  
  Frühlingsfest 188  
  Störfang 82  
  Taifun 42  
  Wintersturm 127  
  Sowjetische  
    Bagration 189–190, 192  
    Galopp 130  
    Koltso 129  
    Kutusow 159–160  
    Kleiner Saturn 127–128  
    Mars 121, 124–125  
    Polkowodez 160–161  
    Runjanzew 161–163  
    Stern 130  
    Uranus 121, 122–124  
  Orel 57, 133, 160  
  Orlowka, Frontbogen von 107  
  Österreich, Wien 230, 231, 233, 235  
  Ostpreußen 203, 226–227  
  Ovruch 166
- P**  
Panther-Linie 166–167  
Panzer  
  Finnische, leichter BT-5 12–13

- Deutsche  
 Ferdinand 141, 142–143, 145, 154, 158  
 Panzer III 22, 53, 88, 141  
 Panzer IV 53, 137, 141, 170, 174  
 Panzer V Panther 141–142, 148, 158, 195  
 Panzer VI Tiger I 141, 142, 144, 154–155, 157  
 Panzer VI Tiger II 229  
 Paste gegen Haft Hohladungen 141  
 Produktion 139, 185  
 Schäden durch Staub 37  
 Unternehmen Zitadelle 141  
 Verluste durch Schlamm 43
- Rumänische, LT-38 159
- Sowjetische  
 IS-2 237  
 KV-1 13, 21  
 KV-II 53  
 T-26 60  
 T-34 44, 52, 53, 60, 64, 141, 142, 145, 147, 150, 156, 193, 209, 215, 224  
 T-34/76 167  
 T-34/85 244  
 In der städtischen Kriegsführung 114
- Panzerabwehrstellungen  
 Berlin 235  
 Sowjetische Armee 146
- Panzerabwehrwaffen  
 Deutsche  
 Pak 97/38 61  
 Panzerfaust 224, 245  
 Sowjetische 90–91, 132
- Panzerfaust 224, 245
- Panzergruppe Kempf 150, 154, 162
- Panzergruppen, deutsche  
 Panzergruppe 1 29, 62  
 Panzergruppe 2 31, 41–42, 43  
 Panzergruppe 3 31, 46  
 Panzergruppe 4 46
- Panzerkampfwagen, sowjetische BA-10 21
- Parpach-Linie, Krim 79, 81
- Partisanen  
 Jugoslawien 207  
 Slowakei 203  
 Sowjetische  
 Befreiung Ovruchs 166  
 Belästigung durch 37–38, 39, 49, 63  
 Deutsche Operationen gegen 188  
 Exekutionen 187  
 Pferdetransport 158, 166  
 Pripjet-Sümpfe 36  
 Stärke 187–188  
 Weißrussischer Bogen 193  
 Tschechische 226
- Paste gegen Haft Hohladungen (Zimmerit) 141
- Paulus, General Friedrich  
 Stalingrad 105, 107, 111  
 Kapitulation 129
- Pawlow, General Dimitrij 31
- Peiper, Jochen 151  
 „Pendelgriffe“ der US-Air Force, Ungarn 186–187
- Petjakow Pe-2 51
- Petrow 82
- Polen  
 Befreiung 197  
 Bialystock 31  
 Danzig 228  
 Deutsches Heer, Reserven 222–223  
 Deutsch-sowjetische Teilung 11–12, 14  
 Gdynia 228  
 Krakau 220, 220, 223  
 Lodz 223  
 Posen 224  
 Sowjetische Offensive, geplante 211  
 Warschau 10, 202, 221  
 Zukunft, Churchills Ansicht 165
- Polikarpow I-15 42, I-153 76
- Polnische Heimatarmee 200, 202
- Posen 224
- Pripjet-Sümpfe  
 Durchquerung der 195  
 Invasion, Verlangsamung der 29  
 Partisanen-Aktivitäten 36  
 Sowjetische Vorstöße 195
- Prochorowka 155, 156
- R**
- Raketenwerfer  
 Deutsche, „Nebelwerfer“ 160  
 Sowjetischer M-13 85  
 Katjuscha 207, 219
- Rassismus, deutsche Ideologie 35, 49, 102, 131, 147, 159
- Reichel-Dokumente 83
- Reichenau, Generalfeldmarschall von 63
- Reymann, Gen-Lt. Helmuth 245
- Ribbentrop, Joachim von 15, 244
- Richtofen, Generaloberst Wolfram von 74
- Riga 203
- Rogatschew, Konteradmiral 103
- Rokossowskij, Generaloberst Konstantin 133, 189, 190
- Roosevelt, Franklin 165, 235
- Rostow 62  
 Deutsches Heer  
 Einkreisung von 86  
 Eroberung von 88  
 Befreiungspläne 130  
 Sowjetische Armee, Ziel 128
- Rote Armee siehe Sowjetische Armee
- Roter-Oktober-Stahlwerke, Stalingrad 96, 105, 108, 114, 114, 117–119, 117
- Rschew-Frontbogen 124, 125, 133
- Rudel, Major Hans-Ulrich 219
- Rumänien  
 Bündnis mit Deutschland 69  
 Führung 170  
 Iasi-Kischinew-Offensive 190–191  
 Kriegserklärung an Deutschland 205  
 Ölfelder 69–71, 79, 204  
 Sowjetische Armee 204–205, 208  
 Sowjetunion, Waffenstillstand 205  
 Trajan-Linie 204
- Rumänische Armee  
 3. Armee 73, 123  
 4. Armee 73  
 Kampfqualitäten der 73–74, 125  
 Uniformen 125, 238
- Rundstedt, Generalfeldmarschall Gerd von  
 Entlassung 62–63  
 Heeresgruppe Süd 14  
 Invasion, Zweifel an der 13–14
- S**
- Schild und Schwert-Taktik, deutsche 189
- Schitomir 161, 163, 170, 171–173
- Schkuro, Hauptfeldwebel 84
- Schukow, Marschall Georgij  
 Berlin, Sturm auf 241–242  
 Heeresreformen 39  
 Leningrad 58  
 Polnische Offensive 211  
 Stellvertretender Oberkommandeur 91–93  
 Stellvertreter Stalins 122  
 Strategien 56
- Seelow-Höhen, Berlin 238–241
- Selbstfahrlafette, deutsche Hummel 182–183
- Sewastopol 63, 64, 76, 78, 79, 82
- Seydlitz-Kurzbach, Generalleutnant Walther von 97, 176
- Silikat-Fabrik, Stalingrad 107, 111
- Simferopol 63
- Ski-Truppen, sowjetische Armee 60, 174–175
- Slowakei 202–203
- Smolensk 31
- Sowjetische Armee  
 Aufmarsch 1941 22  
 Ausbildung und Ausrüstung 1939 10  
 Befehl für Einheitliches Kommando 122  
 Berlin  
 Eindringen 246–247  
 Fall 249–250  
 Sturm auf 236–244  
 Ziel 236  
 Bewaffnung 53–54  
 Deutsche Verluste 211  
 Deutschland, Eindringen in 203, 224  
 Ersatz 53–54  
 Fernmeldewesen 125
- Finnland, Invasion in 191–192
- Frauen  
 Sanitätsoffiziere 177  
 Soldaten 163
- Information  
 Sammeln von 125, 128, 150  
 Einsatzpläne, Ignorieren der 83
- Kampfgeist 35
- Kommandeure, zunehmende Freiheit der 102
- Kommandostruktur 122
- Kommissare 56, 56, 79, 122
- Kosaken 124, 208
- Maskirovka, Strategie 125, 147, 191
- Moralisches Dilemma 36
- Offiziere  
 Information der 64–65  
 Initiative 26
- Operationen  
 Bagration 189–190, 192  
 Galopp 130  
 Koltso 129  
 Kutusow 159–160  
 Kleiner Saturn 127–128  
 Mars 121, 122, 124–125  
 Polkowodez 160–161  
 Rumjanzew 161–163  
 Stern 130  
 Uranus 121, 122–124
- Operationen, Tarnung der 125
- Panzer, Überlegenheit an 53
- Panzerabwehrstellungen 146
- Pferde 124
- Politische Interventionen 38–39, 79
- Reformen  
 Kommandosystem 121–122  
 Schukow 39
- Respekt der Deutschen 56, 99–100
- Sanitätsoffiziere 177
- Säuberungen 1937–38 9–10
- Ski-Truppen 60, 174–175
- Sommeroffensive 1944 189–198
- Stärke 1943 171
- Stoßgruppen 101, 103–105
- Strafbataillone 55–56
- Strategien  
 Fronten 77, 137  
 Gemischte Verbände 137  
 Schmale Front 65  
 Städtische Kriegsführung 97  
 Schukows Reformen 39
- Tarnung 123
- Ungarn, Feldstärke 218–219
- Uniformen 13, 46, 54, 226
- Verbrannte-Erde-Taktik 35, 36, 49, 88
- Prävention 183
- Verluste  
 1941–1942 33, 67  
 Berlin 250



- Charkow 78–79  
 Gefangené 33, 42, 43  
 Krim 64, 85  
 Verteidigungsstrategie, lineare 26, 29  
 Zwangeinziehungen 204
- Sowjetische Armeekorps  
 1. Panzer 123  
 8. Garde-Kavallerie 123  
 26. Panzer 123  
 II. Panzer 155, 156
- Sowjetische Armeen  
 1. Garde- 93  
 1. Garde-Panzer 224  
 1. Polnische 221  
 1. Panzer 89  
 2. Garde 127, 128  
 2. Garde-Panzer 224  
 2. Stoß 59  
 3. 195–196  
 3. Garde-Panzer 163, 244  
 3. Panzer 132  
 4. Garde-Panzer 206  
 4. Panzer 89  
 5. Panzer 123, 156  
 6. 31, 77–78  
 6. Garde 150, 153  
 6. Garde-Panzer 173  
 8. 26  
 8. Garde 200–201  
 9. 77, 78  
 11. 26  
 11. Garde 194  
 12. 31  
 16. 44  
 21. 77, 88  
 24. 93  
 28. 77, 78, 88  
 38. 77, 88  
 40. 132  
 44. 63  
 48. 195–196  
 50. 44  
 51. 63, 89  
 52. 59  
 57.  
 Charkow 77, 78  
 Stalingrad-Front 88, 89
62.  
 Stalingrad  
 Verteidigung 90–91, 99  
 Pause 118–119  
 Rückzug 110–111  
 Versorgungslinien 99, 102  
 Wolga-Ufer, Verteidigung 108  
 Stalingrad-Front 89  
 63. 88, 123  
 64. 88, 89, 91  
 66. 93
- Sowjetische Divisionen  
 13. Garde 98, 99, 105  
 35. Garde 99, 100  
 37. Marine-Garde 110, 112  
 39. Garde 109  
 42. Infanterie 99  
 92. Marineinfanterie 99  
 94. Infanterie 111  
 95. 105, 112  
 112. 107, 112, 113  
 138. 114  
 193. 107, 112  
 284. Schützen 99  
 284. Sibirische 105, 112  
 308. 109, 112, 116
- Sowjetische Luftwaffe  
 Amerikanische Verstärkung 186  
 Deutsche Angriffe 26  
 Moskau, Gegenangriffe 51–52  
 Politoffiziere 90  
 Seelow-Höhen, Schlacht 240  
 Uniformen, Offiziers- 116
- Sowjetische Marine  
 Kommunistische Partei 112  
 Matrosen, eingezogene 76  
 Schwarzmeer-Flotte, Evakuierung der  
 Krim 81  
 Wolga-Flotille 102–103, 107
- Sowjetunion  
 siehe auch nach Städtenamen  
 Bund Deutscher Offiziere 176  
 Deutsches Heer  
 Gräueltaten an Zivilisten 61  
 Invasion des 25  
 Deutschland  
 Nicht-Angriffs-Pakt 9, 11  
 Vertrag zur Begrenzung und Freundschaft 11  
 Eisenbahnen 17  
 Finnland, Winterkrieg 10, 28  
 Frauen  
 Blutkonserven, Verpackung von 81  
 Freiwillige 38–39  
 Gesellschaftliche Organisation 10–11  
 Invasion, Bereitschaft 19, 21–22  
 Juden, Vernichtung der 37  
 Kommunistische Partei 112  
 Kampfgeist 36–37, 49  
 Nationalkomitee Freies Deutschland 176  
 Ölfelder 71, 75  
 Partisanen siehe Partisanen  
 Patriotismus 35–36  
 Propaganda 210  
 Rumänien, Waffenstillstand mit 205  
 Rüstungsindustrie 53–54  
 Stavka  
 Berlin, Angriff auf 238  
 Gegenoffensiven, Pläne für 121  
 Gemischte Verbände 137
- Gleichgewicht der Kräfte 76–77  
 Japan 44  
 Moskau, Angriff auf 43  
 Stalingrad 129  
 Sommeroffensiven 1944 190–191  
 Strategie der Fronten 137  
 Winteroffensive 1944 171  
 Straßen 16, 17  
 Zivilisten  
 Stellung der 149  
 Verteidigung durch 36  
 Waisen 89
- Spanische Armee, Blaue Division 74  
 Spree 241  
 Städtische Kriegführung  
 Deutsches Heer 101  
 Sowjetische Armee 97, 99  
 Stoßgruppen-Taktik 101, 103–105  
 Stalin, Marschall Josef 14  
 Armeeoffiziere, zunehmende  
 Freiheit der 102  
 Berlin als Ziel 236  
 Hitler, Beziehungen zu 2  
 Invasion, Gefahr einer 21–22  
 Korsun, Frontbogen von 177  
 Kontrolle des Militärs 35–36  
 Militärische Berater  
 Ignorieren der 56  
 Anerkennen der 85–86, 122, 190  
 Reichel-Dokumente 83  
 Rokossowskij, Zwist mit 190  
 Schlüsselstädte, Verteidigung von 42  
 Schukow 91–93, 122  
 Stalingrad  
 Besessenheit von 111  
 Verteidigung 93  
 Teheran-Konferenz 165  
 Überehrgeiz 67  
 Ungarische Offensive 219
- Stalingrad  
 Bahnhof-1 96, 98, 99, 100, 105  
 Barrikadjen-Geschützfabrik 95–96, 105,  
 113–116  
 Deutsche Luftüberlegenheit 103  
 Deutsches Heer  
 Angriffe 89–93, 97–98  
 Vorstoß gestoppt 108  
 Vorstoß gegen 88–89  
 Vorstöße in 102–115  
 Versorgung 127, 128  
 Ziel 86  
 Dserschinskij-Traktorenfabrik 95, 105,  
 107, 109, 113  
 Getreidesilo, Kampf um den 99–100,  
 102  
 Geschichte 95  
 Hitlers Besessenheit von 102, 111  
 Jelschanka 96, 97
- Kampf um  
 Industriegebiete 109–119  
 Stadtzentrum 99–105  
 Luftangriff 96  
 Mamajew Kurgan 95, 97, 98–99, 100,  
 105–107  
 Minina 96, 97  
 Orlowka, Frontbogen von 107  
 Roter-Oktober-Stahlwerke 96, 105, 108,  
 114, 114, 117–119, 117  
 Silikat-Fabrik 107, 111  
 Stalin, Besessenheit von 111  
 Strategische Wichtigkeit 95  
 Wolga 96, 96  
 Anlegestellen 98  
 Sowjetische Reserven queren 99, 102,  
 107, 109, 110, 119  
 Zivilisten 108  
 Kampf der 106, 107  
 Zsariza 91, 96
- Staryj Oskol 83
- Stavka  
 Berlin, Sturm auf 238  
 Fronten, Strategie der 137  
 Gegenoffensiven  
 Operationen 123–125  
 Pläne 121  
 Gemischte Verbände 137  
 Gleichgewicht der Kräfte 76–77  
 Fronten, Strategie der 137  
 Japan 44  
 Moskau, Angriff auf 43  
 Winteroffensive 1944 171
- Stemmermann, General Walter 174, 177
- Stoßgruppe  
 Sowjetische Armee 101, 103–104  
 Reservegruppe 104–105  
 Sturmgruppe 104  
 Verstärkungsgruppe 104
- Sturmgeschütze, deutsche StuG III 99, 109,  
 133, 139, 140, 141, 190, 213, 239
- Szylasi, Major Ferenc 20
- T  
 T-26-Panzer 60  
 T-34/76-Panzer 167  
 T-34-Panzer 44, 52, 53, 60, 64, 141, 142,  
 145, 147, 150, 156, 193, 224  
 Tatinskja 128  
 Tausendjähriges Reich 7  
 Teheran, Konferenz in [1943] 165, 170  
 Timoschenko, Marschall Semjon 77, 88  
 Tippelskirch, General von 194  
 Tiso, Josef 202–203, 202  
 Trajan-Linie 204  
 Transport  
 Krads, deutsche 23  
 Schäden durch Staub 37

- Sowjetunion  
 Bahnlinien 17, 20, 175  
 Straßen 16, 17  
 Treibstoff, synthetischer 185  
 Tschechoslowakei, Lidice 72, 209  
 Tschuikow, Gen.-Lt. Wassilij 97  
 Kommandostelle 116  
 Können, militärisches 96–97  
 Stoßgruppe, Taktik 104  
 Stalingrad  
 Deutscher Angriff auf 90–91  
 Bitte um Reserven 97  
 Taktische Fähigkeiten 107  
 Städtische Kriegsführung 97  
 Türkei 17
- U**  
 UdSSR siehe Sowjetunion  
 Ukraine  
 Charkow 57, 64–65, 66, 77–79  
 Deutsches Heer  
 Invasion 29, 30  
 Rückzüge 163  
 Invasion, Verlangsamung der 37–38  
 Kiew 42  
 Minerallager 169  
 Ostwall, Plan eines 167–169  
 Ovruch, Partisanen befreien 166  
 Sowjetische Armee, befreit 133  
 Sowjetische Winteroffensive, 1944 171  
 US-Bomber landen 186  
 Uman, Kesselschlacht von 29  
 Ungarische Armee  
 2. Armee 73  
 3. 208, 231  
 Ungarische Luftwaffe, Uniform 141  
 Ungarn  
 Pfeilkreuzler-Jugend 215  
 Budapest 213–215
- V**  
 Verbrannte Erde, Politik der 192  
 Vorbeugung 183  
 Sowjetische Armee 35, 36, 49, 88  
 Vernichtungsschlacht, Strategie der 8  
 Vernichtungslager, Lublin 200–201  
 Vertrag zur Begrenzung und Freundschaft  
 [1939] 11
- W**  
 Warschau  
 Befreiung durch Sowjets 221  
 Deutsches Heer  
 Aufgabe 202, 221  
 Gegenangriff 202  
 Deutsches Heer in 10  
 Wasilewskij, Generaloberst Alexander 89,  
 122, 233  
 Watutin, General 152
- Wehrmacht siehe Deutsches Heer  
 Wehrmacht  
 Anti-Partisanen-Operationen 188  
 Ardennenoffensive 212  
 Aufmarsch 1941 25  
 Ausrüstung, kaltes Wetter 46  
 Balkan, Rückzug 207–208  
 Berlin, Garnison von 249–250  
 Deserteure 175–176  
 Desertion von der 61, 62  
 Entfernungen 33–34  
 Frontausbuchtungen 171  
 Gräueltaten 34–35, 61  
 Hagen-Linie 160  
 Hitler verbietet Rückzug 55  
 Information, Sammlung von 121, 192  
 Mangel  
 Munition 60  
 Verpflegung 60  
 Treibstoff 38, 47  
 Ersatzteile 42, 60  
 Marine-/Luftwaffepersonal übernom-  
 men 211  
 Moskau  
 Vorstoß nach 42, 46–47  
 Verzögerungen 44  
 Ziel 41, 74  
 Sowjetische Gegenangriffe 51–52  
 Motortransport, Abhängigkeit von 74  
 Oberkommando des Heeres [OKH],  
 Invasionsbefehle 27–28  
 Oder-Verteidigungslinie 234–235  
 Offiziere  
 Entlassung 55, 221–222  
 Flexibilität 55  
 Moral 34–35, 194  
 Rückzugsbefehle kritisiert 132, 194  
 Ölfelder, sowjetische 71, 86  
 Operationen  
 Barbarossa 7, 15, 25  
 Fall Blau 71–72, 74, 78, 82–84, 167  
 Kormoran 188  
 Fredricus 77  
 Dokumente, verlorene 83  
 Regenschauer 188  
 Frühlingserwachen 229–231, 229  
 Frühlingsfest 188  
 Störfang 82  
 Taifun 42  
 Wintersturm 127  
 Zitadelle 140–141, 140, 144, 148–158  
 Ostpreußen, Gegenoffensive 212  
 Panzer, Verluste 139  
 Politik der verbrannten Erde 192  
 Rückzug 178–179  
 Schild-und-Schwert-Taktik 189  
 Schneller Vorstoß, Nachteile 27, 29, 33  
 Seelow-Höhen, Schlacht 238–239  
 Sowjetische Gefangene 33, 43
- Sowjetische Soldaten, Respekt für 56,  
 99–100  
 SS, Ausländer 172  
 Städtische Kriegsführung 101  
 Stärke  
 1943: 166, 170–71  
 1944: 185  
 Strategie  
 Blitzkrieg 8  
 Kesselschlacht 8–9  
 Ostfront/Westfront 185–186  
 Vernichtungsschlacht 8  
 Taktische Fehler, Unternehmen Zitadelle  
 158–159  
 Transport  
 Pferde 19, 19  
 Mangel 17–19  
 Ungarn 212–217, 229–231  
 Uniformen  
 Feldwebel 99  
 Kaltes Wetter 46, 50, 55, 60  
 Panzergrenadier 153  
 Tarnung 169  
 Verluste  
 1941–1942 66, 67  
 1942–1943 136  
 Berlin 250  
 Ostfront 211  
 Pripjet-Sümpfe 196  
 Unternehmen Zitadelle 157  
 Witebsk 194  
 Versorgung, Logistik 33–34, 47  
 Volkssturm 24, 212, 212  
 Wetter, kaltes 46, 50, 74  
 Zwangseinziehungen 166  
 Sowjetische Offensive 219–220
- Weichs, Generalfeldmarschall Maximilian  
 Freiherr von 84  
 Weichsel 217  
 Weidling, General 250  
 Weißrussland  
 „Balkon“ 185–187, 193–199  
 Deutsche Anti-Partisanen-Operationen  
 188  
 Minsk 31  
 Sowjetische Operationspläne 189–190
- Wetter  
 Faktor bei der Invasion 16  
 Kälte  
 Auswirkungen der 60–61  
 Gefangene 62  
 Moskau 43, 50, 51  
 Wien 230, 231, 233, 234, 235  
 Wietersheim, General Gustav von 90  
 Winter, Generaloberst August 244  
 Winterkrieg [1939–40],  
 Finnland/Sowjetunion 10  
 Witebsk 193–194  
 Wjasma 57
- Wlosow, General Andrej 212  
 Wolga  
 Deutsches Heer  
 Eroberung der Ufer 100  
 Ziel 99, 100  
 Reserven der sowjetischen Armee  
 queren 99, 102, 109, 110  
 Stalingrad 96, 96  
 Symbolische Bedeutung 93  
 Versorgungsflotille der sowjetischen  
 Marine 102–103, 107  
 Woronesch 84
- Z**  
 Zariza 91, 96  
 Zeitler, General Kurt 101  
 Zwenigorodka 173

